Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Frauenkloster Lichtenthal

Bauer, Benedikt

Baden-Baden, 1896

I. Geschichte des Klosters

urn:nbn:de:bsz:31-32082

Visual Library

I.

Geschichte des Klosters.

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Die heil'ge Stätt', die wir betreten,
So hehr, so traut, so wunderbar,
Sie spricht mit Worten, so beredten,
Daß Gottes Huld stets bei ihr war.

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

1. Einleitendes.

Eines der schönsten Länder Europas ist Baden, und der schönste Punkt in diesem Lande ist Baden-Baden, ein wahrer Gottesgarten. Zwar schaut das Auge nicht die himmelanstrebenden Häupter der Alpenwelt, noch schmiegt sich ein tiefblauer See an die reizende Bäderstadt an und spiegelt in seinen klaren Fluten all' ihre Herrlichkeit wieder. Man vermißt in Baden das Großartige und Majestätische, dagegen ist das Anmutige und Lieblichschöne in verschwenderischem Maße ringsum ausgegossen. Die umliegenden sanften Höhen, die dunkelgrünen Bergwaldungen und die schöngeformten Gebirgszüge bilden einen wundersamen Rahmen um die herrliche Stadt mit ihren Palästen, Schlössern und Villen, mit ihren Gärten und Parkanlagen, und schaffen ein Städtebild, wie es wohl schöner und anmutiger nicht gedacht werden kann. Es ist, als hätte ein Künstler alles Störende entfernt und alles Reizende hierhergezaubert, um ein Bild wunderbarer Harmonie zu schaffen.

„Die Sonne bist, o Baden, du,
Europas Menschenmarkt ohn' Ruh',
Glanzvoll und wert zu schauen!"

Baden ist nicht nur schön, wie das Bild eines großen Meisters, es hat auch eine Umgebung, die seiner würdig ist. Wandelt man vom Centrum der Stadt auf der mit uralten Eichen und zartgrünen Ahornbäumen bepflanzten Allee ostwärts, so zeigt sich alsbald das idyllische Lichten-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

thal mit seinen Türmen, Villen und seinem altehrwürdigen Kloster. Am Fuße des ernsten Cäcilienberges mit seinem düstern Tannenwalde liegt es hingebettet, dieses gottgesegnete, herrliche Fleckchen Erde, so ruhig und still, wie ein schlummerndes Kind in der Wiege:

„Doch du, mein stilles Lichtenthal,
Du bist des Mondes milder Strahl,
Mit frommen Klosterfrauen."

Was seine malerische Umrahmung betrifft, so kann es sich Baden würdig zur Seite stellen, und wenn ihm auch die Paläste und großartigen Unterhaltungslokale, auf die ersteres stolz sein darf, abgehen, so bietet es dafür einen stillen Frieden, eine wohlthuende Ruhe, wie es schon sein Verehrer, Justinus Kerner, besungen:

„Glanzreiche Sonne, dir sei Preis!
Doch wem du bist zu licht, zu heiß,
Der flieh' mit seinen Wunden
In's stille Thal, vom Zauberstrahl
Des Mond's verklärt, nach Lichtenthal —
Gewiß, er wird gesunden!"

Um allem, was Menschengeist und Menschenherz interessiert, zu genügen, und weil nichts vollkommen befriedigt, was nicht der Mensch mit seinem Glauben, Hoffen und Lieben, mit seinen Freuden und Leiden beseelt hat, ist Lichtenthal von vielen Sagen und historischen Erinnerungen umwoben und von der Poesie verklärt, weshalb es einen eigenen Zauber, eine ganz wunderbare Anziehungskraft auf Dichter und Künstler ausübt. Clara Schumann hatte hier eine Villa, Brahms wohnte alljährlich mehrere Monate daselbst und komponierte im lichten Thale seine schönsten Symphonieen, Meyerbeer vollendete hier seine „Hugenotten". Die Atmosphäre Lichtenthals ist also besonders poetisch und musikalisch stimmend.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Namentlich „ein Kleinod hält's verborgen", das jedes fromme Gemüt erhebt und zur Andacht einladet, — es ist das altertümliche Kloster mit seinen frommen Insassen, seinen „Weißfrauen", das, wie es dem Orte seinen Namen gegeben, auch Licht und Wärme, Wahrheit und Tugend ausstrahlt. Und wenngleich das Kloster in Welt und Kirche nichts Außerordentliches geleistet — menschlich zu reden — und in den Gang der Weltgeschichte nicht bestimmend eingegriffen, so bietet doch der seit 650 Jahren ununterbrochene Bestand dieses „Gotteshauses"[1]), die Frömmigkeit und Glaubensinnigkeit seiner edlen Bewohnerinnen und die enge Verknüpfung mit Badens Herrscherhause des Interessanten und Wissenswerten so manches, daß eine kurzgefaßte Geschichte dieses merkwürdigen Klosters für engere und weitere Kreise nur willkommen sein wird, zumal da in unsern Tagen so viel über Klöster und Klosterleben gesprochen und geschrieben wird, wobei infolge falscher Vorurteile das Schillersche Wort leider zu oft sich bewahrheitet: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n."

2. Vorgeschichte.

Die Zeit des glaubensstarken Mittelalters war eine herrliche und ruhmvolle Zeit. Lebendiger Glaube und innige Begeisterung für Gott und seine hl. Kirche erfüllte die Herzen Unzähliger und feuerte sie an zu gottseligen Werken und großartigen Unternehmungen. Tausende, ja Hunderttausende zogen, dem Rufe des Papstes und des Kaisers folgend, nach dem hl. Lande, um, die Beschwerden und Gefahren, Strapazen und Leiden nicht achtend, die

[1]) „Gotteshaus" ist im Mittelalter der ständige Ausdruck für Kloster.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

hl. Stätten den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Mit dem Rufe: „Gott will es!“ verließen sie Heimat und Vaterland, Eltern, Gattin und Kinder, um all' ihre Kraft, ihr Vermögen, ja selbst das Leben der Sache Gottes und seiner hl. Kirche zu opfern.

Wissenschaft und Kunst trieben damals ihre schönsten Blüten, geweiht und geadelt von dem Geiste der Kirche, der da ist der Geist Gottes. Zeugen dieses Geistes sind die gewaltigen Dome, welche die deutschen Gaue jetzt noch zieren, und zu denen wir voll Bewunderung emporschauen. Liebe, hl. Liebe zu Gott und den Menschen pulsierte mächtig in den Herzen der Gläubigen und erweckte einen wahren Feuereifer, alles zu des Höchsten Preis und zum Wohle des Nächsten zu thun, um so das irdische Elend und jegliche Not zu lindern und den Frieden des verlorenen Paradieses einigermaßen der Erde wiederzugeben.

In jene glaubensinnige und thatenreiche Zeit fällt die Gründung des Klosters Lichtenthal. Die Stiftung dieses altehrwürdigen Gotteshauses kann kurzweg als das Werk der Stifter der Markgrafschaft Baden bezeichnet werden. Gehen wir, um uns hiervon zu überzeugen, zu den Anfängen des badischen Herrscherhauses zurück.

Als der Stammvater der Zähringer, Berthold I., der Bärtige, um das Jahr 1060 von der Kaiserin Agnes das Herzogtum Kärnthen nebst der mit demselben verbundenen Mark Verona zum Lehen erhielt, betraute er seinen zweiten Sohn Hermann mit der Verwaltung dieses Herzogtums und der Markgrafschaft, während er seinen Erstgeborenen, Berthold II., zum Haupterben und Nachfolger bestimmte. Das Unglück seines Vaters, die Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser und die Spaltungen unter den Fürsten bestimmten Hermann, noch bei Lebzeiten des Vaters die Sorgen der Regierung

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

mit dem Frieden der Einsamkeit zu vertauschen; er begab sich in das damals so berühmte Kloster Clugny in Burgund, um daselbst als Laienbruder unbekannt ein Leben der Entsagung, der Demut und gänzlichen Hingabe an Gott zu führen. Er starb am 25. April 1074 und wird als Heiliger verehrt.

Sein einziger Sohn gleichen Namens erbte von seinem Vater den Titel eines Markgrafen und von seinem Großvater einen Teil der hachbergischen und breisgauischen Lande, wie nicht unbedeutende Besitzungen im Murachgau (Württemberg); zugleich erwarb er, wahrscheinlich durch seine Gemahlin Judith, den Pfinzgau und Oosgau mit dem Orte Baden.[1]) Er erbaute auf dem Reichenberg (Murachgau) ein Schloß, das der markgräflichen Familie als Wohnsitz dienen sollte, und stiftete in dem benachbarten Backnang ein Kloster (Augustiner) mit einer Grabstätte für sich und die Seinen. Ihm wird auch die Erbauung des alten „Schlosses bei Baden auf dem Berge" zugeschrieben, wiewohl die Quellen hierfür keine sicheren Anhaltspunkte bieten. Eine Urkunde vom Jahre 1130, seinem Todesjahre, nennt ihn „Hermann, Markgraf von Bathen."

Seine Nachfolger Hermann III. und IV. erweiterten noch um ein Bedeutendes die ererbten Besitzungen. Ersterer nahm zu Speier 1146 vom hl. Bernard das Kreuz und zog mit Kaiser Konrad III. nach dem gelobten Lande. Im Jahre 1153 half er dem Kaiser Friedrich Barbarossa Mailand bezwingen und scheint bei dieser Gelegenheit die Markgrafschaft Verona, die sein Urgroßvater, Berthold I., durch Ungunst der Zeitverhältnisse eingebüßt, wieder erhalten zu haben, „um seiner Verdienste

[1]) Baden scheint erst unter Markgraf Hermann IV. zur Stadt erhoben worden zu sein. Vgl. Bader, Markgraf Rudolf, S. 7.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

und seiner Abkunft willen". Seitdem führte er den Titel: „Markgraf von Verona und Herzog von Kärnthen".

Markgraf Hermann IV. zu Baden und Hochberg, „Herr der ganzen Mark Verona,"[1]) begleitete den Kaiser Barbarossa auf seinem Kreuzzuge und teilte treu die Gefahren und Mühen der langen Fahrt mit seinem kaiserlichen Herrn. Bald nach dem plötzlichen Tode desselben im Flusse Kalykadnus (Seleph) ward der tapfere Markgraf ein Opfer der Pest, welche die Reihen der Kreuzfahrer schrecklich lichtete. Es war im Jahr 1190.

Da die erstgeborenen Prinzen damals nicht das Recht besaßen, die Regierung sämtlicher Länder zu erben, so fand eine Teilung seines Reiches unter seine zwei Söhne statt, und zwar in der Weise, daß der ältere, Hermann V., anstatt das alte breisgauische Stamm- und Wiegenland für sich zu behalten, dasselbe seinem Bruder Heinrich I. überließ, dagegen die Herrschaft Baden mit den unterländischen Besitzungen zu seinem Anteil erwählte; hierdurch wurden diese beiden die Urheber der bleibenden Benennungen „von Hachberg" (auch Hochberg) und „von Baden". Wiewohl der Besitz der Markgrafschaft Verona für das fürstliche Haus zur Zeit ihrer Unmündigkeit wieder verloren gegangen, behielten sie doch den Veronesischen Titel bei und schrieben sich: „Markgraf von Verona und Herr von Baden und Hachberg".[2])

In Hermann V., Markgraf von Baden, verehren wir den Stammvater des großherzoglichen Hauses Baden und zugleich den Mitbegründer des Klosters Lichtenthal.

---

[1]) In der Marienkirche zu Verona steht auf einem Denksteine die Inschrift: D. Herrmannus Marchio et Dominus totius Marchiae Veronensis.

[2]) So bezeichnet sich Markgraf Rudolf in einer Urkunde als „Marchio Veronensis et Dominus de Baden".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Er regierte vom Jahre 1190—1242. Die Geschichte giebt ihm den Beinamen: „Der Fromme", „der Kleine", „der Streitbare". Wenn auch klein von Statur, so war dieser „erhabene Reichsfürst" groß an Geist, voll staatsmännischer Weisheit und klug im Rate, weshalb wir ihn bei allen wichtigen Reichsangelegenheiten als Berater an der Seite des Reichsoberhauptes sehen. Nicht minder zeichnete er sich durch Mut und Entschlossenheit aus, er erbot sich aus freien Stücken, mit dem Kaiser gegen den Erbfeind des christlichen Namens zu ziehen, um Jerusalem wieder zu erobern; auch war er einer der ruhmreichen Heerführer, welche im Sommer 1241 die Mongolen aus der deutschen Ostmark verdrängten.

Nicht geringer waren seine Bemühungen und Verdienste um die Vergrößerung seines eigenen Landes und Vermehrung seiner Hausmacht. Bekanntlich besaßen seine Vorfahren bis dahin kein zusammenhängendes Landesgebiet; ihre Besitzungen lagen weit auseinander zerstreut, und ihre Sitze wechselten zwischen Lintberg im Neckargau, Hachberg im Breisgau, Selz im Elsaß, Reichenberg im Murachgau und Baden im Dosgau. Erst Hermann V. legte durch Erwerbung neuer Gebiete und durch die hierdurch ermöglichte Verbindung der Städte und Stadtbezirke Baden, Ettlingen, Durlach und Pforzheim mit dem Pfinzgau den eigentlichen Grund zur nachmaligen Markgrafschaft, welche sein Sohn Rudolf I. durch den Erwerb der Grafschaft Alt-Eberstein erweiterte und sicherte. Als nämlich Heinrich der Schöne, Herzog von Sachsen und Pfalzgraf vom Rhein, ohne männliche Erben gestorben war, fiel dessen Töchtermännern, dem Herzog Otto von Bayern und unserm Markgrafen Hermann die Stadt Braunschweig als Erbteil zu. Da aber die entfernte Lage eine ersprießliche Verwaltung der Stadt unmöglich

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

machte, so legte sich ihnen der Wunsch nahe, das Erbstück an den Kaiser zu vertauschen, dem, wie ihnen nicht unbekannt, die Erwerbung dieser alten Welfenstadt seit lange ein sehnlicher Herzenswunsch war. Markgraf Hermann erhielt als Entschädigung die seinen bisherigen Besitzungen nahegelegenen Städte Ettlingen, Durlach, Laufen, Sinzheim und Eppingen, und zwar erstere als Lehen, die zweite als Eigentum, und letztere gegen eine Summe Geldes in Pfandschaft. Da Hermann als Mitgift seiner Gemahlin Irmengard schon früher die Stadt Pforzheim erhalten hatte, entstand aus den zerstreut gelegenen Besitzungen ein zusammenhängendes, abgerundetes und wohlgeordnetes Fürstentum, dessen Herrscher sich ebenbürtig an die Seite der ruhmvollen Häuser „Pfalz" und „Wirtenberg" stellen konnten.

Bis zur Erwerbung des Pfinzgaues mit den Städten Ettlingen und Durlach residierte Hermann gewöhnlich auf dem Bergschlosse Reichenberg im Murachgau. Als aber der obenerwähnte Tausch ihm den Besitz jener beiden Städte verschaffte, wurde der Schwerpunkt seiner Besitzungen in den Dos- und Pfinzgau verlegt. Dieser Umstand mußte seinen früheren Entschluß, den Murachgau zu verlassen und sich in der herrlichen und fruchtbaren Gegend an der Dos und Pfinz dauernd niederzulassen, zur Reife bringen. Die nächste Folge war, daß er sich mit dem Gedanken trug, die Ahnengruft von Backnang in die Nähe seines neuen Burgsitzes Baden zu verlegen und zugleich ein Kloster zu gründen, dessen Insassen die Hüterinnen der Toten sein sollten. Aber vielfache Geschäfte in den damaligen Zeitwirren ließen ihn sein Vorhaben verschieben, und der Tod hinderte ihn vollends an der Ausführung dieser Absicht. „Den Regimentsstab, welchen er über 50 Jahre mit großem Ruhm und Ehre geführt,

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

legte er in hohem Alter in seinem Tode nieder"[1]) am 16. Januar 1242, nach andern 1243, wahrscheinlich auf der Feste Reichenberg; er wurde zu Backnang beigesetzt. Seine Gemahlin Irmengard, seine zwei Söhne und seine Tochter beweinten ihn als „edelgesinnten, zärtlich liebenden Gatten und Vater", als „die Leuchte ihres Lebens"; der Kaiser trauerte um ihn als seinen „treuen Berater und Helfer", und sein Volk verehrte ihn als weisen und thatkräftigen Regenten; in dem Andenken der Nachwelt lebt er fort als tapferer und treugesinnter Fürst des Reiches und als Gründer des Hauses Baden.[2])

3. Gründung des Klosters.

Eine edle, himmlisch schöne Erscheinung war Irmengard, Hermanns V. Gemahlin. Sie zählte zu jenen Frauen des frommen und kindlich gläubigen Mittelalters, in denen der Glanz vornehmer Abkunft mit dem Adel echter Frömmigkeit, weiblicher Züchtigkeit und unwandelbarer Treue in wundervoller Harmonie verbunden war. Als Tochter der reichen und schönen pfälzischen Erbin

[1]) Vgl. Sachs, Badische Geschichte, I. Bd. S. 357.

[2]) Sein Sterbetag wird noch jetzt im Kloster alljährlich mit folgenden Worten ausgerufen: „Schwestern, morgen ist der Jahrtag des durchlauchtigsten Markgrafen Hermanns V. von Baden und Verona, des Gemahls unserer Frau Stifterin. Er starb 1242 und wurde zu Backnang begraben, im Jahre 1248 aber in unserer Kirche vor dem Hochaltar beigesetzt. Zur Begehung dieses Jahrtages gab uns dessen Sohn, Markgraf Rudolf I., den Knollhof zu Sinzheim. Beten wir für die Ruhe seiner Seele und daß Gott ihm vergelte, was er uns Gutes gethan, 3 Vater unser und Ave Maria!"

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Agnes, welche auf den Titel und die Würde einer Königin von Frankreich verzichtete, um dem unglücklichen Sohne des Herzogs Heinrich des Löwen, Heinrich dem Schönen, die angelobte Treue zu bewahren, vereinigte sie in sich das Blut der erlauchtesten Fürstenhäuser jener glanzvollen Zeit; durch ihre Mutter gehörte sie dem hohenstaufischen, durch ihren Vater dem welfischen Stamme an. Geboren[1]) wenige Jahre vor der Ermordung ihres Vetters, des Königs Philipp von Schwaben, Zeugin der erbittertsten Thronstreitigkeiten zwischen Otto IV., ihrem Oheim, und dem Kaiser Friedrich II., ihrem nahen Verwandten, und als Gattin eines Mannes, der in jenen wechselvollen Zeiten der Begleiter und Berater des Kaisers war, mußte sie an den Ereignissen ihrer Zeit den regsten Anteil nehmen und lebhaft mitfühlen, was die damalige Geschichte an Traurigem wie an Freudigem reichlich bot. Bei ihrer ganzen Veranlagung und ihrer Lebensauffassung mußte sie sich zu jenem edlen Frauenbilde entwickeln, von dem die Zeitgenossen rühmten: „Sie war liebenswürdig vor Gott und ehrwürdig vor der Welt".[2])

Nach dem Heimgange ihres Gemahls zog Irmengard mit ihren beiden Söhnen Hermann VI. und Rudolf I. in den paradiesischen Oosgau und wählte das Burgschloß Hohenbaden, das sie mit ihrem Gemahl vorübergehend bewohnt, zum dauernden Aufenthalte.

Es war damals bei Fürsten und vornehmen Geschlechtern Sitte, für sich und ihre Nachkommen eigene

---

[1]) Ihr Geburts- und Vermählungsjahr ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde sie zwischen 1200 und 1205 geboren.

[2]) In einer Urkunde von 1257 wird von ihr gesagt: „Deo amabilis et mundo pie commendabilis".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gruftkapellen, womöglich mit einem Kloster verbunden, zu stiften; so thaten es auch die Herzöge von Zähringen mit dem Kloster St. Peter, und die Grafen von Nellenburg und Eberstein mit den Gotteshäusern Allerheiligen und Herrenalb. Durch Zusammenruhen in wohlverwahrten Grüften sollten die Leichname der hingeschiedenen Familienglieder und deren Andenken nicht nur gegen die Stürme der Zeit sichergestellt und bewahrt, sondern es sollte auch, den Worten der hl. Schrift gemäß, durch tägliches Opfer und Gebet die Entsündigung und Heiligung und somit das ewige Heil derselben vom Himmel erfleht werden. Der gläubige Sinn und die innige Liebe jenes Zeitalters wollte hierdurch gleichsam die Schranken zwischen Leben und Tod durchbrechen, die Zurückgebliebenen mit den Heimgegangenen durch Hoffnung und Fürbitte verbinden und so deren Andenken heiligen und unsterblich machen. Eine schöne Sitte, so recht entsprechend dem Drange des menschlichen Herzens, das seine Liebe ausdehnen möchte über das Dunkel des Grabes hinaus!

Von diesem Glauben und dieser Liebe getragen wollte Irmengard ihrem trauten Gemahle eine Ruhestätte bereiten, wie sie einem Sterblichen nicht herrlicher beschieden sein konnte, wie sie nicht heilsamer sein konnte seiner unsterblichen Seele: ein Gotteshaus, ein Kloster sollte erbaut werden. Die gottesfürchtige Frau suchte aber mit diesem frommen Werke noch einen Lieblingswunsch, den sie seit dem Tode ihres Gatten gehegt, zu erfüllen, nämlich der Welt, ihren Sorgen und ihrer Unruhe gänzlich zu entsagen und die noch übrigen Tage ihres Lebens in klösterlicher Einsamkeit und Abgeschiedenheit zu verbringen. Zugleich wollte sie dem Gelöbnisse ihres Gemahls nachkommen, der, wie wir bereits gesehen, in der Nähe von Baden ein Gotteshaus zu stiften versprochen hatte, wes-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

halb ihn auch mit Bezug hierauf das uralte Totenregister des Klosters „Gründer" nennt.[1])

Die Markgräfin, wohl kennend die Schwierigkeiten, welche solchen Gründungen entgegenstehen, und die großen Opfer, die gebracht werden müssen, trug das Anliegen ihren beiden Söhnen vor, und diese boten aus kindlicher Liebe und Ehrfurcht, wie aus Pietät gegen ihren seligen Vater freudig die Hand zur Ausführung dieses Unternehmens.

Nachdem die Stiftung zwischen Mutter, Söhnen und Sippen genügend beraten worden, sollte eine geeignete Stätte ausfindig gemacht werden. Als künftige Familiengruft des markgräflichen Hauses sollte das neue Gotteshaus in der Nähe des Burgschlosses und der Stadt Baden liegen, aber doch nach den kirchlichen Bestimmungen und Ordensgesetzen in entsprechender Entfernung vom störenden Weltgetriebe. Dieser doppelten Anforderung schien keine andere Stelle besser zu entsprechen, als der stille, abgeschiedene Thalgrund am Vorsprung des dunkeln, tannenbewaldeten Leißberges, genannt „im lichten Thale",[2]) zumal da dieses „Thal am Waldesrand" und das daselbst zu erbauende Kloster mit der Ruhestätte des teuren Gatten und Vaters von der Höhe des Schlosses Hohenbaden sichtbar war. Oder sollte eine alte Prophezeihung des hl. Bernard diese Wahl bestimmt haben?

Nach einer oft wiederholten, aber nicht verbürgten

---

[1]) In diesem Mortilogium (Totenbuch) vom Jahre 1688 steht: „Die 18. Januarii 1842 obiit Illustrissimus, Hermannus, Marchio de Baden, fundator (Stifter)".

[2]) Gemäß dem alten Spruche: „St. Benedictus in monte, St. Bernardus in valle, St. Jgnatius in urbe, St. Franziscus in oppido". (St. Benediktus baut auf den Berg, St. Bernardus in das Thal, St. Ignatius in die Stadt, St. Franziskus in den Flecken).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Sage soll der hl. Bernardus, „der ruhmvolle Prediger der Weltverachtung", „der große Wunderthäter", „das Orakel seines Jahrhunderts", nachdem er i. J. 1146 auf dem Reichstage zu Speyer den Kreuzzug gepredigt hatte, von der Pfalz aus durch die badischen Lande gezogen sein. Auf dieser Wanderung kam „der barfüßige Mönch im weißen Kleide", umgeben von Scharen Volkes in diese herrliche Gegend, und ließ sich zu kurzer Rast unter einer Eiche am Ufer des Oelbaches[1]) bei dem Orte Beuern[2]) nieder, da wo heute das ehrwürdige „Münster"[3]) steht. Hier schweifte sein entzückter Blick über die liebliche Landschaft, und er brach in die prophetischen Worte aus: „Helles, lichtes Thal! An meine Heimat mahnst du mich, an meiner himmlischen Freuden irdische Stätte. Claravallis, du erneuest dich hier meinem trunkenen Blick, und im Geiste sehe ich diesen Ort geschmückt mit einem Gotteshause, bevölkert von Bräuten des Himmels, die nach meines Ordens Regel leben. Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden".[4])

---

[1]) So hieß in jener Zeit der Dosbach.

[2]) Beuern (von bure — Stadt, Flecken) zählte damals nur wenige zerstreut liegende Häuser oder Hütten.

[3]) „Münster" vom lateinischen Wort „monasterium" (Kloster).

[4]) Eine alte „Beschreibung der Rechte des Klosters" (Ende des 17. Jahrhunderts) beginnt mit den Worten: „Daß der selige Bernardus, als er von Speyer aus durch die Markgrafschaft Baden gereyset und under Wegs vile Wunder gewürckhet, auch an das Orth, wo anjezo der Hochaltar in der Kloster Kirchen stehet, kommen, seinen Stab in der Erden gesteckt und gesagt haben solle, daß an selbigem Orte ein Kloster seines Nahmens und Ordens werde gebawet werden, zu einem Vorzeichen sein Stab zu grünen angefangen, und nachmahlen auch der Hochaltar darauf gebawet worden sein solle, ist in „seinem Leben zu Thennebach" in anno tausend sechshundert und etlich sechzig ausgegangen".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Sei dem, wie ihm wolle; dort, wo St. Bernard geraſtet, in einer lieblichen Einbuchtung am Fuße des Leißberges, unweit der Vereinigung des Oelbaches und Schmalbaches (Grobbach), ſollte nach der Uebereinkunft das neue Gotteshaus entſtehen. Mit der Wahl des Platzes war zugleich auch die Frage entſchieden, welchem geiſtlichen Orden man dasſelbe widmen ſolle. Es war der Orden des hl. Bernard, den dieſer hochbegnadigte Gottesmann am Anfange des 12. Jahrhunderts in der Einöde von Citeaux (Ciſterz) bei Dijon in Burgund nach der ſtrengeren Regel des hl. Benediktus geſtiftet, und der zu jener Zeit „in Ruhm und Blüte ſtand". Von dem erſten Kloſter, dem Mutterhauſe, erhielten die Ordensangehörigen insgeſamt den Namen „Ciſterzer" (Ciſtercienſer), während ſie nach ihrem Stifter, dem Reformator des Benediktinerordens, den Namen „Bernardiner" trugen; die weiblichen Ordensmitglieder wurden auch „Weißfrauen" genannt, zum Unterſchiede von den „alten ſchwarzen Benediktinerinnen".[1]) Der Abt von Ciſterz war der ſtändige General des Ordens und hatte in den einzelnen Ländern ſeine Generalvikare oder Provinzialobern; in Süddeutſchland bekleidete in der Regel der Abt von Salem dieſes Amt.

Schon im Jahre 1245 erhielt das Gotteshaus die nötige Genehmigung vom Ordensgeneral von Ciſterz und dem Generalkapitel und wurde unter die Paternität (väterliche Leitung) des Abtes von Neuburg (Elſaß) geſtellt, welche Paternität in der Folge oft wechſelte, indem die

---

[1]) In manchen Urkunden vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts werden die Lichtenthaler Nonnen auch „grauwe Schweſtern" oder „Schweſtern des grauwen Ordens" genannt, weil ſie anfangs ein graues oder braunes Ordensgewand hatten, das ſpäter mit dem weißen vertauſcht wurde. (Mone, Geſchichte des Oberrheins. Band VII. S. 380.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Aebte von Maulbronn, Herrenalb, Lützel, Thennebach und Salem nacheinander dem Kloster vorstanden. Das Stift sollte den Namen „Lichtenthal" erhalten.[1])

Um der geistlichen Pflanzung eine würdige Existenz für die Zukunft zu sichern, mußte ihr eine bleibende Dotation an Gütern, Zehnten und Zinsen übergeben werden. Dies that auch die hochherzige Stifterin, indem sie derselben ihren Anteil am Zehnten in Baden, Rastatt, Balg und Oos, nebst den Rebhöfen in Affenthal und andere kleinere Besitzungen zuwies. Da aber diese Mittel kaum zur Vollendung der Gebäulichkeiten, viel weniger zum künftigen Unterhalt der Nonnen ausreichten,[2]) so erboten sich ihre Söhne „mit großmütiger Freigebigkeit", das Ihrige beizutragen durch Schenkung der Dörfer Beuern und Winden, dreier Höfe zu Oos, Balg und Eberstein, und Zuwendung des Kirchensatzes zu Baden und Ettlingen, des Zehnten zu Iffezheim und Sandweier und eines Geldzinses zu Selz.[3]) Hiedurch, wie durch die frommen Vermächtnisse benachbarter Adelsgeschlechter vermehrten sich die Güter und Einkünfte der neuen Stiftung zusehends, und deren Bestand schien auf Jahre hinaus gesichert.

Bereits im Jahre 1245 baute man an der Stelle, wo jetzt die Einsiedlerkapelle im Klostergarten steht, einige

---

[1]) Lateinisch „Lucida vallis"; auch der Name „Claravallis" kommt in alten Schriften vor.

[2]) „Cum nec ad ipsius operis consummationem, nec ad personarum ibidem Deo servientium sustentationem suppeterent facultates".

[3]) Uebergabsurkunde vom März 1245. Als Zeugen sind unterzeichnet: Der Probst von Allerheiligen, der Pfarrer von Ettlingen, der Schreiber und die Mundschenken des Markgrafen, der Ritter von Liebenstein, die Röder von Yburg und der Schultheiß von Pforzheim. (Schöpflin V. 209).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

hölzerne Zellen als provisorische Behausung für die ersten Nonnen, die alsbald aus dem Cisterzienserinnenkloster „Wald" bei Mößkirch gerufen wurden, weil dieses im Rufe besonderer Frömmigkeit und Ordensstrenge stand.[1]) Nach kurzer Zeit meldeten sich auch einige Jungfrauen aus Beuern und der Nachbarschaft, um sich als Novizinnen aufnehmen zu lassen, infolgedessen die neue Gründung einen erfreulichen Anfang nahm.

So sichtbar Gottes Segen bisher auf dem Unternehmen ruhte, so sollte es in der Folge doch nicht ohne Schwierigkeiten abgehen. Eine düstere Wolke zog sich über dem kaum begonnenen frommen Werke zusammen; denn als man zum Beginn des eigentlichen Baues schreiten wollte, widersetzte sich der Diözesanbischof von Straßburg, zu dessen Sprengel die auf der linken Seite des Oelbaches gelegenen Orte gehörten, und versagte seine unumgänglich notwendige Genehmigung, — wahrscheinlich weil das Kloster durch die Privilegien des Cisterzienserordens und die Exemption desselben seiner bischöflichen Aufsicht und Leitung entzogen war. Die Verlegenheit war keine geringe; von dem einmal gewählten Platze wollte man nicht weichen und von dem angenommenen Orden durfte man nicht lassen. Indessen fand man durch einen klug ersonnenen Schritt einen glücklichen Ausweg. Man wandte sich an den Bischof von Speyer, und da derselbe sich geneigt zeigte, die Lichtenthaler Nonnen in seinem Bistumssprengel aufzunehmen, so leitete man den Oelbach durch

---

[1]) Die Wahl dieses Klosters erklärt sich auch aus dem Umstande, daß die Markgrafen von Baden noch im 13. Jahrhundert Stammgüter am Bodensee und in Oberschwaben besaßen, wodurch sie mit den dortigen Klöstern, und diese mit den Gotteshäusern der untern Markgrafschaft in Verbindung kamen. (Mone, „Geschichte des Oberrheins". Band VI. S. 405).

Neues Wandgemälde in der Klosterkirche.

Der heilige Bernardus, über Lichtenthal stehend, sagt: „Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden.“ — Zur Linken des Heiligen steht der Abt von Salem, weiter links der Bischof Hermann von Constanz. Dann folgen Kreuzfahrer. Unten Volk von Lichtenthal. — Gemalt von Maler Schultis in Freiburg 1893.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Sprengung der Felsen des Leißberges und durch Grabung eines neuen Bettes auf die linke Seite des zu erbauenden Gotteshauses, und versetzte hierdurch dasselbe in das speyerische Bistum,[1]) worauf der Bau ungestört fortgesetzt werden konnte.

Am 24. September 1245 erhielt das Cisterzerstift von Lugdunum (Lyon) aus die päpstliche Bestätigung, und damit viele Indulgenzen, Privilegien und Rechte;[2]) nachdem im darauffolgenden Jahre, Juli 1246, auch der Bischof Heinrich von Speyer mit seinem Kapitel die Bewilligung erteilt hatte, „konnte nunmehr die neue Pflanzung, im Besitze vieler Rechte und Privilegien, keimen, sprießen und blühen".

4. Bau und Einweihung des Gotteshauses.

Im Jahre 1247 war das „Frauenmünster", — so hieß man damals die Klosterkirche, — vollendet, und konnte der gegen Osten gelegene Teil des Klostergebäudes bezogen werden. Eine stattliche Zahl gottgeweihter Jungfrauen, geschmückt mit allen monastischen Tugenden,[3])

[1]) Eine Besichtigung des jetzigen Flußbettes zeigt, daß dasselbe kein natürliches, sondern ein künstliches ist. Bei Hochwasser nimmt darum die Oos wieder ihren früheren Lauf rechts vom Kloster und mitten durch den Ort, wie dies i. J. 1824 und später noch hin und wieder geschah.

[2]) Die päpstliche Bestätigungsurkunde ist ein 60 cm breites und 80 cm langes Pergamentblatt mit schöner Schrift.

[3]) „Anno 1246 domus haec, benedictionem Domini in temporalibus adepta coepit florere virtutibus, personis inibi commorantibus de virtute in virtutem euntibus et ardenter animae salutem sitientibus". Annal. L. V. (Gamans).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

an ihrer Spitze die Meisterin der aufblühenden Genossenschaft, die fromme Frau Trudindis von Liebenstein, eine der Wald'schen Ordensfrauen, die neuernannte Abtissin, hielt ihren Einzug in die klösterlichen Räume, die ihrer baldigen Vollendung entgegenharrten. Die feierliche Einweihung des Münsters in seinen Hauptteilen und die Weihe des Hochaltares sollte am 3. November 1248 stattfinden. Doch hören wir, was die alte Klosterchronik darüber berichtet:

„Demnach im Jahr Menschlicher Erlösung 1243. Der Durchleuchtig Hochgeboren Fürst und Herr Herrmann, Marggraff zu Verona und Baden, der viert[1]) diß namens seeliglich in Gott entschlaffen, und sein gemal Irmengard, geborne Pfaltzgräffin bey Rhein, hinderlassen; hatt diße hochgedachte wittib alhie zu Beyern ein Kloster zu bauen, und Gott darinn von der welt abgescheiden, eyfferig bitz ahn ihr end zu dienen in sinn genommen. Welches Sie (wie des erhabenen stains umbschrifft und Bildnuß weißt, der zur rechten handt im Chor der größer Kirchen ligt) Im Jahr Christi 1245 löblich zu Gottes ehr ins werk gerichtet: In dem 92. Jahr nach unsers H. vatters und urhebers Bernhardi todt: Und zwar nicht ohn streitt und anfechtung ettlicher leut, die grundtherrn seyn wolten.

Gleich damals beruffte Frau Irmgard ettliche Gott verlobte gaistliche Frauen von walden, Cistertzer Ordens, umb bericht der Regul, und gaistlichen lebens. Deren eine im Jahr Christi 1247 mitt namen Trudinda zur ersten Abtißin von disser gottseeligen gesellschafft erwehlet worden, welche mitt gesambter hand Frauen Irmgards,

[1]) In älteren Urkunden als der vierte, späterhin als der fünfte bezeichnet.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

und dero zweyer söhnen Marggraffen Herrmanns und Rudolffs ahn das general Capitul zu Cistertz, umb erhaltung deß Ordens geschrieben: wie dann Papst Innocentius der viert diß namens vorhin Jhnen in seiner andern bull oder brevi Apostolico den 25. Augusti 1245 dißen Orden und Regul ahnzunemmen, und zu halten befohlen: umb so vil desto mehr, weyl Sie darinn schon underrichtet und geübt waren: umb weßwegen ohn zweiffel Sie auch schon in der ersten bull dißes Papsts, so Ao. 1245 den 4. Julij datirt, Cistertzerin genannt waren.

Nach empfangenen und verlesenen Brieffen, hatt das general Capitul zu Cistertz Jhr begehren ahngenommen, und Hrn Aebbten zu Eußersthal, und Tennenbach das ortt Lichtenthal zu besichtigen befohlen: Nach welcher inspection noch selbigen Jahres diß neu Kloster dem h: Orden von Cistertz einverleibt, und von Herren Generali dem Hrn Abbt zu Neuenburg die Obacht und hand darüber zu halten vertraut worden.

Eben in dißem Jahr ist diße gaistliche gesellschafft in das vollendte thail deß Klosters, daß gegen Sonnen auffgang ligt, eingezogen, welche inmittels in einem schlechten nidern hüttlin (die zuvor fürstlicher Paläst gewohnt waren) sich Beholffen hatten.

Den 3. 9bris diß mehrgemelten 1248. Jahrs hatt der Hochwürdig Herr, Herr Heinrich von Staheleck, Bischoff zu Straßburg die größere Kirchen, und hohen altar darinn, geweyhet. Auch selbigen tag weylandt Marggraff Hermann, Frauen Irmgard gemahl, von Backenau erhaben, vor dißem Altar ehrlich zur erden bestattet. Darbey von frembden Herren zugegen waren: Der Abbt von Seltz, Schwatzahe, Neuenburg, Herren Alb, Brunnebach, und Prior zu Neuenburg, der Graff von würtenberg, Otto

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Graff von Eberstein, und sonst vil andere sowohl gaistliche, als weltliche Herren".[1])

Es war ein feierlicher und denkwürdiger Moment. In Gegenwart der benachbarten Aebte und der Geistlichkeit, des markgräflichen Hofes und seiner Dienstmannen, unter dem Zudrang vielen Volkes wird das Gotteshaus geweiht und seiner erhabenen Bestimmung übergeben, daß darin von frommen, reinen Jungfrauen Gottes Lob erschalle, daß es werde eine Heimstätte der Bildung und helles Licht ausstrahle bis in die Jahrhunderte.

Doch nicht blos eine Klostereinweihung war es, sondern auch eine Familienfeier und die Eröffnung der neuen markgräflichen Begräbnisstätte. Irmengard hatte den Leichnam ihres Gemahls in Backnang erheben und nach Lichtenthal bringen lassen, wo er, nachdem der Hochaltar des Münsters zu Ehren der hl. Jungfrau und der hl. drei Könige geweiht war, unmittelbar vor demselben feierlich zur Erde bestattet wurde.[2])

Um diesen Tag noch denkwürdiger zu machen, übergab die Markgräfin ihre und die von den Söhnen vermachten Besitzungen und Einkünfte nach herkömmlicher Sitte „mit Mund und Hand" öffentlich dem Gotteshause, zuhanden der ersten Frau Abtissin. Wir lassen die Urkunde in ihrem Urtexte folgen:

„Irmengardis Marchionissa de Baden, omnibus preasens scriptum intuentibus subscriptis fidem et favorem adhibere.

Ordinatum feliciter, et prudenti consilio testa-

---

[1]) Klosterannalen von Lichtenthal, Einleitung. Copialbuch I.

[2]) „Ipso die dedicationis Hermannus marchio de Baden, exhumatus de loco, quo jacebat, sepultus est in choro ante altare". Annal.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

mentatum perseverat immobile, si litterarum fuerit et multorum auctoritate firmatum. Sciant ergo praesentes et posteri, quod nos in remissionem peccatorum nostrorum, et omnipotentis Dei misericordiam consequendam, ad laudem et honorem suae gloriosae matris Virginis Mariae, et omnium sanctorum suorum novellae plantationi sanctimonialium in Lucida Valle, apud Baden, ordinis Cistertiensis, spirensis diocoesis, à nobis fundatae jura patronatus ecclesiarum in Etteningen et in Baden; decimam apud Iffenzhaim; villas Winden et Büren cum omnibus suis attinentijs; duas curias in Ose, unam in Eberstain; et duodecium talenta Argentinensis monetae de censibus in Selsa à filijs nostris Hermanno et Rudolfo nobis collata pia devotione contulimus perpetuo possidenda. In hujus rei certam evidentiam et robur perpetuum contulimus praesens scriptum dicto conventui sigilli nostri munimine roboratum. Hujus rei testes sunt H: Argentinensis episcopus, de Selsa, de Swarzahe, de Nüeburg, de Albe, de Brunnebach, abbates; et Prior Nüeburgensis, comes de Wirtenberg, Otto comes de Eberstain, et alij quam plures tam clerici quam laici. Acta sunt haec anno Domini 1248. tertio nonas Novembris, die videlicet consecrationis jam dicti monasterij.“ [1])

---

[1]) Die Ueberſetzung lautet nach der alten Chronik des Kloſters:

„Wir Irmgard, Marggräffin von Baden, begehre von allen, die gegenwertig ſchreiben ahnſichtig werden, daß Sie dem günſtig ſeyen, und glauben geben wollen.

Waß wohl verordnet, und mitt klugem rhat verteſtirt würdt, pleibt beſtändig, wann es mit ſchrifften, und viler leut anſehnlicher Zeugnus bekräfftiget würdt. Sollen derohalben ſowohl gegenwertige, als die nachkümmling wüßen, daß wihr umb verzeihung unſerer

Nach Beendigung des feierlichen Aktes kniete die Fürstin im schlichten Gewande neben den Schwestern nieder, einte ihre Stimme mit den Engelsstimmen der Nonnen und betete mit den Grabeshüterinnen ihres teuern Gemahls.

Das neue Münster, im gothischen Stile aufgeführt, war ein zwar einfacher, aber immerhin stattlicher Bau, der im Laufe der Jahrhunderte keine wesentlichen Veränderungen erlitten, während das Klostergebäude sehr primitiv und ärmlich aussah. Auf derselben Stelle wie das heutige Kloster aufgebaut, ist es mit Ausnahme weniger Mauern bei der Neuerstellung im Jahre 1730 fast ganz verschwunden. Es enthielt zwei Stockwerke, die nur nach außen Mauern von Stein und Mörtel hatten; die Innen-

---

sünden, und-umb Gottes deß Allmächtigen barmherzigkeit zu erlangen, zu lob und ehr seiner glorwürdigen muter, der Jungfrauen Mariä, und aller Gottes Hayligen, der neuen Pflantzung der gaistlichen Frauen zu Lichtenthal bey Baden, Cistertzer Ordens, Speyerer Bistumbs, welche Pflanzung von uns gestifftet worden, auß wohlmainender andacht ewig zu besitzen geben die Kirchensätz zu Etteningen, und Baden; den zehenden zu Iffintzhaim; die Dörffer winden und Beuern mitt allen Ihren zugeherden; zwen höffe zu Ose, ein zu Eberstain, und zwelff Pfundt Straßburger müntz von den zinsen zu Seltz, die unsere zwen söhn, Hermann und Rudolf uns geschenkt haben.

Zu gewüßer urkundt disser Ding, und zu ewiger beständigkeit haben wihr besagtem Convent gegenwertig schreiben mitt unseren Sigill befestiget übergeben. Disser Ding seindt zeugen Heinrich, Bischoff zu Straßburg, der Abbt von Seltz, von Schwartzahe, von Neuenburg, von Alb, von Brunnebach, und der Prior von Neuenburg, der Graff von würtenberg, Otto, graff von Eberstain, und vil mehr andere, sowohl gaistliche, als weltliche. Diße Ding seindt geschehen im Jahr des Herrens 1248. den 3. tag Novembris, ahn dem tag nämblich, als man daß Kloster geweyhet hatt".

Das Siegel stellt die zu Pferd sitzende, in der Linken einen Falken haltende Markgräfin dar, mit der Umschrift: „Irmengardis marchionissa de Badin". Copialbuch I.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

wände waren aus Holzstämmen und Brettern gezimmert. Die drei Flügel gegen den Wald faßten die Zellen der Nonnen, die nach der alten Klosterchronik „mehr einem Kerker, denn einer menschlichen Wohnung glichen".[1])

Trotz der Einfachheit verursachte der Bau nicht unbedeutende Kosten. Um diese vollends zu decken, erwarb die Stifterin verschiedene Ablässe für alle diejenigen, welche das fromme Werk durch Almosen befördern würden, wie auch das Privilegium, von allem gestohlenen, geraubten oder sonst unrechtmäßig erworbenen Gute, dessen Eigentümer nicht mehr zu ermitteln, bis auf 200 Mark als „Gottesgabe" annehmen zu dürfen,[2]) infolgedessen reichliche Gaben flossen, so daß das Klostergebäude bereits 1252 vollendet wurde. Am 15. September gleichen Jahres ward dasselbe durch den speyerischen Weihbischof Heinrich von Pruscia zu Ehren der Gottesmutter, der hl. Katharina, der hl. Ursula und der elftausend Jungfrauen eingeweiht, und an dem darauffolgenden Tage fand die Konsekration der zwei Seitenaltäre der Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten statt.[3])

Mit dem Tag der Einweihung des Gotteshauses

---

[1]) „Sie waren ganz hilzern, mit simpeln Brettern umschlagen, statt der Thüren waren nur schwarze, linerne Tücher vorgehenkt; auch hatte eine jede Zelle nur kümmerlich ein Schuh (33 cm.) breithes und etwann zwey Schuh hoches, mit einer Stange durchzogenes Fensterloch, worinnen ein hilzernes Lädelin, wo in der Mitt, ohngefähr ein Schuh hoch, mit etwas Glas besetzt war, so daß sie kaum des Himmels Gewilch sehen konnten". So sagt die „Kurze Beschreibung von Glückherr" v. J. 1732, S. 32.

[2]) Indulgenzbrief des Weihbischofs Heinrich von Speyer v. J. 1249. Siehe Copialbuch I. S. 33 und 34. Päpstliche Bulle (Alexander IV.) v. J. 1256 und 1257. Copialbuch I. S. 51 u. 62.

[3]) Klosterchronik. Herr, 7.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

begann das eigentliche Ordensleben mit seinem Beten und Arbeiten, mit seinem Fasten und seiner Klausur, mit seiner Weltentsagung und seinem Klosterfrieden.

---

5. Ein Tag im Klosterheim.

Wenn irgendwo auf der Welt das „Bete und arbeite!" zur harmonischen Verwirklichung gelangt, so ist es im Kloster. Da ist der ganze Tag durch eine feststehende Ordnung[1]) geregelt, welche dem Weltmenschen zwar als eine unerträgliche Beschränkung der Freiheit erscheint, dem Klosterbewohner aber zum Glück und Frieden dient. „Ora et labora!" (Bete und arbeite!) — Diese Worte sieht man deswegen in den Klöstern von Cisterz auf der einen Seite der Hausflur, während von der andern in großen Lettern das: „Pax Domini!" (Der Friede des Herrn) uns entgegenstrahlt. So war es auch im Gotteshause im lichten Thale.

Gemäß der Vorschrift des Ordenspatriarchen, des hl. Benediktus, „soll um die achte Stunde der Nacht — etwa zwei Stunden um Mitternacht — aufgestanden werden, an Festtagen bereits um 1 Uhr".[2]) Beim ersten Hahnenrufe weckte denn auch die Klosterglocke die Nonnen aus dem Schlafe. Geräuschlos, in tiefem Schweigen,

---

[1]) Ordo, Ordnung, Orden.

[2]) Regula S. Benedicti, cap. 8. Das Generalkapitel des Cisterzienser-Ordens vom Jahre 1429 setzte fest und bestimmte für immer, „daß künftig in allen Klöstern des Ordens der Sakristan das Zeichen zur Matutin an gewöhnlichen Tagen das ganze Jahr hindurch um 2 Uhr, an Sonn- und Festtagen aber um 1 Uhr nach Mitternacht geben solle".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

versenkt in fromme Gedanken schreiten die Klosterfrauen, in weiße Chormäntel (Cuculle) gehüllt, durch die langen Gänge der Kirche zu. Wenn die vor der Stalla (Chorstuhl) der „Ehrwürdigen Mutter" (Abtissin) angebrachte Sanduhr $^1/_4$3 Uhr zeigt, beginnt auf ein von dieser mit einem hölzernen Hämmerchen gegebenes Zeichen die Matutin. Geisterhaft tönen die Gebete und Gesänge der Weißfrauen durch die weiten Räume, rein und silberhell wie Stimmen aus einer andern Welt. Psalmen und Hymnen, Abschnitte aus der hl. Schrift, Abhandlungen der Kirchenväter und hl. Lehrer, die Lebensgeschichten der Heiligen, fromme Gebete und herrliche Lobgesänge von den frömmsten und weisesten Menschen verfaßt, das lesen, denken, fühlen, betrachten und beten die gottgeweihten Jungfrauen.

Verklungen sind die frommen Melodien; hl. Stille herrscht in dem Gotteshause. Noch ein Gruß an das hochhl. Sakrament — und still, wie man gekommen, geht man in die Zelle, bis nach einer kurzen Pause abermals die Glocke ertönt. Wieder siehst du der Nonnen Chor im Gotteshause, um den neuen Tag zu begrüßen und das Morgengebet zu verrichten. Nach 5 Uhr werden die Laudes[1]) gebetet oder gesungen, worauf die Meditatio (Betrachtung) beginnt. Diese ist gleichsam ein Leben in der andern Welt. Die Wahrheiten des Glaubens, die Gebote, die Pflichten des Standes gleiten an dem Auge des Geistes vorüber, während das Herz in frommen Gefühlen und Anmutungen aufflammt und der Wille sich in festen Vorsätzen und Entschlüssen bethätigt. An den Kommuniontagen ist die Betrachtung zugleich die Vorbereitung auf die hl. Kommunion, welche die Himmels-

[1]) Die Laudes wie die Matutin, Prim und Terz sind kirchliche Tagzeiten.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

bräute wenigstens alle vierzehn Tage, sowie an den einfallenden höheren Festen empfangen.[1])

Mancher Leser und noch mehr manche Leserin wird hier erstaunt fragen, wann denn die Nonnen ihre Toilette machen, da die Vornahme dieser doch in der Tagesordnung eines jeden civilisierten Menschen ihren Platz einnimmt. Nach dem uralten Regelbuch[2]) findet sie gewöhnlich in der Zeit zwischen Laudes und Prim statt. Nach Abbetung der letzteren wird das sogenannte „Kapitel" gehalten, wobei man sich in demutsvoller Gesinnung seiner Fehler und Vergehen gegen die Hausordnung und die Ordensregeln anklagt, und von der Ehrwürdigen Mutter dankbar die Verweise und Bußen entgegennimmt. Es folgt die Terz, der sich unmittelbar die hl. Messe anschließt, welche der außerhalb des Klosters wohnende Beichtvater täglich celebriert. Nach derselben wird für die „Schwächlichen und Gebrechlichen" im Refektorium ein kleines Frühstück gereicht, indes die Gesunden und Kräftigen darauf freudig verzichten.[3])

---

[1]) „Die Nonnen sollen wenigstens alle 14 Tage, sowie an den höheren Festen, zu denen außer allen Sermonfesten auch die Apostel-tage zu rechnen sind, dann an den Sonntagen der Advent- und Fastenzeit beichten und die hl. Kommunion empfangen. Die hier festgesetzte Zahl der Kommunion ist das Wenigste, was vorkommen darf, hiezu kommen noch alle Sonntage des Jahres. Für noch häufigeren Empfang der Sakramente ist eigene Erlaubnis des Visitators nötig". (Statuten v. J. 1654).

[2]) Liber usuum, cap. 69 u. 83. Uebrigens war diese Arbeit schnell beendigt. Beim Waschen brauchte man keine Rücksicht zu nehmen auf Erhaltung des Teints. Das kurze Haar, das die Nonnen stets verschleiert hatten, war bald geordnet und Mittel zum Reinigen und Putzen der Zähne kannte man nicht und brauchte man nicht, da keine Fleischreste sich in die Lücken derselben verirrten; zudem bot das beste Mittel zu deren Reinigung das harte Schwarzbrot.

[3]) Liber usuum 83.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Wenn um 8 Uhr das Zeichen gegeben wird, so eilen die Nonnen geschäftig zu der für sie bestimmten Arbeit. Die einen siehst du im „Gemeindesaal" der Handarbeit obliegen, während etwas Erbauendes vorgelesen wird; andere arbeiten im Garten; diese ist in der Küche beschäftigt, jene weilt an der Pforte und dient den Armen, eine dritte sitzt im Studiensaal; eine schreibt Bücher, eine andere zeichnet oder malt, jene musiziert. Heilige Stille herrscht überall, denn es ist Silentium, und darum keiner erlaubt, ohne Not zu reden.[1]) „In spe et silentio", wie es von den ersten Christen heißt, obliegen sie ihrer Arbeit, im klösterlichen Gehorsam, ohne Widerrede.

Um $^1/_2$11 Uhr ruft die Sakristanin zur Sext und Non (kleine Tageszeiten); nach einer kurzen Gewissenserforschung verfügt man sich in das Refektorium zu einem bescheidenen Mahle, während dessen abermals vorgelesen wird und zwar aus der hl. Schrift und erbaulichen Büchern. Die Köchin hat wenig Mühe, die Bedürfnisse der Mitschwestern zu befriedigen. Kein Braten duftet auf dem Tisch, kein Fleisch,[2]) kein Fisch, kein Gewürze; selbst Eier

---

[1]) Völliges Stillschweigen war in den frühesten Zeiten des Ordens Regel. Daß aber das Reden zuweilen nicht nur gestattet, sondern Einzelnen sogar geboten wurde, geht aus manchen Andeutungen des Lib. usuum u. aus den Schriften des hl. Bernard u. a. deutlich hervor. St. Bernard, sermo de diversis, 17, 3.

[2]) Wie strenge der Genuß des Fleisches verboten war, ersehen wir aus einem alten Buche: „Definitiones Capitulorum Generalium Ord Cist". (v. J. 1458), das folgende Bestimmungen enthält: „Von dem fleisch nit zu essen werd so unverbrüchlich gehalten, wie es in der regel sancti Benedicti begriffen ist; usserhalb unser siech hüßern (Krankenhäuser) soll in keinerlei wiß fleisch gegessen werden von den personen des Ordens, dann die wil sie uff dem mer sint, die über das groß mer schiffen; welcher dar wider tut, der falt durch die Geschicht in das urteil des bannes, und welcher in diser tat begriffen wirt,

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

scheinen ausgeschlossen gewesen zu sein. Ein Stück Schwarzbrod, aus Kleie gebacken, eröffnet das durch ein frommes Tischgebet eingeleitete Mahl. Eine Schüssel Gemüse, ein Hafermus, einige Früchte aus dem Klostergarten, dazu ein Trunk hellen Quellwassers — das ist die Erfrischung, welche die zarten Nonnen ihrem abgehärteten Körper zuführen.[1]) Man ißt in Wahrheit, um zu leben, um sein armseliges Dasein dem Himmel so lange wie möglich zum Opfer darbringen zu können. Entsagen und Entbehren — das ist die Lebenskunst dieser gottliebenden Jungfrauen, die viele nicht begreifen können, aber alle bewundern müssen.

Nach eingenommenem Mahle begiebt man sich unter Gebet in Prozession zur Kirche, um dem hl. Sakrament einen Besuch abzustatten. Hierauf zieht sich jede in ihre Zelle zurück, die einen, um eine kurze Zeit der Ruhe zu pflegen, während andere, die derselben nicht bedürfen, der geistlichen Lesung oder dem Auswendiglernen der Psalmen sich widmen. Um 1 Uhr beginnt wieder die Arbeit, die nun, mit Ausnahme der für die Vesper an-

---

ist er ein ampt mann, so sol er abgesetzt werden und fürbaß an kein ampt gesetzt on des general capitels urlob (Erlaubnis). Eyn münch und converß, die nit amptlüt sint, sullent für ieglich mal eyn monat des ordens gewand beraubt seyn. Der selben pen (Strafe) sollen auch under worfen seyn die kloster frawen und jr Cappion und conversen, wie wol sie muß in dem gewand un glich sind, und an den samstagen vor LXX (Septuagesima) biß ostern soll in unseren siech hüßern kein fleisch gessen werden, noch unser spiß mit butteren gekocht werden. Aber in den Frauwenklostern werd es aller meist gehalten, und die über tretter sollent vom ein iegliches mal on win seyn ein gantz dag."

[1]) Und welch armselige Schüsseln benützten die Nonnen! Jetzt noch werden einige dieser uralten hölzernen Teller und Küchengeräte im Altertumszimmer des Klosters aufbewahrt.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

beraumten Stunde, fortgesetzt wird bis abends 6 Uhr, entweder im Gemeindesaal oder, wenn die Witterung günstig, im großen Garten unter dem Hollunderstrauche oder im Schatten des Tulpenbaumes. Um die genannte Stunde wird eine kleine Stärkung gereicht, bestehend in Brot und Gemüse oder Früchten. Die Complet, der eine kurze Lesung vorhergeht, vereinigt nochmals die gesamte Klostergemeinde in der Kirche zum Gebete und zur Gewissenserforschung. Alsdann begeben sich alle, nachdem eine jede von der Oberin mit Weihwasser besprengt worden, in's Dormitorium, in die Zelle, um einige Stunden der Ruhe zu genießen.[3])

So wird der Tag gut ausgenützt, und die Zeit ziemlich gleichmäßig auf Gebet und Arbeit verteilt. Niemand kann mit Grund diese gottgeweihten Personen des Müßigganges beschuldigen. Wohl erscheint die auf das Papier niedergeschriebene Tagesordnung nur als der tote Buchstaben äußerer Observanzen, allein der Geist des Gehorsams, der Demut, Liebe und Abtötung, der Opferwilligkeit und vollkommenen Hingabe an Gott ist es, der lebendig macht. Leider ist von vielen Weltleuten das Gebet und das religiöse Leben außer Kurs gesetzt, und fehlt für einen beschaulichen Orden vielfach Sinn und Verständnis, weshalb jenen geistlichen Genossenschaften, die der Menschheit nicht greifbaren Nutzen bringen, die Existenzberechtigung abgesprochen wird. Und doch ist die Wirksamkeit solcher in beständiger Klausur lebenden Dienerinnen Gottes infolge ihres allumfassenden Gebetes eine weit ausgedehntere, als die jener, welche dem menschlichen Elende persönliche Hilfe leisten. Es sagt darum der große Gelehrte Möhler: „Beim Weltgerichte erst

[3]) Lib. usuum, 82.

werden wir den Zusammenhang der geheimnisvollen Kräfte des Christentums mit seiner äußern Geschichte erkennen; dann aber werden wir finden, daß manches arme Mütterlein einen größeren Einfluß auf die Weltgeschichte ausgeübt, als jene, die auf den Thronen saßen oder an der Spitze der Armeen standen".

Welch einfache, winzige Wohnung — die Zelle! Eine Strohmatte auf dem Boden dient als Ruhebett; ein strohernes Kissen stützt das Haupt der Nonne, eine rauhe Wolldecke umgiebt den mit dem Ordensgewande bekleideten Körper. Keines Ofens Feuer erwärmt den einfachen Raum und verscheucht die grausame Kälte des Winters.[1]) Ein Tischchen, ein Stuhl und ein Betschemel — das ist der ganze Komfort. Dazu kommt noch ein Krucifix und das Brevier. Und doch — „welchen Frieden schließen diese Bretter ein!" „Ich kenne kein glückseligeres Geschöpf auf dieser Welt", sagt die hl. Franziska von Chantal, „als die Nonne, die ihren Gott, ihre Ordensregel, ihre Oberin und ihre Mitschwestern liebt". Und so ist es. Dort in der Welt — die ständige Jagd nach Vorteil, das ruhelose Streben nach Ehre und Ansehen, das verzehrende Feuer der sinnlichen Liebe, und wie wenig oft des wahren Gewinnes, wie viele bittere Erfahrungen und Enttäuschungen! Hier die stille, selbstlose Arbeit, verbunden mit Gebet und Kontemplation, Niederkämpfung des sinnlichen und Erhebung des geistigen Menschen, Ruhe des Gewissens und Frieden der Seele. Fürwahr! diese gottbegnadigten Jungfrauen wohnen im Paradiese der reinsten Freuden. „Pax Domini!"

---

[1]) Um die halberstarrten Glieder untertags etwas zu erwärmen, ging man in das Calefactorium (Wärmestube).

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

6. Die ersten Jahre nach der Gründung.

Wiewohl der Orden von Cisterz an sich schon strenge war, und die Hausordnung im Lichtenthaler Stifte nicht nur alle Bequemlichkeit verbot, sondern selbst Verzichtleistung auf manche Bedürfnisse des Lebens forderte, wie wir oben gesehen, strömten doch von allen Seiten Novizen herbei, und bald war der Zudrang zum Kloster vonseiten fürstlicher und adeliger, wie bürgerlicher Familien so groß, daß man genötigt war, sich einen päpstlichen Schutzbrief[1]) gegen solche Belästigungen zu verschaffen, und als dem Uebel dadurch nicht abgeholfen wurde, im Jahre 1256 ein Breve vom römischen Stuhle zu erwirken, wonach bei Strafe des Anathems verboten wurde, „eine Zeit lang mehr als 40 Nonnen aufzunehmen.“[2])

Wie das geistliche Leben des Klosters einen löblichen Aufschwung gewann, so nahmen auch die materiellen Verhältnisse einen erfreulichen Fortgang, obschon es den schüchternen Nonnen nicht an Gefahren, Beeinträchtigungen und Verfolgungen fehlte. Waren doch die Abtissinnen des öftern gezwungen, die Vermittlung des hl. Vaters anzurufen, der ihnen wiederholt Schutzbriefe verleihen mußte.[3]) Wie aus denselben hervorgeht, bildeten besonders

---

[1]) Päpstliches Dekret v. 1250, welches der Graf von Wirtenberg, der Schwiegersohn der Stifterin, erwirkte.

[2]) Päpstliche Bulle vom 13. Mai 1256. Copialbuch I. 53.

[3]) In einem derselben von 1259 sagt Papst Nikolaus: Die Abtissin und Schwestern von Lichtenthal hätten über häufige Verfolgungen, wie über Rechtsverletzungen geklagt und gebeten, sie von den Bedrängnissen und Belästigungen zu befreien und gegen die Uebelthäter zu schirmen; daher befehle er dem Erzbischof von Mainz und dessen Suffraganen, alle jene, welche in die Häuser oder Be-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

die zugunsten des Klosters errichteten Testamente und Verfügungen den Gegenstand des Haders und der Prozesse, indem die natürlichen Erben gegen solche Bestimmungen ihrer Verwandten Einsprache erhoben oder die Legate dem Kloster nicht entrichten wollten.

Die Schirmvogtei über Lichtenthal, auch Advokatie und Kastenvogtei genannt, war dem markgräflichen Hause vorbehalten und demselben als Erbrecht bestimmt worden, wie denn dieses Recht auch allezeit und ohne Unterbrechung von demselben wahrgenommen und ausgeübt wurde.[1]) Zu allen Zeiten hat das hohe Fürstenhaus dem Kloster seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, nicht nur dessen „Gerechtigkeiten" (Rechte) gewahrt, sondern auch durch reiche Schenkungen und Vergünstigungen dessen Gedeihen befördert. Sein Beispiel weckte Nachahmung, und groß ist die Zahl derer, welche das Stift als seine Wohlthäter ehrt. So setzte bereits im Jahre 1256 der Gemeinderat der Stadt Baden, nachdem er von der Stifterin in Begleitung der Frau Äbtissin und mehrerer Konventsfrauen persönlich darum angegangen worden, das Kloster in den Mitgenuß der städtischen „Allmenden an Wald, Waid und allen übrigen Gemeinde-Nutzungen", wofür letzteres der St. Peters-Pfarrkirche zu Baden die geringe Erkenntlichkeit von jährlich 3 Pfund Wachs und 5 Straßburger Schillingen leisten mußte.[2])

In den folgenden Jahren wurden die Pfarreien Baden und Ettlingen, wo Lichtenthal bisher den

---

sitzungen genannter Schwestern freventlich eindringen oder ungerechter Weise das, was ihnen nach dem Testamente der Verstorbenen zukommen sollte, zurückbehalten, nach dem kanonischen Rechte zu bestrafen.

[1]) Vgl. Extractus jurium v. J. 1667, § 8, und Herr, S. 11.

[2]) Urkunde des Markgrafen Rudolf vom Mai 1256.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchensatz besaß,[1]) demselben völlig inkorporiert, vorbehaltlich der Congrua aus den Einkünften derselben für den ständigen Pfarrverweser.[2]) Durch verschiedene Schenkungen und Vermächtnisse wurde das Stiftungsvermögen nicht wenig vermehrt. So hatte Frau Mechtildis von Germersheim, die als Witwe in das Kloster eingetreten war, schon 1247 demselben ihr adeliges Gut zu Offingen bei Landau testiert;[3]) ihrem Beispiele folgten später ihre leibeigenen Schwestern Agnes und Gisela durch Schenkung ihres Vermögens. Auf Verwenden der Markgräfin-Stifterin verschrieben die Ritter Reinhard Chimo und Berthold Bogener dem Stifte ihr Erbteil zu Geisbach, Schneckenbach und Plittersdorf.[4]) Ritter Ludwig von Liebenzell übergab 1259 für sich und seines Bruders Söhne ihren Anteil am Zehnten und Pfarrsatz zu Iffezheimb. Frau Junta, Wittib des Ritters von Altenkirch, bedachte das Kloster mit ihren bisherigen Besitzungen zu Grezingen und Durlach, der Ritter Trautherr und dessen Gemahlin Edelindis mit mehreren Güterstücken zu Weißenburg.[5]) Für diese und andere zum Teil sehr bedeutende und wertvolle „Gottesgaben" wurde als Gegenleistung dem Kloster nur die Auflage, am Todestage der Wohlthäter das Anniversarium abzuhalten, „zum Seelengereth" (Seelenheil).

---

[1]) Urkunde vom 25. Mai 1248. Copialbuch S. 53.

[2]) Bullen des Papstes Alexander IV. vom 31. Oktober 1256 und 1259. Copialbuch S. 53 und flg. Durch diese Bullen erhielt das Kloster das Einkommen der Pfarrkirchen zu Baden und Ettlingen mit dem Patronatsrecht.

[3]) Schenkungsurkunde vom 14. August 1247.

[4]) Schenkungsurkunden von 1253 und 1255. Copialbuch I.

[5]) Sämtliche Schenkungsbriefe sind im Kopialbuch eingeschrieben. Siehe Klosterchronik.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

7. Irmengards Heimgang.

Inzwischen waren in der markgräflichen Familie mehrfache Veränderungen vorgegangen, die an der neuen Pflanzung nicht spurlos vorübergingen. Markgraf Hermann VI., Irmengards Erstgeborener, hatte nach dem Erlöschen des altberühmten Geschlechts von Babenberg durch seine Gemahlin Gertraud von Oesterreich und Steiermark i. J. 1248 die Regentschaft dieses Herzogtums erhalten, starb aber schon zwei Jahre darauf — wahrscheinlich an Gift — und wurde im Kloster Neuburg begraben. Sein einziger, hoffnungsvoller Sohn und Erbe Friedrich eröffnete dem markgräflichen Hause die glänzende Aussicht, daß er mit seinen Nachkommen für die Zukunft zur Regierung dieser wichtigen Lande im Südosten des Reiches berufen sei. Leider gingen diese Hoffnungen nicht in Erfüllung. Als er i. J. 1268 mit Konradin von Hohenstaufen hinab gen Welschland zog, um dem edeln Fürstensohn, seinem innigsten Freunde, dessen Erbteil erobern zu helfen, mußte er, da das Unternehmen einen unglücklichen Ausgang nahm, das Schicksal Konradins teilen, und, noch nicht zwanzig Jahre alt, im Anblick des reizenden Golfes von Neapel, sein jugendliches Haupt unter das Beil des Henkers legen.

Markgraf Rudolf dagegen, ein Fürst von seltener Klugheit und Energie, kam durch seine Vermählung mit der Gräfin Kunigundis von Eberstein in den Besitz eines großen Teiles von Alt-Eberstein mit der Stadt Kuppenheim, und erhielt dadurch einen bedeutenden Länderzuwachs, der für die Gestaltung der heimatlichen Verhältnisse von nicht geringer Bedeutung werden sollte. Er war mit einer zahlreichen Familie gesegnet, wovon ihn drei Söhne, Hermann, Hesso und Rudolf, über-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

lebten, sowie zwei Töchter, Irmengard und Adelheid. Die erstere brachte ihn durch ihre Heirat mit dem berühmten Grafen Eberhard in einflußreiche Verbindung mit dem Hause Wirtenberg, während letztere zu ihrer Großmutter, Frau Irmengard, ins Kloster ging und den Schleier nahm.[1]) Der Markgraf selber geleitete seine Tochter zum Altare und war Zeuge, als man ihr den Brautkranz des Himmels auf das Haupt drückte und die ewigen Gelübde von ihren Lippen entgegen nahm.

Markgräfin Irmengard war gleich beim Einzug der Konventfrauen in das Kloster eingetreten und lebte darin nach der Ordensregel wie die andern Frauen, nur behielt sie das weltliche Kleid bei, um nicht zur Abtissin gewählt zu werden. Fünfzehn Jahre hatte sie, ein würdiges Seitenstück zu ihrer nicht viel älteren Zeitgenossin, der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen († 1231), auf diese Weise unter Gebet und Uebungen der Gottseligkeit zugebracht, hatte ihre herrliche Schöpfung erstehen und aufblühen sehen, bis sie der Herr am 24. Februar 1260 aus dieser Zeitlichkeit abberief. An der Seite ihres Gemahls, unmittelbar vor dem Hochaltar des Frauenmünsters, wollte die treue Witwe bestattet sein, und zwar, ihrer demütigen Gesinnung gemäß, im einfachen weißen Gewande einer Ordensfrau.

Ueber ihrem Grabe ließ die dankbare Klostergemeinde von Künstlerhand ein ansehnliches Denkmal errichten, das sie in Lebensgröße so darstellt, wie sie ins Grab gesenkt worden. Und da ruht sie nun am Fuße des hl. Altares, unter dem Steine, der das badische Balkenschild und die Inschrift: „† Irmengardis fundatrix“[2]) trägt, ungestört und friedlich schon über 600 Jahre, geliebt und

[1]) Klosterchronik Seite 22 u. flg.
[2]) Irmengardis, Stifterin.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

verehrt von ihren dankbaren Kindern, den Weißfrauen von Cistertz. — „Have, pia amina! Sei gegrüßt, edle, fromme Seele! Ruhe in Frieden, bis der Herr Dich ruft, um Dir die himmlische Krone auf das Haupt zu setzen! Der Allbarmherzige schirme auch fürderhin, was du zu seiner Ehre gebaut!" So höre ich deine geistlichen Töchter jetzt noch beten. Deinem Vorbilde folgend sind sie eine Leuchte der Gesittung und Tugend, eine Zuflucht der Armen geblieben, und durch die liebevolle Fürsorge des erlauchten Fürstenhauses, das mit freudigem Stolze deiner gedenkt und in der Erhaltung deiner frommen Stiftung dich am würdigsten zu ehren glaubt, blüht dein Werk heute noch, zugleich eine segensreiche Pflanzstätte der Erziehung und Bildung der Jugend. „Darum bist du geliebt vor Gott und den Menschen, und dein Andenken bleibt im Segen!"

Das Jahresgedächtnis der Stifterin wird alljährlich am 24. Februar feierlich begangen. Am Vorabend verkündet die Kantorin (Vorsängerin) der versammelten Klostergemeinde den Tag also: „Schwestern! Gedenken wir in dankbarer Liebe, daß morgen der Sterbtag unserer hohen Stifterin, der durchlauchtigsten Markgräfin Irmengard von Baden, geb. Pfalzgräfin am Rhein, begangen wird. Sie starb 1260 im Hause und wurde in der Kirche vor dem Hochaltar beigesetzt. Sie gab uns Kirche und Haus, ihr Hab und Gut, die Pfarreien Ettlingen und Iffezheim, die Dörfer Beuern und Winden, zwei Höfe in Oos, einen zu Eberstein und 12 Pfund Heller auf Selz. Beten wir mit liebe- und dankerfülltem Herzen, daß der Herr ihr vergelte[1]), was sie uns Gutes gethan!" Am Feste selbst wird

[1]) Im Mortilogium stehen die Worte: „Irmengardis Marchionissa Fundatrix". Dieses nun 650 Jahre alte Totenbuch enthält die Namen der Stifter, Gutthäter und Gönner des Klosters, deren

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

ein solennes Hochamt celebriert; der Konvent erhält eine „Ergetzlichkeit", während die Schuljugend sich an dem vom Kloster gespendeten „Matthisbrot" erfreut. Der Stifterin zu Ehren war es früher Sitte, daß die Abtissin der Gemahlin des regierenden Fürsten, wenn dieselbe zum ersten Male das Kloster besuchte, Stab und Ring überreichte und ihre Befehle erbat; auch wird derselben wie dem Landesherrn und sämtlichen Mitgliedern des regierenden Hauses Baden als Stiftern, und ihrer Begleitung auf Wunsch stets die Klausur geöffnet, die sonst niemand betreten darf, ausgenommen der Bischof und der Pater immediatus (Ordensvisitator), und zwar diese nur in Begleitung des Beichtvaters.

Die Kleider, Bücher, Schmucksachen und andere von der Stifterin dem Kloster vermachten Kleinodien wurden als teure Reliquien von den geistlichen Töchtern stets pietätvoll bewahrt, bis sie mit einem großen Teile des Klostersilbers und einigen wertvollen Büchern und Urkunden, die man in dem Kriegsjahre 1796 im Kloster Friedenweiler auf dem Schwarzwald zu bergen suchte, von wilden Horden geraubt wurden.[1])

8. Markgraf Rudolf I.

Die hochselige Stifterin hatte nach dem Heimgange der frommen Trudindis i. J. 1249 noch drei Abtissinnen überlebt, die in raschem Wechsel einander folgten, näm-

Gedächtnis die Kantorin täglich in der Prim mit erhobener Stimme auskündet, die Mitschwestern zu denkbarem Andenken im Gebete mahnend. Für das Großherzogliche Haus ist dieses Buch eine wichtige historische Quelle; denn ohne dasselbe wäre manches Glied des badischen Regentenhauses, dessen Sterbetag und Begräbnisstätte nicht mehr bekannt.

[1]) Siehe Chronik vom Kloster Friedenweiler v. J. 1796.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

lich Mathildis von Liebenstein, Adelheid von Zurhein und Mechtildis von Wildenstein. Als sie im Klosterfrieden schied, führte Meza, Gräfin von Lichtenberg, den Krummstab, der nach ihrem Tode 1263 an die Prinzessin Adelheid, Tochter des Markgrafen Rudolf I. und Enkelin der Stifterin, überging. „Diese Frau, mit allen Tugenden begabt, regierte das Haus nützlich und löblich bis 1295.[1]) Unter ihrer Verwaltung gelangte das Stift zu nie geahnter Blüte und Größe; denn nicht nur wurden die materiellen Verhältnisse besser geordnet und manche schwebenden Rechtsfragen zu seinen Gunsten entschieden, sondern auch in geistiger Hinsicht waren erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Der Geist der Frömmigkeit, des Gehorsams, der Hingebung an die Ordenssatzungen und der gegenseitigen Liebe erfüllte und belebte die Klosterinsassen in einer Weise, daß die Lichtenthaler Weißfrauen inbezug auf das klösterliche Leben als unübertroffen galten.

Viele fromme Schenkungen wurden „unter ihrem Stabe, den sie mit Ruhm und Segen führte", dem Kloster zugewendet. So vermachte Frau Junta, die Witwe des Ritters von Plieningen, welche in das Stift eingetreten war, ihre ganze, große Erbschaft zu Durlach;[2]) Ritter Albert von Wellenhusen verzichtete auf seine „Ansprüche an Grund und Boden, auf dem das Kloster steht, für sich und seine Erben zum Seelengered";[3]) Frau Agnes, die Witwe des Ritters Buschmann von Steinweiler, deren Töchter den Schleier nahmen, überließ diesen die Hälfte ihrer Güter zu Minderslachen.[4])

[1]) Uralte Chronik der Abtissinnen.
[2]) Urkunde von 1263.
[3]) Verzichtbrief von 1268.
[4]) Schenkungsbrief von 1273.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Ihrem Beispiele folgte Frau Ida von Windeck, die ihren Hof zu Vimbuch schenkte „mit dem Beding, daß am 1. Mai jeden Jahres ihr Gedächtnis begangen und dabei dem Frawenkonvent Fisch, eine große Maß Wein und Weißbrod solle gegeben werden",[1]) und Ritter Reinhard Chimo und seine Gemahlin Udelhilde, die ihre Güter zu Scheuern dem Stifte zukommen ließen.[2])

Als huldvollsten Gönner und größten Wohlthäter erwies sich aber Markgraf Rudolf I. selbst. Denn außer jenen ersten, in Gemeinschaft mit seinem Bruder dem neuen Gotteshause zugewandten, bedeutenden Vermächtnissen bedachte er dasselbe noch zu verschiedenen Malen mit vielen Gunstbezeugungen und Schenkungen. Als er der Leichenfeier seiner ehrwürdigen Mutter beiwohnte und erwog, was er an ihr verloren, veranlaßte ihn seine kindliche Pietät zu dem Entschlusse, ihr Andenken durch Stiftung eines ewigen Lichtes zu ehren und zugleich zwei Jahrtage für seinen Vater und seinen Bruder zu stiften, zu deren Unterhaltung, bezw. Persolvierung das Stift den sogenannten „Knollenhof zu Sunnesheim" (Sinzheim) und einen jährlichen „Geldzins ab dem Fremersberg" erhalten sollte.[3]) Auch für seinen unglücklichen Neffen Friedrich bestimmte er auf dessen Todestag „eine Jahresmesse, in welcher dessen Freund und Leidensgenosse, der Herzog Konradino, einzuschließen sei", die jetzt noch mit den obengenannten Anniversarien alljährlich persolviert wird.

---

[1]) Schenkungsbrief von 1273. Siehe Copialbuch I. 136.

[2]) Schenkungsbrief von 1278. Copialbuch I. S. 173.

[3]) Vermächtnisbrief des Markgrafen vom 28. Februar 1260. Schöpflin V. 235 und Copialbuch I. 107. In dieser Stiftung ist auch eine „sonderbare ergetzlichkeit (Recreation) für den Konvent" bestimmt.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

„Am Abend vor Simonis u. Judä, 27. Oktober 1288", machte Markgraf Rudolf „der Alte", wie er sich in seinen späteren Lebenstagen gerne nannte, noch zwei der bedeutendsten Stiftungen und Begabungen an die neue Pflanzung. Seine Tochter Adelheid, welche, wie oben berichtet, bereits i. J. 1263 zur Abtissin gewählt worden war, machte dem Vater und den Brüdern Vorstellungen darüber, wie unangenehm und schädlich es für den Bestand des Klosters in der Zukunft sein müsse, wenn die Rechte, der Bann und die Unterthanenverhältnisse nicht klar bestimmt und ausgeschieden seien", da die Thalgegend von Büern dem Kloster zugehöre, Gerhartzowe[1]) dagegen landesherrlich badisches Eigentum sei, was eine ständige Quelle vieler Streitigkeiten und Zerwürfnisse sein müsse. In Würdigung dieses berechtigten Verlangens seiner Tochter und des Konvents willigte der Markgraf gerne ein, und „trat dem Kloster zu dem Besitze von Büren auch das benachbarte Dörflein Gerhartzowe samt aller Zugehörde ab", mit der Bestimmung, „daß Alles, was von Einfluß des Falkenbächleins in den Oelbach (bei der jetzigen Ludwigsbrücke) hinterwärts liege, an Land und Leuten, Rechten und Gerichten, ausgenommen Diebstahl, Todschläg und Blutrunzen, des Klosters sein sollte."[2])

Dieser Zuwachs, „die Morgengabe für die Himmelsbraut (Adelheid) im Gotteshause zu Lichtenthal", war für das Stift höchst wichtig; denn der Markgraf überließ ihm hiermit das Dorf wie die ganze Thalgegend „mit Leuten und Gütern, mit Lasten und Freiheiten und Gerecht-

[1]) So hieß damals das jetzige Geroldsau, 20 Minuten hinter Lichtenthal; auch die Schreibart „Gerardzawe" und „Gerhardshawe" findet sich bisweilen.

[2]) Schenkungsurkunde vom 27. Oktober 1288. Copialbuch I. 149. Vgl. Bader, Markgraf Rudolf I. S. 45 u. flg.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

samen, mit der Vogtei und dem Gerichte." Die Leute waren teils Freie, teils leibeigene Hintersaßen; ihre Lasten bestanden in der Steuer und Bethe (Bodenzins), in den Fällen, Hühnern, Frohnden und Wachedienſten; ihre Freiheiten und Gerechtsamen in dem eigenen Gerichte; ſie durften infolgedeſſen vor kein fremdes Gericht gezogen werden, ſondern, wenn ein markgräflicher Unterthan mit einem von ihnen in Streit und Prozeß geriet, ſo mußte er ſein Recht bei ihrem eigenen (Kloſter-)Gerichte ſuchen. Sodann waren die „Bewohner der Thalgegend" im ganzen markgräflichen Gebiete frei von Zoll, Umgeld und allen ungewöhnlichen Auflagen; ſie konnten von der Herrſchaft und ihren Beamten ohne Wiſſen und Willen des Kloſters auf keinerlei Weiſe in Anſpruch genommen, wie auch nie anders als durch den „Kloſterbüttel" gepfändet werden.

Unter den Gerechtſamen, welche ihnen der Markgraf als herkömmliche beſtätigte oder als neue einräumte, wurde beſonders bezeichnet und beſtimmt der freie, ungeſchmälerte Gebrauch aller Waſſer bis zum Stadtbann (Badener Gemarkung), wo ſich der Falkenbach in den Oelbach ergießt; ferner wurde ihnen geſtattet der freie Betrieb ihrer Mühlen und anderer bei ihnen gangbarer Gewerbe, ſoweit dies ohne Eintrag der Badener geſchah; ſie erhielten den gleichen Genuß des Allmendrechtes an Wäldern und Waidgängen, und namentlich das freie Eckerich (Maſtung der Schweine mit Eicheln).

Die Vogtei beruhte in der Ausübung der niedern Gerichtsbarkeit oder der Polizeigewalt. Das Einkommen der Richter oder Poliziſten beſtand in einem Teil der eingehenden Strafgelder und Bußen. Das Gericht wurde „im Namen der Hochwürdigen Frau Abtiſſin oder ihres Vogtes" von den freigewählten Richtern oder Geſchworenen der Thalgemeinden abgehalten, und entſchied über alle

Streitsachen und Frevel mit Ausnahme schwerer Vergehen und Verbrechen, welche vom landesherrlichen Gerichte abgeurteilt wurden. Denn da nach den kirchlichen Verordnungen die Kriminaljustiz nicht in geistliche Hände gegeben werden durfte, so hatte der Markgraf dieselbe sich vorbehalten und überließ dem Kloster nur die niedere Gerichtsbarkeit. Dabei wurde den „Thalrichtern" die Verpflichtung auferlegt, jedesmal zu den vier Jahrgerichten in der Stadt zu erscheinen, „zu Urkund, daß ihr Gericht von Baden herstamme, und um mit den Andern zu sprechen des Kirchspiels Recht über Diebstahl, Verwundung und Todschlag." [1])

Mit der Schenkung von Gerhardzowe besaß das neue Gotteshaus nunmehr sein hinreichendes Widumgut, seinen abgemarkten Bann und seine Gerichtsbarkeit, seine besonderen Rechte und Freiheiten, und über all dies „eine urkundliche Handfeste"; seine Stiftung als „eine selbständige, geistliche, politische und ökonomische Körperschaft" war also vollendet.

An demselben Tage, an dem diese wichtige Stiftung geschah, traf der Markgraf, wohl im Vorgefühl seines herannahenden Endes, noch eine andere, nicht minder wichtige Verfügung. Krank und altersschwach lag er auf der Burg Eberstein, umgeben von seinem „Beichter" (Beichtvater), Pfaffe (Pfarrer) Heinrich von Baden, dem Wilhelmiterordensbruder Berthold, seinem Schreiber Konrad von Pforzheim und mehreren getreuen Vasallen. Todesahnung beschlich ihn. Lebendiger denn je von dem Gedanken durchdrungen, „daß zuletzt alles Irdische vergehe", wollte er noch durch fromme Stiftungen sein Seelenheil sicherstellen.

[1]) Urkunde vom 27. Oktober 1288.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Neben einigen „Gottesgaben" an verschiedene Klöster bestimmte er dem Frauenstift Lichtenthal den Zehnten von Steinbach und den „Kellershof in Sinzheim" mit der Auflage, neben dem Kloster eine Kapelle als Ruhestätte für ihn und seine Nachkommen zu bauen mit drei Altären; dazu stiftete er drei ewige Lichter und drei Meßpfründen, „Alles Gott' und der hl. Jungfrau zu Ehren für seine Mißethat." [1]) Die Urkunde lautet also:

„Wihr Rudolff von Gottes genaden der alte, Markgraff von Baden, thun kundt allen den, die dießen brieff gesehent, oder gehörent lesen, daß wir mitt gutter betrachtung, und mit guttem rhat, unser thail des zehenden zu Stainbach han gegeben, und gebent an das Kloster zu Beueren uns selber zu einem selgeret lauterlichen durch Gott, durch unser Frauen Sancta Marien ehre, und durch unser sele willen, also das mann ein Capellen da soll machen mit treyen altaren, und daß da täglicher trey gaistlicher Priester sollent trey meßen singen, oder sprechen, unserem Herren Gott, und unser Frauen sanctae Mariæn zu lobe und zu ehren für unser mißethatt; von dießem vorgenannten zehenden soll mann die trey gaistliche Priester; trey Pfründt, und trey gewohnliche notturften berichten unverzogenlichen, und waß da übrig würdt von dem vorgenannten zehenden, damitt soll mann die Capellen beßeren, und auch daß Gottshauß. Wihr geben auch unsern Hove zu Sineßhaim, der da haißet deß Kelners Hove, mitt allem Rechte, bayde mann und gutt, und wer da inen sitzet, als wir ihn bitzher gehabt han, ahn die vorgeschribene Capellen, also das mann von dem hove und von dem gelt trey licht machen soll, die

[1]) „Mißethat" ist die Bezeichnung für die allgemeine menschliche Sündhaftigkeit.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

bey den tag und nacht sollen brennen, vor den treyen altaren, und waß daran geobert (erübrigt), davon soll mann Kertzen auff die altar machen.

Daß beschah ahn sanct Simonis und sanct Judas abend, da von Gottes geburt warent zwelffhundert Jahr, und acht und achtzig Jahr." [1])

Die Erbauung dieser Kapelle — jetzt Fürstenkapelle genannt — erlebte der Markgraf nicht mehr, da er bereits nach drei Wochen, am 19. November 1288, nach mehr als 46jähriger Regierung, hochbetagt starb. Sein Leichnam blieb im Frauenmünster in Lichtenthal so lange ausgesetzt, bis die Totenkapelle vollendet war. Vor dem Hochaltar wurde er zur Gruft bestattet; ein einfacher Leichenstein deckt sein Grab.[2])

Sein Gedächtnis wird alljährlich am 19. November mit einem Seelenamte begangen. Die Kantorin verkündet dasselbe also: „Schwestern! Morgen ist der Sterbetag des durchlauchtigen Markgrafen Rudolf I. von Baden und Verona, Sohn der Frau Stifterin, Mitstifter unseres Hauses und unser größter Wohlthäter. Er ließ die Totenkapelle bauen, gab uns die Hälfte am Zehnten zu Steinbach und Ettlingen, das Dorf Geroldsau, einen Hof zu Sinzheim und 100 Mark Silbers. Er starb 1288. Beten wir für die Ruhe seiner Seele 3 Vater unser und Ave Maria." [3])

Die verwitwete Markgräfin-Mutter Kunigunde von

---

[1]) Der Stiftungsbrief ist auf Pergament geschrieben und mit dem Siegel des Markgrafen versehen, wie es an dem Portal der Klosterkirche angebracht ist. Vgl. Schöpflin V. 287. Copialbuch I. S. 147.

[2]) Das Mortilogium sagt: „Illustris marchio Rudolfus, sepultus in capella juxta altare S. Johannis."

[3]) Siehe Verkündbuch.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Eberstein, verlebte den Rest ihrer Tage nach dem Beispiele der Markgräfin Irmengard unter frommen Uebungen in der Zelle des Klosters, wo sie am 22. April 1290 verschied und im Tode mit ihrem Gemahl wieder vereinigt wurde. Die Abtissin Adelheid selbst folgte ihr i. J. 1295 und nahm den Ruf einer „ebenso tugendhaften und weisen als thatkräftigen Vorsteherin" mit ins Grab.[1])

So wurde das Frauenstift Lichtenthal dem Fürstengeschlechte Badens lieb und teuer; so wurde es zur letzten Heimstätte manches geprüften Erdenpilgers, welcher schwer getragen hatte an Krone und Scepter; so wählte manche erlauchte Prinzessin, müde der Welt und ihrer trügerischen Freuden, das schlichte Gewand und den demütigen Schleier der Nonnen von Cistertz, und mit den einfachen Jungfrauen aus dem Volke wechselten die vornehmen Töchter ruhmreicher Markgrafen in der Regierung der Ordensgemeinde zu Lichtenthal. Darum blieb das stille Nonnenkloster dem badischen Herrscherhause trotz der späteren Zeitwirren und Stürme allezeit innigst verbunden bis auf unsere Tage.

Der Anordnung des Markgrafen gemäß wurde die Kapelle mit drei Altären und drei Ewiglichtlampen ausgestattet und mit drei Priestern besetzt. Wann dieselbe vollendet und eingeweiht worden, ist nicht bekannt; nur ist aus einer Urkunde von 1312 zu ersehen, daß sie von Weihbischof Jacob von Speyer konsekriert wurde.[2]) Der Hauptaltar ward dem hl. Andreas geweiht, der Nebenaltar auf der Evangelienseite der hl. Martyrin Katharina, und derjenige der Epistelseite dem hl. Johannes dem Täufer;

---

[1]) Im sog. Abteibuch heißt es von ihr: „Sie war ein Frauw mit all Tugindin begabt und regiert das Gotzhus nutz- u. löblich."

[2]) Copialbuch II. S. 25.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

ein vierter wurde später zu Ehren der zehntausend Martyrer, ein fünfter zu Ehren des hl. Ulrich erstellt.

Ein Schreiben der Abtissin Elisabeth von Lichtenberg vom Jahre 1312,[1]) worin sie sich verpflichtet, dem „verhencknuße und ordnunge deß Edeln Herren Rudolffis von Gottes genaden, eines gewaltigen Marggraven von Baden" inbetreff der Kapelle nachzukommen, besagt, daß das Kloster jedem der vier Kapellenpfründner jährlich 12 Pfund Heller und 12 Malter Korn zu geben schuldig sei; nur die Johannispfründe trug 13 Gulden 36 Kreuzer in Geld (ca. 24 Mark) und 13 Malter Korn. Weil jedoch im Laufe der Zeit diese Einkünfte zur Besoldung der Geistlichen nicht mehr ausreichten, so wurden im folgenden Jahrhunderte (1463) diese Pfründen dem Stift einverleibt und die in Büren angestellten Priester mit der Persolvierung der Jahrtäge betraut. Es waren in jener Zeit am Kloster und in der Thalgemeinde thätig: 1. Der Beichtvater des Konvents, ein Cisterzerordens-Priester aus dem Kloster, dessen Paternität Lichtenthal unterstellt war; 2. der Klosterkaplan, ebenfalls ein Ordenspriester; 3. der Martinspriester; 4. der Frühmesser; 5. der Totenhaus- 6. der Johannes- und 7. der Andreas-Priester. Die fünf letzteren waren Weltpriester, welche unter der Jurisdiktion des Fürstbischofs von Speyer standen und von ihm approbiert und investiert wurden.[2])

Hiermit schließt die eigentliche Stiftungsgeschichte von Lichtenthal, die durch ihre engen Beziehungen zu Badens Fürstenhaus von bleibender Wichtigkeit ist. In Anbetracht dieser historischen Thatsachen wird man wohl zu dem Schlusse berechtigt sein: So lange die durchlauchtigsten

---

[1]) Copialbuch II. S. 27.

[2]) Herr, das Kloster Lichtenthal, S. 20.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Nachkommen der Markgräfin Irmengard und ihres Sohnes Rudolfs I. Badens Thron zieren, wird Lichtenthals Frauenstift ihnen ein durch Altertum und zarte Familienbande geheiligtes, teures Vermächtnis sein, das sie stets mit landesväterlichem Wohlwollen hüten und bewahren werden. Möge des Himmels Huld und Segen auf beiden ruhen immerdar!

---

9. Das 14. Jahrhundert.

Jahrhunderte kommen und gehen vorüber; sie ändern nichts an Lichtenthals jungfräulicher Gemeinde. Treu und hell flimmert das ewige Licht über den Gräbern der edlen Stifter und Stifterinnen, treu und hell tönen im Chor die Stimmen der betenden Nonnen, ungesehen und und ungehört dringt so manch herzinniges Gebet, manch demutsvoller Seufzer und manche Liebesanmutung aus der verschwiegenen Zelle zum Himmel empor. Fromm, zufrieden und heiter in Gott führen „die grauen Schwestern von Citels“ [1]) ein engelgleiches Leben. Nichts stört des Klosters Stille. Wenig Merkwürdiges und Interessantes bieten die Blätter der Geschichte aus den folgenden zwei Jahrhunderten; es ist ein liebliches Stilleben, nur hin und wieder durch leichte Wolken getrübt, bis die Glaubensspaltung und die Kriegsdrangsale des 16. Jahrhunderts wie überall in den deutschen Landen, so auch hier größere Gefahren und schwere Sorgen hervorriefen.

Bis in das 15. Säculum nahm das Frauenstift durch fromme Schenkungen und Vermächtnisse zu und erwarb unter neun sich unmittelbar folgenden Vorsteherinnen

---

[1]) Citels (Cytels)= Citeaux oder Cisterz; daher wurden die Cisterzer auch „Citelser“ oder „Cittler“ genannt.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

aus fürstlichem und freiherrlichem Geschlechte nicht unbedeutende Güter, Zehnten und Zinsen an verschiedenen Orten diesseits und jenseits des Rheines,[1]) namentlich aber die Kirchensätze und Pfarreien zu Malsch, Steinbach, Pforzheim und Eberstein.

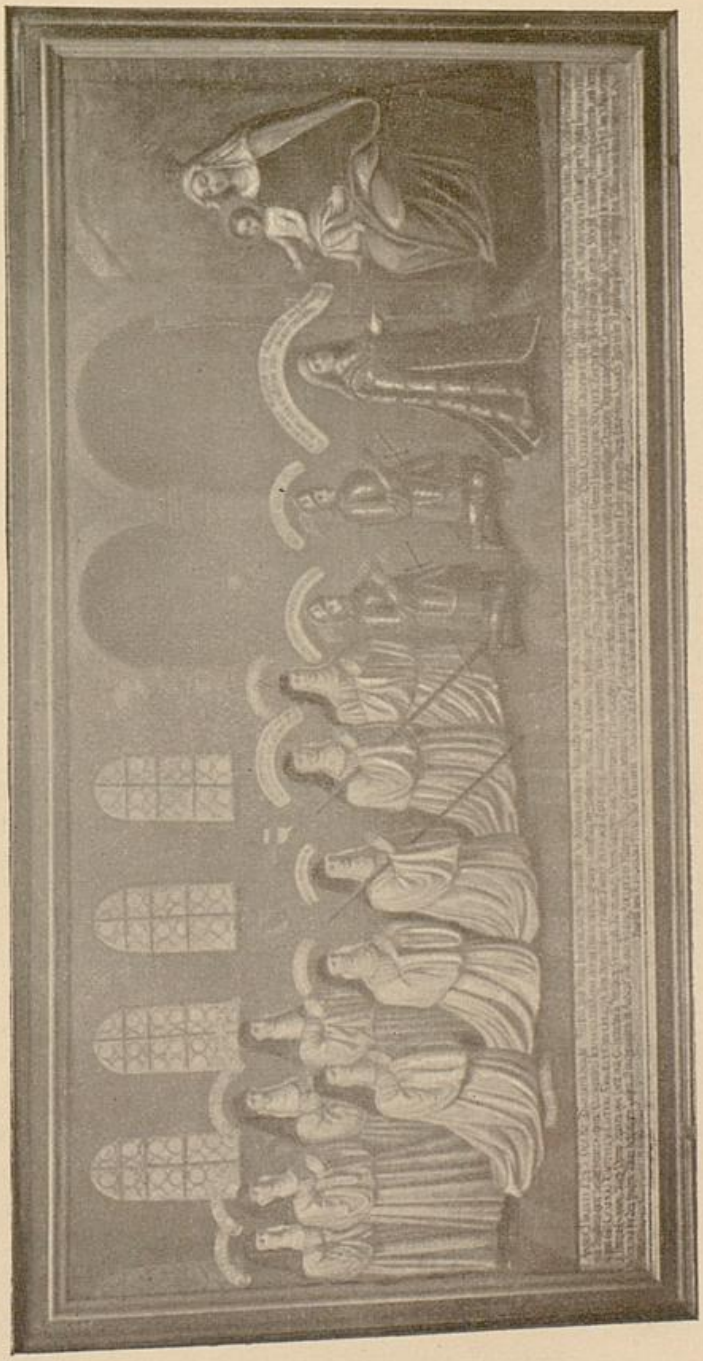
Als Markgraf Friedrich II., der mit seinem Bruder Rudolf IV. gemeinsam die Zügel der Regierung geführt, im Jahre 1333 zu seinen Vätern heimgegangen war, und die Fürstengruft zu Lichtenthal sich über seiner irdischen Hülle geschlossen hatte, wollte seine fromme Wittib Adelheid aus dem edeln Geschlechte der Grafen von Beuchlingen nicht länger am prunkvollen Hofe ihre Tage zubringen. Auf prächtig geschirrtem Zelter ritt sie zur Klosterpforte, ihr zur Seite ihre drei blühenden Töchter Agnes, Irmengard und Maria, und begehrte Einlaß bei den frommen Nonnen. Die Abtissin Agnes, Gräfin von Lichtenberg, eilte herbei, um die Hand der markgräflichen Landesmutter zu küssen. Diese aber wehrte die Huldigung ab, und — einen demütigen Kuß drückt sie selbst auf den Ring der Abtissin mit den Worten: „Nicht die Fürstin seht Ihr hier, Ehrwürdige Frau — nein, die niedrige Magd des Herrn. Aufnahme begehre ich mit meinen Töchtern in Eure friedliche Gemeinde, damit wir so vereint bleiben dem Gatten und Vater, den uns der Allgütige genommen zur irdischen Prüfung.“ Edelsteine und Perlen und kostbare Gewänder opfern sie am Altare und bekleiden sich mit dem weißen Gewande und dem schwarzen Skapulier der Nonnen von Cisterz.[2]) Als Brautgabe bringen die

---

[1]) Zu Speyer, Hagenau, Weiler, Pforzheim, Sinzheim, Dos, Winden u. s. w. laut Urkunden von 1305, 1311, 1320, 1324, 1327, 1346, 1355, 1363, 1368 und 1370.

[2]) Alte Klosterchronik und altes Abteibuch.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe



Altes Oelgemälde in der Klosterkirche.

Markgräfin Irmengard und ihre beiden Söhne, Hermann VI. und Rudolf I. und mehrere fürstliche Aebtissinnen weihen das Gotteshaus Lichtenthal der Mutter Gottes.

Badische Landesbibliothek

fürstlichen Personen dem Stifte die Anwartschaft auf die „Muttergottespfründe zu Steinbach." Der Kirchensatz daselbst und die Pfarr-Collatur wurde i. J. 1341 durch Markgraf Hermann IX. und dessen Gemahlin Mechthildis, mit Einwilligung Markgraf Rudolfs IV., „seines lieben Buhlen", und dessen Gattin Maria, zu seinem und seiner Voreltern ewigem Seelengered durch Urkunde übergeben „unter der besondern Bedingnis, daß das Dorf Oos, welches der Herr Vater Friedrich II. einige Jahr vorher abgetreten, ihm wieder überlassen und durch diese Schenkung beim Grabe des ebengenannten Markgrafen täglich eine hl. Messe gehalten werde", worauf 1342 die Inkorporation der Pfarrei erfolgte.[1])

Schon i. J. 1340 vermachte der Edelknecht Wigand mit Zustimmung seiner Gattin und seines Sohnes und unter Gutheißung des dortigen Pfarrers den Kirchensatz zu Malsch und bewirkte zugleich die Einverleibung der Pfarrei,[2]) „so daß das Kloster fortan den Pfarrrektor oder ständigen Vikar zu präsentieren, und die Einkünfte der Pfarrei, vorbehaltlich der Congrua für den Vikar, zur Nahrung und Bekleidung der Klosterangehörigen zu verwenden habe, und dafür ihr und aller ihrer Vorfahren Gedächtnis zum Heil ihrer Seelen zu begehen gehalten sein soll."

Obengenannter Markgraf Rudolf IV. war von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt und bereits zum Domherrn von Speyer ernannt worden, mußte aber wieder in den weltlichen Stand zurücktreten, da sonst

---

[1]) Der Stiftungsbrief der Jahrzeit ist von 1341 und die Inkorporationsurkunde vom Jahr 1342. Copialbuch II. 130 u. flg.

[2]) Der Schenkungsbrief von 1340 und die Inkorporationsbulle von 1345. Copialbuch II., 122. Mone, Geschichte des Oberrheins. Bd. VII. S. 469.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

nach menschlicher Voraussicht der Mannesstamm im markgräflichen Hause ausgestorben wäre. Bei der Landesteilung wurde ihm Pforzheim zugewiesen, weshalb er meist daselbst seinen Aufenthalt nahm und auch „Herr von Pforzheim" genannt wurde. Weil er sehr fromm und dem Gotteshause Lichtenthal wohl gewogen war, schenkte er mit Einwilligung seiner Gemahlin und seiner beiden Söhne und unter ausdrücklicher Gutheißung des Markgrafen Hermanns IX. „zur Stiftung eines Jahrtages für Markgraf Rudolf III. und alle Uebrigen vom Hause Baden" i. J. 1344 den Kirchensatz von „Pforzheim" dem Frauenstifte, dem im gleichen Jahr die so bedeutende Pfarrei einverleibt wurde.[1])

Den Pfarrsatz von „Haweneberstein" endlich verstifteten im Jahre 1348 die Söhne Rudolfs IV., Friedrich und Rudolf, mit ihren Gemahlinnen zu einem Seelengered für sich, für ihren Vater, ihren Großoheim und ihre Voreltern, infolgedessen zwei Jahre später die freie Collatur dieser Pfarrei ebenfalls dem Kloster zufiel[2]) mit allen anklebenden Rechten und Nutzungen, samt allem Einkommen, vorbehaltlich der Congrua für den vom Kloster zu präsentierenden Pfarrverweser, und mit der weiteren Auflage, dem Konvent jährlich auf Mariä Reinigung (2. Februar) eine Pietanz (Ergötzlichkeit) zu verabfolgen. — Im Jahre 1355 verzichtete der Priester Conrad von Stollhofen, Pfarrer zu

---

[1]) Die Urkunde der Jahrzeitstiftung, bekräftigt durch die Zeugschaft der Aebte von Neuburg und Herrenalb und der Inkorporationsbrief des Bischofs von Speyer sind von 1344. Copialbuch II. 154 u. flg.

[2]) Die Stiftungsurkunde der Jahrzeit, bekräftigt durch die Zeugschaft des Abtes von Neuburg und des Ritters Hans von Windeck, von 1348, und die bischöfliche Einverleibungsurkunde von 1350. Copialbuch II. 208 u. 249.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Haueneberstein, auf diese seine Pfarrei und übergab sie mit allen Rechten und Nutzungen an Lichtenthal.[1])

Während durch diese Zuwendungen und viele andere zum Teil sehr wertvolle Schenkungen und Stiftungen das Besitztum und der Wohlstand des Klosters sich zusehends hob, gewann dasselbe auch zu den früheren, von seinen Stiftern ihm bewilligten Rechten, Freiheiten und Privilegien noch neue. So erteilte ihm König Ludwig IV., „der Bayer", „von einem mit Wein oder anderen Waren beladenen Schiffe vollkommene Zollfreiheit auf dem Rheine, sowohl Strom auf- als abwärts bis auf Aenderung durch Kaiser und Reich."[2]) Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere „freite seiner Muhme, Markgräfin Agnes zu Baden und Abtissin zu Lichtenthal, und dem Kloster für alle Zeiten 50 Fuder Wein jährlich von allen seinen Rheinzöllen, wofür das Kloster für seine Seele beten und seinen Jahrtag alljährlich an Mariä Verkündigung begehen soll.[3]) Ebenso „freite Markgraf Rudolf V., der Wecker genannt, seiner Base Agnes, der Abtissin zu Beuern, und ihrem Kloster 50 Fuder Weines alljährlich auf einmal von allen seinen Rheinzöllen und anderen Abgaben um Gottes und seiner Seele willen."[4]) Dieselbe Begünstigung gewährte dem Stifte Graf Johann von Katzenellenbogen, ein Verwandter der Abtissin Agnes.[5])

Markgraf Friedrich III. und sein Bruder Rudolf V. bewilligten dem Kloster, von geraubtem oder sonst unge-

---

[1]) Urkunde v. J. 1355. Copialbuch II. 148.

[2]) Majestätsbrief des Kaisers vom 18. Dezbr. 1332.

[3]) Zollprivilegium vom 10. April 1355.

[4]) Zollprivilegium vom 25. Mai 1355.

[5]) Ebenso vom 11. August 1355.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

recht angeeignetem Judengute bis zu 50 Pfund Straßburger Pfennige als Vermächtnisse annehmen zu dürfen[1]), bestätigten all seine Stiftungen, Rechte und Freiheiten und „gelobten mit einem, gegen alle Heiligen geschworenen, leiblichen Eide für sich, ihre Erben und Amtleute, das Kloster zu Büren, grawen Ordens zu Citels, bei allen seinen Rechten und Gewohnheiten, wie es dieselben von Alters hergebracht habe, verbleiben zu lassen und zu schützen und schirmen zu ewigen Zeiten.“[2]) Auch Kaiser Karl IV. versprach in einem Majestätsbriefe v. J. 1361 „der lieben, andächtigen Abtissin (Pfalzgräfin Adelheid) und dem Konvente zu Liechtental, grawes Ordens“ seinen besondern Schutz und seine Hilfe und gewährte die Zollfreiheit auf dem Rhein für 50 Fuder Wein alle Jahr, dabei alle geistlichen und weltlichen Fürsten, Herren und Städte ermahnend, dem Kloster darin nicht hinderlich zu sein; zugleich ordnete er für alle vorangegangenen und nachfolgenden Kaiser und Könige, für sein Seelenheil und für das Reich eine gesungene Messe und Vigil an, welche die Klosterfrauen am Wenzeslaustag singen sollten.[3]) Auch spätere Könige und Kaiser bezeigten dem Stift ihre Huld und Gnade.[4])

Durch solche Wohlthaten, Privilegien und Vergünstigungen gewann Lichtenthal Mittel und Wege, sein Besitztum durch verschiedene Ankäufe, wie durch Tausch von Gütern und Zehnten und Erwerbung von Gülten und Gerechtig-

---

[1]) Freiheitsbrief vom 14. Dezbr. 1349. Copialbuch II. 212.

[2]) Bestätigungsurkunde vom 29. November 1348. Siehe Copialbuch II. 216. Ebenso alte Chronik S. 11.

[3]) Majestätsbrief vom 16. April 1361.

[4]) So u. a. Kaiser Sigismund, der es i. J. 1435 von der Zollabgabe befreite.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

keiten zu vergrößern und zu sichern.[1]) Wenn man jedoch die vielen Ausgaben in Betracht zieht, die das Kloster zu leisten hatte und die verschiedenen Verpflichtungen, denen es nachkommen mußte, den Unterhalt des großen Konventes, der vielen Geistlichen und des zahlreichen Dienstpersonals, die Instandhaltung der Klostergebäude, den Aufwand für die inkorporierten Pfarreien, deren Ansprüche Jahr für Jahr wuchsen, und wenn man ferner bedenkt, wie viele Arme und Hilfsbedürftige von allen Seiten sich einstellten und täglich an der Klosterpforte pochten, so ist es leicht zu begreifen, daß man trotz der immensen Güter, der vielen Zehnten und Einkünfte nicht im Ueberflusse schwelgen konnte. Den Beweis hiefür finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1366, worin die „Eptissin Adelheit von Gotz gnaden und der convent des closters zu Lichtenthal, grawes ordens von Cytels, mit Beratung und Genehmigung ihres Visitators, des Abtes Gottfried von Newenburg, — weil des Klosters Güter nicht wohl mehr bestreiten können und um Schulden zu vermeiden — die Anzahl der Personen im Kloster auf sechzig, und zwar „51 gewilte Frauen“[2]) und 9 dienende Schwestern festsetzen und bestimmen, nur bei Prinzessinnen der markgräflichen Familie solle eine Ausnahme stattfinden dürfen.[3]) Auch andere Urkunden und Schriftstücke aus jener Zeit lassen erkennen,

---

[1]) Vgl. Urkunden über Ankäufe und Vertauschungen zu Ruchsheim v. 1303, zu Winden v. 1338, zu Forch 1339, zu Dos v. 1344, zu Pforzheim v. 1347, zu Eberstein v. 1350, zu Bühl v. 1360, zu Dos 1360, zu Forch 1876, zu Sinzheim 1380, zu Pforzheim 1396. Copialbuch II. und III.

[2]) Eine „gewilte Frau“ ist eine Frau, die den „Wihel“ oder „Weihel“ (velum — geweihter Schleier) trägt.

[3]) Urkunde vom 8. Juli 1366. Aelteres Kopialbuch, S. 57 und Mone, Geschichte des Oberrheins, Bd. VIII. S. 344.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

daß das Frauenstift bei seinem enormen Güterbesitze und seinen riesigen Einkünften doch um das tägliche Brot zu beten nötig hatte.

---

10. Das 15. Jahrhundert.

Bereits gegen Ende des 14. und noch mehr im Anfange des 15. Jahrhunderts nahmen die Schenkungen und Zuwendungen und damit die Erweiterungen des Besitzstandes sichtbar ab, und bei den vielen Lasten und Abgaben, welche dem Kloster oblagen, handelte es sich allmählich mehr darum, das bisher Erworbene durch Verträge und richterliche Entscheidungen zu erhalten, als neue Erwerbungen zu machen. Die vielen Urkunden aus dieser Zeit, die zum großen Teile in dem oft zitierten Kopialbuche eingetragen sind, enthalten daher meist Verleihungen und Vertauschungen von Gütern und Höfen und Einverleibungen von Pfründen, dagegen wenig Schenkungen und Vermächtnisse. Von den bedeutenderen Stiftungen heben wir hervor „die der St. Barbara-Bruderschaft zu Steinbach v. J. 1422, welche zu Ehren dieser Heyligen einen Altar und einen Priesterpfrund gestüftet, daß alle Wochen drei heyl. Meßen geleysen werden sollen.“[1])

Im Jahre 1446 kam durch die Konventsfrau Margaretha Junkher, Albrechts von Rust eheleibliche Tochter, der Rüstenhof zu Steinbach und das Hubgericht zu Neusatz samt Gefällen und Zinsen an das Kloster.[2]) Im Jahre 1433 wurden die beiden Töchter des Anthony Röder, mit Namen Eva und Rosina, in das Kloster

[1]) Copialbuch III. S. 25. Alte Chronik von Glückherr S. 12.

[2]) Urkunde vom J. 1446. Copialbuch III. S. 94. Alte Chronik 13.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

aufgenommen und erhielten als „Anthenken" von ihrem Vater eine große Summe Geldes (Vierthalbhundert Rheinischer Gulden) und bedeutende Güter und Gefälle von zehn Ortschaften verschrieben, deren Verwaltung und Einziehung aber in der Folge mit vielen Beschwerden und Streitigkeiten verbunden waren.[1])

Weil einige Pfründen wegen geringen Erträgnisses zum Unterhalte der Inhaber nicht mehr ausreichten, wurden sie dem Kloster einverleibt. So wurde i. J. 1446 die von Graf Berschin von Straßburg und dessen Schwester Gutta, Markgräfin von Baden, gestiftete „Priesterpfründe der Zehntausend Märtyrer (in der Totenkapelle) von dem Generalvikar von Speyer auf Anhalten des Klosters abgethan und der St. Andreaspfründe einverleibt, diese selbst aber 1453 aufgehoben und zur besserer Unterhaltung der Konventfrauen dem Gotteshause zu aigenthumb und freyer Disposition incorporiert, mit der Bedingung, daß des Klosters Kapellan jede Woche zwei hl. Meßen, die eine auf St. Andreas- und die andere auf dem Zehntausend Märtyrer-Altar lesen solle",[2]) welche Verpflichtungen auf die Bitte der Frau Abtissin und des Konventes später die Jesuiten und Kapuziner zu Baden und die Franziskaner vom Fremersberg gegen Bezug von Geld, Wein und Frucht auf sich nahmen.[3]) Ebenso wurde im Jahr 1471 die Totenhauspfründe oder Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit nächst dem Oelberge, „weyl sie wegen übeln zustandes des todtenhauses geschmälert zu Haltung solcher

---

[1]) Copialbuch III. S. 301 u. flg.

[2]) Copialbuch III. S. 88 und 113. Alte Chronik von Glückherr S. 13.

[3]) Nach Abzug der Jesuiten wurde nur noch am Sonntag und Freitag in der Fürstenkapelle eine hl. Messe celebriert.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Priester und Personen, die derselbigen Pfründen abwarteten, nicht mehr genugsamb seindt, der Sanct Joannesaltar-Pfründt ewig beygebunden, zugeeignet und einverleibt — auf die bitt der würdigen und gaistlichen, geliebten in Christo Frawen Abbtißin und der gaistlichen Frawen deß Kloster Lichtenthals."[1])

Wie im vorigen Säkulum, so blieben auch in diesem Badens Fürsten dem Frauenstifte treue Schirmherren und Gönner, so namentlich Markgraf Bernhard I., Rudolfs VI. des „Langen" Sohn,[2]) von dem Schöpflin sagt: „Er war wert, nicht nur die Markgrafschaft, sondern das Reich selbst zu regieren; in Frieden und Krieg war er gleich groß; fürstliche Weisheit, Klugheit, Großmut, Sparsamkeit, Freigebigkeit und Dienstfertigkeit machten ihn unter fünf Kaisern im In- und Ausland berühmt." Er hielt die Klöster in guter Zucht und bestand darauf, daß die Hausordnung darin gewissenhaft beobachtet werde. Wie die Stifte Gottesau und Schwarzach, so zählt ihn auch Lichtenthal zu seinen besondern Wohlthätern. Zur größeren Ehre Gottes und zur Belebung religiösen Sinnes und Wandels gelobte er die Errichtung eines Kollegiatstiftes zu Baden, das aber erst 1453 unter seinem Sohne zustande kam. Nach 60jähriger, glorreicher Regierung schied er 1431 ruhmgekrönt wie kein anderer aus dieser Zeitlichkeit und wurde zu Herrenalb begraben. Als 1453 die stattliche Stiftskirche in Baden vollendet war, übertrug man seine Ueberreste dahin. Von nun

---

[1]) Copialbuch III. S. 200 u. flg.

[2]) Rudolf VI., wegen seiner Größe „der Lange" genannt, starb 1372; er war der letzte regierende Markgraf, der in der Fürstenkapelle beigesetzt wurde Ein stattliches Monument in der Mitte der Kapelle ziert seine Gruft.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

an hört die Fürstenkapelle zu Lichtenthal auf, die Begräbnisstätte der markgräflichen Familie zu sein.[1])

Dem „streitbaren Bernhard" folgte sein Sohn, der „friedliebende Jakob", gleich hervorragend durch Weisheit und Tugend, das Musterbild eines gnädigen und gerechten Regenten, ein glücklicher Vater vortrefflicher und wohlerzogener Kinder. Was sein Vater gelobt, — die Errichtung des Kollegiatstiftes in Baden — das brachte er i. J. 1453 zur Ausführung. Dem Stifte wurde die Pfarrei Baden, von der Lichtenthal von alters her den Kirchensatz besaß, inkorporiert, und letzteres ließ sich durch die Bitten und Vorstellungen des Markgrafen bewegen, den halben Kirchensatz an ersteres abzutreten und auf alle bisher besessenen Rechte zu verzichten, wofür ihm für später der Neubruchzehnten zu Oos zugesichert wurde.[2])

Trotz seiner Friedensliebe und Fürsorge für die Klöster geriet der Markgraf mit dem Stifte Lichtenthal wegen dessen Unterthanen und Gerechtsamen in eine Reihe von Irrungen und Streitigkeiten, die erst unter seinem Sohne und Nachfolger Karl I. zur Ausgleichung kamen. Dem Wunsche und Testamente seines Vaters entsprechend, „überall die Klagen der Unterthanen zu hören, den Unterdrückten und Notleidenden aufzuhelfen und wenn unter seiner Regierung Gewalt oder Unrecht geschehen, alles wieder in guten Stand zu setzen", versprach dieser in einem Schreiben an die Abtissin Elisabeth von Wiest v. J. 1456, daß er nach seiner Ahnen Beispiel des Klosters Rechte und Güter schützen wolle, und bewilligte demselben durch einen Vertragsbrief über dessen unter badischem

[1]) Die Kapelle hatte übrigens keinen Platz mehr für Aufnahme der fürstlichen Leichen.

[2]) Copialbuch III. S. 122 u. 153.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Gerichtsstabe wohnenden Angehörigen die gleichen Rechte, welche er über seine eigenen im Lichtenthaler Gerichtsbezirke ansässigen Unterthanen habe.[1]) Er erließ bestimmte Verordnungen bezüglich der Steuern, Abgaben, Güter und Leibgedinge, Frohndiensten und Unterhaltung der fürstlichen Jägerei. Er enthob hierdurch das Kloster einer lästigen Verpflichtung. Dasselbe mußte nämlich bis unter Markgraf Bernhard I. die fürstliche Jägerei unterhalten und für die Atzung der Jagdhunde sorgen. Weil dies den Klosterfrauen sehr zuwider war und den Gottesdienst und die klösterliche Ruhe nicht wenig störte, erboten sich Abtissin und Konvent, jährlich 100 Malter Korn, 200 Malter Haber und 4 Fuder Wein zu entrichten, „daß sie von der Herrschaft Jägern und Jagdthunden in ihrem Kloster an dem göttlichen Dienst ongejrrt bliben und Gott dem Allmächtigen desto geruglicher dienen und in gaistlicher Ordnung desto baß bliben mögen." Diese Hundeatzung oder vielmehr diese schwere Abgabe ließ Markgraf Karl dem Kloster nach. „Wir haben gewilligt und wöllen", schrieb er, „daß Epptissin und Konvent des Klosters Bür und Ihre Nachkommen hiefüro nit mehr pflichtig oder schuldig sein sollen, solich Früchten und Wein zu geben, sondern sie sollent deß von uns und allen Unseren Erben und Nachkommen für baß erlassen sin und bliben."[2])

Zu gleicher Zeit wurden durch ein eigens dazu eingesetztes Schiedsgericht die vielfältigen Irrungen gehoben, in welche das Kloster mit der Stadt Baden geraten war —

---

[1]) Entscheidungsbrief vom 29. August 1456. Copialbuch III 142 u. flg.

[2]) Wegen dieses Nachlasses wird Markgraf Karl I. zu den größten Wohlthätern des Klosters gezählt und alljährlich am 25. Februar dem Konvente hiervon Kunde gegeben. Verkündbuch der Kantorei.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

„wegen der zweyer Wächter in der Oberstatt Baden, wegen der Winterhalden, Heimlochs und Mühlehalden; sodann wegen der eigen Bösch und Stecken, so im Hochwald gezogen, wegen der Segmühlen, Bauholz, Rebstecken und Brennholz, daß daß Kloster bedarff; und dann wegen der Schaffweyd, item wegen der Waldknecht und Gartner.[1]) Ferner wurde durch einen Vertrag von 1467 dem Kloster gegen die Pfarrei Baden der Oofer Neubruchzehnten zugesprochen; i. J. 1471 trat die Abtissin Anna Streuler die Kollatur der Pfarrei Ettlingen, die vom Römischen Stuhle dem Stifte daselbst bereits inkorporiert worden war, dem Markgrafen ab, wogegen dem Kloster der Kirchensatz und die Kollatur einer anderen Pfarrei zugesichert wurde.[2]) Durch einen Vertragsbrief von 1473 wurde das streitige Maß des Weinzehnten zu Baden und Kuppenheim festgesetzt, durch einen solchen von 1482 die Zehntstreitigkeiten mit Hohen-Eberstein und endlich durch einen von 1498 der Handel zwischen der Stadt Baden und den Klosterleuten zu Beuern wegen Holzgenuß, Weggeld und Aehnlichem geschlichtet.[3])

Von diesen und anderen Irrungen und Streitigkeiten abgesehen, konnte das Frauenstift während zweier Jahrhundert sich eines ruhigen und sicheren Besitzes erfreuen. Selbst der Pfälzer Krieg von 1460, in dem, wie die alte Klosterchronik erwähnt, „alle Schlösser und Klöster unseres Landes verwüstet wurden, verschonte dieses Gotteshaus." „Dieser Krieg war so fürchterlich und landesverderblich, daß

---

[1]) Copialbuch III. 146.

[2]) Erst 1514 ist die Pfarrei Sandweyer, die als Filial von Iffezheim dem Kloster ohnedies angehörte, von Markgraf Christoph der Abtissin Maria, seiner Tochter, übergeben worden. Alte Chronik 15; Copialbuch III. 209.

[3]) Vertragsbriefe von den genannten Jahren.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

man nirgendwo als in festen Schlössern und Städten Sicherheit fand. Das Land rauchte überall von Brand und Verderben. Niemand durfte sich unterstehen, nur eine Stunde weit zu reisen. Alles war der Plünderung ausgesetzt, so daß wegen allgemeiner Unsicherheit durch Deutschland an allen Orten verboten wurde, die Frankfurter Ostermesse zu besuchen." [1]) Lichtenthal kam damals mit dem Schrecken davon.

Großes Herzeleid mußte den Nonnen in dem zwei Jahre darauf folgenden zweiten Kriege mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem „bösen Fritz", das traurige Geschick des Markgrafen Karl bereiten, der in der Schlacht bei Seckenheim 1462 verwundet und gefangen genommen wurde und in Heidelberg längere Zeit „in Kerker und Banden" schmachten mußte. Um die Freiheit zu erkaufen, war er genötigt, den Anteil an Vordersponheim um 45000, Besigheim um 25000, Beinheim um 10000 und Pforzheim um 40000 Gulden zu verpfänden, 200000 Gulden bar zu zahlen und zudem noch vielen Ansprüchen auf Ländergebiete zu entsagen. Diese schwere Heimsuchung ihres innigst geliebten, um das Kloster so treubesorgten Landesherrn [2]) wurde von den Konventsfrauen um so tiefer und schmerzlicher empfunden, als der Markgraf durch seine oftmaligen Besuche und seinen Aufenthalt in Lichtenthal „ein guter Bekannter" war und „wohlgelitten", wie auch alle seine Geschwister (Bernhard der Heilige, Johannes, Erzbischof und Churfürst von Trier, Georg,

[1]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, II. S. 408.

[2]) Papst Pius II. lobt in der Bulle vom 18. Februar 1459 (an den Abt von Thennebach bei Freiburg) ausdrücklich den Markgrafen Jakob und dessen Sohn Karl wegen ihres Eifers für die Klosterreform. Päpstliches Geheimarchiv, Registerband Nr. 498. Bl. 248.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Bischof von Metz, Markus, Domherr zu Straßburg und Köln, und Margaretha), welche alle mit den Weißfrauen als Kinder schon und später häufig verkehrten. Diese innigen Beziehungen wurden denn auch in der Folge fortgesetzt. Und so sehr liebte und verehrte des Markgrafen Tochter Margaretha das Frauenstift und seine edeln Insassen, daß sie selber den Schleier nahm; bald darauf, i. J. 1477 erhielt sie, „jung an Jahren, aber voll Unschuld des Lebens", den Abtissinstab.[2]) Ihrem Beispiele folgte Maria, ihre Nichte, die Tochter des Markgrafen Christoph; auch sie empfing nach dem Hingang ihrer Tante 1496 die Würde der Abtissin. Wegen dieser engen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bande zwischen dem Frauenstifte und dem badischen Fürstenhause durfte sich ersteres fortwährend der besonderen Gunst seines Schirm- und Landesherrn erfreuen und „in dessen Glanze sonnen."

Nachdem nach außen hin alles wohlgeordnet war, konnte die Ordensgemeinde ihre ganze Kraft und Thätigkeit auf den inneren Ausbau, auf die klösterliche Ordnung und Zucht, auf das Streben nach Vollkommenheit richten. Das Lichtenthaler Kloster galt denn auch in der damaligen Zeit als eines der „vürnembsten und besten", und groß war stets der Zudrang zu demselben, so daß die Zahl der Konventualinnen selten unter 40 sank. Wie das Gotteshaus sich des besonderen landesherrlichen Schutzes rühmen konnte, so wurde es auch vonseiten der obersten Kirchenbehörde mit vielen Rechten, Indulgenzen und Freiheiten bedacht. Bereits 1251 erließ Papst Innocens IV. eine Bulle, worin er das Stift

[2]) Margaretha war eine Nichte Kaiser Friedrich III., da ihre Mutter Katharina, Erzherzogin von Oesterreich, des Kaisers Schwester war.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

in seinen besondern Schutz nahm und bestimmte, daß der Orden in seinen Rechten nicht verkümmert werden dürfe, und auch nicht gezwungen werden könne, „eine unliebige, unanständige Person in das Haus aufzunehmen.“ [1]) Papst Alexander IV. bestätigte ihm 1256 alle seine Rechte und seine Befreiung von weltlichen Abgaben.[2]) Im folgenden Jahre beauftragte er den Erzbischof von Mainz und alle Prälaten der Mainzer Provinz, die Klöster und insbesondere Lichtenthal gegen alle, die ihnen Schaden zufügen, zu schützen und ihnen zum Rückersatz oder zur Vergütung erlittener Verluste behilflich zu sein.[3]) Papst Clemens V. befahl 1309, den Cisterzerorden in seinen Freiheiten zu schützen und verordnete zugleich: 1. daß keine Ordensfrau, die Gelübde abgelegt habe, in ein anderes Kloster entlassen werden solle; 2. daß die Oberin ohne Bewilligung des Konvents niemanden ein Benefizium (geistliches Einkommen) übertragen und 3. nichts von den Gütern des Klosters veräußern dürfe.[4]) Auch für die Folge zeigten sich die Päpste stets als Schirmherren des Gotteshauses und verhängten über jene den Kirchenbann, welche dasselbe seiner Güter, Rechte und Freiheiten beraubten.[5]) Selbst Bischöfe und Aebte, welche die Rechte des Stiftes bestritten, wurden von Rom bestraft, wie solches die Urkunden bezeugen.[6]) Viele Exemptionen und Indulgenzen wurden vom päpstlichen Stuhle dem Kloster

[1]) Copialbuch I. S. 35.

[2]) Bulle vom 21. Juni 1256. Copialbuch I. 67. Mone VII. S. 85.

[3]) Bulle vom 9. Januar 1257. Copialbuch I. 79.

[4]) Bulle vom 4. September 1309 und 25. Oktober 1311.

[5]) Bulle von Papst Benedikt XII. vom 26. Februar 1335.

[6]) Partikular-Befehl Papst Clemens VI. von 1349. Copialbuch II. 217.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

bewilligt. So besagt eine Bulle: „Wenn auch das ganze Land im Bann wäre, das Kloster Lichtenthal soll davon ausgenommen sein.“[1]) Weil die Ordensregel für die Fastenzeit zu große Anforderungen an die Nonnen stellte und manche wegen des zu strengen Fastens erkrankten, so erhielten sie durch ein Breve von Papst Innocenz VIII. 1409 die Erlaubnis, in der Fastenzeit Butter, Eier und Milchspeisen zu genießen.[2]) 1426 wurde ihnen vom Erzabte von Cisterz mit Genehmigung des Papstes erlaubt, nach eigenem Gutdünken den Beichtvater zu wählen, was für die damalige Zeit ein ganz außerordentliches Privilegium war. Ebenso erhielten sie viele Abläße bewilligt, so u. a. einen vollkommenen Ablaß 1. am Kirchweihfeste, 2. an allen Muttergottesfesten, 3. an jedem Altar der Kirche und der Kapelle, wenn die hl. Sakramente empfangen und die jeweils vorgeschriebenen Ablaßgebete verrichtet werden, und 4. für jede Ordensperson und jeden Angehörigen des Ordens in der Sterbestunde oder großer Krankheit, „wann sie gereut und gebeichtet haben, ein vollkommener Ablaß und Jubiläum auch über die Sünd, welche dem Päpstlichen Stuhle allein vorbehalten sind“, und zwar gilt dies Privilegium für ewige Zeiten.[3]) Dazu kommen noch die außerordentlichen Indulgenzen; so wurde z. B. dem Gotteshause ein vollkommener Ablaß und die große Absolution erteilt für die Gabe, welche die Abtissin Margaretha, Prinzessin von Baden, 1482 dem Papste Sixtus IV. für die Kreuzmeerfahrt (Kreuzfahrer) steuerte.[4])

---

[1]) Neue Chronik, S. 18.

[2]) Copialbuch III. S. 292.

[3]) Bulle des Papstes Sixtus IV. v. J. 1407. Copialbuch III. 235 u. flg.

[4]) Bulle des Papstes Sixtus IV. v. 28. Mai 1482. Copialbuch III. 256 und flg.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

So war Lichtenthal in den drei ersten Jahrhunderten seines Bestehens von des Himmels Segen begünstigt und des Glückes Sonne leuchtete ihm.

---

11. Das 16. Jahrhundert.

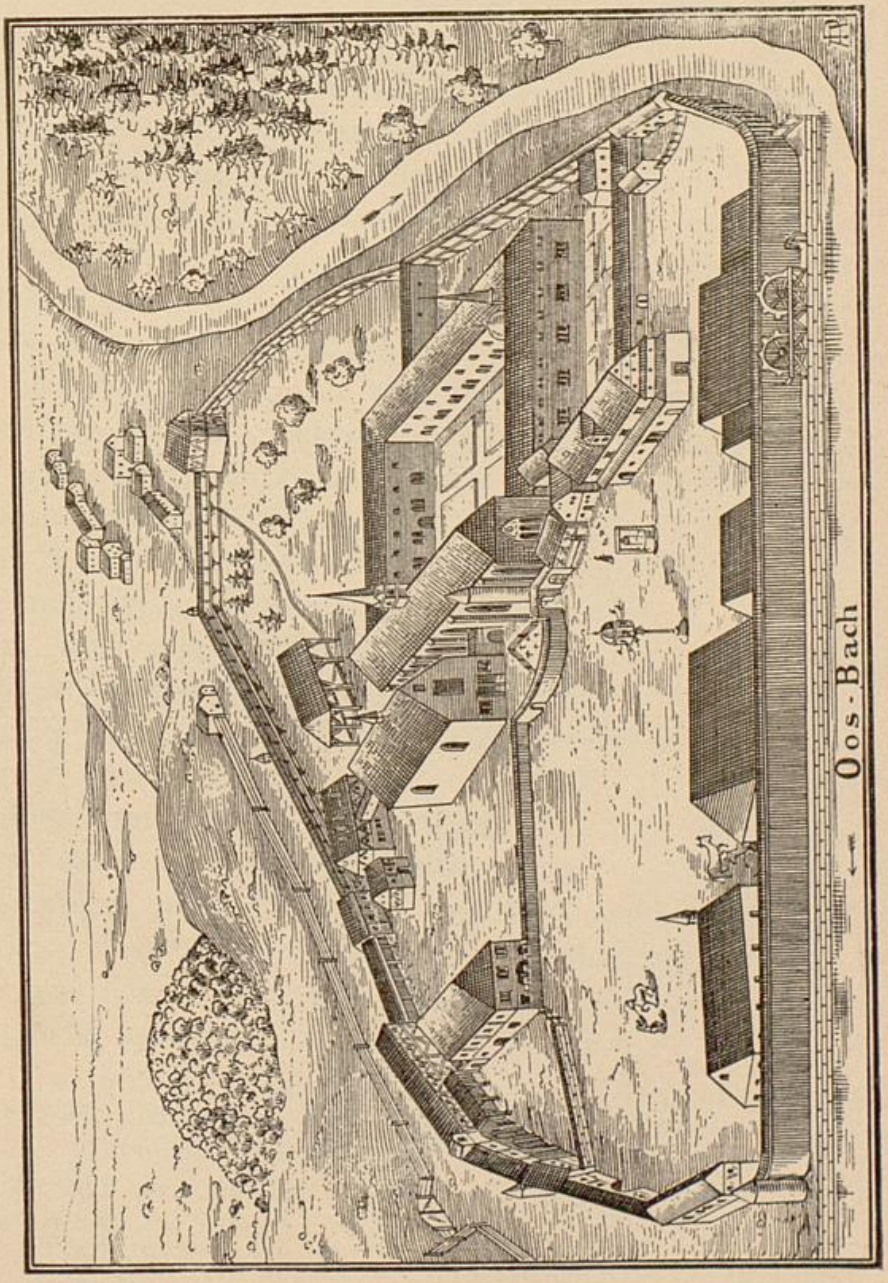
Die religiösen Wirren.

Auch der Anfang des 16. Jahrhunderts brachte goldene Tage für unser Frauenstift. Markgraf Christoph I.[1]), der nach aller Geschichtsschreiber einhelligem Zeugnisse einer der weisesten, gerechtesten und vortrefflichsten Fürsten jener Zeit war, „ein Freund, Rat und Hilfe dem Kaiser wie dem gemeinsten Manne, ein treubesorgter Beschützer seiner Unterthanen und ein glücklicher Vater seiner zahlreichen Familie" — (zählte sie doch 17 Kinder) — erwies sich auch als wahrer Vater des Klosters, in dem, wie bereits oben erwähnt, seine Tochter Maria Abtissin war. So bestätigte und vervollständigte er 1509 die früheren Schenkungen und Privilegien, wie auch die Rechte und Besitzverhältnisse des Stiftes und seiner Unterthanen in einer großen „Handfeste", welche den späteren Verhandlungen mit Lichtenthal zur Grundlage und Richtschnur diente. Er bestimmte u. a.: „Daß dem Gotteshauß oder dessen Unterthanen, d. i. den Bewohnern von Büren und Geroldsaw, nit sollen verbotten werden Grempereyen, Handthierungen, Weinschenken, Kaufmannschafften, Salz und Fleisch zu verkaufen, Broth zu bachen und anders.

---

[1]) Markgraf Christoph war geboren den 13. November 1453; er folgte seinem Vater Karl I., der 1475 zu Pforzheim an der Pest starb, in der Regierung der gesamten Markgrafschaft, da sein Bruder auf das Recht der Mitregentschaft verzichtete.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe



Das Kloster Lichtenthal im 14. Jahrhundert.

Item soll ihnen auch nit verbotten werden, die Märkhte in der Marggrafschafft zu besuchen und ihnen alle Strassen offen stehen. Es sollen auch das Kloster und dessen Unterthanen von den Burgern zu Baden an ihren Thoren Zollen und Weggeld mit einem geladenen Karch nit mehrers genommen werden, denn ein Pfennig. Item ist den Beuermern vergundt worden, daß sie in ihren Böschen aichen und Thannen, auch ander Holz mögen wachsen lassen, so hoch es ihnen geliebt, und das darnach abhauen und verkaufen mögen, und sollen nit in die Oberkeith des Hochwaldts verfallen seyn." [1]) Im Jahre 1514 gab er die Versicherung, die Abtissin und den Konvent aller Renten und alles Nutzens der Stadt Baden teilhaftig zu machen,[2]) und erfüllte im gleichen Jahre das von seinem Vater gegebene Versprechen, das Kloster für die Abtretung der Pfarrei Ettlingen mit der Verleihung derjenigen von Sandweyer zu entschädigen.[3])

Aber auch nachdem die Abtissin Maria, des Markgrafen Tochter, i. J. 1519 in die Gruft ihrer Ahnen eingegangen, blieb der edle Fürst bis zu seinem Ende, 1527, dem Gotteshause gnädig und hold. In seine Fußstapfen trat sein Sohn und Erbe, Markgraf Philipp, den sein Vater zum Mitregenten gesetzt, und der „aus besonderer Neigung, die er zum Gotteshaus Lichtenthal trug", alle Gnaden, Freiheiten und Gerechtigkeiten, die es von seinen Vorfahren oder andern erhalten, unabbrüchlich bestätigte.[4])

---

[1]) Beschreibung der Rechte (Extractus jurium) S. 4

[2]) Dafür solle der Konvent alljährlich an den zwei letzten Fastnachtstagen ein Anniversarium halten und für das Jahr 63 Pfund Wachs brennen.

[3]) Urkunde—Copialbuch IV. 147.

[4]) Bestätigungsbrief von 1517. Copialbuch IV. 149.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Indessen war eine neue Zeit gekommen, ein neues Geschlecht entstanden. Eine veränderte Weltanschauung hatte sich Bahn gebrochen, dank der Erfindung der Buchdruckerkunst, der Entdeckung von Amerika, der Auffindung des Seeweges nach Ostindien und vieler Neuerungen auf allen Gebieten der Wissenschaft und des praktischen Lebens. In Stolz und Verblendung vermeinte man, auf der Höhe aller Zeiten angelangt zu sein, und eine seltene Kühnheit und Ungebundenheit bemächtigte sich vieler Köpfe. „Ein ungeheurer Umschwung bereitete sich vor, man glaubte, an dem Beginn eines neuen Weltjahres zu stehen. Das Alte schwankte unter den Füßen.[1])

Aber auch auf religiösem Gebiete macht sich die Neuerungssucht geltend. Ein neuer Glaube ist erwacht in den deutschen Landen; ein neues Evangelium wird gepredigt, und immer größer wird die Zahl seiner Anhänger aus weltlichem und geistlichem Stande. Nicht nur Weltleute, auch Männer im Ordenskleide sind Freunde der Glaubensneuerung, welche die Wenigsten in ihrem Wesen erkennen und noch weniger in ihren Folgen zu verstehen suchen. Selbst in manchen Frauenklöstern findet die neue Lehre Eingang. Es lockert sich die Zucht; zu schlicht wird mancher Nonne ihr Gewand und zu still das einsame Leben im Konvente und in der Zelle; sie verlassen die bisher so geliebten hl. Räume des Gotteshauses und zerstreuen sich in der Welt, wie dies u. a. einige Töchter des hl. Bernardus aus dem Kloster Lichtenstern bei Weinsberg gethan,[2]) sowie mehrere Benediktinerinnen von Friedenweiler im badischen Schwarzwald, die „von ihrem Visitator„ dem Abte von St. Georgen, ver-

[1]) J. B. Weiß, Weltgeschichte, Band VII. S. 394.

[2]) K. Rothenhäusler, die altwürttembergischen Klosterfrauen zur Zeit der Reformation S. 91.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

lassen, von Fürsten und Bauern bedrängt, und weil die Lutterey in jenen Zeiten überhand genommen", alle bis auf zwei ihrer friedlichen Heimstätte Lebewohl sagten.[1])

Auch an Lichtenthals Mauern drang die Kunde, und wie eine alte Ueberlieferung[2]) meldet, soll ein Ordensmann aus dem Cisterzerkloster Maulbronn den staunenden Schwestern die neue Lehre gebracht haben. Manche fingen an, irre zu werden in ihrem Glauben, wankend in ihren Gelübden und in der dem himmlischen Bräutigam gelobten Treue. Ja, es sollen, wie die Sage geht, zwei „gewihlte Frawen" das alte, ehrwürdige Klosterheim verlassen haben und ihrem hl. Berufe untreu geworden sein. Als nämlich die gnädige Frau Abtissin Rosula Röder von Hohen Rodeck, welche in jener sturmbewegten Zeit den Stab führte,[3]) eines Morgens bei der Matutin ihre lieben Kinder überschaute, da vermißte sie zwei Frauen in ihren Stallen (Chorstühlen). Die Schwester Gärtnerin brachte aus dem Klostergarten die weißen Ordensgewänder, womit die Fliehenden die Hollunderstaude an der Gartenmauer frevelhaft behangen. Das war ein böser Tag für das Kloster Lichtenthal. Aus Scham hat man ihn ausgemerzt aus den Annalen der Abtei. Doch es sollten in Bälde noch schlimmere Tage hereinbrechen.

Eines Morgens meldeten sich Ordensfrauen an aus dem Kloster Mariä Kron oder Frauenzimmern, der Tochterabtei von Lichtenthal.[4]) Sie haben abgeworfen St. Bernhards weißes, bräutliches Kleid; kein Schleier

[1]) Das Gotteshaus Friedenweiler auf dem Schwarzwald von von der Stiftung bis zum Abgang, 1123—1570. Chronik S. 6.

[2]) Diese Ueberlieferung, die mündlich im Kloster fortlebt, erwähnt Oskar Teuber, „Resurrexit", S. 201 und flg.

[3]) Diese Abtissin regierte von 1519—1544.

[4]) K. Rothenhäusler, die altwürttemb. Klosterfrauen, S. 102.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

verhüllt mehr ihr Haupt, kein Stirnband verbirgt das Haar. Gelöst haben sie die Bande der hl. Regel. Sie erzählen ihren frommen Schwestern im lichten Thale, was sich in der Welt zugetragen, wie ein neuer Geist erwacht, eine veränderte Auffassung der Verhältnisse zur Geltung kommt. Wie von einer epidemischen Krankheit des Geistes ist alles von der neuen Lehre angesteckt. Auch im Kloster kann man nicht ganz widerstehen. Man wird irre und weiß nicht, was da kommen soll. Der Geist des Friedens weicht aus dem klösterlichen Heim, die Begeisterung und die Freudigkeit am hl. Ordensstande läßt bei dieser und jener etwas nach, und wie Noes Tauben ziehen einige von ihnen fort aus den geweihten Mauern, kehren aber wieder zurück, weil sie nirgends Frieden finden als in St. Bernhards altehrwürdigem Stifte.[1])

12. Der Bauernkrieg.

Die neue Lehre, welche in ihrem innersten Grunde und Wesen Rebellion gegen die kirchliche Autorität war, mußte naturnotwendig auch zur Auflehnung gegen die weltliche Obrigkeit führen, „gegen Junker und Fürsten." Allüberall herrschte Gährung und Verwirrung; eine ungeheure Unruhe bemächtigte sich des ganzen Volkes, und düstere Ahnung erfüllte die Gemüter."[2]) Namentlich unter den Bauern gährte mächtig der Geist der neuen Zeit. Schon brachten die Fuhrleute aus der Pfalz, aus

[1]) In den alten Schriften und Chroniken des Klosters wird von der Abtissin Rosula Röder erwähnt, daß sie harte Zeiten durchlebte, indem durch die kirchlichen Wirrsale dem Kloster große Gefahr drohte.

[2]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, Band I. S. 605.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Franken und Schwaben die Kunde, „daß es vorbei sei mit Dulden und Tragen." Die „Pawern" fangen an, ihres Armes Kraft zu fühlen, der Stärke ihrer Faust, ihres Flegels, ihrer Sense sich bewußt zu werden, welche wohl den Partisanen der „feilen Knechte" gewachsen seien. Was sie wollen — sie rufen es laut in die Lande: „1. Der Bauer darf Büchse und Armbrust tragen. 2. Die Jagd und der Fischfang ist frei. 3. Der Bauer ist nicht mehr verbunden, seinem Herrn Dung zu führen, zu mähen, zu schneiden, zu heuen oder Garben und Holz einzuführen. 4. Man darf ihn nicht einsperren oder blocken, wenn er das Recht verbürgen kann. 5. Er ist weder Steuer, noch Satzung, noch Umgeld schuldig. 6. Er ist niemanden schuldig, Abzug oder Vogtrecht zu zahlen. 7. Jede Gemeinde soll das Recht haben, ihren Pfarrer zu wählen, welcher nur das reine Evangelium verkünden darf. 8. Der kleine Zehnte hört auf."[1])

Die Unzufriedenheit der Bauern, die durch die neue Lehre Luthers und seiner Anhänger Nahrung empfing, gestaltete sich bald zu einem allgemeinen Aufstand gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit. In dichten Scharen zogen sie bereits umher, den „Schuh" führten sie auf ihren Fahnen, zum fürchterlichen Wahrzeichen ist er für sie geworden; denn wohin sie kommen, wollen sie alles unter ihren schweren Füßen zertreten. Alles mögliche Gesindel schließt sich ihnen an: „Diebsleute, Spengler, abgehauste „Pawern", verdorbene Bürger, Vagabunden, Pfannenflicker, Troßbuben, Deserteure, Soldaten, Musikanten, Heckenschinder;[2]) selbst abgefallene Geistliche sind in ihrem Gefolge. Ueberall sengen und brennen, morden

[1]) Weiß, Weltgeschichte, Bd. VII. S. 692.

[2]) Janssen, Bd. II. S. 438.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

und zerstören sie, und üben namentlich an Klöstern und Kirchen alle möglichen Schandthaten.

Schon liegen in Trümmern mächtige Burgen und reiche Stifte. Mit barbarischer Wut fallen sie her über so manche Klöster diesseits und jenseits des Rheines, über Gottesau, Schwarzach, Herrenalb und Frauenalb, sie plündernd und niederbrennend. Was nicht in Rauch aufgeht, wird von dem rasenden Haufen auf sonstige Weise zerstört.[1]) Auch von Malsch her sind die Bauern im Anzug. Ein „heller Haufen" wälzte sich, wie die alte Ueberlieferung meldet, nach dem lichten Thale. Es war im Frühlinge des Jahres 1525. Bereits war die Nacht angebrochen, und die ersten Sterne blinken am Firmamente. Da unterbricht wildes Geschrei die tiefe Stille; unter wütendem Rufen stürmt es vorwärts gegen den alten, massiven Bau des Frauenstiftes, den die Fackeln der Vorreiter gespensterhaft beleuchten. Es brüllt und tobt um die Klosterpforte; wuchtige Schläge dröhnen gegen die feste Eichenthüre. Aber stumm und still ist alles in St. Bernards Stift. Ein Hagel von Axthieben trifft das Thor — es giebt nach — und hinein in das Kloster, in die Abtei, in die Gänge, in die Klausur stürmt lärmend die wilde Bande. Doch alles ist still und leer; wohin sie kommen, alles wie ausgestorben. Von der Abtei geht's zum Frauenmünster; hier vermeinen sie die Nonnen zu finden. Die Thüre wird eingerannt. Ein heller Lichtschein dringt aus dem Frauenchor — und eine klare Frauenstimme singt das Lob des Allerhöchsten. Wie Engelsmelodien tönt's durch die Hallen. Die wilden, in ihrer Leidenschaft rasenden Gesellen stehen in einem Augenblick wie gebannt. Doch nicht lange; sie, die den Schrecken

[1]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 180 und flg.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

nicht kennen, stürmen vorwärts, hinauf auf den Frauenchor, den sonst niemand betreten darf, als der Priester im hl. Gewande. — „Keinen Schritt weiter, ihr Frevler! Zurück von dem Heiligtum! Stört nicht die Stimme des Lobes, das seit Jahrhunderten zum Himmel emporsteigt aus diesen geheiligten Hallen!" — so tönt es ihnen entgegen. Eine Jungfrau im weißen, faltenreichen Chorkleide der Nonnen von Cisterz steht vor ihnen, von heiligem Zorn das engelschöne Antlitz gerötet; in der Rechten hält sie das Kreuz, das sie herabgenommen vom Altare.

Mächtig wirkt dieses Wort; gleich einem Blitzstrahl zerschmettert es die Frevler. Niemand wagt es, der hehren Erscheinung zu nahen. Stumm und geräuschlos schleicht der wütende Haufe davon. Und wie die Schritte im Kloster verhallen, tönt es vom Frauenchore wieder: „Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum! — Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und allezeit, und in alle Ewigkeit. Amen."[1] — —

Stille herrscht in dem Gotteshause. Die ewigen Lichter flimmern über den Grüften und vor den Altären. Einsam schreitet durch die langen, öden Gänge Irmengardis,[2] des hl. Bernard gottgeweihte Tochter. Geflohen sind alle, welche in diesen Tagen allgemeiner Verwirrung ihren Gelübden treu geblieben sind, geflohen zu

[1] Vgl. Oskar Teuber, die weiße Frau von Lichtenthal, S. 211 u. flg. „Die weiße Frau vom Himmel", die im Bauernkrieg dem Chordienste oblag, während die Nonnen das Gotteshaus verlassen hatten, lebt jetzt noch als Sage im Volksmunde zu Lichtenthal.

[2] Die Nonnen tragen jetzt noch die schönen altdeutschen Namen: Irmengardis, Hildegardis, Luitgardis, Walburgis, Edeltrudis, Gertrudis, Mechtildis, Aleidis u. s. w.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

ihren Eltern oder in benachbarte Wälder, als sie gehört hatten von dem Herannahen der wilden Bauernhorden, die überallhin Verwüstung und Tod trugen. Nur sie — Irmengardis — hat sich nicht von dem Frauenstift getrennt; sie allein hat die Pflichten erfüllt, die den Nonnen durch ihre hl. Regel auferlegt sind; sie hat die Psalmen im Chore gesungen, die Lampen über den Gräbern der Stifter mit Oel getränkt und gebetet am Altare für die verirrten und für die versprengten Mitschwestern. An ihrer Seite verblieben noch zwei Laienschwestern, welche im Verein mit ihr das Heiligtum gehütet und gerettet in jener Stunde der Gefahr.[1])

Der Sturm hat ausgetobt. Beruhigt wurden die aufrührerischen Bauern durch des Markgrafen mildes Wort und weise Anordnung,[2]) während in andern Gauen die Fürsten und Edeln fürchterliche Rache nahmen. Es war ein rasendes Morden. Der Boden ward mit Blut getränkt, und das Holz wurde rar, weil man es zum Verbrennen der unglückseligen Bauern nötig hatte. Nun eilen auch die versprengten Nonnen dem lieben Kloster zu. Nicht alle finden sich ein, der Welt sind einige verfallen, welche deren süße Freuden verkostet haben und von ihr sich verblenden ließen. Wenn auch nicht mehr 40, so sind es deren immerhin noch über 20, die um Mariä Bild andächtig und dankerfüllten Herzens knieen und der Himmelskönigin geloben, treu zu bleiben ihrem

---

[1]) Oskar Teuber, die weiße Frau von Lichtenthal, S. 218.

[2]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 180. Der Markgraf wollte anfangs mit Gewalt durchdringen und ließ etliche Häuser von Berghausen und Durlach, wo sich aufrührerische Bauern in großen Haufen aufhielten, in Brand stecken. „Er goß Oel ins Feuer und wählte gar bald den Weg der Gelindigkeit."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

hl. Orden, ewig treu ihren Gelübden. Neu erblüht das Kloster, gestärkt für kommende Stürme.

Daß die trübe Zeit ohne schlimmere Folgen vorübergegangen, verdankt das Kloster nebst dem sichtbaren Schutze des Allerhöchsten dem edlen Markgrafen Christoph oder vielmehr dessen Sohne Philipp I., der sich in dieser schlimmen Zeit — während der Erkrankung seines Vaters — als treuen Schirm und Hort desselben erwiesen. Darum konnte auch die Abtissin Rosula Röder i. J. 1525, als sie den Fürsten bat, er möchte den Klostergottesdienst durch einen Ordenspriester versehen lassen und nicht durch einen Weltgeistlichen, — aus Furcht, derselbe könnte der neuen Lehre zugethan sein, — diese ihre Bitte mit den Worten unterstützen: „Wenn wir die große Arbeit, Schreckniß und Mühe bedenken, die Eure fürstliche Gnade in kurzvergangener Zeit gehabt hat, uns mit unserm Gotteshause zu behalten, so sind wir ungezweifelt, Eure väterliche Mildigkeit werde uns die gethane Bitte nicht versagen."[1])

Diese Stelle bezieht sich unverkennbar auf den Bauernkrieg. Denn die an sich so vortreffliche Landesverwaltung Christophs und seines Sohnes Philipp hatte die untergebenen Bauern, wie wir gesehen, keineswegs verhindern können, sich nach dem Beispiele ihrer Nachbarn zusammenzurotten und an den verhaßten „Pfaffen, Junkern und Amtleuten" eine, wenn auch meist unverdiente Rache zu nehmen — nur Lichtenthal blieb, wenigstens vor dem Schlimmsten, der gänzlichen Zerstörung, bewahrt, wahrscheinlich auch deswegen, weil der Markgraf den Aufrührern gnädige Erlassung ihrer Vergehen versprach und

[1]) Schreiben an den Markgrafen vom 27. Oktober 1525.

alle nötigen Anstalten traf, um die Rebellion zu dämpfen und weiteren Verheerungen und Plünderungen vorzubeugen.[1])

13. Die Reformation.

Dem vorübergehenden Sturme des Bauernkrieges war das Kloster glücklich entgangen; doch sollte es nicht lange der Ruhe genießen, da nach dem Hinscheiden des Markgrafen Christoph i. J. 1527 vielerlei andere Gefahren und Drangsale über dasselbe hereinbrachen.

Wie oben erwähnt, übergab Markgraf Christoph bereits i. J. 1503 seinem Sohne Philipp I., „einem Manne von ausgezeichnet schöner Gestalt, von trefflichen Naturgaben und sonderbarem Verstand", die Verwaltung und Regierung der mittleren Markgrafschaft Baden. Als mit den Jahren die Leibes- und Geisteskräfte des alten Fürsten abnahmen und dessen Lande unter seine Söhne zur Verwaltung und zum einstigen Eigentum verteilt wurden, verblieb dem Markgrafen Philipp das Land Baden, während Christophs zweitem Sohne, Bernhard III., die luxemburgische Herrschaft Rodemachern zufiel, und der dritte Sohn Ernst Pforzheim und Durlach erhielt.[2])

Bei den kirchlichen Wirren zu Anfang der „Reformation" spielte Philipp eine eigentümliche Rolle; „er suchte beiden Konfessionen gerecht zu werden." Wenn er einerseits, wie die Zeitgeschichte sagt, „ein großer Gut-

[1]) Sachs, III. 180. Bader, Schriften des Altertums-Vereins, I. Jahrg. 144. Die alten Klosterannalen berichten, daß die Kirche und Kapelle einigemal rekonciliert worden, so i. J. 1470, nach dem Bauernkriege u. a. m. Doch fehlen hierüber sichere Angaben. Herr 21.

[2]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 195.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

thäter der Klöster seines Landes war und darin auf strenge Zucht und Ordnung hielt", so begünstigte er auf der andern Seite die Ausbreitung der neuen Lehre. So ließ er nach dem Bauernkriege 1526 an alle geistlichen Personen und Beamten seiner Herrschaften u. a. folgendes Ausschreiben ergehen:

1. Daß die Prädikanten und Pfarrer ihre Predigten dem Evangelium gemäß halten;
2. daß die Priester den Cölibat aufgeben sollen;
3. daß gewisse Psalmen in deutscher Sprache gesungen werden sollen;
4. daß ein jeder in Sterbesnöten das hl. Abendmahl in beiderlei Gestalten empfangen dürfe.[1])

Philipp bekannte sich selbst niemals öffentlich zur evangelisch-lutherischen Lehre; ja er ließ sogar i. J. 1522, als Kaiser Karl V. nach Schwaben kam, den lutherischen Prädikanten den Abschied geben. In jener wirren Zeit, wo alles gährte und wankte, wo alles unsicher und unberechenbar war, wo keiner recht wußte, was werden sollte, da ging es auch ihm, wie so vielen seiner Zeitgenossen: er wurde wankend im alten Glauben, ohne sich entschieden dem neuen anzuschließen.

Als er im Jahre 1533 starb, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, fiel sein Land an seine beiden Brüder Bernhard III. und Ernst; ersterer erhielt die Stadt Baden samt Schloß und Amt, ferner Bühl, Steinbach, Rastatt, Kuppenheim und Ettlingen, Gernsbach zum halben Teil, Lahr, Mahlberg und Geroldseck, sodann das Schutz- und Schirmrecht über die Klöster Schwarzach, Herrenalb, Frauenalb und Lichtenthal; dem Markgrafen Ernst wurden Pforzheim, Durlach, Mühlberg u. a. zugewiesen. Mark-

[1]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 175.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

graf Bernhard wurde dadurch der Stammvater der sog. baden-badischen Linie mit der Haupt- und Residenzstadt Baden; Markgraf Ernst hatte seine Residenz von Pforzheim nach Durlach verlegt und wurde so der Begründer der baden-durlachischen Linie.[1])

Markgraf Bernhard war der neuen Glaubenslehre zugethan und führte den lutherischen Gottesdienst in allen seinen Landen ein, so daß Baden-Baden zwanzig Jahre früher protestantisch wurde als Pforzheim-Durlach, mit Ausnahme einiger weniger Orte, worunter auch Lichtenthal. Das war ein harter Schlag für das Frauenstift, und wenn es auch anfangs in seinem Wesen belassen und in seinen Rechten bestätigt wurde, so nahm man es doch unter so scharfe Aufsicht und Verwaltung, daß man wohl befürchten mußte, es sei auf dessen gänzliche Aufhebung abgesehen.[2])

Dieser traurige Zustand sollte sich auch nicht ändern, als der Markgraf 1536 das Zeitliche segnete. Bei seinem Tode war der Sohn und Nachfolger Philibert erst sechs Monate alt, weshalb das Land unter vormundschaftliche Regierung gestellt wurde. Während derselben hatte Lichtenthal zur Genüge Gelegenheit, zu erfahren, daß es von der markgräflichen Regierung strenge und mißtrauisch überwacht werde, so namentlich anläßlich der Wahl der neuen Abtissin Barbara Vehus, welche im Jahre 1551 der Verweserin Maria von Mörsberg im Amte folgte. Man ignorierte bei Hof die Neugewählte vollständig, angeblich aus dem nichtssagenden Grunde, weil die Anzeige von dem Hinscheiden ihrer Vorgängerin nicht durch den Konvent, sondern durch den Klosterschaffner (Amtmann) gemacht

[1]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 204.
[2]) Bader, Schriften des Altertums-Vereins, 144.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

worden war. Erst als sämtliche Konventsfrauen in einem sehr devoten Entschuldigungsschreiben eingestanden, „daß sie als arme, eingeschlossene Weibsbilder unbedächtig gehandelt hätten, indem etliche von ihnen gar alt und vergeßlich, andere aber gar jung und unerfahren seien", erhielt die Neugewählte ihre Anerkennung und Bestätigung.[1])

Die Äbtissin Barbara war die Tochter des berühmten badischen Kanzlers und Rechtsgelehrten Dr. Hieronymus Vehus, der auf dem Reichstage zu Worms mit Dr. Luther die Unterhandlungen leitete und diesen zum Widerruf bewegen sollte. Ihre Schwester hatte sich mit dem Bürgermeister Baldung von Freiburg, dem Sohn des berühmten Malers Hans Baldung, vermählt,[2]) von dessen Meisterhand die herrlichen Bilder der Seitenaltäre in der Fürstenkapelle stammen. Durch ihre Abstammung, wie durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen und nicht minder durch große Kenntnisse und Klugheit ward sie in den Stand gesetzt, trotz der anfänglichen Ungunst der Verhältnisse „alles rühmlichst zu leiten und zu regieren", so daß das Gotteshaus nicht nur erhalten blieb, sondern sogar einen neuen Aufschwung nahm und die Zahl der Nonnen sich wieder vermehrte.[3])

Der protestantische Markgraf von Pforzheim-Durlach, Karl II., der Sohn des Markgrafen Ernst, der in seinem Lande die Klöster aufhob, war auch Lichtenthal nicht besonders hold. Er entzog demselben den großen Zehnten und nahm ihm mehrere wertvolle Güter weg, deren Zurück-

---

[1]) Schreiben vom 20. April 1551. Bader, Schriften des Altertums-Vereins, 145.

[2]) Sie starb als Witwe in Lichtenthal, wo ihr Sohn Johann Schaffner war.

[3]) Unter ihr erreichte der Konvent „die Zahl von 43 gaistlichen Kindern." Alte Chronik, 28.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

gabe aber der Kanzler Vehus durch sein energisches Auftreten bewirkte.[1])

Unterdessen war Markgraf Philibert volljährig geworden. Anfangs war er dem Frauenstift günstig gestimmt, versicherte es „seiner besondern Neigung", wie seines fürstlichen Schutzes gegen seine Feinde und versprach, dessen Rechte und Güter zu wahren und die bisherigen Gebräuche zu respektieren.[2]) Nachdem aber i. J. 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg der Religionsfriede bestätigt worden war, führte er die neue Glaubenslehre vollends überall in seinem Lande ein — „mit Beseitigung der alten Kirche." Lichtenthal sah damals seinem Untergang entgegen. In welch trostlosem Zustande es sich befand, erfahren wir einigermaßen aus einem Schreiben des Abtes von Thennenbach an den von Salem. Er sagt u. a.: „Es befinden sich jetzt in diesem Gotteshause vierundzwanzig geweihte Frauen und sechzehn Laienschwestern, welche den Gottesdienst, die Regel und Ordensbräuche bei Tag und Nacht mit hohem Fleiß also ernstlich und stattlich vollbringen, daß ich daselbst einen Eifer gegen Gott gefunden, welchen ich mir billig gefallen lasse. Es berichtete mich auch die Abtissin, sie habe einen solchen Gehorsam bei ihren Nonnen, und es herrsche eine solche Einigkeit unter denselben, daß sie keines Vergehens oder Unfuges könnten beschuldigt werden. Zum andern aber sind sie durch die Vertreibung des Abtes von Herrenalb lange Zeit in Mangel eines Visitators gestanden, welches ihnen höchst beschwerlich, indem sich begeben möchte, daß, wenn die Abtissin mit Tod ab-

[1]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 72.

[2]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 72. Copiolbuch IV. S. 281.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

ginge, Niemand vorhanden wäre, der ordentlicher Weise elegiren ließe, wobei alsdann dem Gotteshaus schädliche Eingriffe geschehen könnten, denn das neue Evangelium hat viel Anlag, sich um geringer Ursachen wegen in fremdes Gut einzudringen. Es geht den guten Frauen auch an Hab und Gut täglich mehr ab: denn sie haben auf ihren Pfarreien nicht allein die katholischen Priester abschaffen, sondern auch die Confessionisten nochmal so hoch besolden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß man ihnen die Zehnten entziehe. Zum Dritten hat man zu Lichtenthal etliche Zeit her keinen Beichtvater bekommen können, welcher ein ordentliches Alter auf sich hätte, und sich auf der Kanzel zu begehen wüßte, was ein um so schädlicherer Mangel ist, da rings um das Gotteshaus die neue Lehre täglich mehr einwurzelt."[1])

Diese Mitteilungen lassen uns einen Blick thun in die verzweifelte Lage des Klosters. Um aber den Schmerz, die Angst und Verlassenheit, welche das Herz der edeln Vorsteherin und ihres Konventes wie ein Schwert durchbohrte, ganz und voll zu würdigen, muß man die vertrauten Briefe dieser Frau gelesen haben, die sie in jener traurigen Zeit an verschiedene Berater und Gönner des Stiftes, namentlich an den Abt von Salem, den Generalvikar des Cisterzerordens für ganz Deutschland, geschrieben. Welch eine Seelenqual! Welch Meer von Betrübnis![2]) — Doch „wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Dieses Sprichwort sollte sich auch an den Weißfrauen von Lichtenthal bewahrheiten. Die Religionsverhältnisse der Markgrafschaft erlitten in Bälde eine so gründliche Umwandlung, wie man es nicht vermuten konnte.

---

[1]) Brief vom 6. März 1568.

[2]) Bader, Geschichte von Lichtenthal 146.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Um den Tod seiner geliebten Gattin zu vergessen, stellte sich der Markgraf in kaiserliche Kriegsdienste und führte 1566 die Reichshilfe gegen die Türken.[1]) In den folgenden Jahren nahm er thätigen Anteil an den in Frankreich ausgebrochenen Kriegen gegen die Hugenotten. Anfangs kämpfte er für dieselben, später gegen sie. Als er 1569 die deutschen Hilfsvölker befehligte, verlor er in der Schlacht bei Montcontour das Leben. Durch diesen plötzlichen Tod des Markgrafen wurde das Land in nicht geringe Aufregung versetzt. Die zahlreichen Bekenner der neuen Lehre vernahmen die Kunde mit allgemeiner Bestürzung, während die Katholiken leise Hoffnung schöpften, die durch die Ernennung des Herzogs von Bayern und dessen Großmutter zu Vormündern des neunjährigen Erbprinzen Philipp völlig gerechtfertigt wurde. Denn diese Vormundschaft war, nach dem Ausdrucke der Protestanten, „eine papistische", und ließ den jungen Markgrafen nach streng katholischen Grundsätzen erziehen.[2])

Weil Markgraf Karl II. von Baden-Durlach, der, wie wir oben gesehen, in seinem Lande die Klöster aufgehoben und die Reformation eingeführt,[3]) in die Vormundschaft aufgenommen werden wollte, wurde, um dies zu verhüten, der Erbprinz bereits 1571 im Alter von 13 Jahren von Kaiser Maximilian II. für mündig erklärt und trat alsbald die Regierung an. „Philipp II. besaß einen sehr lebhaften Geist, klaren Verstand und große Liebe zu den Wissenschaften, in welchen er sich mit vielem Fleiße umgesehen hatte, und wurde darum auch zweimal zum

[1]) Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 226.

[2]) Der evangelische Prediger Cellarius zu Baden in einem Schreiben an Fleischbein v. 22. April 1570.

[3]) Karl II. befahl, daß die Pfarrherrn und Beichtväter durch Prädikanten ersetzt werden sollten. 1570.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Rektor der Universität Ingolstadt ernannt." Von seinem staatsmännischen Geiste zeugen seine Bestrebungen, ein neues Landrecht für die Markgrafschaft herauszugeben, ebenso die unter ihm erlassene Forstordnung. Durch seine Reisen nach Italien, Frankreich und den Niederlanden wurde sein Kunstsinn gebildet. Das von Markgraf Christoph erbaute Schloß auf Hohenbaden ließ er abbrechen und ein neues von Grund aus aufführen, das jenes an Größe und Schönheit bei weitem übertraf.[1])

Mit dieser Begeisterung für Kunst und Wissenschaft verband Philipp eine hingebende Liebe zu seinem Volke. Dabei war er dem katholischen Glauben mit Treue und Gewissenhaftigkeit ergeben und machte aus der praktischen Bethätigung desselben kein Hehl. Was man einerseits gefürchtet und anderseits gehofft hatte, geschah nun auch. Er führte den katholischen Glauben in seinem Lande alsbald wieder ein und gab den Katholiken ihre Kirchen und Güter zurück. Große Freude, unbeschreiblicher Jubel herrschte nun wieder in Lichtenthal. Der junge Markgraf zeigte sich auch höchst gnädig gegen das Kloster; er bestätigte alle seine Privilegien, namentlich den Freiheitsbrief Christoph I.[2]), schlichtete dessen Streit mit seinen Unterthanen „wegen strittigen Frohnden",[3]) erwirkte durch einen Vertrag mit der Stadt

[1]) Johann Velten, die badischen Markgrafen, S. 18. und 19.

[2]) Konfirmationsbrief von 1572. Copialbuch IV. 336.

[3]) Vertragsurkunde von 1575. Darin wird bestimmt, „daß nun hinfüro zu ewigen Tagen ein Jeglicher hindersäß, oder beywohner, es seye weibs oder manns Person auff befelch eines Schaffners deß Gottshauses seine trey tag, durch sich selbs müt eigner handt vollbringen und abrichten: So sich aber begebe, daß einer oder eine solchen Frondienst wegen alters, oder anderer augenscheinlicher leibsgebrechen halben Personlichen zu verrichten nit vermöglich, soll er

Baden und Lichtenthal für letzteres Markt- und Zollfreiheit,[1]) ja, er übernahm sogar einen Teil der Schulden des Klosters — die Summe von 880 Gulden — auf seine eigene Kasse[2]) und übergab dem Kloster den Leißberg als Eigentum.[3]) Oftmalige Besuche des Markgrafen unterhielten das gute Einvernehmen; die Nonnen sandten kostbare, selbstverfertigte Geschenke und Backwerk an den Hof, während sie von dort „mit köstlichem Wein und Wildbrät" bedacht wurden.[4])

---

daßelbig durch ein andere darzu daugliche Person, so Ihme verwant, zu verrichten; oder aber für obgemelte drey Frontag samentlichen Ein schilling sex Pfenning Marggräffer, und nit mehr, dem Gotteshauß bezahlen schuldig sein." Copialbuch IV. 369.

[1]) Vertragsurkunde von 1586. Copialbuch IV. 390.

[2]) „Verzaichnus der Schulden, so unser gnädig Fürst und Herr, Markgraf Philipps, wegen des Klosters Liechtenthal zu bezalen uff sich genommen. Anno 1582."

[3]) Urkunde vom 4. November 1586. „Wihr Philipps von Gottes gnaden Marggraffe zu Baden und Hachberg, bekennen hiemit für uns, unsere erben und nachkommen, regierende Fürsten der Marggraffschafft Baden, daß wihr auß sondern gnaden, damit wihr Abbtißin und Konvent deß Gottshauß Liechtenthal gewagen, Ihnen für uns, unsere erben und nachkommen diße gnad gethan und verwilligt haben, verwilligen auch hiemit und in Krafft diß brieffs: daß nämblich hinfüro ewiglich, Sie und ihre nachkommen in dem Ihnen zugeeigneten stuck wald ahm Leußberg gelegen, alle nutzbarkeit, es seye ahn Erkerit, holtz, und weidgängen, so wihr, und gemeine Marckgenoßen bißhero darin gehabt, hinfüro haben, und dero fehig seyn, sich gebrauchen, und damit Ihres gefallens zu handeln, schalten und walten fug und macht haben sollen." Copialbuch IV. 407.

[4]) So sagt die Abtissin in einem Schreiben an den Markgrafen vom 18. Juni 1586: „Von Enweren fürstlichen Gnaden habent wir gestrigs tags ein herliche und ganz vätterliche Schenke des kostlichen gueten Wyldbrets entfangen, welches wir nächte so fröhlich und früntlich in trüherziger Liebe mit einander gessen." — Damals war der

Die gute, alte Zeit, „die goldenen Tage des Mittelalters", — sie schienen für das Kloster wiedergekehrt; man hoffte für Jahre auf Ruhe und Sicherheit und erhielt auch neuen Zuwachs. Da raffte plötzlich der Tod den jungen Markgrafen im 29. Lebensjahre dahin und gestaltete alle Verhältnisse wieder um. Er starb i. J. 1588, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, da er unvermählt war. Seine Lande fielen an seines Oheims, Christoph II. von Baden-Rodemachern, Sohn, Eduard Fortunat. Weil dieser Fürst infolge seines leichten Sinnes, seines Hanges zu Vergnügen, seines thörichten Schuldenmachens, wie auch wegen seines unglücklichen ehelichen Lebens in seinem eigenen Lande sich unmöglich machte, so nahm Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach die Verwaltung der baden-badischen Herrschaft in die Hand; hierdurch fand zur allgemeinen Verwirrung ein abermaliger Glaubenswechsel statt und wurde die lutherische Religion wieder eingeführt.

Für Lichtenthal hatte dieser Regierungs- und Religionswechsel zunächst keine besonders nachteiligen Folgen. Denn wiewohl der neue Landesherr andere Klöster, wie z. B. das Stift Herrenalb ohne weiteres aufhob, ließ er die Lichtenthaler Nonnen scheinbar ungestört in ihrem stillen Heim walten und zeigte sich sogar in dem Maße für sie besorgt, daß er der Bitte der Äbtissin Barbara Vehus, „wegen beschwerlicher und langwieriger Leibeskrankheit ihre Resignation zu genehmigen", nur höchst ungern willfahrte, „da ihm genugsame Benachrichtigung

---

Genuß von Fleischspeisen in den Cisterzienserklöstern gestattet. Bereits Papst Sixtus IV. i. J. 1475 hielt es für geraten, den einzelnen Klöstern den Fleischgenuß freizugeben. Vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, III. 379.

geworden, welcher Gestalt sie sich in der Zeit ihrer Verwaltung sowohl der Markgrafschaft Baden Wohlfahrt, als des Klosters Aufnehmen, mit allem Ernste und Fleiße hab lassen angelegen sein." [1])

Indessen hatte diese freundliche Gesinnung bereits nach einem halben Jahre in das Gegenteil umgeschlagen, und bekam man in Bälde eine ganz andere Sprache zu hören. Als nämlich die Abtissin im September 1597 ihrer Krankheit erlegen und an ihre Stelle Frau Margaretha Stilzer getreten war, erging an die letztere ein Schreiben des Markgrafen, [2]) welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und den Bestand des Klosters infrage zu stellen schien. „Demnach", heißt es u. a. darin, „Euere Vorfahrerin nach Gefallen die Beichtväter und Visitatoren bestellt, desgleichen auch eine ziemliche Anzahl der Novizen aufgenommen, und dieselben einhüllen und Profeß thun lassen — ohne Vorwissen der Regierung; und da uns ferner berichtet worden, daß das Gotteshaus mit einer Menge von Personen übersetzt sei, wodurch dann die Gefälle und Einkünfte gemeinlich jedes Jahr aufgehen und also kein Vorrat für erscheinende Notfälle vorgespart, und auch die notdürftigen Gebäude nicht in baulichem Stand erhalten werden können; so haben wir als Erbkastenvogt-, Schutz- und Schirmherr solcher bisher geübter Eigenwilligkeit und Unordnung, welche zum äußersten Verderben des Gotteshauses handgreiflich führen müssen, nicht länger nachsehen mögen, und wollen daher, daß Ihr in's Künftige ohne unser Vorwissen und Bewilligen weder einen Beichtvater und Visi-

---

[1]) Schreiben des Markgrafen an seine Räte vom 7. April 1537.

[2]) Gegeben zu Mülburg, den 27. September 1537.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

tator bestellen, noch auch neue Novizen aufnehmen, jezund aber alles unnöthige Gesind abschaffen und beurlauben sollt."

Die geängstigten Nonnen mußten, da sie die Gesinnung des Fürsten aus andern Aeußerungen und Regierungsakten nur zu gut kannten, mit Recht befürchten, daß unter dem Scheine der Fürsorge für ihr Gotteshaus eine ganz andere Absicht verborgen liege. In dieser kritischen Lage wandten sie sich an verschiedene geistliche Gönner und Berater um Rat und Hilfe. So beklagte sich die Frau Abtissin Margaretha in einem Schreiben an den Abt von Salem [1]) bitterlich, „wie man ihr Gotteshaus viel höher als früher besteuere, während die sechs Pfarreien desselben mit Prädikanten besetzt seien, wodurch die katholische Religion darin abgeschafft und vertilgt werde; wie die Landesherrschaft sich gegen den Laut der Privilegien in alle Klostergeschäfte eindringe, und wie die Klausur gestört werde durch lästige Besuche vornehmer Personen, denen sie den Eintritt nicht abschlagen dürfe." Unter diesen traurigen Verhältnissen war die große Angst und Furcht der armen, verlassenen Nonnen, daß man ihnen ihren eigenen Beichtvater nehmen und einen lutherischen Prädikanten setzen möchte, wie das bereits bei andern Klöstern geschehen, wohl begründet. Ihrem Seelenschmerz hierüber verlieh die Abtissin in dem Schreiben an den Abt von Neuburg vom 9. September 1598 rührenden Ausdruck. Dieser Schmerz wurde noch vergrößert, als der Markgraf 1599 zur Lehre Calvins übertrat und in seinem Eigensinn die Bewohner seiner Residenz Durlach zwang, ebenfalls calvinisch zu werden. Auch Pforzheim wollte er dazu mit den Waffen in der Hand bewegen. Die Pforzheimer Bürger stritten aber gegen ihren Fürsten

[1]) Brief vom Jahre 1598.

mit ebenso viel Ruhm für ihre Religion, wie sie später — der Sage zufolge — für ihren Regenten wacker eintraten. Eben als Ernst Friedrich gegen die Stadt zu Felde zog, wurde er plötzlich vom Schlage gerührt i. J. 1604. Die Weißfrauen Lichtenthals atmeten wieder auf und genossen — wenn auch nur für kurze Zeit — der Ruhe.

Trotz der Ungunst der Zeiten konnte das Kloster seinen bisherigen Besitzstand im großen Ganzen erhalten, ja noch zum Teil vergrößern. So erwarb die Abtissin Rosula 1530 und 31 mehrere Güter, Reben, Wiesen und Aecker bei Baden;[1]) die Abtissin Barbara kaufte 1572 den mit Reben bepflanzten Schafberg, zwei Mühlen und den Schmalbacherhof, ebenso ein großes Gartengelände in Baden;[2]) dagegen „hat sie 1555 dem Markgrafen Carl III. durlarchischer Linie die Collatur von Pforzheimb, weylen das Kloster denen Lutheranern niemahlen einen recht anständigen Prädikanten verschaffen könne, und derentwillen immerhin vertrüßlichkeiten anhören müsse, auf aigens freywilliges anerbiethen cedirt,[3]) auch zugleich die Freyheit, die Hundtslege im Pforzheimber Klosterhoff nicht mehr zu gedulden, umb 250 Gulden erkauft, beynebst versprochen, alle jahr neben der gewöhnlichen Pfarrcompetenz per 15 Malter Korn, 40 Malter Dinkhel, 10 Malter Haber und 15 große Ohmen Wein, vom Zehend Stroh 100 bundt in Hofstahl und 150 bundt zur Hundsstraiung zu geben." Auch hat sie 1572 den kleinen Zehnten zu Durlach und Grötzingen um 400 Gulden hingegeben.[4])

---

[1]) Copialbuch IV. S. 179.
[2]) Copialbuch IV. S. 284.
[3]) Copialbuch IV. S. 268. Alte Chronik S. 15.
[4]) Copialbuch IV. S. 336. Alte Chronik S. 16.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

14. Das 17. Jahrhundert.

Die Reformation. (Fortsetzung.)

Dem Markgrafen Ernst Friedrich folgte in der Regierung von Baden-Durlach sein Bruder Georg Friedrich, dem bei der Teilung die obere Markgrafschaft Rötteln, Badenweiler und Sausenberg zufiel. Wie sein Vorgänger betrachtete auch er sich als Herrscher der baden-badischen Linie und schlug dieselben zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Ein Freund und Anhänger Luthers, war er dem Calvinismus und der katholischen Lehre gleich abgeneigt. Diese Abneigung bekam Lichtenthal gar bald zu fühlen. Der fürstliche Befehl seines Bruders, den wir oben erwähnt, wurde erneuert und dazu noch verschärft,[1]) weshalb die Abtissin Margaretha mit Recht befürchtete, „es möchte Lichtenthal, ein so herrlich Gotteshaus, welches auf die 400 Jahr rühmlich bestanden, erbärmlich in Abgang kommen,“[2]) während die Freunde des Klosters unverhohlen äußerten, „es seie schon dahin gespielt, daß die Frauen Niemanden mehr in den Orden aufnehmen, ihren Visitator nicht mehr einlassen und den Beichtvater abschaffen, folglich ohne Trost und Seelsorge nacheinander absterben und das Gotteshaus mit seinem Besitztum der neuen Kirche überlassen sollten.“[3])

Der Tag der Auflösung des altberühmten Klosters schien herangenaht. In der größten Not verfaßte man eiligst ein Memoriale,[4]) das dem General-

[1]) Schreiben des Markgrafen von „Carlspurg“ (Schloß in Durlach) vom 28. April 1612 und Antwort darauf vom 20. Mai.

[2]) Schreiben der Abtissin an den Abt von Salem vom 14. Mai 1613.

[3]) Salemer Papiere von 1613. Vergl. Bader, Geschichte des Kl. Lichtenthal, 149 u. flg.

[4]) Es ist datiert: Salmansweiler, den 21. April 1613.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

kapitel von Cisterz unterbreitet und worin denselben nahegelegt wurde, daß vom Orden aus Schritte für das hartbedrängte Kloster durch hohe und höchste Personen bei Sr. Kaiserlichen Majestät gethan werden möchten.[1]) Jedoch war dies ohne Erfolg, und die armen Nonnen verblieben in ihrer trostlosen Lage. Herzzerreißend sind die Klagen der Äbtissin, wie sie in den vertrauten Briefen an ihre Berater zum Ausdruck gelangen. Um nur eines zu erwähnen, schrieb sie an den Prior von Muttelsee zu Salem: „Wir stecken tief unter den Dornen vielfältiger Betrübniß geistlicher und zeitlicher Sachen halb; sie wollen uns schier das Herz abstechen. Wenn der Allmächtige nicht hilft, so ist es unmöglich, daß es bei solcher Sorglichkeit mit unserem Gotteshaus in die Länge kann Bestand haben." [2])

Doch — des Himmels Stern leuchtete über dem lichten Thale. Nicht mehr lange, und alles sollte sich zum bessern wenden. Bereits war der dreißigjährige Krieg ausgebrochen. Der Markgraf hatte Wichtigeres zu thun, als arme Nonnen in ihrem Klosterfrieden zu stören. Um den kaiserlichen Feldherrn Tilly aus der Pfalz zu vertreiben, zog er mit einem Heere von 18000 Mann gegen ihn. Es kam zur Schlacht bei Wimpfen i. J. 1622; der Markgraf erlitt eine Niederlage und brachte dadurch sein Land in das größte Unglück. Er mußte fliehen und

[1]) Die Stelle heißt: „Hierzu dienete noch mehreres, wann Dominus Generalis auch ein Schreiben von beiden königlichen Majestäten in Frankhreich könnte ausbringen, nur wären diese Schreiben durch eine katholische Fürsten-Person zu präsentieren etwa durch ihre Hochfürstliche Durchlaucht Erzherzog Maximilian zu Oesterreich, oder Ihre Durchlaucht in Baiern." Bader, Geschichte des Kl. Lichtenthal, 150.

[2]) Schreiben vom 23. März 1618.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

verlor alles — auch die baden-badische Herrschaft, und damit hatte auch für Lichtenthal die Stunde der Erlösung geschlagen. „Welch glückliche Wendung durch Gottes Fügung!"

---

15. Markgraf Wilhelm, der Kammerrichter.

Der für die kaiserliche Liga günstige Ausgang der Schlacht bei Wimpfen hatte zur Folge, daß der Sohn des Markgrafen Eduard Fortunat, Markgraf Wilhelm, in sein väterliches Erbe eingesetzt wurde.[1]) Im Jahre 1593 zu Baden geboren, war er noch nicht sieben Jahre alt, als sein Vater starb und seine Familie, des Landes verwiesen, „in den betrübtesten Umständen" zurückließ. Seine Erziehung erhielt er mit seinem Bruder am Hofe zu Brüssel; in Künsten und Wissenschaften wurde er wohl ausgebildet, zu streng sittlichem Wandel angehalten und nach katholischer Lehre erzogen. Wie leicht zu begreifen, war er gegen die fürstlichen Vettern von Baden-Durlach nicht besonders freundlich gesinnt, da diese sein väterliches Erbe widerrechtlich in Besitz genommen und ihn und seine Brüder nicht als erbberechtigt anerkennen wollten.

Zur Regierung seiner angestammten Lande Baden-Baden gelangt, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als die katholische Religion in seinem Lande wieder einzuführen, „die unter seinen Vorgängern gewaltsam und mit Härte sehr beengt und fast ganz vertrieben worden

---

[1]) Gemäß dem Urteil des Reichshofrates, das von Kaiser Ferdinand bestätigt wurde.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

war." [1]) Er errichtete die Jesuitenkollegien in Baden-Baden und Ettlingen, die Kapuzinerklöster in Baden und Mahlberg; er erneuerte sowohl das Stift in der Residenz, als auch das Franziskanerkloster auf dem Fremersberg und restituierte 1631 das Nonnenkloster Frauenalb. Für Lichtenthal war er „der Erretter vom Untergang und ein herzguter Vater" in des Wortes voller Bedeutung. Mit jubelndem Herzen konnte die Abtissin Margaretha an den Prior von Salem schreiben: „Der Allmächtige schenkte uns nach langem Flehen endlich ein väterliches Gehör. Seine fürstliche Durchlaucht hat sich alles Guten anerboten, als er den 28. Oktober persönlich in unserem Gotteshause gewesen, dem Gottesdienste beigewohnt und den Morgen-Imbiß bei uns eingenommen, da wir Seiner Durchlaucht dann unsere Beschwernis entdecket, worauf er uns ganz freundlich zugesagt, dem Gotteshaus ein gnädiger Schutz- und Schirmherr sein zu wollen." [2])

Zur Danksagung für die Wiedereinführung des katholischen Glaubens in der Markgrafschaft Baden-Baden wurde vom Fürsten selbst angeordnet, daß am Feste des hl. Bartholomäus (24. August) eine feierliche Prozession von Baden nach Lichtenthal gehalten werde.[3])

---

[1]) Johann Velten, die badischen Markgrafen, S. 21.

[2]) Schreiben vom 23. November 1622.

[3]) Ein altes, geschriebenes Buch ohne Jahrzahl (wahrscheinlich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammend) schreibt hierüber folgendes: „In festo S. Bartholomei: auf diesen Tag kommt der Baadische grosse Creutz Gang mit dem hochwürdigen Gut samt der Herrschaft hierher nach Lichtenthal, die Herrschaft bleibt allzeit da bey dem Mittagessen. Dieser Creutzgang ist angeordnet worden, da Luteri im Baadischen grasirte, von dem H. Margraffen Guilihelmo zu Baaden Baaden, zur Danksagung, dieweil unser Closter allein bey dem allein seelig machenden Glauben, stand-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

„Die schönen Tage der seligen Markgrafen Christoph I. und Philipp II." kamen für Lichtenthal wieder; der neue Landesherr besuchte das Kloster öfters, bestätigte alle früheren Freiheiten und Rechtsamen, soweit dies wegen der stattgehabten politischen und kirchlichen Veränderungen möglich war, und erlaubte ihm, so viele Novizen aufzunehmen, als es erhalten könne.[1])

Bisher hatte die Herrschaft das Recht, die Visitation des Klosters durch einen Abt vornehmen zu lassen und zugleich die Zeit zu bestimmen, wann dies geschehen solle.[2]) Als der Abt von Salem 1624 dies aus Versehen außeracht ließ, wurde es von des Markgrafen Beamten übel vermerkt. Nachdem aber dieses kleine Mißverständnis sich aufgeklärt hatte, konnte die Abtissin Margaretha freudigen Herzens an den Abt von Salem berichten: „Da der regierend Herr Markgraf zum Fastnacht-Küechlin zu kommen uns gewürdiget, haben wir ihn etwas milder gespürt, als seine Commissäre vorhin gepocht gehabt; wie er dann schmerzlichst empfunden, daß wir ihn nicht mit einem kleinen Handbrieflin zuvor verständiget. Er wollte die Visitation ganz nicht verhindert haben, und sehe gern, daß Alles recht und wohl zugehe. Er seye ja ein katholischer Fürst, und begierlicher, die katholische Religion zu beförderen, als zu verhinderen."[3])

---

haft geblieben ist und die Unterthanen in dem Beyermer Thal durch daß Beyspiel der hiesigen Closterfrauen und Unsers Klosters angetrieben die mehrste Bey Hülff gewesen, daß sich das Baadische Landt wieder zum Catolischen glauben gewendet hat." (S. 148 und 149). Klosterarchiv.

[1]) Die Markgrafen beanspruchten als Patrone, Schutz- und Schirmherr das Recht, Novizen aufzunehmen und Professen zuzulassen. Extractus jurium, S. 16.

[2]) Schreiben der Abtissin Rosula vom 18. September 1539.

[3]) Schreiben vom 13. März 1624.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Geschützt in seinen Rechten und gehoben durch die Gunst und das väterliche Wohlwollen eines so edeln, treubesorgten Fürsten, konnte Lichtenthal wieder neu aufblühen und gedeihen. Zahlreiche Jungfrauen von nah und fern strömten dem Gotteshause zu — beherbergte es damals doch „50 gaistliche Frauen in seinen Mauern" — und erwarben sich „durch ihren ehrlichen und gottseligen Wandel unter Freunden und Feinden überall Achtung und Ruhm." [1]) Wohlgetröstet durfte darum die hochbetagte Abtissin Margaretha ihrem herannahenden Ende entgegensehen und nach den „schröcklichen Zeiten" im Frieden die Augen schließen. Als sie im August 1625 „das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hatte", konnte der Konvent an den Prälaten von Salem schreiben: „Die Ehrwürdige Mutter nahm den Ruhm mit ins Grab, das Gotteshaus auf die 28 Jahr in höchsten Gefährlichkeiten der Zeit und beschwerlichen Drangsalen rühmlich regiert zu haben." [2])

16. Der dreißigjährige Krieg.

In den ersten zwölf Jahren des dreißigjährigen Krieges (1618—1630) hatten die Klöster unter den Kriegswirren verhältnismäßig wenig zu leiden, da derselbe für die Kaiserlichen (Katholiken) einen günstigen Verlauf nahm. Konnte doch Kaiser Ferdinand II. i. J. 1629 das sog. „Restitutionsedikt" erlassen, d. h. den Befehl zur Rückgabe der seit dem Augsburger Religionsfrieden der katho-

[1]) So schrieb ein Herr von Wangen aus Rufach im Elsaß am 1. April 1625 an den Schaffner in Lichtenthal.

[2]) Schreiben des Konvents an den Abt von Salem vom 22. August 1625.

lischen Kirche entrissenen Bistümer, Stifte und Klöster geben. Auch unser Frauenstift blieb von schweren Kriegsnöten verschont.

Ganz anders gestaltete sich die Sache, als der Schwedenkönig Gustav Adolf i. J. 1630 auf deutschem Boden landete und, durch französische und holländische Hilfsgelder unterstützt und durch englische Truppen verstärkt, während zweier Jahre die deutschen Gaue durchzog. Nachdem er bei Breitenfeld (Leipzig) 1631 das kaiserliche Heer unter Tilly geschlagen, rückte er durch Franken an den Rhein und bemächtigte sich der Pfalz. Nun begann für Mittel- und Süddeutschland eine Zeit unsäglicher Trübsal und Not, die sog. „Schwedenzeit", die im Volksmunde noch heute als der Inbegriff allen Jammers gilt. „Die schwedischen Soldaten ließen es sich wohl sein und sogen die unglücklichen Bewohner aus; während die armen Leute hungerten, lebte man im Lager auf das üppigste." Aus Kirchen und Klöstern schleppte man fort, was die Frömmigkeit von acht Jahrhunderten zur Ehre Gottes gesammelt hatte.[1]) Was in sittlicher Beziehung gefrevelt wurde, wer kann es wissen, wer beschreiben? — Bürger und Bauern behielten in protestantischen wie in katholischen Ländern die schwedischen Plünderungen und Mordbrennereien im Gedächtnis und feierten noch Jahrzehnte nachher den Abzug der Schweden durch besondere Dankfeste.

Markgraf Wilhelm kämpfte gegen diese Horden, leider unglücklich; i. J. 1632 mußte er sein Land verlassen, das die Schweden unter Oxenstierna an Baden-Durlach

---

[1]) Soldaten ritten in Priesterröcken zum Jubel ihrer Kameraden einher und Soldatenweiber trugen Meßgewänder zum Spott; die Meßkelche dienten zum Trinken, und andere hl. Gefäße wurden in der furchtbarsten Weise profaniert. Susann, Arma, Suedica, S. 21 und flg.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

verschenkten. Unter den schwedischen Statthaltern wurde, wie überall, so auch in der Markgrafschaft Baden-Baden der protestantische Gottesdienst wieder eingeführt und wurden alle katholischen Geistlichen vertrieben. In vollem Maße mußten auch die Nonnen von Lichtenthal alle Wechselfälle des Krieges ertragen. „Sie wurden genötigt zu fliehen und hatten in den Wäldern viele Angst, Hunger, Kälte und Schrecken auszustehen, daß sie erkrankten, manche den Keim des Todes holten und eine derselben vom Tode hingerafft wurde, während das Kloster des öftern geplündert wurde.“ [1])

Eine heldenmütige That einiger flüchtiger Nonnen aus diesem Jahre (1632) haben uns die Jesuiten in Baden aufgezeichnet: „Ettliche gottgeweihte Klosterfrauen von Lichtenthal hatten sich beim Herannahen des Feindes aus ihrem Kloster entfernt, um bei ihren Verwandten sichern Aufenthalt zu suchen. Auf der Flucht wurden sie von den Soldaten aufgefangen; um der Gefahr der Entehrung zu entgehen, entschlossen sie sich mutig, aus Liebe zu ihrer Reinheit zu sterben, daher sie alle acht auf die Kniee fielen und sich zur Enthauptung bereit zeigten, auf welchen Anblick diese Krieger, ganz verwundert und bewegt, die Klosterfrauen versicherten, daß ihnen nichts geschehen soll; darauf begleiteten sie dieselben bis zum Kloster, ohne sie weiter zu belästigen.“ [2])

Leider ist in den Lichtenthaler Akten über den dreißigjährigen Krieg nichts Näheres aufgezeichnet, und die Chroniken enthalten nur Sagen über den wunderbaren Schutz, wodurch einmal die hl. Jungfrau Maria und ein andermal der hl. Mauritius, welcher drohend über

---

[1]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 144.

[2]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 145.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

dem Kloster den andringenden Schweden erschien, das Gotteshaus vor Plünderung und Zerstörung bewahrten.[1])

Aehnliches Ungemach kam über Lichtenthal in den Jahren 1643 und 1644. Die damalige Abtissin Regina

---

[1]) Die Sage von der wunderbaren Rettung des Klosters durch Maria, wie sie noch heute im Volke fortlebt, ist diese: „Als einstens in den Rheinlanden ein blutiger Krieg entbrannt war zwischen deutschen und fremden Völkern, näherten sich auch die feindlichen Kriegsschaaren dem schönen Oosthale, worüber die Nonnen in dem Kloster in große Sorge und heftige Angst gerieten; denn es war ihnen schon viel zu Ohren gekommen von der unerhörten Fühllosigkeit und wilden Grausamkeit, womit die Feinde im fremden Land zu hausen pflegten, wie Brennen und Morden wehrloser Kinder und Frauen ihnen zur Gewohnheit geworden. Da dachten die Nonnen an Flucht, als den einzigen Rettungsweg, der ihnen blieb, und sie trafen ihre Anstalten dazu. Vorher aber stiegen sie noch in feierlicher Prozession in die Klosterkirche hinab, sich durch gemeinsames Gebet zur müheseligen Fahrt zu stärken. Nachdem dies geschehen, erhob sich die Abtissin und trat vor einen Seitenaltar, auf welchem ein kunstreich geschnitztes Marienbild stand, hing diesem die Klosterschlüssel über den Arm und flehte mit erhobenen Händen und lauter Stimme zu der Mutter des Weltheilandes, daß sie ihr unentweihtes, theures Gotteshaus, die langjährige Zufluchtstätte ihrer ergebenen Dienerinnen, in ihre besondere Obhut nehmen, und ihnen, den hilflosen, verlassenen Jungfrauen, auf ihrer beschwerlichen Flucht ihren gnädigen Schutz und Schirm angedeihen lassen möge. Noch hatte die Abtissin nicht geendet, da stürzte ein Thalbewohner herein, blutend und mit zerrissenen Kleidern und verkündete, wie er eben mit genauer Not einem Haufen Plünderer entronnen sei, der gerade auf das Kloster losstürme. Ein einstimmiger Schrei des Entsetzens war die Antwort auf die Schreckensbotschaft und an einen längeren Aufenthalt war nicht mehr zu denken. Zur Seitenpforte der Kirche hinaus durch den Garten stürzten in unaufhaltsamer Hast die angstgejagten Nonnen fort und eilten mit beflügelten Schritten thalaufwärts. Noch hatten sie die Klostermauern nicht weit hinter sich, da donnerten schon schwere Schläge gegen das verschlossene Außenthor, das auch bald dem ungestümen Andrang weichen mußte, daß die Thorflügel krachend einbrachen und

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Springauf klagt in einem Schreiben an den Abt von Salem: „Sie habe mit den Ihrigen durch das Kriegswesen also viel erleiden und so großen Schrecken einnehmen müssen, daß es endlich die Leibsgesundheit angegriffen und geschwächt habe.“ [1])

Ueber eine Plünderung des Stiftes i. J. 1644 läßt ein Chronist des Klosters Wunnenthal bei Kenzingen einige wilde Krieger (Weimarer) also erzählen: „Es ist noch nit gar lang, haben wür auch gar ein fürnemb Closter

die blut- und beutgierigen Rotten unaufhaltsam gegen die geweihten Hallen vorstürzten. Schon hatten sie die Pforte fast erreicht, da öffnete sich langsam der Eingang zur Kirche, und unter dem gewölbten Thorbogen hervor schwebte das Marienbild, von strahlendem Himmelsglanze umwogt und hielt zürnenden Antlitzes dem anstürmenden Haufen die Schlüssel drohend entgegen. Ein jähes, ein namenloses Entsetzen faßte bei diesem Anblick die wilde Horde, und sie stürzten fort in rasender Eile und hielten ihre Schritte nicht eher an, als bis die Klostermauern weit, weit hinter ihnen lagen. Das Gotteshaus war gerettet, und als die Nonnen zu ihren Zellen zurückkehrten, fanden sie alles unversehrt, wie sie es verlassen. Das wunderthätige Madonnenbild steht noch heutigen Tages auf dem Chore des Klosters. Es ist aus Holz geschnitzt, mit Farben bunt bemalt und das Werk irgend eines alten Meisters der byzantinischen Schule.“ Sagen von Baden-Baden und der Umgegend. Die bildliche Darstellung dieser Begebenheit findet sich in der „Trinkhalle“ zu Baden-Baden.

Vom hl. Mauritius erzählt die Sage, daß er bei einem spätern Einfall der Schweden in blendender Rüstung, umgeben von einer himmlischen Heerschar, über dem hinter dem Stifte gelegenen Leißberg drohend sich gezeigt und die Feinde verscheucht habe. „Zur Dankfagung vor schon so viele erhaltene Gnaden in Kriegszeiten von diesem Heiligen, auch um selbe noch ferners durch seine Fürbitte bey Gott zu erbitten, findet alljährlich am Feste St. Mauritii, am 22. September, eine besondere Feier statt.“ Ordnungen und Gebräuch, S. 164. Klosterarchiv.

[1]) Brief an den Abt von Salem vom 30. August 1643. In diesem Jahre wurde auch Baden-Baden von den Kaiserlichen eingenommen und geplündert.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

bey Margraff Baden geblindert; darin seind auch gar vil Nünnen gewesen, welche auch in die wäld geflohen: wür haben vermeint wür wollen Sie erdappen, haben aber vor den bauwern nit recht nach setzen dörffen: aber im Closter haben wir treffliche beuten gemacht, von gold und silber, und allerhand cöstliche sachen." [1])

Zufolge der „schweren Kriegsnöten", die auch im folgenden Jahre nicht aufhörten, ordnete der damalige Visitator des Klosters an, „daß sich die Nonnen in verschiedene Schweizerklöster vertreiben sollten." Man schrieb an die Oberinnen der Klöster Straßberg (nach and. Straßburg) und Rathausen um Aufnahme der hiesigen Nonnen. Eine Stelle aus dem Briefe der Abtissin von Lichtenthal an die Priorin von Straßberg vom 26. März 1645 sagt uns, was die armen Frauen in jener Zeit erduldet: „Wie hoch bekhümerlich es mir und meinen lieben Döchtern fallet, unßer Closter und gelübdt stell zu verlaßen, kann die Fraw Priorin, als welche in gleichem stand Lebet und Gott dienet, selbst vernünfftig ermeßen, welche auch deßwegen mir desto ehender verhoffendtlich Compatieren und Wihllfahren wirdt. Ich und meine liebe Döchtern haben nun zu undschiedlichen mohlen, in ankunfft der Weymarischen Krigsvölckher, die wilde wälde zuer Retirada gesuchet, darinen Hunger, kummer, frost, regen, schreckh und gefahr auß gestandten, darbey aber befunden, das dergleichen außflucht uns am Leben nicht wenig schädlich falle, wie dann dardurch etliche in krankheit, auch aine zum todt gebracht worden." [2])

---

[1]) Alte (geschriebene) Chronik von Wunnenthal, von Conrad Burger, Cisterzienserkonventual von Tennebach, Anno 1658. S. 317.

[2]) Briefkonzept der Frau Abtissin Maria Eva Springauf an die Oberin von Straßberg vom 26. März 1645. (Klosterarchiv.)

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Als im folgenden Jahre die Kriegerscharen sich verzogen, kehrten die Nonnen wieder in ihr liebes Heim zurück. Von den Oberinnen der ausländischen Klöster erhielten die Heimkehrenden Geleitsbriefe, in welchen ihre gute Aufführung und ihr tugendhafter Lebenswandel sehr gerühmt wird.[2])

---

[2]) Siehe verschiedene Geleitsbriefe in dem Klosterarchiv. Wir geben einen derselben wörtlich hier wieder: „Wir Schwester Maria Eüstochium von Gottes Gnaden Abbtissin des würdigen Gottshauß Unser lieben Frawen zu Rathaußen, Cistertienser Ordens, Constantzer Bistums, onfeern von der Statt Lucern gelegen, bekennen Offentlich mit dißem Brieff, daß dieweil wegen Schwebendem langwierigem krieg, und wegen erlyttner plünderung, unß Anno 1645 die wol Eh. Frawen, Fraw Barbara, Weißherin Priorin, und Fraw Maria Margaretha Loysin Conventualin deß Hochlöbl. Gottshuß Liechtenthal by Marggrav Baden, Demüettig Gebetten und begert, daß sie sich by unß und in unßerm Gottshauß möchten uffenthalten, biß sie widerum in ir liebes Gottshauß möchten kommen, Also haben wir uß Christlichem Mitlyden, und Schwesterlicher liebe, die wir alß Glyder eines Ordens undereinander haben sollen, sie gern und Guttwillig (voruß Gott und dem hl. Orden zu Ehren) Offgenommen und über ein jar behalten, in welcher zeitt wir bekennen, daß sie sich jederzeitt Clösterlich, Geistlich, Exemplarisch, Gehorsam, Frydlich und Demüettig gehalten, jm Chor und in der Arbeitt Fleißig, also daß sie mer gethan alß wir von inen gefordert, sie sind auch allzeitt gar danckbar und zufryden gewesen, was wir inen gethan, haben wir also kein einige beschwernus ab inen gehabt, sonder sind unß jederzeitt lieb und werth gewesen, und wir von inen wol ufferbawt sind worden, und dieweil sie an jetzo uß Gnedigem befelch ires Hochwirdigen Gnedigen Herren Visitatoris, H. Bernardini, Abbten zu Maulbrunn und Päriß, wie auch irer Gnedigen Fraw Abbatissin, und uß sondern Gnedigsten begeren deß Durchlüchtigen Hochgebornen Fürsten und Herren H. Wilhelmi, Marggraven zu Baden und Hochberg, ires jederzeit Gnedigsten Fürsten und Herren, widerum Heimgefordert worden, so haben wir nit wellen underloßen (uff ir demüettig begeren) inen dißen Schin Gnedig zu ertheilen, wünschen inen beneben von Gott dem Allmechtigen sein Göttliche Gnad und Segen, de

Bei allen Bedrängnissen und schweren Nöten des dreißigjährigen Krieges, welche die Markgrafschaft trafen, konnten die Nonnen doch die Freude erleben, daß ihr Gotteshaus unversehrt die so heiß ersehnte Zeit des Friedens anbrechen sah. Die Chroniken heben rühmend hervor, daß dasselbe unter den heftigsten Kriegsstürmen zwar mehrmals geplündert, aber nur zweimal und nur auf wenige Tage oder Wochen besetzt worden sei, und daß, während in allen benachbarten Gotteshäusern der heil. Gesang verstummt gewesen, zu Lichtenthal fast immer die Psalmen ertönten.[1])

„In dieser schrecklichen und gefahrvollen Zeit" hat sich „des Himmels Gunst und Schirm" an unserm Frauenstifte wunderbar erwiesen. Aber auch Markgraf Wilhelm, der nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 in sein Land wieder zurückkehren konnte, blieb demselben „ein treuer Schutz-

---

sie vor allem übel Gnedigst bewahren, und inen ein Glückliche Reiß ertheilen well, daß sie ir Geliebtes Closter und E. Frawen Mitschwestern widerum sehen, und Gott wie zu vor mit Ruw, Fryd und Freüd in langwiriger wolfartt Seel und leibs (nach so vil ußgestandner Blünderung und Trüebsal) dienen mögen; dergegen bitten wir daß sie unßer und unser lieben Convents in irem Andechtigen Gebett zu keiner zeitt vergeßen well; Geben uß unßerm Gottshuß by unser lieben Frawen in Rathaußen den 24. Aprill 1646."

[1]) Gamans schreibt S. 180: „Nobile Lucidae Vallis parthenon, singulari divini numinis tutela, gravissimos inter turbines ita custoditum est, ut non modo non extingueretur, sed ne quidem numerus ibi psallentium virginum decresceret, quarum vix unquam pauciores fuere quam triginta, etiam funestissimo bello Suecico durante, ejus ab injuriis neutiquam immunes, sed rapinis ac direptionibus quandoque vexatae, claustro etiam subinde (non tamen nisi ad paucos dies) exturbatae, subsidentibus procellis suo se muneri illico reddiderunt, ac dum tot alia odea silerent, istud psalmodia personavit."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

und Schirmherr," wie er es im Anfang seiner Regierung verheißen. Im Alter von 84 Jahren legte er das Scepter im Tode nieder, von allen Unterthanen, namentlich von den dankbaren Klosterinsassen als Vater beweint. Die Nachwelt rühmt ihn als „ein Muster eines vortrefflichen Regenten und treubesorgten Vaters von 17 Kindern."[1])

17. Markgraf Ludwig Wilhelm „der Held".

Der pfälzisch—orleanische Krieg.

Der zur Erbfolge berechtigte Sohn des Markgrafen Wilhelm, Erbprinz Ferdinand Maximilian, war seinem Vater bereits i. J. 1669 im Tode vorangegangen. Dessen Sohn Ludwig Wilhelm war 1655 in Paris geboren und von dem französischen Könige Ludwig XIV., dem späteren Verwüster seines Landes, über die Taufe gehoben worden. Da seine Mutter, Louise Christine, eine französische Prinzessin, ihr Vaterland nicht verlassen wollte, ließ ihr Gatte den Knaben wenige Monate nach seiner Geburt heimlich nach Baden-Baden bringen und hier sorgfältigst erziehen. Das Beispiel seiner Vorfahren weckte in ihm frühzeitig die Lust zu den Waffen, der sich hinzugeben ihm die damaligen Zeitverhältnisse in reichstem Maße Gelegenheit boten. Als sein Großvater i. J. 1677 starb, hatten die Franzosen bereits einen Teil des Landes inne, das hart mitgenommen wurde. Durch die sog. „französische Reunion" verlor Ludwig Wilhelm 1678—1680 sämtliche überrheinische und luxemburgische Besitzungen für lange Zeit.

[1]) Seinen Beinamen „Kammerrichter" erhielt er, weil er 25 Jahre dem kaiserlichen Kammergerichte zu Speyer vorstand.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete des Krieges i. J. 1678 wurde der junge Markgraf mit 28 Jahren zum kaiserlichen Generalfeldmarschall ernannt und war als solcher von 1683 an dem Kaiser Leopold eine mächtige Stütze im Türkenkriege, indem er Oesterreich von der Gewalt seines Erbfeindes befreite und hierdurch unsterblichen Ruhm erwarb. [1])

Während Ludwig Wilhelm im fernen Türkenlande weilte, war sein eigenes Land der Schauplatz furchtbarer Kriegsgreuel. Der pfälzisch-orleanische Erbfolgekrieg wurde i. J. 1688 auch auf die badische Markgrafschaft verpflanzt, und die zerstörungslustigen Soldaten Ludwig XIV. hausten daselbst nicht weniger barbarisch, als sie es in der Pfalz gethan. Wie der Wüterich Melac die Städte Durlach, Mannheim, Heidelberg, Worms, Speyer, Bruchsal, Bretten, Sinsheim und Pforzheim niederbrannte, zog Marschall Duras sengend und brennend durch die Markgrafschaft Baden-Baden, überall Ruinen hinter sich zurücklassend. Weil man voraussehen konnte, daß die Mordbrenner darauf ausgingen, „Alles den höllischen Flammen zu überliefern, die den ganzen Rhein hinauf bis an Basel wüten sollten," [2]) so entschloß man sich in Lichtenthal, das Kloster zu verlassen.[3])

„Die Abtissin Euphrosine Lorenz hatte nicht wenig Mühe, ihre geistlichen Töchter in den Schweizerklöstern alle unterzubringen, weil diese schon überfüllt waren mit Nonnen aus unserem Lande. Man bat in den Klöstern Lützel, Magdenau, Lilienthal, Feldbach, Holzen, Gnadenthal, Wurmsbach und Rothmünster um Aufnahme, die

---

[1]) Wegen seiner Kriegsthaten im Türkenlande wird er im Volksmunde gewöhnlich „der Türkenlouis" genannt.

[2]) P. Hippolyt, die Verbrennung Badens i. J. 1689.

[3]) Emigration der Klosterfrauen, Klosterarchiv.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

den Nonnen auch freudig gewährt wurde. Etliche reisten im Herbste 1688 ab, die übrigen folgten im Januar 1689." [1])

Was man befürchtet, sollte sich nur zu sehr bewahrheiten. Ein Augenzeuge, Pater Hippolyt aus dem

---

[1]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 146 und 147. Vergl. auch die verschiedenen Geleitsbriefe im Klosterarchiv. Da dieselben uns einen Blick in die damalige Lage der Nonnen werfen lassen, so möge aus den vielen einer hier Platz finden:

„Maria Euphrosina von Gottes gnaden Abbtißin des Gottes haußes Liechtenthal In der Marggrafschafft Baaden Speyrer Bistumbs wünschen allen die dißen brief sehen oder leßen Heyl von Gott undt seinen göttlichen Seegen.

Demnach nunmehro die erschrökliche Kriegsflammen in allhiesigen landtschafften der gestalte überhandt genommen, das wür leider nichts als unseren gänzlichen undergang vor augen sehen, wür danenhero auch genöthiget seindt, unßere liebst anvertraute geistliche Mitschwestern, umb fernere und größere gefahr zu entgehn, ahn andere sichere orth, alwo Sie ihrem gespons Gott dem allmächtigen in Demuth und andacht dienen mögen mit hochst betrübten Herzen im nahmen des herren zu entlaßen. In dere Zahl vorweißere dißes die andächtige unßere liebe schwester Maria Regina Mopertin sich auh befindet. Gelangt derohalben ahn alle geist- und weltliche Standtspersohnen, sonderheitlichen aber unßeres heyligen Cistercienser Ordens herren Praelaten und Frauen Abbtissinen auch andere Vorgesetzte, anwo ermelte schwester umb hilff und underhaltung sollte anrufen, unßer respective demüthiges dienstliches und frundtliches Ersuchen und Bitten, Sie ihren alß einer betrübten, flüchtigen, alle hilff erweißen, auf- und annemmen, auch so lang underhalten, biß diße leidige Kriegs droublen umb etwas gestilt, und wür wider miteinander in dem lieben friden in unßerem Gottes haus leben und Gott dienen mögen. Solche große erweißende gnadt, würdt der allergütigste hier Zeitlich und dort Ewig ersetzen, wür aber wollens Dank minnig erkönen und für solch große guethäter Gott eyfrigst bitten. In Urkhundt deßen haben wür unßer gewohnliches Insigill hirunder aufgedrukht und aigenhändig underschriben. So geschehe in unßerem Gotteshauß Liechtenthal den 3. January 1689.

Sorr. Maria Euphrosina, Abbtißin.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Karmeliterorden, der Almosengeber der verwitweten Markgräfin Maria Franziska, giebt uns eine Schilderung über „die schreckliche Zeit" — „vor der gantzen Welt eine Tragödie, dergleichen die Barbarey noch nie erfunden, und das alte Heydenthumb noch nie gesehen, massen die Ungerechtigkeit über die Marggrafschafft Baaden mit Macht losgebrochen, die Kirchen und Wohnungen des Allerheiligsten geschändet, die Altäre deß Allmächtigen übern Haufen geworffen, der Dienst des Königs aller Könige zerstöret, die Hirten von ihren Heerden getrennet, die Priester von ihren Altären verjaget, die Geistlichen und Nonnen aus ihren Klöstern vertrieben, ganz frevelhaffter Weise die Gräber so vieler Fürsten von Baaden übern Hauffen geworffen, die unschuldige Kinder, die Krancken, die Brestaffte und Mühseelige, ja auch die Sterbende den mörderischen Flammen aufgeopffert, die Männer zu offentlichen Raub und Diebstahl genöthiget."

„Nachdem bereits im Frühjahr 1689 die Markgrafschaft Baden dem Feinde 25 000 Gulden Brandschatzung und 45 000 Gulden für Winterquartier erlegt, ohne was an Früchten bezahlt worden, haben sie die Stadt Baden samt mehr andern Orten und viel Dörfern in die Aschen gelegt. Am 22. August kamen 1800 Fußknechte und verbrannten die Pallisaden vor der Stadt; zwei andere Bataillons aber plünderten und verbrannten die Städte Stollhofen und Kuppenheim; am folgenden Tage wurde die Stadt Steinbach in Brand gesteckt, die Flecken Bühl und Rastatt samt allen Dörfern am Rhein verbrannt. Am gleichen Tage wurden auch die Mauern der Stadt Baden niedergerissen und am 24. August, am Tage St. Bartholomäi, ward Baden selbst ein Raub der Flammen." [1])

[1]) Die feierliche Prozession, die, wie wir oben erwähnt, alljährlich am Bartholomäustag nach Lichtenthal wegen Wiedereinführung

„Bereits früh 6 Uhr machte der Oberstlieutenant des Dragoner-Regiments den Anfang dieses grausamen Brandes an dem herrlichen Frauenkloster des hl. Grabes, welches die Markgräfin Maria Franziska zu sonderbarer Vergnügung ihrer Seelen und dereinst ihre Ruhestatt darinnen zu haben, bauen lassen."

„Nach diesem mußte das herrliche Collegium der Jesuiten folgen, wobei sie den Anfang in der Kirche an den Altären, in der Sakristey und in den Kellern machten, allwo die P. P. all ihr Bestes geflüchtet hatten. Nachgehends wurde auch die mordbrennerische Hand an die große Domkirche gelegt. Und damit das Feuer auch das hohe Gewölb ergreifen möchte, haben sie die Kirche „mit Kalch" beschüttet und alle Stühle und Bänke in die Höhe aufeinander gestellt, um einen großen brennenden Haufen zu machen. Dies aber geschah erst, nachdem sie tausend Gottlosigkeiten gegen das hl. Sakrament auf dem Altar verübt."

„Kurz, alle Gotteshäuser stunden in vollem Brand, und in diesem Feuer mußten alle kranken, elenden und müheseeligen Leute, die nicht von der Stelle fliehen konnten, elendiglich begraben werden."

„Es war ein solch grausames Spectacul, dergleichen wohl niemals kaum gesehen worden: Der Himmel war klar und heiter, und wurde in Kurtzem mit einer schwartzdicken Rauchwolken, als mit einem Trauerkleide, verfinstert und die helle Sonne verbarg ihren Glantz in dieser Finsternis, um die Vollstreckung dieser barbarischen Grausamkeit nicht anzusehen." [1])

---

des katholischen Glaubens in der Markgrafschaft stattfand, sollte von nun an zugleich als ein Bittgang zur Bewahrung vor ähnlichen Kriegsgreueln abgehalten werden.

[1]) Alles nach P. Hippolyt, die beiden Schlösser in Baden, S. 194 und 195.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Während dieser furchtbaren Katastrophe waren die meisten Lichtenthaler Nonnen im sicheren Heim in den Klöstern der Schweiz, bis 1693. „Die schwergeprüfte Abtissin bat von Zeit zu Zeit um Nachsicht mit ihren geistlichen Töchtern, aber überallher bekam sie befriedigende Nachrichten von deren erbaulichen und tugendhaften, echt klösterlichem Lebenswandel. Bei ihrer Zurückkunft übergaben sie die besten Zeugnisse von den fremden Oberinnen, die sie alle sehr wertgeschätzt hatten.“ [1])

Die Residenz des Markgrafen lag in Schutt und Asche; alle ihre herrlichen Gebäude waren ein Raub der Flammen geworden; die Gebeine der Fürsten hatte man aus den Grüften der Stiftskirche gerissen und nach allen Windrichtungen verschleudert — und Lichtenthal, sein Kloster, sein Frauenmünster, seine Totenkapelle — es wurde durch Gottes Fügung wunderbar erhalten. Die Klosterchronik giebt folgende Ursache hiervon an: „Eine Klosterschwester hatte früher bei dem Gouverneur von Hagenau als Köchin gedient. Als nun die Annäherung der französischen Truppen überall Schrecken und Jammer verbreitete, erbat sie sich die Erlaubniß, nach jener Stadt gehen zu dürfen, um durch Verwendung ihres ehemaligen Dienstherrn einen schonenden Befehl zu erwirken für das Gotteshaus. Man mochte wenig Hoffnung in diesen Schritt setzen; aber die Schwester mit einem Korbe voll klösterlicher Arbeiten für die Kinder des Gouverneurs, begab sich muthig auf den Weg — und siehe da, ihr Flehen fand Gehör. Sie wurde mit dem Bedeuten entlassen, „ihre Aebtissin solle nur die Dächer des Klosters, der Thürme, der Kirche und Kapelle abdecken lassen, und

[1]) Neue Chronik, S. 147. Briefe von 1690—1691 im Klosterarchiv.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

sich mit den Ihrigen in aller Stille verhalten." Diese Weisung wurde befolgt und Lichtenthal blieb verschont." [1])

Aus dem Türkenlande zurückgekehrt, übernahm Ludwig Wilhelm, gewöhnlich „der Held" genannt, 1693 den Oberbefehl gegen die Franzosen; er errichtete die berühmte Vertheidigungslinie vom Rhein bis an den Schwarzwald und von da bis Heilbronn und nötigte die feindlichen Scharen zum Rückzuge. Weil Frankreich zur See von den vereinigten Engländern und Holländern bei la Hogue vollständig geschlagen worden war und in den vielen verheerenden Kriegen selbst schwer gelitten hatte, zeigte es sich 1697 zum Frieden geneigt, der auch zu Ryswick geschlossen wurde. Mit heißen Dankgebeten für die wunderbare Rettung in den schrecklichen Kriegen feierten die Nonnen, wie die Annalen erzählen, am Ende des Jahrhunderts das Friedensfest. [2])

18. Lichtenthal zu Ausgang des 17. Jahrhunderts.

Die unruhigen Zeiten der Reformation, die vielfachen Angriffe auf die Religion und ihre Diener, auf Kirchen und Klöster, der oftmalige Glaubenswechsel wie die schrecklichen Greuel des dreißigjährigen und des pfälzisch-orleanischen Krieges — wer vermag zu beschreiben, welch unendlichen Schaden sie in religiöser, moralischer und materieller Beziehung in Staat und Kirche angerichtet?

Unser Frauenstift hatte indes, wie wir gesehen, nicht

[1]) Neue Chronik, S. 147 und 148. Kolb, Lexikon II. S. 214.

[2]) Nach der Klosterchronik wurde am Ende des Jahrhunderts ein feierlicher Dankgottesdienst für ganz Deutschland angeordnet „wegen des wiedererlangten Friedens."

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

nur durch schwere Kriegsnöten überaus viel zu leiden; auch Armut und Hungersnot stellten sich hin und wieder ein. Seine ökonomischen Verhältnisse waren seit der Reformation keine glänzenden mehr. Stiftungen und Zuwendungen blieben in der Zeit der kirchlichen und politischen Wirren fast gänzlich aus. Nur von einer Zuwendung berichten die Annalen: „Hofrat Fabricius übergab seiner Verwandten Salome Eckstein das sog. Münzhaus in Baden, das deren Tochter M. Ursula 1665 bei ihrer Profession dem Kloster erblich vermachte.“ [1]) Auch nur einen bedeutenden Kauf finden wir aus jener Zeit unter den Kaufbriefen verzeichnet: „Anno 1669 hat Frau Abtissin Margaretha Loys den Quettichhof zu Baden um 750 Gulden ans Gotteshaus erkauft.“ [2]) Dagegen verlor das Stift sehr bedeutende Einkünfte, u. a. den großen Zehnten von Pforzheim. [3]) Dazu kamen die vielen Reparaturen an Kirchen und Pfarrhäusern der inkorporierten Pfarreien und einige Neubauten; so wurde die Kirche und das Pfarrhaus in Rastatt 1560 auf Kosten des Klosters restauriert. 1576 verlangte Markgraf Ernst von Durlach, daß die Abtissin die Pfarrkirche in Pforzheim wieder aufbauen lasse; im Jahre 1655 mußte der Chor und die Sakristei der Kirche zu Iffezheim neu gebaut werden; 1660 wurde das ehemalige Abteigebäude, nördlich der Fürstenkapelle, erstellt, das später zum Amthaus und zur Wohnung des Beichtvaters, in diesem Jahrhundert zum Schulhaus eingerichtet wurde; zwölf Jahre später ließen der Konvent, durch Mildthätigkeit der Markgräfinnen

---

[1]) Alte Chronik, S. 18.

[2]) Derselbe wurde 100 Jahre später um 270 Gulden wieder verkauft.

[3]) Alte Chronik, S. 16.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Franziska von Baden und Magdalena von Oettingen unterstützt, die Einsiedlerkapelle im Klostergarten bauen.[1]) Auch legten die Kriegsrüstungen fast unerschwingliche Lasten auf. Selbst der Markgraf Ludwig Wilhelm, der dem Frauenstifte günstig gesinnt war, belastete es mit einer schweren Forderung an Geld und verlangte, daß es 4 Pferde stelle, 2 Wagen mit Fuhrleuten mitschicke, ein Fuder Wein und einen kostbaren Reisewagen liefere. Rechnen wir hierzu die Unterhaltung und Besoldung des Ortspfarrers, der Meßpriester, des Beichtvaters, des Visitators, des Schaffners und vieler Gesindleute, die großen Pfarrkompetenzen, die herrschaftlichen Schatzungen, die Baukosten, die Fastnachts- und Martinigeschenke an den Hof und die Beamten, so ist einleuchtend, daß nicht nur die Klostereinkünfte völlig aufgezehrt, sondern sogar noch Schulden kontrahiert wurden, wie die Rechnungsbücher der Schaffner aufweisen.[2])

Ganz außerordentliche Ausgaben verursachten dem Stifte die Renovation der Klostergebäude und die Melioration der Güter, Aecker, Reben, Wiesen, Wälder, Bösche, Fischweiher u. s. w., auf deren Instandsetzung und Erhaltung in der Zeit von 1572 bis 1695 aus leichtbegreiflichen Ursachen wenig verwendet wurde; ja es fehlte sogar eine vollständige Aufzeichnung der Gebäude und Güter, die dem Kloster als Eigentum zugehörten. Die thatkräftige Abtissin Euphrosine Lorenz ließ dieselben, wie die Chronik berichtet, da

---

[1]) Neue Chronik, S. 96 und 97. Zum Dank hie ür wird der beiden Stifterinnen Gedächtnis alljährlich durch eine hl. Messe in der Kapelle gefeiert.

[2]) Herr, 27.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sie während der vielen Kriege vernachlässigt worden und zum Teil verödet waren, wieder in besseren Stand setzen.[1])

In den unruhigen und stürmischen Kriegszeiten wurde das Kloster in manche Streitigkeiten mit der markgräflichen Regierung, wie mit den Gemeinden Beuren und Geroldsau verwickelt, namentlich inbezug auf Frohnden, Jagen, Weinzapfen, Baumfällen in den Wäldern und Böschen, Holzflözen, Beeth (Bodenzinsen) und dgl. Die Abtissin beschwerte sich oft über die unerhörten Lieferungen, die man seitens der Regierung dem Gotteshause zumutete, leider meist ohne Erfolg. Der hiesige Stab beklagte sich gegen die Abtissin wegen allzuhohen Beeths, zu großen Lehnfällen und zu vielen Frohnden, worauf letztere 1668 auf 4 Tage beschränkt und die Beethzinse gemindert wurden.[2]) Zwischen der Stadt Baden, dem Kloster und der Gemeinde Beuern entstanden manche Zwiste und Grenzstreitigkeiten, indes kam es infolge der Nachgiebigkeit des Konvents zum gütlichen Vergleich.

Im 17. Jahrhundert wurden auch die Rechtsverhältnisse zwischen der markgräflichen Herrschaft und dem Kloster und dessen Unterthanen genauer festgestellt, wie sie bis

---

[1]) Neue Chronik, S. 26 und 27. Die hauptsächlichsten Güter und Gebäude waren: 1. Die Schäferei, Weide und Wiesen auf dem Schafberg; 2. die Gebäude der Rebleute auf dem Rebhof; 3. die Weinschenke samt dem Baumgarten an der Aumatte; 4. das Ziegelhaus am Leißberg; 5. der Rothacker; 6. die Hofraithe; 7. der Krautgarten; 8. die Schlossermatte; 9. die Winterhalder Aecker; 10. die Sägmühle; 11. die Oelmühle; 12. Waldung und Kastanienbösche, 13. der Eichwald auf dem Leißberg; 14. die Waldungen auf der Herrenwies; 15. Fischweiher auf der Schlosser- und Aumatte; 16. Oosbach und Geroldsauer Bach; 17. Gebäude auf dem Quettichhof; 18. Güter in Oos; 19. Wiesen und Aecker in Scheuern u. a.

[2]) Alte Chronik, S. 20.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

zur Säkularisation in Geltung waren. Aus dem „Extractus jurium" führen wir die hauptsächlichsten Bestimmungen an:[1])

1) Der Landesfürst ist des Klosters undisputierlicher fundator, patronus, Erb-, Schutz- und Schirmherr und Kastenvogt, und kommen ihm als solchem alle diesbezüglichen Rechte und Gerechtigkeiten zu.
2) Die Priorin und der Konvent sind schuldig, den „tödtlichen Abgang" der jeweiligen Abtissin schriftlich der gnädigsten Herrschaft anzuzeigen.
3) Der Tag, an dem die Neuwahl einer Oberin stattfinden soll, ist ebenfalls der Regierung rechtzeitig mitzuteilen, damit die landesherrlichen Kommissäre zur Wahl erscheinen und der Neugewählten die Schlüssel der weltlichen Administration einhändigen können. Bei der Tafel haben dieselben als Stellvertreter des Fürsten den Vorsitz.
4) Nach der Benediktion der Abtissin findet die eidliche Huldigung des Oberschaffners und der Unterthanen statt, welchen Akt der fürstliche Kommissär im Klosterhofe vornimmt.[2])

---

[1]) Klosterarchiv.

[2]) Der Oberschaffner mußte „mit Handtreu angeloben und einen leiblichen Aydt zu Gott dem Allmächtichen schwöhren, dem durchlauchtigsten Fürsten und Herren N. N. Marggraffen zu Baden und Hochberg, wie auch der Ehrwürdigen, Geistlichen und Andächtichen Frauen Abbtißin, Priorin und Convent des Gotteshaußes Liechtenthal getreu und holdt zu seyn, derselben Nutzen und Fromben seines besten Vermögens zu werben, Nachtheil und Schaden zu wenden und vor zu seyn, die Frau Abbtißin und Convent in gebührenden Ehren zu halten, die Underthanen in gutem Amtlichen Befelch zu haben, alles Einkommens und Ausgaben ehrbare Rechnung zu halten, und alles das zu thun und zu laßen, was ein getreuer Diener seiner gnädigen

5) Die Herrschaft hat das Recht, die Aufnahme der Novizen und Konventfrauen zu bestimmen, wie nicht minder, die Visitation des Klosters zu einer ihr beliebigen Zeit vornehmen zu lassen.
6) Sie bestimmt ebenso die jeweiligen Beichtväter des Gotteshauses.
7) Sie hat die Macht in politicis, civilibus et oeconomicis, dem Gotteshaus und dessen Angestellten Bestimmungen über die Veräußerung der Früchte vorzuschreiben.
8. Die Rechnung des Oberschaffners muß durch einen fürstlichen Deputierten im Beisein der Abtissin und der Abgeordneten des Konvents (Seniorenkonvent) abgehört werden.
9. Die Bestrafung schwerer Verbrechen, wie Ehebruch, Diebstahl, Mordthaten, Blutrunsen, (Blutfrevel) u. a. steht dem Landesfürsten zu, während geringere Vergehen vom Oberschaffner im Namen der Abtissin geahndet werden.
10) Der Herrschaft gebührt der Zoll und Accis, der Stadt Baden das Weggeld.
11) Für Einkauf des Salzes muß das Kloster bei der fürstlichen Kammer ein Freizeichen erwirken; der Verkauf des Salzes aber ist ihm freigegeben.

Herrschaft von Rechts und Gewohnheit wegen zu thun schuldig, pflichtig und verbunden ist."

Der Unterthaneneid verlangte von „des Gotteshauß Liechtenthal Leibeigenen Leuth, wie auch deßelben Lehen Leuth, ihr Leib und Gueth dem Gottes Hauß ohne Erlaubung ihrer gnädigen Frauen der Abbtißin zu Liechtenthal, als ihrer zeitlichen Herrschafft, nit zu entfrembden, darzu ihren Gebotten und Verbotten gehorsamb zu seyn, und mit Raichung Zinns und Gülten, auch demjenig, so die Vorderen bishero gethan ,gewärthig zu seyn, und sonst alles das zu thun, das fromben und gehorsamben Underthanen gebühret, alles getreulich und ohngefahrlich." Extractus jurium, S. 13, 14 u. 15.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

12) Die fürstlichen regierenden Personen, ebenso der Marschall, der Kanzler, die Räte, Sekretäre, Registratoren, Kanzleibeamte und Diener haben uraltem Herkommen gemäß zum neuen Jahr das Recht, einen gestickten Geldbeutel, Agnus Dei-Brot und etliche Lebküchlein vom Kloster zu erhalten; auch werden obgenannte Beamte an Neujahr, Fastnacht und Martini zum Gastmahl in Liechtenthal eingeladen und mit einem Trunke guten Weines regaliert.[1])

So großen Schaden in materieller Beziehung, so viele Leiden und Drangsale das 17. Jahrhundet dem Kloster auch verursachte, — in geistlichen Dingen war es trotzdem immer gut bei ihm bestellt. Die kriegerischen Zeiten waren gleichsam Stürme, die reinigend und befruchtend an ihm vorüberzogen. Der Zudrang zu dem Gotteshause nahm nicht ab, selbst nicht während des dreißigjährigen Krieges, zu welcher Zeit „50 gewihlte Frauen" in Lichtenthal wohnten.[2]) Ihre Sittenstrenge und klösterliche Zucht, ihre Eintracht und Ordnung ward überall gerühmt; sagt doch die alte Chronik von Wunnenthal vom Jahre 1658: „Und ist zu wissen, daß damals daß Gottshaus Liechtenthal noch unter der Thennenbachischen Visitation gewesen, darumb auch desto leichter von dannen Abbtissinnen hieher haben khönnen genommen werden, sunderlich weilen dasselbig Closter allezeit mit gueten und vilen Subjecten wohl besetzt gewesen." [3]) Die Visitatoren waren stets voll des Lobes;[4]) ja, das Lichtenthaler Nonnen-

---

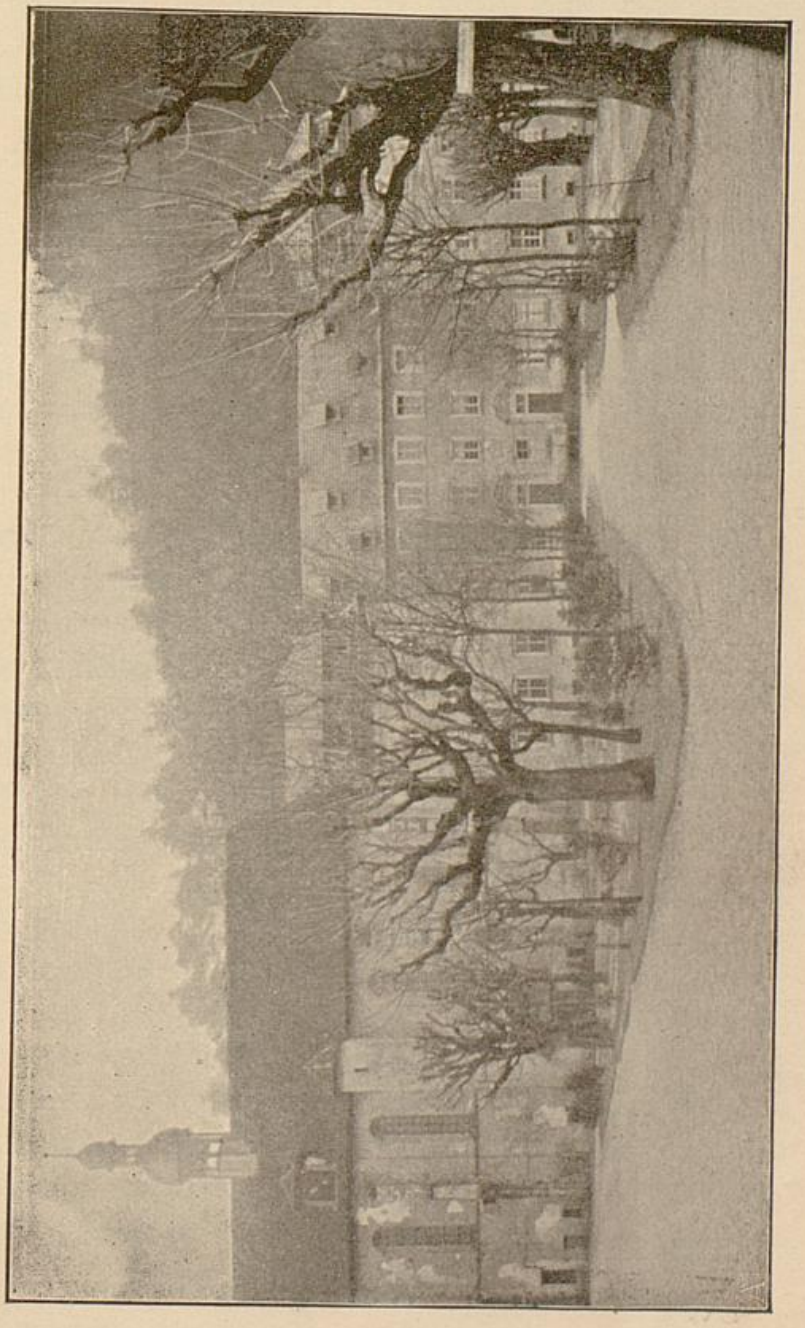
[1]) Die übrigen Rechte und Gebräuche siehe in „Extractus jurium", S. 20 und flg.

[2]) Alte Chronik, S. 28.

[3]) Chronik von Wunnenthal, S. 235. Klosterarchiv.

[4]) Im Jahre 1668 schreibt ein Visitator: „Visitatio super Lucidam vallem bonum sortita est exitum. Veni, vidi, vici."

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe



Klosterkirche und Abtei.

Badische Landesbibliothek

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

stift hatte sich damals durch den Ordenseifer und die Frömmigkeit seiner Insassen ein solches Ansehen erworben, daß der gelehrte und welterfahrene Jesuit Gamans es über alle Frauenklöster Süddeutschlands erhob.[1])

19. Das 18. Jahrhundert.

Der spanische Erbfolgekrieg.

Noch waren die Dankgesänge für die Erlangung des Friedens nicht verklungen, da erscholl abermaliger Kriegslärm durch das Land und versetzte die kaum besänftigten Gemüter in neue Aufregung. Der spanische Erbfolgekrieg von 1701—1714 beunruhigte fast das halbe Europa und hielt es jahrelang unter Waffen. Die Lichtenthaler Chroniken erzählen hierüber nur weniges: „Auch im spanischen Erbfolgekrieg ward unser Gotteshaus gerettet, obschon die Abtissin Maria Euphrosina Lorenz viel Ungemach und Sorgen zu erdulden hatte.“ [2])

An diesem Kriege nahm der Markgraf Ludwig Wilhelm einen ganz hervorragenden Anteil. Da die kriegerischen Operationen für die Verbündeten (Deutschland, England, Holland u. a.) einen günstigen Verlauf nahmen, konnte der Fürst während derselben seinen längst gehegten Plan aufnehmen und 1706 den ungeheuern Schloßbau in Rastatt beginnen. Leider war es ihm nicht vergönnt, das herrliche Bauwerk in seiner Vollendung zu schauen. Fast übermenschliche Anstrengungen während 22 Jahren, erlittene Wunden, die wieder aufbrachen, und der Undank vonseite derer, denen er seine Gesundheit, seine Kräfte, seine Habe, ja sein eigenes Land geopfert,

[1]) Vgl. Bader, Geschichte, S. 154.
[2]) Neue Chronik, S. 148.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

bereiteten diesem Helden, der 26 Feldzüge mitgemacht, in 13 Schlachten siegreich gekämpft und 25 Belagerungen unternommen, ein frühes Ende. Er starb zu Rastatt am 4. Januar 1707 und wurde in der Stiftskirche zu Baden beigesetzt. Ein großartiges Denkmal mit der Inschrift: „Nur der Tod hat ihn besiegt" — birgt seine Asche. Sein Herz wurde seinem Wunsche gemäß bei den Weißfrauen in Lichtenthal zur Erde bestattet.[1])

Für seinen minderjährigen Sohn Ludwig Georg, der bei seines Vaters Tod erst fünf Jahre alt war, führte die Markgräfin Witwe Sybilla Augusta fast zwanzig Jahre lang die Regierung. „Sie war eine an Geist und Körper gleich ausgezeichnete Prinzessin, ein Muster als Gattin, Mutter, Witwe und Regentin." [2]) Während ihrer Regierung zahlte sie aus ihrem eigenen Vermögen mehrere Millionen Gulden Landesschulden und opferte ungemein viel für gute Zwecke, weshalb sie mit Recht den schönen Namen „Landesmutter" führte. Sie vollendete das Schloß zu Rastatt und richtete es auf das glanzvollste ein, stellte das zerstörte Schloß in Baden wieder her und erbaute das Jagdschlößchen Favorite bei Kuppenheim.[3]) Nachdem sie 1727 die

---

[1]) „In einer silbernen Kapsel eingeschlossen, unter dem vor dem mittleren (Hoch-) Altar der Fürstenkapelle liegenden Grabstein ist es beigesetzt." In dieser Kapelle befindet sich auch das zum Feldaltar Ludwig Wilhelms gehörende schön gemalte Altarbild, welches das Kloster als Geschenk erhielt.

[2]) Johann Velten, S. 24.

[3]) Die „Favorite" mit all ihrer Pracht, mit ihren Bildern und Kunstschätzen sagt uns, welch offenes Herz die große Frau für Kunst und Wissenschaft, wie für die Freuden des Lebens hatte, während die nahe Büßerkapelle uns Kunde von ihren Uebungen der Buße und Abtötung giebt.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Regierung ihrem Sohne übergeben, lebte sie den Uebungen der Frömmigkeit und Mildthätigkeit bis zu ihrem Tode i. J. 1733. In der Schloßkirche zu Rastatt ist sie beigesetzt.[1])

Wie ihr Gemahl erwies auch sie sich als Freundin und Wohlthäterin des Frauenstiftes Lichtenthal. Gleich bei ihrem Regierungsantritt übergab sie demselben 150 Gulden und ein sehr wertvolles Kruzifix mit der Bestimmung, für ihre Tochter Anna ein jährliches Gedächtnis abzuhalten. Oftmals beehrte sie das Kloster mit ihrem Besuche und ging niemals von dannen, ohne Wohlthaten und Gunsterweisungen zurückzulassen. Als aber die Abtissin Agnes Polentarin, im Vertrauen auf deren Wohlgewogenheit, i. J. 1721 inständig bei ihr anhielt, die Neujahrs- Fastnachts- und Martinigeschenke für die fürstlichen Beamten in Gebet umwandeln zu dürfen, wurde dieser Bitte nicht entsprochen, — wahrscheinlich deswegen, weil die Fürstin, von Mißtrauen erfüllt, meinte, der Abt von Thennenbach, der Visitator des Klosters, wolle in die herrschaftlichen Rechte eingreifen, zumal da dieser die strenge Klausur und manche Neuerungen ohne ihr Wissen eingeführt, auch befohlen hatte, daß nur ein Religiose aus seinem Kloster als außerordentlicher Beichtvater angenommen werden solle. Ja, als die Markgräfin erfuhr, daß der genannte Prälat mehrmals nacheinander ohne vorherige Anzeige bei der Regierung das Kloster visitierte, sandte sie 1726 eigens einen Kommissar dahin, um die Ursache des oftmaligen Besuches zu erfragen, und ließ zugleich die Erwartung aussprechen, daß künftig-

[1]) Ihrem Wunsche entsprechend, erhielt sie die Grabschrift: „Betet für die Sünderin Sybilla Augusta!“

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

hin nichts gegen die fürstlichen Rechte unternommen und nichts Neues eingeführt werde.[1]) Diese kleinen Zwischenfälle abgerechnet, blieb Sybilla Augusta dem Kloster stets eine gütige Mutter und Wohlthäterin.

---

20. Der Neubau der Abtei und des Klosters.

Wie bereits oben angedeutet, ist in den unruhigen Zeiten der Reformation und der verheerenden Kriege im 16. und 17. Jahrhundert für die Erhaltung der Klostergebäude wenig geschehen. Nunmehr wieder Frieden, Ruhe und Ordnung eingekehrt, wurden auch große Reparaturen an dem alten Bauwerk vorgenommen und dazu noch notwendige Neubauten erstellt. Unter der ruhmreichen Regierung der Abtissin M. Agnes Polentarin wurde 1724 der äußere große Garten angelegt, mit einer Mauer umgeben, die heute noch steht, und ein Kanal mit Weiher (Bad) und Springbrunnen eingerichtet, was alles um 110 Gulden erstellt wurde.

Im nämlichen Jahre schritt genannte Oberin zur Restauration des Frauenmünsters. Ehedem war im Chor desselben „ein altfränkisches hilzernes Gitter angebracht, das bis zum Brettergewölbe hinanragte"; dieses Gitter ließ sie wegnehmen, gegen die Zellen der Nonnen hin drei Fenster einsetzen und sämtliche Chorfenster gegen den Hof um vier Schuh erhöhen, desgleichen den Frauenchor, der früher bedeutend niedriger war, „um Mannshöhe." Die Decke, ehemals aus finsteren Brettern

---

[1]) Neue Chronik, S. 79 und 80.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

bestehend, wurde gewölbt und mit einem soliden Dach und Turm versehen. Die gesamten Kosten betrugen 610 Gulden. Unter derselben Abtissin sind auch die Pfarrhäuser zu Rastatt, Pforzheim und der „Schaffneyhoff zu Ettlingen von Grund aus neuerbaut worden." [1])

Ihrer Nachweserin, der Frau Abtissin M. Euphrosina Wunsch, „die i. J. 1727 durch einhellige Wahl zu solcher Dignitet erkisen und zum Stab benedicirt worden", fiel die schwere Aufgabe zu, das 500 Jahre alte Klostergebäude abtragen und, ungeachtet des Geldmangels, einen Neubau aufführen zu lassen. Die alte Klosterchronik erzählt: „Weylen das von Zeith der Fundation an bis gegen die 500 jahr gestanden — nur zwey contignation hoch mit einem ungemein hochen Dach bedeckt gewesene Convent — gebäw, in welchem inwendig, ausser einer in der Mitten gestandenen einstöckhigen mauer, nichts von Stein und Mertel — auch nit eine eindzige Rigelwand — sondern das in drey Fligel bestandene, sehr fünstere Schlaffhauß von lauter mit vollkommener Fäulung angesteckhtem Holzwerckh, die Zellen, so von einem breithen, beym hellen Sonnenschein ganz dunckhelen mit einem hilzinen gewölb bedeckhten gang zu recht- und linkherhand hinaus giengen, mit Simplen Bretteren unterschlagen; von oben biß unten in solch baufälligem stand stunde, derentwegen die Sambtliche gaistliche Frawen eines gelingen Zerfalls Stündtlichen in grösster gefahr gestanden, mueßte die Abbtißin Sich nothgezwungen resolvieren, Ein newes Closter von grund auß aufferbawen zu lassen. Worzu im eingang des 1728ger jahrs vorläuffige præparatoria gemacht, auch mit Peter Lump, Bawmaister von Constanz, auff 8850 fl. vor die sambtliche

[1]) Alles nach der alten Chronik, S. 31.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Maurer- und auff 2310 f. vor alle Holz- oder Zimmermanns-Arbaith accordieret, worauffhin mit voller Hoffnung auff Gott in medio Martij mit abbrechen der anfang gemacht und darbey mit Verwunderung wahrgenommen worden, das alles Holz von oben biß unden faul und ganz mirb gewesen.

Dises werckh gienge so glickhlichen von statten, das den 1ten Junij durch den damahligen Beichtvatter Herrn P. Godfridum Hofmann in Beyseyn Eines Hochfürstl: Badisch: Gesandtens der erste Stein in dem Eckh unter dem refectorio gelegt werden können; gegen end dises 1728ger jahrs kamen die zwey gegen dem Convent-Baumgarthen und gegen dem Bach stehende Fligel vollkommen unter das Dach. In dem darauff erfolgten 1729ten jahr wurde der dritte Fligel ob der Kuchel und die Abbtey gedeckht, entlichen Anno 1731 in solchen Stand gebracht, das die Convent Frawen, welche wehrenden solchen Bauiahren in dem sogenanndten Krankhenhauß beysammen gewohnt, genuegsame Zellen, auch das refectorium und Kuchel beziehen können. Und geschahe der solenne und fraydige einzug in festo S. Leopoldi den 15ten November, da anfänglich Ein Lobambt, alsdann mit Vortragung des würckhlich in der Convent-Stuben hangenden Crucifixes Eine ordentliche prozession biß in erstgedachtes refectorium gehalten, allwo von Sr. Wohlehrwürden Herren P. Conrado Spies, dem iezigen Herren Beichtvatter, das Te Deum laudamus intornieret, soforth von denen Frawen Chorweys abgesungen, und nach Vollendung durch Wohlgedachten Herren Beichtvatter mit ermelten Crucifixe die Benediction gegeben; darauffhin von den Closterfrawen mit Vergüeßung viler Fraydens-Zähren Ihro Hochwürden und Gnaden der Gnädigen Frawen die Kindtliche Dankhsagung abgestattet, entlichen zum ersten-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

mahl allda der Tisch gedeckht und mit größtem Jubel und Frolockhen das mittagmahl eingenommen worden."[1])

Die Zahl der Glücklichen, die in das neue Gebäude einziehen durften, betrug 22 Conventualinnen und 8 Laienschwestern. Die Kosten für den Neubau beliefen sich in barem Gelde auf 26219 Gulden 30 Kr. ohne Kost und Wein, die den Baumeistern, Palieren, Maurern, Zimmerleuten, Taglöhnern u. a. vom Kloster verabreicht wurden, auch die Fuhren nicht eingerechnet, welche des Klosters eigene Leute und die Gemeindeinsassen als Frohnden unentgeltlich leisten mußten.

---

21. Der polnische Successionskrieg.

Kaum hatten die Nonnen in dem neuen, herrlichen Heim ihren Einzug gehalten und begonnen, sich wohnlich einzurichten und den so sehr erwünschten Klosterfrieden zu genießen, als i. J. 1733 der polnische Erbfolgekrieg ausbrach und die Lande am Rhein mit französischem Kriegsvolk überschwemmte, indes der Markgraf Ludwig Georg mit dem gesamten Hofe sich nach den badischen Besitzungen in Böhmen flüchtete. Nach kurzem Widerstande ward die Festung Philippsburg erobert; in Eile zogen die französischen Heere den Rheinstrom herauf und lagerten in Rastatt, Kuppenheim, Sandweier, Eberstein, Oos, Balg und Sinzheim, von wo sie oftmalige Streifzüge in das Murg- und Oosthal unternahmen. Ihr Erscheinen verursachte nicht geringen Schrecken. Gleich anfangs (18. August 1733) mußte das Kloster Zeuge eines Scharmützels zwischen den Beuermern Wachtposten

[1]) Alte Chronik S. 32—37 und Neue Chronik S. 98—101.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

und einer württembergischen „Freipartie" sein, die man irrtümlicher Weise für Feinde hielt. Es war nachts gegen 11 Uhr; im Stifte war alles zur Ruhe gegangen, und niemand dachte an einen Ueberfall, zumal da eine Sauvegarde (Schutzwache) vor demselben postiert war. Der Oberschaffner, in der Meinung, die Württemberger, denen sich auch einige französische Deserteure angeschlossen, kämen in feindlicher Absicht, ließ Sturm läuten, was gewaltigen Schrecken und unerhörte Aufregung in ganz Beuern hervorrief. Es entspann sich ein Kampf, in dem ein Beuermer Wächter tot blieb, zwei schwer und einige leicht verwundet wurden, darunter auch einer von der Sauvegarde; ebenso gab es aufseiten der Württemberger und französischen Deserteure mehrere Verwundete. [1])

„Am 22. August", so erzählt Oberschaffner Glückherr in seiner Chronik, „hat mann vom Closter den Schreiner und Beckher mit einem Brieff an H. Ambtmann Schweinhuber von Baaden, der damahlen Sich im francösisch. Lager befunden, abgeschickht, damit er bey der Königl. Generalitet ein kleines detachement vors Gotteshaus, umb vor denen herumb vagierenden außläuffern desto sicherer zu seyn, außwürckhen möchte, es seyn aber diße Beide abgeschickhte unter wegs von denen Marauders überfallen, und neben vihlen schläg und stoßen, nachdem man ihnen sämbtliche Kleider ausgezoggen hatte, in einem erbärmlichen Stand zurückgeschickht worden.

Montag den 23. darauff, das ist in Vigilliæ S. Bartholomei, zu mittag gleich nach 12 uhren ruckhten über 400 Marauders, deren noch über 2000 bey Baaden herumb vagierten, gegen dem Kloster an, und vermeindten

[1]) Alles nach der Alten Chronik, S. 41—45.

gleich dasselbe zu überrumpeln und zu blindern, es hatte aber der 4 tag vorher plessiert wordene Sauvegarde in dem alten Oberschaffney Hauß diße Marauders, die wie brüllende Läwen mit ungemeinem geschray schon gegen dem Thor zugeloffen, zum ruckhweichen vätterlichen ermahnet, auch den Salveguarde Brieff ihnen zum Fenster hinaus vorgezaiget, dessen ohnerachtet hat einer von disen verruchten Leuthen, zu allem glickh aber einen fehlschuß auf ihn gethan; diser schuß war aber kaum geschehen, habe ich mit guetheißen erstbesagten Sauveguardes durch die Bauern, deren 70 biß 80 Mann im Closter herumb postieret gewesen, von allen Fensteren aus Feür auf die Marauders geben lassen, wodurch derselben ohngefähr bey 15 Mann Theils todtgeschossen und plessieret worden. Sie haben disertwegen sich auch zurückhgezogen, doch aber bald da bald dorthen, absonderlich am Thörl bey der Einsidler Capellen widerumb angriff gethan, auch vom Leißberg herunder gegen denen Abbtey Thiren, Fenster und Dächeren dergestallten, das die Closterfrawen aus Ihren Zellen und refectorio ausweichen, und in den Creizgang, allwo Sie auch den Tisch gehalten, Sich retirieren müßen, geschossen, von der Bauren gegenfeür aber allezeith widerumb zum abweichen gezwungen worden. Dises daurete biß abendts gegen 6 uhren, also schier sechs ganzer stund lang, unter wehrend dieser Zeith mann fast continuierlichen mit denen glockhen gestürmet hat. Die Klosterfrawen, und die im Kloster geflohnt gewesene etlich hundert jung und alte personen, die zum gewehr nicht tauglich waren, haben auch den ganzen nachmittag hindurch aufm Chor und in der alten Capellen mit weinenden Augen Gott den Allmächtigen umb hilff, beystand und rettung von einer so großen gefahr inbrünstigst angeruffen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Disem hartesten schröckhen ist ein anderer gleich auf dem Fuß nachgefolgt, sintemahlen den folgenden Tag früeh umb 4 uhren in dem dermahligen Beichthauß, worinnen die affenthaler Rebleuth geflohnt waren, durch das Kochen im Offen Feür außkommen, welches, angesehen ober dem Feür in Zimmeren fast zwey Schuh hoch stroh, und unten in der Haußfluere bey 100 wellen und etlich hundert mißel gelegen, ein übles und höchstgefährliches außsehen gehabt, jedoch aber durch die Gnad Gottes und geschwinde guethe Veranstalltung bald widerumb gedempt worden.

Den 25. August ist Ein französisches detachement abendts um 4 uhren im Closter angelangt, welches alle 2 Tag aus dem Lager abgelöst und darmit bis den 3. Sept., da die armee aufgebrochen, continuieret, auch die schönste ordre unter ihnen, so das mann nicht die geringste Klag hätte einwenden können; herentgegen seyn alle und fast Täglich noch vihle andere Officieres, die visiten machen wollen, aus des Klosters Kuchel und Keller gespeißt und getränckht, auch denen Bauren, die mann noch immer bey der Hand behalten, Täglichen jedem ein Schoppen wein und ein halbes Leibel Brodt geraichet worden, so zusammen in einen zimlichen Kosten erwachsen."[1])

Nach einigen Tagen kamen 17 Offiziere mit 300 Mann Franzosen ins Kloster, und verlangten „eine erschröckhliche Quantitet Heu und Früchten" für das französische Lager. Eine Ordre bestimmte, daß 1000 Wagen Heu und 1500 Säcke Früchte ohne langes Verweilen in das königliche Magazin nach Sasbach zu liefern seien; im Unterbleibungsfalle werde innerhalb 24 Stunden Kloster und Thal durch ein Kommando von 10000 Mann Kavallerie „totaliter ausfurragiert" werden. Als die Abtissin und

[1]) Alte Chronik, S. 46—48.

sämtliche Conventsfrauen einen Kniefall thaten und in Verein mit dem Oberschaffner den Kommandanten überzeugten, daß das ein Ding der Unmöglichkeit sei, wurde die Lieferung auf 500 Wagen Heu und 200 Säcke Früchte reduziert. Weil auch dies zu leisten der Konvent nicht in der Lage war, begab sich die Frau Abtissin mit einigen Konventualinnen nach Baden, um die fürstliche Regierung zu ersuchen, die Beitreibung des Verlangten auch auf Baden und die umliegenden Ortschaften gleichmäßig verteilen zu lassen, um so das furchtbare Unglück der Plünderung fern zu halten, welchem Verlangen auch entsprochen wurde. Bald aber kam von den Franzosen eine neue Ordre zur Lieferung von 65 und kurz darauf von weiteren 150 Wagen Heu. Wegen der übergroßen Anstrengung und der Unmöglichkeit, auf den bestimmten Termin alles zu leisten, wurden die Beuermer Unterthanen rebellisch und wollten absolut nicht mehr fahren. Nur die Drohung des Oberschaffners, „ein und anderen in eysene Band zu schließen und als rebellen nacher Baaden zu schickhen", machte sie wieder willfährig, und „mit Aufbietung aller Kräfte leisteten sie das Menschen Mögliche." Es waren dies für das Kloster und das ganze Thal „schröckhliche Tage." Alles war ausgeplündert und eine grenzenlose Armut herrschte überall.[1])

22. Der Brand im Kloster.

Weil die alte Chronik den im Oekonomiegebäude ausgebrochenen Brand so anschaulich beschreibt, lassen wir diese Schilderung mit Weglassung nebensächlicher Details im Wortlaute folgen:

[1]) Alte Chronik, S. 52—61.

„Das bisherige schreiben hat den Lesern nichts als Creiz, schröckhen, forcht und Ellend, mit welchem das Closter in disem in fünff Sæculis unglickhseeligsten 1734ten jahr, von deme die Propheceyung anvorgangen, das in solchem die ganze welt weh schreien werde, gänzlichen verwickhlet und überschwemmet gewesen, vor Augen gelegt, und sollte er darob billich glauben, das Schickhsaal hätte mit sovihlen dem Gottshaus zugefüegten Betrangnußen Sich einmahlen vergnüegen lassen sollen, allein all dises ware noch nicht genug, und das darauff erfolgte unglickh allen vorgegangenen ungemachen noch weith überlegen; allermassen in denen Weynacht Feyrtagen in festo S. Joannis Evangelistæ mittags nach 12 uhren, da ich (der Oberschaffner) eben auf den Todt krankh lage, in der scheür und stallung eine unversehene grausame Brunst entstanden, also zware, das durch das ganze lange mechtige Gebew hindurch das Feür, welches durch S. v. spitzbuben und mordtbrenner augenscheinlich eingelegt worden, auf einmahl durch das Dach geschlagen, auch von dem oberen eckh gegen die Müll, die darmit in gröster gefahr gestanden, bis zu dem undern eckh gegen dem Thor zugleich bis auf die erden abgebrandt, durch dise entsezlich gewüettente Feürs-Flammen (ob schon mann Zeithlichen die Sturmbglockhen angezogen und leüth genug, sonderlichen die Herren Räth von Baaden, auch die mehreste Burger von dar, die zugleich die Statt-Feürspritzen mitgebracht, herbeygeloffen) bis 6000 Zehendgarben, alles ohmet und hew, so von der Fouragierung noch frey gebliben, siben Kälber, auch der Roßwagen mit 16 Metr. Korn in Säckhen, neben noch vihlem Wagen und geschirr, zu aller empfündtlichstem Herzenleid verzöhret wurden. Das ganze new-gebaute Closter und sambtliche übrige gebäw stuhenden zugleich, durch das allzu groß Feür

von grundt auf verbrendt zu werden, in äusserster gefahr; es hat aber jedoch bey anso sich erzaigtem stillen wind die zeithliche guethe Veranstaltung, die von gemeldten Hh. Räthen vorgekehret worden, zu Gottes Lob und ehr einen weitheren umbgriff verhindert. Der schaden, welcher durch disen häfftigen Brand dem Closter unwiderbringlich zugewachsen, hat nach gemachtem ungefährlichen überschlag mit sambt der widerauffbawung bis auf 8000 fl, das völlige schadens-quantum aber, so das Gottshauß in disem unglickhseeligen 1734ger iahr erlitten, in die 11 bis 12000 fl. Sich erstreckhet und beloffen.

In beständig-schmerzlichster Betracht- und Vorstellung dises allzugrossen Verlursts hat das von jamer- schröckhen- und angsthafftigkeit all zu voll und überhäufft angefillt gewesene dem Gottshauß in vihle Zeithen hinaus empfündtlichst- und höchst-nachtheilige mehr als offtberiehrte 1734ger jahr Sich endtlichen mit hinderlaßung eines ewigen angedenckhens geendiget."[1])

Im Frühling des folgenden Jahres begann man, die abgebrannten Stallungen und Oekonomiegebäude, die vor dem Brande „von Holz und rigel" gebaut waren, mit vier feuersicheren Wänden und mit gewölbten Decken, wie sie heute noch sind, wieder aufzubauen, und bereits um Johanni 1736 konnten die Pferde und Rinder, die zum größten Teil in Ettlingen untergebracht waren, in die neuen Räumlichkeiten eingestellt werden. Abgesehen von dem enormen Brandschaden erwuchsen dem Kloster 3937 fl. 30 Kr. Baukosten.

„Nach vielem ausgestandenem Kummer und Creiz" hatte die schwergeprüfte Abtissin M. Euphrosina Wunsch i. J. 1738 das Zeitliche gesegnet. Zur Nachfolgerin

---

[1]) Alte Chronik, S. 63—66.

wurde M. Benedicta Grasmayer gewählt und durch den Abt von Themenbach in Anwesenheit des Prinzen August und seiner Gemahlin benediziert. Wie ihrer Vorgängerin, so harrten auch ihrer viele Bauarbeiten. Alsbald nach ihrem Regierungsantritt mußte sie das Garten- und Wächterhaus im Garten außerhalb des Thores um den Preis von 217 fl. 19 Kr. erbauen lassen. Im Jahre 1740 war sie genötigt, die Fürstenkapelle zu restaurieren, ein neues Dachwerk zu erstellen und ein Türmchen anzubringen, welche Reparaturen einen Aufwand von 489 fl. 75 Kr. verursachten. Das Frauenmünster schmückte sie mit neuen Altären und vermehrte den Kirchenschatz durch wertvolle Kelche, ein Ciborium und eine Monstranz. 1743 erbaute sie ein neues Krankenhaus, weil das alte seiner Bestimmung nicht mehr entsprach, und ließ demselben eine neue Brennküche, ein Salzlager und Kohlenkammern anfügen um die Summe von 3080 fl.

Im darauffolgenden Jahre ließ sie ein neues Pfarrhaus samt Scheuer in Malsch erstellen. Das Bauholz wurde hier gezimmert; auch alle andern Baumaterialien wurden von hier aus dorthin abgeführt. Den Fuhrlohn nicht eingerechnet, kamen die Neubauten auf 2400 fl. zu stehen.[1])

Im gleichen Jahre wurde die Markgrafschaft wieder von den Franzosen besetzt und bei dieser Occupation dem Kloster abermals große Lieferungen an Heu und Früchten auferlegt und zwar unter Androhung militärischer Execution.[2]) In den Kriegen zwischen Oesterreich und Preußen wie im siebenjährigen Kriege, während welcher das badische

---

[1]) Alles nach der Alten Chronik, S. 66—71.

[2]) Alte Chronik, S. 72.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Land des öftern von Truppen besetzt und verwüstet wurde, entging das Kloster zwar der Plünderung und Zerstörung, wurde aber durch Kriegslasten schwer bedrückt.

---

23. Das 500jährige Jubiläum.

In die Regierungszeit der Abtissin M. Benedicta fällt die 500jährige Jubelfeier der Gründung des Klosters. Obschon die letzten Jahrhunderte keine besonders erfreulichen für das Gotteshaus waren, so konnte man sich doch zum Troste sagen: Während so viele andere Klöster und Stifte in den Zeiten der Reformation und der fast ununterbrochenen Kriegswirren untergegangen, hat sich Lichtenthal trotz vieler Gefahren, Bedrückungen, Plünderungen und anderer Kalamitäten erhalten und immer wieder erholt. „Neues Leben blühte stets aus den Ruinen." Darum konnte es auch die 5. Sekularfeier seines Bestehens mit Dank gegen Gottes gütige Vorsehung und mit froher Hoffnung für die Zukunft als ein Freudenfest feierlich begehen. Wir lassen die Beschreibung der Jubelfeier folgen, wie sie in den Klosterakten aufgezeichnet ist.

„Anno 1745 in festo S. Bartholomei, worauf die Fürstl: große procession cum venerabile von Baaden heraus zu gehen und gnädigste Herrschafft bei der mittag Taffel zu verbleiben pfleget, ist zu menagierung der Cösten das 500jährige Seculum von der miltesten Stüfftung dahiesigen Gottshaußes gehalten, und einige Tag vorhero sowohl bey Hoff zu Rastatt als zu Baaden zu Bezeugung der schuldigsten devotion und Danckbarkheit die unterthänigste invitation zu sothaner Solennitet gemachet worden: Dahero dann auch des regirenden Herren

Marggraffen Ludovici Georgii Hochfürstl: Durchlaucht gnädigst beliebet in aigener höchsten person nebst drey Cavalliren nacher Baaden zu kommen, und sambt dem Durchlauchtigsten Prinzen Augusto, dessen Durchl: Frawen Gemahlin, zweyer Damen und auch zweyer Gavaliren die procession heraus zu fuß zu bekleithen, soforth nach geendigter prädig, hochambt und annoch unter lösung einiger böhlern gehaltenen Te Deum, bey der Taffel zu verbleiben, allwo zugleich bey Trünckhung deren hochen fürstlichen Gesundheithen wider geschossen, und das allzeit devote Gottshaus zu alten hochfürstlichen hulden und gnaden demüthigst recommendiret worden." [1])

24. Das Hagelwetter i. J. 1747.

Nicht immer lacht die Sonne des Glückes. Wie in der Natur die lichten, heitern Tage mit Nebel, Sturm und Unwetter in bunter Reihenfolge wechseln, so ist es im Menschenleben; so war es auch im Lichtenthaler Frauenstifte, wie wir bisher zur Genüge ersehen. Kurze Zeit nach dem schönen Jubelfeste kam ein schwerer Tag für das Gotteshaus, der in den Annalen also beschrieben ist:

„In dem jahr 1747 und zwar den 19ten Julij hatte das Closter und das arme Beyremer Thal das große unglickh, das nachmittag zwischen 3 und 4 uhren ein solch erschröckhliches Schlosen- und Sturmgewitter eingefallen, das durch dessen gewalt und häfftigkeith und allerdings baumnüß große schlosen nicht allein in beiden Kirchen, Abbtey, Convent, Krankhen- Ambthauß und anderen gebaüen alle gegen Sonnen aufgang stehende Fenster Totaliter zum

[1]) Alte Chronik, S. 73.

Theil auch Sambt dem blew (Blei) verschlagen, die Dächer hin und wider abgehebt, und im Thal einige Häusser gänzlichen zusammen gerissen, die noch im Feld gestandenen Früchten, Reeben, Garthengewächs und Obs vollkommen verwiestet und vernichtet, Sondern auch über 500 voller Früchten gestandene große Obs- und Nußbäum Sambt denen Wurzen gleichwie auch in denen Waldungen 3 bis 4000 Bäum von grund aus zu boden geworffen worden. Dises Unglickh hat dem Gottshaus in disem und in denen zwey darauf erfolgten jahren ohne die ohntaxierten Früchten- Obs und garthen werk nur in Reeben aufm Schaffberg und Rothackher einen schaden wenigst von 40 fuder wein verursachet. Auch verdiente der Glaser durch fenster reparation in die 300 fl. und von Sambtlichem garthengewächs Früchten und dergleichen kunte mann keine hand voll zum nutzen beziehen, massen alles in grund hinein zerschlagen und auf denen äckheren nimmermehr zu erkennen ware, was vor gattung Früchten darauf gestanden. Verwunderlich ist nachgehens anzusehen gewesen, das die mehrest aufrecht verblibene bäum widerumb gleichwie im Frühjahr Laub und das schönst vollkommenste Blüh getrieben, also zwar, das einige wider ordentliche Früchten getragen, welche aber, weylen es zu Spath im jahr war, zu keiner Zeithigung gekommen.[1])

Ungeachtet dieser Unglücksfälle, der vielen Brandschatzungen und Kontributionen und der immensen Ausgaben für bauliche Zwecke konnte das Gotteshaus infolge guter Verwaltung und Sparsamkeit seinen Besitzstand im großen Ganzen erhalten. Wenn es in einem Jahre genötigt war, ein Grundstück zu veräußern, so konnte es durch des Himmels Gunst und die Mildthätigkeit seiner

[1]) Alte Chronik, S. 73—75.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gönner im nächsten wieder ein gleichartiges erwerben. So trat es 1752 das über 500 Jahre dem Kloster zugehörige Gut zu Oeßingen (oder Essingen) im Bistum Speyer an das bischöfliche Seminar in Bruchsal um 9000 fl. ab, erwarb dagegen bald darauf das freiherrliche Schloß in Tiefenau und einen großen Rebhof in Neuweier um den Preis von 13000 fl. Das auf diesem Rittergute haftende Lehen wurde von Markgraf Ludwig Georg zu Gunsten des Klosters aufgehoben, wofür zum Beweis der Erkenntlichkeit jeweils nach Ostern ein Dankfest abgehalten wurde.[1])

25. August Georg, der letzte Markgraf von Baden-Baden.

August Georg, mit dem Beinamen „Simpert", der zweite Sohn des Markgrafen Ludwig Wilhelm, war gerade ein Jahr alt, als sein Vater starb. Seine Mutter hatte ihn zum geistlichen Stande bestimmt, dadurch aber auch das Erlöschen ihres Hauses beschleunigt. Bereits war er zum Subdiakon geweiht und zum Domherrn in Köln und Augsburg ernannt. Da aber der Sohn seines Bruders, der Erbprinz i. J. 1734 vom Tode dahingerafft wurde und keine männlichen Nachkommen mehr zu hoffen waren, wurde August Georg, höheren Rücksichten folgend, genötigt, mit päpstlicher Dispensation den geistlichen Stand zu verlassen, um den Mannesstamm im markgräflichen Hause fortzupflanzen. Indes blieb seine Ehe mit der Markgräfin Maria Viktoria, Herzogin von Aremberg, ohne Nachkommen.

[1]) Neue Chronik, S. 91.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Als sein Bruder Ludwig Georg, „der lieb und mildreich regierende Landesfürst,“ [1]) i. J. 1761 aus dieser Zeitlichkeit schied, folgte er ihm in der Regierung aller baden-badischen Besitzungen. Er ließ sich die Wohlfahrt des Landes sehr angelegen sein, sorgte für die öffentliche Sicherheit, war streng gegen das Verbrechen, dagegen ein großer Eiferer für Religion und Sittlichkeit, baute Wohlthätigkeitsanstalten und Kirchen [2]) und stellte manche Plagen der Unterthanen ab, wie u. a. das in jener Zeit übertriebene und überaus kostspielige Jagdwesen. Dem Lichtenthaler Frauenstifte war er „ein gar großer Wohlthäter, bewies ihm jederzeit sein besonderes Wohlwollen und beschützte es gegen seine Unterdrücker.“ [3]) „Er besuchte oft das Gotteshaus und war besorgt für dessen Unterhaltung. Jährlich begleitete er die Badener Prozession am St. Bartholomäustage und speiste dann auf der Abtei zu Mittag, sogar das letzte Mal i. J. 1771, als er kaum noch die Treppe ersteigen konnte, ließ er sich hierher bringen.[4]) Unter ihm wurde auch das äußerst kostspielige „Fastnachtsmahl“ abgestellt und dem Kloster die Auflage gemacht, dafür jährlich 54 fl. in die Witwenkasse zu bezahlen.[5]) Ebenso bewilligte er die Abschaffung der Neujahrs- und Martinikuchen, d. h. der Geschenke für die

---

[1]) Der badische Geschichtsschreiber Schöpflin, ein Zeitgenosse dieses Markgrafen, sagt von ihm: „Ex ore et oculis affabilitas ejus et clementia eluxit.“

[2]) So erbaute er die Pfarrkirche in Rastatt.

[3]) Neue Chronik, S. 45.

[4]) Alte Chronik, S. 102. Neue Chronik, S. 110.

[5]) Bei dem bis 1765 üblichen großen „Fastnachtsessen“ für die Hofherren, fürstlichen Beamten und Angestellten wurden allein auf der Abtei 4 Ohm köstlichen Weines verabreicht, den nicht eingerechnet, welcher an der Pforte den Bedienten und Fuhrleuten gespendet wurde.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

fürstlichen Beamten und Bedienten; dagegen wurde dem Konvente die Verpflichtung auferlegt, künftig den Klosterfrauen in Rastatt jährlich 60 fl. und 18 Ohm Wein zu liefern.[1])

Leider starb dieser edle, wohlthätige Fürst schon nach zehnjähriger Regierung an einer Herzkrankheit „zur allgemeinen höchsten Bestürtzung des ganzen Landes" am 21. Oktober 1771 zu Rastatt, von allen seinen Unterthanen betrauert, nicht am wenigsten von den Konven-

---

[1]) „Die Neujahrspræsenten bestunden in nachfolgendem:

Dem H. Marggraffen ein großer lebkuchen. Ein gestickter geltbeuthel mit 6 luis blancs ad 14 fl. 24 Kr.

Der Frau Marggräfin ein gleicher lebkuchen und ein weißes paar von feinem netz gestrickte handschuhe.

Der Princeßin: Ein gleicher lebkuchen und ein register.

Dem Prinz August statt des großen 6 Dutzend kleine lebküchle und ein register.

Denen Hh. Ghbden Räthen jedem ein Dutzend lebküchle, ein weiß gestrickter geldbeuthel, und ein register.

Denen übrigen Hh. Regierungs- und Cammerräthen das nemliche, außer des Registers wurde Ihnen agnus Dei gegeben.

Die Secretarii und registratores erhielten das nemliche.

Die geheime Canzlisten das nemliche jedoch nur 8 lebküchle.

Die übrige Canzlisten 6 lebküchle und nemliches.

Denen Regierungs- und Cammerbotten 4 lebküchle ohne beuthel.

Zu Baden wurden ebenfalls denen Beamten, Burgermeister und Waldmeister so vieles als denen Hh. Räthen gegeben.

An Martini

Wurden außgetheilt jeder herrschaft, jedem Rat und allen Vorbenandten: Ein großer mirber kuchen, nach proportion des Ranges 5, 4, 3 und 2 Maas neuer wein. Die kuchen waren auch von dreyerlei Sorten. Von der mittleren Sort wurden auch nach Steinbach geschickht, von der letzteren aber jedem Gerichts- und Rathsverwandten dahier, jedem Closter-handwerksmann zu Baden und denen botten einen gegeben." Alte Chronik, S. 99.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

tualinnen des Frauenstiftes.[1]) Nachdem seine irdische Hülle in der Stiftskirche in Baden beigesetzt war, zog man in feierlicher Prozession mit großartigem Leichenkondukte nach Lichtenthal, um das Herz des Fürsten, wie es bei seinen Vorgängern geschehen, in der Fürstenkapelle beizusetzen. Zuerst kam ein Rastatter Kavallerie-Regiment, hierauf folgten der Probst und zahlreiche Kleriker in sechsspännigen Wagen mit den Reliquien des Verewigten, dieselben in silbernen Kapseln auf schwarzen Kissen tragend; alsdann die Kammerherren und Beamten in Trauermänteln, während das Militär Spalier bildete. Als die Ueberreste durch den Beichtvater des Klosters eingesegnet waren, wurden sie in die Gruft eingesenkt; hierauf folgte ein feierliches Traueramt in der Kirche, zu dem sich die Nonnen in den Chor herunter begaben, um die hl. Handlung durch ihren frommen und erhebenden Gesang zu verherrlichen.[2])

Es war eine großartige Leichenfeier, ein allgemeiner Trauertag, den das ganze Volk mit inniger Teilnahme, mit Thränen der Wehmut und des Schmerzes beging.[3])

Des Markgrafen Gemahlin M. Viktoria blieb nach dem Hingange ihres Gatten dem Stifte „eine wohlgeneigte Gönnerin und Wohlthäterin", wie sie überhaupt dem ganzen Lande sich als solche erwiesen und ihr sehr bedeutendes Vermögen mildthätigen Zwecken gewidmet hat. Die vielen Stiftungen, besonders für die Erziehung

---

[1]) Alte Chronik, S. 102.

[2]) Alte Chronik, S. 103.

[3]) Von dem geliebten Landesfürsten besitzt das Frauenstift ein wertvolles Andenken: „ein Herz aus purem Golde verfertigt", ein Votiv zu Ehren der seligsten Jungfrau, welches er dieser mit folgender Inschrift weihte: „Das beste, was mein Land erzeugt, ist das Gold; das beste, was ich besitze, ist mein Herz, darum weihe ich Dir, o Jungfrau, mein goldenes Herz."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

der weiblichen Jugend, so das bekannte M. Viktoria-Stift in Rastatt, das Frauenkloster daselbst und jenes in Ottersweier, die Klosterschule in Offenburg mit acht Freiplätzen, sodann die vielen Schenkungen an bestehende Institute, wie an das Frauenkloster zum hl. Grab in Baden, für arme Dienstboten, Witwen und Waisen u. v. a. sichern der edeln Markgräfin im Herzen ihrer Landeskinder ein unauslöschliches Andenken und einen unsterblichen Namen.[1])

„So begann mit einem von der gläubigen Nachwelt als heilig verehrten Fürsten, Hermann I., das badische Haus, mit einem so hell an Tugend leuchtenden Doppelgestirn — August Georg und Maria Viktoria — starb seine katholische Linie aus.“[2])

---

26. Markgraf Karl Friedrich.

Mit Markgraf August Georg Simpert erlosch die ältere, bernhardinische oder baden-badische (katholische) Linie im Mannesstamme, und es fielen nach dem wechselseitigen Successionsvertrag, den derselbe mit dem Hause Baden-Durlach erneut, alle baden-badischen Besitzungen an die baden-durlachische oder ernestinische (protestantische) Linie.

Alsbald nach dem Ableben August Georgs begab sich denn auch Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach nach Rastatt, um von Schloß und Land Besitz zu nehmen. Am 23. Oktober 1771 ließ er „an die Aemter eine Versicherung der belaßenden gäntzlichen Religionsfreyheit und aller Gefällen ergehen und durch diese den

---

[1]) Johann Velten, S. 27.

[2]) Klosterarchiv.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Clöstern und Stiftern mitteilen." [1]) Einige Tage darauf übersandte er der Frau Abtissin Benedikta selbst nachstehendes huldvolles Schreiben:

Carl Friderich von Gottes Gnaden
Marggrav zu Baden und Hochberg, Landgrav zu Sausenberg, Grav zu Sponheim und Eberstein, Herr zu Röteln, Badenweiler, Lahr, Mahlberg und Kehl.

Unsern gn. Gruß zuvor,
Würdige Geistliche, Liebe Andächtige!

Wir haben jene Zuschrift vom 24ten curr: wohl erhalten, wodurch die Frau Abtißin ohnverabsäumen wollen, zu der Uebernahme derer Baden-Badischen Lande, welche Uns nach der Vorsehung Gottes durch das erfolgte Absterben des Herrn Marggraven zu Baden-Baden Unsers Herrn Vettern Lbd. zur würcklichen Regierung angefallen sind, Ihre wohlmeynende Gratulation an Uns abzustatten.

So wenig Wir nun an der Aufrichtigkeit dieser Wünsche zweiflen, eben so aufrichtig ist die Versicherung, daß wir der Frau Abtißin und ihrem anvertrauten Gottes Hauße in der Folge Unserer Regierung eben den Schuz und Gnade angedeyen laßen werden, deren Sie sich von ihrem vorigen nunmehro in Gottruhenden Landes Herrn zu gewärtigen hatte, auch keine Gelegenheit zu verabsäumen gedenken, der Frau Abtißin etwas angenehmes zu erweisen, wie Wir dann überhaupt mit freundlich und gnädigem Willen ohnabänderlich verbleiben.

Carlsruhe, den 28ten Octobris 1771.

Der Frau Abtißin
Wohlaffectionirter Carl Friderich Mk. Baaden.[2])

---

[1]) Alte Chronik, S. 104.
[2]) Klosterarchiv: Schreiben der gnädigsten Herrschaften, 1771.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Der Regierungswechsel, der begreiflicher Weise eine hochgradige Aufregung in der Markgrafschaft hervorrief,[1]) hatte keine Aenderung der Gesinnung und Wohlgewogenheit seitens der markgräflichen Herrschaft gegen das Kloster zur Folge. Die Klosterinsassen konnten daher nach wie vor ihrer hohen Aufgabe nachkommen und des ungestörten Friedens sich erfreuen. Dieses herzliche Einvernehmen hielt auch an, als die Abtissin M. Benedikta 1775 in die Ewigkeit abberufen und Frau M. Thekla Trück von Kuppenheim „zu allerseithigem grösten Vergnügen und Freude zu einer gnädigen Vorsteherin erwehlet wurde."

Die ersten zwanzig Jahre ihrer Regierung verflossen für das Stift ruhig und friedlich, und konnte die Abtissin ihre Sorge auf die Hebung der klösterlichen Zucht, auf die Ausbesserung des Gotteshauses und die Neubauten verwenden. So ließ sie 1776 die Gebäude hinter der Mühle (Fremdenhäuser) um 4000 fl. erbauen, 1778 die Mühle ausbessern und das Kloster mit neuen Mauern umgeben, weil die alten durch mehrmalige Ueberschwemmungen schadhaft geworden waren; diese Reparaturen kamen auf 5000 fl. zu stehen. 1781 wurden die am Eingangsthore gelegenen Gebäude (das jetzige Pfarrhaus und die Pförtner- und Dienerwohnung) um 8000 fl. aufgeführt, die Ausgaben für Schlosser, Glaser, Fuhrleute, Taglöhner u. a. nicht eingerechnet. Endlich ward 1791 eine neue Wasserleitung mit Brunnenanlage zum Preise von 6000 fl. erstellt.[2])

---

[1]) Die Bürger von Baden-Baden wollten aus Mißtrauen — („ein evangelischer Fürst könne katholische Unterthanen nicht unparteiisch regieren") — den Markgrafen Karl Friedrich nicht als Landesherrn anerkennen und belangten ihn beim Reichsgericht, weshalb derselbe zehn Jahre lang die Stadt nicht besuchte. Siehe: Die beiden Schlösser in Baden-Baden, S. 131.

[2]) Neue Chronik, S. 62 und 63, 106 und 107.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

27. Die französische Revolution.

Bereits sind wir eingetreten in die Zeit der französischen Revolution. Die Wogen jener schrecklichen Kriegsereignisse, die ganz Europa beunruhigten und in ein großes Heerlager verwandelten, schlugen auch an Lichtenthals Mauern und verursachten unsäglichen Schrecken und bange Furcht.

Es war im Juni 1796. Die Franzosen rückten über den Rhein. Voll Angst flüchteten sich die Bewohner in die Wälder und auf die Höhen. Auch in Lichtenthal traf man Anstalten zur Flucht. Die Abtissin Thekla hatte bereits früher zwei Koffer, Gold, Silberwaren und wichtige Dokumente enthaltend, zur Sicherung in das Kloster Friedenweiler geschickt.[1]) Als die Franzosen herannahten, zogen die meisten Nonnen, geängstigt und erschreckt, vor, ihr liebes Heim zu verlassen. Vernehmen wir, was uns eine Augenzeugin, die Konventsfrau Rosa Melling, über jene Zeit berichtet:[2])

„Nachdem den 24. Junij die französische Armée über den Reihn gesetzt, verbreitete sich der Schrecken alsobald im ganzen Land. In diesen Tagen des Schreckens und Jammers machte auch unsere Hochw. Gnädige Frau M. Tecla alle nur möglichen Vorkehrungen zum Besten ihres Geliebten Gottes Hauses, so wohl was die Baarschaft in Geld, als auch andere Habschaften anbetrafe, um solche so viel möglich in Sicherheit zu bringen. Den

---

[1]) Der Wert der zwei Koffer belief sich auf circa 60000 fl.

[2]) „Kriegsrelation 1796." Wir geben einen gedrängten Auszug. Geschrieben von Maria Rosa Melling, von der auch die zwei großen Wandgemälde im Sprachzimmer verfertigt worden sind. Dieselbe starb den 23. Febr. 1799 an der Auszehrung, erst 37 Jahre alt und 13 Jahre Profeß. Sie war von Karlsruhe gebürtig. Klosterarchiv.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

25. Junij ließ sie ihr liebes Convent versammeln, versahe jede aus uns mit 30 Louis'dor und überließ sodann jede ihrer eigenen Einsicht im Gottes Haus zu bleiben, oder bei annahender Gefahr wo anderst hin zu flüchten. Was die Persohn unserer lieben Gnäd. Frau betrifft, als an welcher einem löblichen Convent alles gelegen, glaubten wir einhehlig, daß es nicht thunlich seye, eine so würdige und geliebte Mutter der Gefahr bloß zu setzen, sondern ersuchten sie inständig, sich auf einige Zeit an ein sicheres Ort zu begeben. Nur sehr ungern gab sie dem dringend Bitten des Convents Gehör und ist den 29. Junij in Begleitung der Sor. M. Augusta nach Forbach abgereißt und haben in der Kronen logirt. Den nemlichen Tag sind auch die Priorin, Supriorin, 11 Conventfrauen und 2 Schwestern, wie auch unser Amtmann Glückherr von hir nach dem Schmalbach geflüchtet. Hir im Haus zu bleiben haben sich 6 Frauen und 6 Schwestern entschloßen, ferner drey aus dem Kloster Königsbrück im Elsaß vertriebene oder ausgewanderte Klosterfrauen, ebenmäßig der Hochw. Herr Victorius Müller, Profess in Thennenbach und Beichtvatter unseres Hauses, wie auch Herr Augustin Kalt, Profess zu Lützel und Beichtvatter der Klosterfrauen von Königsbrück. Auf dem Hoff ist gebliben der Hoff Meister, der Müller, der Beck u. s. w. samt den meisten Knechten und Mägden; haben sich allesamt als getreue und Dankswürdige Leute betragen.

Den 1. Juli ist Frau Priorin mit einigen Frauen, wie auch Herr Amtmann wieder zurückgekommen, als aber die Nachricht eingetroffen, daß die Franzosen hinter Steinbach und Schwarzach stünden, sind sie den 3. Julij alsbald wieder nach Ettlingen abgereißt. Die ganze Nacht vom 2. bis den 3. July haben wir in unaussprechlichem Schrecken und Jammer zugebracht.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Gegen 8 Uhr seindt die Kaiserlichen Patrouillen, welche 2 Täg in unserem Haus gelegen, auch weiter gezogen. Und da die Nachrichten von denen Kriegs Umständen sich jede Stundte verschlimmerten, hat uns P. Augustin gerathen, daß wir alle solten aus dem Kloster flüchten; da wir aber solches ohne Genehmigung unserer hochwürdigen Gnädigen Frau nicht thun wolten, ist er alsobald zu ihr abgereißt, um hierüber dero Wohlgefallen zu erkundigen; die Umständte aber verhinderten ihn wieder zurück zu kommen. Als nun der 4. Julij noch schlimmere Nachrichten eingetroffen, haben sich S. M. Magdalena und Euphrosina mit Gutheißen der anderen entschloßen und seind nach Gernsbach zu der Gnädigen Frau gegangen, um über die angerathene Abreiß ihre Meinung zu vernehmen. Zwey Knecht haben sie begleitet. Als sie innerhalb wenig Stundten glücklich zurück gekommen und uns die Nachricht gebracht, daß unsere Gnädige Frau lieber sehete, wenn wir blieben, seind wir freudensvoll alle im Hauß geblieben.

Nach der hl. Meeß hat H. Beichtvatter das hochwürdige Gut aus dem Tabernakul oben in die alte Capel in einen Lettner verborgen. Nachmittag gegen 2 Uhr seind die ersten zwey Franzosen auf die Abbtey gekommen und haben uns mit gewaffneter Handt 20 Louis'dor abgedrungen. Gegen 4 Uhr seind 4 oder 5 Officir geritten kommen und haben unter dem Vorwandt, als seyen sie vom General geschickt, 400 Louisdor begehrt; da wir ihnen solches durchaus nicht geben wollten, betroheten sie uns ganz wüthend, ein ganzes Regiment in's Kloster zu bringen, um solches rein auszuplündern. Als nun die außerste Gefahr vorhanden, haben wir ihnen 200 Louisd'or angebotten. Sie nahmen sie mit der Bedingnuß, daß sie in einer Stundte wieder 100 und den andern Morgen

wieder 100 abholen wolten. Da schickte der gütige Gott etliche Kaiserliche Soldaten zu unserer Rettung. Diese hatten die Franzosen sehen in's Kloster einreuten, kamen eilends vor die Abbtey und fingen an, in die Abbtey Zimmer heftig zu feuern. Auf dieses ließen die Räuber in unaussprechlichem Schrecken unser Geld liegen und mit demüthigem Flehen um unsere Hülfe sprengten sie die Abbteythür ein und flüchteten sich in die Clausur, zwey davon auf den Speicher, einer durch ein Loch bey der Einsiedler Kappel, die übrigen wissen wir nicht wo sie hinaus kommen. Unterdeßen fuhren die Oesterreicher fort unser Haus zu beschießen und verlangten die Auslieferung der Franzosen. In diesem schreckvollen Zustand ging Sor. M. Magdalena zu den Oesterreichern auf den Hoff und winkte, sie möchten vom Schießen ablaßen. Alsobald sprengte einer auf sie zu und sprach mit gezucktem Gewehr: „Wie Du Canaille, willst Du den Patrioten helfen?" Sie aber sagte, wie sie damahls glaubte, die Franzosen seyen entloffen, hatt ihnen auch angebotten, selbst im Hauß zu suchen. Kam aber keiner, sondern sie nahmen den Franzosen ihre Pferde und eilten ihnen nach. Die beyden Franzosen kamen nun hervorgeschlupft und haben uns sehr demüthig gebetten, sie auf dem Speicher über Nacht zu laßen, gaben auch ihr Ehrenwort, keinen Kreuzer mehr zu begehren. Zu Abends wollten wir in Baaden eine Salve guarde hohlen laßen, alle Thore waren aber gesperrt. Diesen Abend kamen zwei Klosterfrauen zurück. In der Nacht haben S. M. Nivarda, Magdalena, Rosa, Euphrosina und Marianna als Wächter auf der Abbtey sehr großen Schrecken ausgestandten, wegen etlichen Franzosen, die um Mitternacht 2 Ohmen Wein bey uns gehohlt, dem Thorwart zerschiedenes gestohlen, auch dem Kiefer die Schuh, und dem Hoffmeister den Hut mit fort zerrissen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Den 5. Julij kamen zwey französische Commissaires mit 30 Mann und haben die zwey Versteckte abgeholt. Als diese zwey Schelmen sich auf freyem Fuß gesehen, haben sie ohneracht ihres Ehrenworts und von uns empfangenen Wohlthaten auf's neue die 400 Louisd'or mit vieler Wuth und Grobheit begehrt; endlich hat uns der Commisaire von den zwey bösen Menschen erlediget. — Diesen heutigen Tag ist keine hl. Meeß in unserm Gotteshaus gelesen, keine Kloggen gelitten, auch kein offentlicher Chor gehalten worden, und erst den 6. Julij ist das Hochwürdige Gut wieder in den Tabernakel eingesetzt worden. — Von 9 bis 11 Uhr kamen beständig Hauffen Franzosen, schlugen mit den Flinten an die untere Thüren und begehrten Geld. H. P. Beichtvater und Sor. M. Magdalena mußten beständig Geld hinab werffen mit Lebensgefahr. Die letztere Hauffen haben, anstatt an die Thür zu schlagen, in das Abbtey Stüble geschossen und zwar etliche mahl über die Magdalena hinaus. So schrecklich dieses ware, wurde dennoch bloß durch dieses unser Hauß erhalten, indem hiedurch die Thüren verschont geblieben, welche nur noch einen oder anderen Stoß nöthig gehabt, um ganz in Stück zu zerfallen; dann würde unser Haus gleich vielen anderen rein ausgeplündert worden seyn.

Während diesen so schreckbaren und gefahrvollen Umständten ließ H. P. Beichtvater uns Klosterfrauen auf dem Chor versammlen, ermahnte uns mit Nachdruck, uns durch wahre Reu mit Gott zu versöhnen, uns auf jeden Fall sowohl des Lebens als des Todes zu bereiten und uns Gottes Vürsicht gänzlich zu übergeben, da jede andere Hülfe so gar fern von uns seye; alle gehorsamten, und nach einer kleinen Zeit ertheilte er uns die General Absolution. — Auch waren wir betacht aufs neue uns um eine Salve guarde zu bestreben, aber niemand getraute

sich nach Baaden zu gehen; endlich sagte S.[1]) M. Magdalena, sie wolte selbst gehen, und hirauf hat sich der Kiefer Meister entschloßen und ist mit dem Hoffmeister mit Gefahr ihres Lebens hinein gangen und waren so glücklich uns alsobald eine Wacht von drei Gemeinen samt einem Lieutenant mit zu bringen. — Diesen Morgen haben die meisten Schwestern wie auch die Porternerin sich geflüchtet. Es waren so wohl in der Abbteystuben als auch im Stüble viele Fenster zerschoßen und auch in den Wänden waren tiefe Löcher an vielen Orten zu sehen. — Den 3ten Tag sind die obenbenannte Schwestern wieder alle zurück kommen.

Heute Nachmittag als den 5ten ist der französische Commissaire Gantré hieher gekommen, hat unsern Speicher in Augenschein genommen und uns grose Betrübnis verursacht, haben ihm auch 10 Ducaten geben müssen. Weil dieser noch hir war, hat man 30 Oesterreicher Gefangene samt 2 Officirs ins Kloster gebracht, welche 2 Officirs in der Abbtey dem französchen Commissaire die Deegen übergeben — ich hab ihnen müssen dabey Dolmetsch seyn. — Des Abends müßten wir 69 Ohmen Wein auf Baden liefern für die französische Armée, auch viel Leinen getüch in ihr Spital. Den 6ten ebenfalls Abends ist ein anderer Comisaire von der französchen Armée unter zahlreicher Bedeckung hieher kommen und haben unsern Speicher und Keller obsignirt zu unserer grosen Betrübnis. In der nemlichen Stundt erhielten wir einen Befehl vom Amtman von Baaden, wodurch er 1000 Ehlen Blau Tuch nebst noch vielen andern Artiklen für die französische Armée begehrte.

---

[1]) S. abgekürzt für Sor (Soror)=Schwester.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Den 7ten Vormittag ist der französische General Tabonnier samt vielen Commissaires und Officirs unter starker Bedeckung hieher gekommen und hat unser Haus 200 Louisd'or gekost. Weil er noch in der Abbtey am Fenster gestanden, hat seine Mannschaft unsere Fisch gestohlen und solche als französche Ehrenzeichen mit sich hinweg getragen. Zu Mittag haben die zwei Commisaires, welche gestern obsignirt, hir gespeist und suchten durch zerschiedene niederträchtige Ränk Geld von uns zu erpressen. Der ein verlangte auch von mir, ich solte ihm eine Schrift unterschreiben, in welcher er unsere Früchten in viel zu großer Anzahl abgeschätzt, welches ich ihm aber rund abgeschlagen.

Den 8., 9. 10. hat man unsere Früchten fortgeführt 800 Säck — unsere Thal Leuth haben die meisten als getreue Unterthanen beim Meßen gehandelt. — Den 8ten sind 6 Klosterfrauen unter einer französchen Bedeckung wieder zurück kommen; sie waren 9 Tag abwesend. Den 9ten ist die Generälin Mde Securbe samt einem Officir hir ins quatir kommen und ist uns in etlichen gelegenheiten sehr nuzlich gewest. — Den 12ten ist der französche Representant Hausmann mit vielem Gefolg hir gewesen. — Den 15ten sind zwey Klosterfrauen unter französcher Bedeckung wieder zuruck kommen. Sie waren 14 Tag abwesend, haben viel Creuz ausgestanden, doch ohne alle feindliche Begegnuß. — Den 19. Julij ist unser Knecht Georg als Bott von unserer Gnädigen Frau doch ohne Schreiben hier ankommen. — Den 22. ist Frau Priorin und Subpriorin wieder zuruck kommen; sie haben sich in Ettlingen und in Bruchsal aufgehalten, auch viele Schrecken und Elend ausgestanden. — Den 3ten August ist die französche Generälin samt dem Officir wieder abgereißt, wie auch die Salve guarde, welche sehr theuer zu stehen

kommen. Den nemlichen Tag ist das Sigill von unserem Keller wieder abgenommen worden, solches haben wir mit 10 Louisd'or bezahlen müssen. — Wir hatten auch Nachricht erhalten, das die Herrschaftliche Beamte unsere Zehenten in Pforzheim wolten einziehen; wir ersuchten H. Probsten von Haraud in Baaden, sich unserer anzunehmen, welcher auch mit unserer Vollmacht nach Karlsruh gereißt und sich unserer Angelegenheit aufs eifrigste angenommen. — Den 10. August haben wir den ersten Brief von unserer geliebsten Mutter erhalten, sie waren damahl in Ansbach. Diese Täg hindurch müßten wir auch vielen Wein vor die Franzosen liefern.

Den 19. August ist unsere Hochw. Gnädige Frau mit Sor. M. Augusta und H. P. Augustin des abendts um $^3/_4$ auf 7 Uhr glücklich wieder zuruck gekommen und ist mit Frolocken und unter Vergießung der Freuden Thränen von ihrem Convent empfangen worden; jede von uns glaubte nun, alles Elend und Jammer hätte ein End und getachte an nichts mehr als an die Freude und Glück, ihre Gnädige Frau wieder zu besitzen."

---

28. Gründung von Filialklöstern.

In allen Zeiten hat es sich an der Kirche bewahrheitet, daß die Verfolgungen und Bedrückungen nur dazu dienten, ihre Lebenskraft zu erhöhen, das christliche Leben nach innen zu entwickeln, inniger und fester zu gestalten und nach außen mehr zur Geltung zu bringen und zu verbreiten. So war es auch bei unserm Frauenstifte. „Sanguis martyrum semen Christianorum." (Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Christen.) Diese Worte Tertullians finden an Lichtenthals Weiß-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

frauen ihre Bestätigung. Trotz Verfolgungen, trotz „betrübten, armseligen Zeiten" konnte es seinen Besitzstand an Ordensmitgliedern nicht nur erhalten, sondern auch neue Niederlassungen gründen. So wurden die Klöster Friedenweiler, Maria Hof, Rechenhofen und Frauenzimmern von Lichtenthaler Nonnen teils ins Leben gerufen, teils neu bevölkert.

Zur Vervollständigung der Geschichte Lichtenthals wollen wir in folgendem einen kurzen Abriß der historischen Entwicklung dieser vier Stifte geben.

I. Friedenweiler.

In einem anmutigen Thale des badischen Schwarzwaldes, eine Stunde von Neustadt in nordöstlicher Richtung entfernt, liegt von Nadelwäldern umsäumt, das ehemalige Frauenkloster Friedenweiler (Villa Friedenwilare). Hier gründete 1123 Abt Werner von St. Georgen zum Danke für die wunderbare Rettung bei einem gefährlichen Sturze vom Pferde eine Niederlassung für Benediktinerinnen,[1]) die trotz schwerer Heimsuchungen, namentlich durch große Feuersbrünste, während 400 Jahren zum Wohle der umliegenden Gemeinden eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete. Wie so viele andere Stifte und Klöster in den Reformationswirren von weltlichen Fürsten aufgehoben und die Einkünfte eingezogen wurden, so erging es auch dem Frauenstifte Friedenweiler. Es wurde von dem Grafen Friedrich von Fürstenberg auf den Aussterbeetat gesetzt, nachdem mehrere Insassen freiwillig ausgeschieden. Im Jahre 1570 verschied sanft im Klosterfrieden die letzte Nonne.[2]) Der Sohn und Nachfolger

[1]) Gerbert, historia silvae nigrae, III. 327.

[2]) „Von Stüfftung des Gotthauß Friden Weiller", Manuscript im Klosterarchiv hier. 1790. S. 12 und f.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

des genannten Grafen, Heinrich von Fürstenberg, den Segen und die Wohlthaten, die das ehemalige Stift verbreitete, wohl kennend und würdigend, gedachte dasselbe wiederherzustellen. Er wandte sich in dieser Angelegenheit an den Abt Johann von Thennenbach, welcher, als Visitator des Klosters Lichtenthal, die damalige Abtissin Barbara Vehus bestimmte, sechs Chorfrauen und zwei Laienschwestern in das verwaiste Klostergebäude Friedenweiler zu senden.[1]) In der Frohnleichnamsoktave 1570 hielten sie daselbst ihren Einzug. In feierlicher Prozession und unter dem Geläute aller Glocken wurden sie in Begleitung der Abtissin in das Gotteshaus eingeführt. Nachdem man die notwendigen Einrichtungen getroffen und die frühere Priorin von Lichtenthal, Frau Lucia, zur Abtissin erwählt war, nahm am Vorabend des Bernardusfestes das Breviergebet und der klösterliche Gottesdienst seinen Anfang. Durch innige Frömmigkeit, strenge Zucht und unverdrossenen Fleiß erwarben sich die Ordensfrauen allgemeine Anerkennung, und so sehr steigerte sich der Ruhm des Klosters, daß auf Anregung des päpstlichen Legaten in Luzern i. J. 1588 zwölf Nonnen aus dem Kloster Rathhausen (Schweiz) nach Friedenweiler kamen, um daselbst die echt klösterliche Zucht und Ordnung zu erlernen. Ein Jahr früher wurde eine der zuerst nach Friedenweiler übersiedelten Lichtenthaler Nonnen, Amalie Steiner, als Abtissin nach Marienhof bei Neudingen geschickt, um hier den wahren Ordensgeist zu wecken und die Ordenszucht wieder einzuführen.

Im J. 1600 ging das zumeist aus Holz gebaute Kloster in Flammen auf, und die Nonnen litten große Not. Indes waren sie durch ihre strenge Ordensregel

---

[1]) L. c. S. 14.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

an Entbehrungen gewöhnt; genossen sie doch höchst selten Fleisch, ja in der Advent- und Fastenzeit verzichteten sie selbst auf den Genuß von Eiern und Milch, schliefen auf hartem Lager und beteten alsbald nach Mitternacht ihr Chorgebet. Diese Strenge im klösterlichen Leben veranlaßte den General von Cisterz, P. Edmund, manche übertriebene Einrichtung abzuschaffen und inbetreff des Fastens, des Nachtwachens und Chorgesanges Milderung eintreten zu lassen. Während des 30jährigen Krieges wurde das Kloster dreimal gänzlich ausgeplündert, und die Nonnen waren gezwungen, zu wiederholten Malen in unwirtsamen Wäldern umherzuirren um vor den wilden Horden ein Versteck zu suchen. In dieser Zeit war M. Anna Abtissin, die beinahe während der ganzen Dauer ihrer Amtsführung, 21 Jahre lang in der Verbannung lebte.[1]) Nach den schrecklichen Kriegsjahren atmete man wieder ein wenig auf. „Aber bald versetzte der Ausbruch der französischen Kriegswut und die Furcht vor einem feindlichen Einfall den Schwarzwald in neues Entsetzen." Als i. J. 1677 die Stadt Freiburg belagert und erobert ward, flohen die geängstigten Nonnen aus ihrem lieben Heim teils in die Schweiz, teils nach Bayern. 1687 entging das Kloster nur mit Mühe der Gefahr gänzlicher Zerstörung durch Feuersbrunst. Ein Jahr später zwang ein neuer französischer Krieg den Konvent abermals zur Auswanderung unter der Abtissin M. Ursula, die noch als Jubilarin bis 1723 die Leitung des Klosters führte.[2])

Wie zu Ende des 17. Jahrhunderts, so erlitt auch im 18. Jahrhundert das Gotteshaus außer den allgemeinen Drangsalen, die das gesamte deutsche Vaterland

---

[1]) L. c. S. 21.

[2]) L. c. S. 25.

heimsuchten, verschiedene häusliche Unglücksfälle, namentlich durch Feuersbrünste. So brannte 1725 das Kloster wiederum ab, infolge dessen die meisten Nonnen genötigt waren, in anderen Ordenshäusern Unterkommen zu suchen.[1])

Es kam die Zeit der französischen Revolution. Die Franzosen überschritten am 24. Juni 1796 mit gewaltiger Macht bei Kehl den Rhein und rückten in drei Kolonnen gegen Schwaben vor, überall Furcht und Schrecken verbreitend. Nach der Besetzung Freiburgs (durch die Franzosen) entschloß sich die Äbtissin, dem Beispiele vieler Geistlichen und Ordensfrauen folgend, in der Flucht ihr Heil zu suchen. Sie ließ deshalb an einigen verborgenen Orten in Friedenweiler die kirchlichen und häuslichen Wertgegenstände von Silber und Gold in Kisten vergraben und die Klosterfrauen in kleinen Gruppen in verschiedenen schweizerischen Klöstern unterbringen. Sie selbst hatte sich in das Stift Kalchrein begeben; in dem Schlößchen zu Hausen vor Wald blieben der Beichtvater und einige hochbetagte und kränkliche Nonnen, während sich nur 3 Schwestern, die ihr Ordensgewand abgelegt hatten, in Friedenweiler selbst aufhielten. Die Feinde kamen heran und, wie überall, so war es auch in Friedenweiler zuerst auf die Plünderung des Klosters abgesehen. Nachdem man dasselbe zu wiederholten Malen ausgeraubt hatte, wurde am 17. August um Mitternacht ein gewaltsamer Einbruch in das Gotteshaus gemacht und die in mehreren Kisten im Krauthause begrabenen Schätze, darunter eine goldene Kette, sechs silberne Kirchenleuchter, ein goldener

---

[1]) Chronik von Friedenweiler, von einer Nonne geschrieben. Siehe „Kathol. Kirchenblatt" 1870. Nr. 10 und flg.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Kelch u. a. geraubt.[1]) Die Plünderungen wiederholten sich noch mehrmals, bis das ganze Kloster und der Ort völlig ausgeraubt waren. Die Schwestern, welche in dem kleinen Schloß zu Hausen vor Wald zurückgeblieben waren, hatten ebenfalls großen Schrecken und viele Gefahren auszustehen.

Kaum hatten die verscheuchten Nonnen ihr teures Kloster wieder aufgesucht und mit der Einrichtung der verwüsteten und geplünderten Stätte begonnen, in der Hoffnung, die lang ersehnte Ruhe zu genießen, als der Rückzug der Franzosen erfolgte, ein Ereignis, welches das Unglück auf das äußerste steigerte. Dem retirierenden Feinde eilte der Ruf voraus, daß er mit „Brandschatzung, Plünderung und Mißhandlung jederman in größten Schrecken und Schaden versetzte."

Man war eben daran, einige Wertsachen zu verbergen, da nahten schon feindliche Scharen (11. Okt. 1796). Drei Schwestern flüchteten sich in den Oelberg, eine Felsengrotte auf dem Kirchhofe, eine andere verbarg sich in dem Heuschopf, die übrigen konnten nicht mehr aus dem Kloster entrinnen; sie versteckten sich, so gut sie konnten. Scharenweise drangen die wütenden Plünderer unter entsetzlichem Mordgeschrei durch Thüren und Fenster in das Haus ein. Alle Kisten und Kästen wurden zerschlagen, alle Thüren eingesprengt, alles durchsucht, geplündert und zerstört. Fünfzehnmal kamen ganze Partien Räuber zur Beichtkapelle, wohin sich die meisten Nonnen geflüchtet hatten; jedesmal vermehrte sich die Gefahr und die Angst der armen Frauen; nur stilles Seufzen und Gebet war

---

[1]) Auch eine Kiste aus Lichtenthal, worin ein großer Wert enthalten war, und ein silberner Hirtenstab des Abtes von Thennenbach fielen in die Hände der räuberischen Horden.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

ihr Unterhalt. Als man nichts mehr von den Poltergeistern im Kloster hörte, krochen die im Versteck verborgenen Frauen halbtot vor Schrecken heraus. Welch ein Anblick! Ueberall Verwüstung und Verheerung! Was die Wüteriche nicht mitnehmen konnten, war gänzlich verdorben. Man konnte keinen Fuß in die Zimmer und und Zellen setzen; alles lag umher und war zu Grunde gerichtet. Jeder Anblick bot einen neuen Greuel; man fand kein ganzes Schloß, keinen ganzen Kasten mehr. Der Tabernakel war in Trümmer geschlagen; bei 40 Saum Wein waren fortgeschleppt oder ausgelaufen, aller Vorrat von Gewürz, Kaffee, Zucker, Branntwein und allerlei Viktualien geraubt, die Betten abgezogen und abscheulich zugerichtet; die wenigen zurückgelassenen Kleider der Nonnen samt Weißzeug zerrissen und besudelt; Bilder, Tafeln, Skapuliere u. dergl. in Kot getreten, kurz man sah alle erdenklichen teuflischen Bosheiten ausgeübt. Nachdem dieses rohe Gesindel sich entfernt und die Nonnen sich vom Schrecken etwas erholt hatten, dachten sie daran, ihren Hunger mit den Brosamen zu stillen, welche noch auf dem Boden herumlagen; da hieß es abermals: „die Franzosen kommen!“ Alles, was laufen konnte, eilte dem Walde zu; auch die Abtissin floh mit den jüngern Frauen und Schwestern und suchte in des Waldes Dickicht ein Asyl. Und sie hatten gut daran gethan. Denn die Greuel, die sich tags zuvor abgespielt, wiederholten sich in noch schlimmerer Gestalt. Dazu kam noch, daß man den acht zurückgebliebenen Nonnen und drei Schwestern zusetzte, zuerst mit Liebkosungen und Schmeichelreden, dann mit Gewalt. Die Wüteriche schleppten einige fort, drohten ihnen mit Säbeln, setzten ihnen die geladene Pistole auf das Herz und wendeten alle erdenklichen Mittel an, um ihre abscheulichen Pläne auszuführen. Die schwer-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

geplagten und mißhandelten Klosterfrauen wehrten sich aufs tapferste und erklärten, sie wollten lieber sterben als sich preisgeben. Die Unmenschen wurden indes immer wütender und schlugen mit den bloßen Säbeln, Gewehren und andern Waffen auf die armen Opfer zu. Uebernatürliche Kraft von oben wurde diesen aber zuteil, so daß sie nach halbstündiger Gegenwehr Siegerinnen blieben und die Bösewichter, müde geworden, von den Bedrängten abließen.

Da die Feinde nicht nachließen zu plündern, und die Nonnen noch immer für ihre Unschuld und ihr Leben fürchteten, so suchten diese eine Gelegenheit zu entfliehen. Sie entwichen alle in den benachbarten Wald, wo sie drei Tage und Nächte „lagerten in Thränen und Gebet", während der Regen sich in Strömen ergoß. Die Franzosen richteten eine furchtbare Verwüstung und Zerstörung an, die alles frühere noch übertraf und jeder Beschreibung spottet. — Am 15. Oktober, als sämtliche Feinde abgezogen waren, kamen alle geflüchteten Nonnen wieder in ihr verwüstetes, zerstörtes und zum Teil verbranntes Gotteshaus zurück. Infolge der großen Verluste, welche das Kloster gelitten und des Mangels, der sich überall fühlbar machte, wäre es den Nonnen kaum möglich gewesen, ihr Hauswesen weiter zu führen, wenn nicht von auswärtigen Klöstern ihnen Unterstützung zuteil geworden wäre. Die Abtissin von Rothmünster sandte 110 fl., der Generalvikar von Wettingen 40 fl., die Karthäuser zu Ittingen überreichten 132 fl., das Kloster Wurmsbach 18 fl. Am großherzigsten aber erwies sich die Abtissin von Lichtenthal, die sich schon früher den Namen einer „edlen Wohlthäterin" bei ihren Ordensgenossen in Friedenweiler erworben; sie widmete eine abermalige Beisteuer von 150 fl. nebst andern milden Gaben.[1])

[1]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 135 und flg.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Die Friedenweiler Nonnen fingen an, sich wieder von ihren furchtbaren Verlusten zu erholen — da kam das Jahr 1802 und brachte, wie so manch andern Gotteshäusern, auch ihm die Aufhebung; der Konvent wurde aufgelöst, die Nonnen zerstreut und die Güter fielen dem Staate zu.

II. Maria Hof zu Neidingen (Fürstenberg).

Dieses Kloster wurde i. J. 1299 für Frauen aus dem Orden des hl. Dominikus gestiftet und blühte bis zur Zeit der Reformation, wo es infolge der Einführung der neuen Lehre aufgelöst und die Nonnen vertrieben wurden. Wie das Kloster Friedenweiler, so wurde auch Maria Hof i. J. 1575 von Graf Heinrich von Fürstenberg wieder mit Ordensfrauen bevölkert und zwar mit 5 Chorfrauen und 2 Laienschwestern aus dem Cisterzienserkloster Lauingen (Schwaben) und 3 Nonnen von Lichtenthal. Die letztern kamen nach vielen Strapazen, die sie auf der Reise ausgestanden, im Spätjahr 1575 daselbst an, waren aber wenig erbaut über die dortigen Zustände, so daß sie wieder, vor Heimweh krank, nach ihrem schönen Lichtenthal begehrten. Indes begab sich der Ordensgeneral selbst dahin und mahnte die Frauen, im Kloster zu verbleiben und ihr Leben genau nach den Regeln und Satzungen des hl. Ordens einzurichten. Frau M. Sara ward als Priorin eingesetzt; nach ihr übernahm Frau Barbara Kübler das Priorat, wurde aber 1586 wieder abberufen, um die Würde einer Abtissin in Wonnethal zu bekleiden, welches Kloster in der Reformationszeit aufgelöst wurde, nun aber mit Nonnen von Lichtenthal und Friedenweiler aufs neue besetzt werden sollte.

Graf Heinrich von Fürstenberg ließ den Nonnen keine würdige Behandlung angedeihen; er legte ihnen viele

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Schwierigkeiten in den Weg und bürdete ihnen viele Lasten auf, unter denen sie recht gedrückt waren. Erst 1591 ließ er auf dringende Vorstellung der Abtissin Barbara Vehus von Lichtenthal sich dazu bewegen, dem neu errichteten Kloster eine Abtissin und einen Visitator zu bewilligen; zugleich wurde die päpstliche Bestätigung nachgesucht. Es blühte während 200 Jahren, bis auch ihm, wie Friedenweiler, das traurige Los der Aufhebung zuteil ward.[1])

III. Maria Kron oder Rechenhofen.

Belrein von Eselsberg gründete mit Zustimmung seiner Gattin Agnes i. J. 1240 bei Rechentshofen ein Kloster, das den Namen Maria Kron erhielt. Diese Stiftung wurde durch Domherrn Albert von Comersheim erweitert; auch die Grafen von Vaihingen machten dem Kloster bedeutende Schenkungen, so daß sie selbst dessen Stifter genannt wurden und ihr Erbbegräbnis in der Klosterkirche erhielten. Visitatoren waren die Aebte von Maulbronn, welche auch alle Aemter im Kloster zu besetzen hatten.[2])

Als Herzog Ulrich sein Land reformierte und auch in den Frauenklöstern die Annahme der neuen Religion verlangte, da blieb zu Rechenhofen die Aebtissin Paula von Liebenstein mit dem größern Teile des Konvents dem Glauben treu. Aber der Kampf für Bewahrung des Glaubens wurde für sie um so schwerer, weil, wie beim Cisterzienserinnenkloster Lichtenstern, so auch bei den Cisterzienserinnen von Rechenhofen ein Teil der Nonnen vom katholischen Glauben abfiel. Die Folge war, daß das Kloster, zuvor eine Stätte des Friedens, jetzt der

[1]) Neue Chronik, S. 140 und f.
[2]) Neue Chronik, S. 142 und f.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Schauplatz des Streites und der Zwietracht wurde. Die treugebliebenen Klosterfrauen wollten mit den abgefallenen keine Gemeinschaft mehr haben und weigerten sich, mit denselben an einem Tische zu essen. Da die Abgefallenen an den herzoglichen Beamten eine kräftige Stütze hatten und wußten, daß man ihnen nichts anhaben könne, so nahm die Zwietracht zu und schließlich gab es blutige Köpfe. In der Folge scheinen die Abgefallenen das Kloster freiwillig verlassen zu haben. Im Jahre 1549 befand sich im Kloster noch die Priorin mit sieben Schwestern. Nach einem Berichte Konrad Engels wurde im Jahre 1563 den Cisterzienserinnen zu Rechenhofen die Auflage gemacht, daß sie ihre Jahres- und Wochenrechnungen in die Kanzlei nach Stuttgart einsenden sollen, die Nonnen aber weigerten sich dessen und verteidigten ihr gutes Recht und ihre Selbständigkeit. Gegen Ende der Regierung des Herzogs Christoph (1568) mußten die noch überlebenden Cisterzienserinnen das Kloster verlassen, und wurde denselben ein Leibgeding angewiesen; es waren damals noch drei Nonnen und zwei Laienschwestern. Als nach der Schlacht von Nördlingen 1632 das Herzogtum in die Gewalt der kaiserlichen Truppen gefallen war, da kamen auch nach Rechenhofen wie in andere Klöster wieder Nonnen. Der Abt Christoph von Maulbronn setzte Eva Regina Springuffin von Lichtenthal als Abtissin daselbst ein. Infolge des westfälischen Friedens mußten die Nonnen wieder weichen, und das Kloster wurde von der württembergischen Regierung eingezogen. Im Jahre 1882 wurden die Ueberreste des ehemaligen Frauenklosters Mariä Kron ein Raub der Flammen.[1])

---

[1]) K. Rothenhäusler, altwürttembergische Klosterfrauen. S. 102—104.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

IV. Frauenzimmern.

Frauenzimmern, auch Kirchbach genannt, verdankt seine Entstehung einem Bischofe von Würzburg. Wegen Verarmung wurde es 1485 dem Kloster Mariä Kron einverleibt und von da aus verwaltet. Sein Schicksal ist mit dem von Mariä Kron innig verkettet. Bei der Reformation verließen ebenfalls einige Nonnen das Kloster; die zurückgebliebenen wurden infolge der Bedrückung seitens der protestantischen Fürsten genötigt, dasselbe zu verlassen und nach Lichtenthal zurückzukehren.[1])

---

29. Das 19. Jahrhundert.

Die Säkularisation des Klosters.

Es war eine traurige Zeit, das Ende des 18. und der Anfang des 19. Jahrhunderts, „eine Zeit der Thränen und der Not." In gewaltigem Kampfe drohte Europa zu verbluten. Mächtig war die Herrschaft der starken Faust, während Recht und Tugend mit Füßen getreten wurden und alle Bande der Ordnung, der Treue und des Gehorsams sich lösten. Mit rauher Hand pochte die Revolution vor allem an die Pforten der Klöster. Mit blutigroten Lettern sind die Ereignisse jener Tage eingetragen in die Annalen der Gotteshäuser. Unser Frauenstift kam auch dieses Mal verhältnismäßig gelinde davon, wenn man bedenkt, was andere Klöster in jenen Kriegen ausgestanden.[2]) Als daher i. J. 1801 das längst

---

[1]) Neue Chronik von Lichtenthal, S. 143.

[2]) Arg mitgenommen wurden namentlich die Klöster in der bayrischen Pfalz und in der Markgrafschaft. So erzählt F. H. Romling — (Geschichte der Abteien und Klöster in Rheinbayern. Schicksale der Klarissen-Nonnen zu Speyer i. J. 1792 und flg.) unter anderem, „daß die Franzosen das Kloster der Clarissinnen zu Speyer

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

ersehnte Wort „Friede" durch die Lande erscholl, da konnten Lichtenthals fromme Bewohnerinnen mit Freuden gen Himmel schauen und ein Dankfest feiern für die Erhaltung ihres Heiligtums in jenen sturmbewegten Tagen. Doch mischte sich etwas Wermut in den Becher der Freude, da man aus manchen Anzeichen entnehmen konnte, was „der Friede" im Gefolge haben werde. Die Vorboten der Klosteraufhebungen stellten sich bereits ein.

Der Friede von Lüneville [1]) hatte die einschneidendsten Folgen für die Besitzverhältnisse der deutschen Fürsten, die bisher Ländereien auf dem linken Rheinufer besessen hatten. Nach langen Verhandlungen, die unter dem Einflusse von Frankreich und Rußland geführt wurden, erfolgte am 25. Februar 1803 der sog. Reichsdeputationshauptschluß, welcher die Fürsten für ihre Einbuße auf der linken Seite des Rheines durch geistliche Herrschaften, Stifte und Klöster, die säkularisiert (verstaatlicht) wurden, entschädigen sollte.

Sechzigtausend Cisterzienser und Cisterzienserinnen belebten einst mit dem Geiste ihres Ordens, mit den Segnungen der christlichen Kultur die Erde; sie lichteten

---

in ein Schlachthaus umgewandelt, den Tabernakel zerschlagen, das uralte Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes zerhauen, die Orgel abgerissen, den Kanzelhut herabgeworfen, die Chorstühle zerschmettert, die Choralbücher zerrissen, die Altäre zerstört, die Kreuze zerbrochen, die Grabsteine herausgerissen in der Meinung, Kostbarkeiten darunter zu finden, hierin aber getäuscht, allen Koth und Blut hineingegossen hatten, so daß man wegen des übeln Geruches nicht mehr in der Kirche weilen konnte. Im Kloster selbst hatten die wilden Söhne „der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" alles Küchengeschirr gestohlen, die Eisengitter herausgerissen, das Holzwerk samt Gerätschaften fortgetragen und sämtliche Pflanzungen zerstört."

[1]) In diesem Frieden bekam der Markgraf von Baden die Churwürde.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

die Wälder, trockneten die Sümpfe, belehrten die Menschen, speisten die Hungrigen und trösteten die Unglücklichen.[1]) Ihre Niederlassungen waren Oasen des Friedens, Pflanzschulen der Wissenschaft und Kultur. Wie wenige unter uns denken daran, was wir diesen opferfreudigen Ordensleuten verdanken, wie wenige würdigen deren Verdienste, wenn sie im behaglichen Heim sich der Gegenwart freuen und die Errungenschaften der Jetztzeit preisen, welche nicht möglich gewesen wären ohne die Pionierarbeit der Söhne und Töchter des hl. Bernardus.[2])

Alle diese Heimstätten der schwarz-weißen Mönche und Nonnen, die sich aus den Stürmen der Reformation und des dreißigjährigen Krieges gerettet hatten — sie sollten von der Erde verschwinden; auch unser liebes Lichtenthal war bestimmt, dieses Los zu teilen, denn es wurde durch oben erwähnten Receß dem badischen Hause als Entschädigung zugewiesen.

Der Churfürst Karl Friedrich war jedoch zu edel und pietätvoll, als daß er die ehrwürdige Stiftung seiner Ahnen, welche diese für ewige Zeiten gegründet, welche durch ihre ruhmvolle Vergangenheit wie durch „ihre allzeit getreue und dankbar bezeugte Anhänglichkeit an das Fürsten-

---

[1]) So streng und abschreckend auch die Satzungen von Cisterz namentlich für die weibliche Natur scheinen möchten, so verbreitete sich der Orden doch ungemein schnell, zuerst in Frankreich, dann in Deutschland und Italien. Er soll zur Zeit der Blüte 900 Frauenklöster in Frankreich allein, ja, wenn man den Geschichtsschreibern des Ordens glauben will, beinahe 6000 in allen Ländern gegeben haben. Die Reformation vernichtete in Deutschland und der Schweiz fast alle, in Holland und den nördlichen Ländern nach und nach sämtliche Klöster. Die übrigen fielen der Aufklärung und der Revolution zum Opfer — und bei uns in Deutschland dem Reichsdeputationshauptschluß. Vgl. Kirchenlexikon III. S. 385 und 386.

[2]) Vgl. Oskar Teuber, Resurrexit. S. 89 und 90.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

haus" vor allen andern hervorleuchtete und die durch so viele historische Erinnerungen und zarte Bande Badens Fürsten lieb und teuer geworden, dem Untergang hätte weihen sollen. Das Frauenstift sollte fortbestehen, wenn auch unter andern Verhältnissen. Er schrieb daher am 20. September 1802 an Frau Abtissin Thekla, daß er dem Obervogt von Lassolaye in Gernsbach als nunmehrigen landesherrlichen Kommissarius die Vollmacht zur provisorischen Besitznahme des Klosters ausgestellt habe, gab ihr aber zugleich die heilige Versicherung, „sich in die geistliche Verfassung des Gotteshauses nicht einmischen zu wollen, und alles, was zum Unterhalt des Klosterpersonals erforderlich, bis auf weiteres in der bisherigen Art und Maaße zu belassen." [1]) Mit Patent vom 19. November 1802 nahm der Churfürst Besitz von dem ihm zur Entschädigung zugewiesenen Lande, den Stiftern und Klöstern.

„Uns sind", schrieb er, „für den Verlust, welchen Wir und Unserer nachgebohrnen Herrn Söhne Libden in dem nun geendigten Krieg erlitten haben, nach der Leitung der allwaltenden Vorsehung die vorgedachte Lande und zwar namentlich das Hochstift Constanz, die Ueberreste der Hochstifter Speier, Basel und Strasburg, alles mit den zugehörigen domkapitularischen Besitzungen, die Rheinpfälzische Oberämter Ladenburg, Bretten und Heidelberg, mit den Städten Heidelberg und Mannheim, die Herrschaft Lahr, in Gemäßheit einer besondern mit den Interessen desfalls getroffenen Uebereinkunft, die Oberämter Lichtenau und Willstädt, die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Ettenheim-

[1]) Neue Chronik, S. 155. Das Schreiben ist bei den Klosterakten aufbewahrt.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

münster, Reichenau und Oehningen, samt dem Reichs-Ritterstift Odenheim, die Reichsstädte Offenburg, Zell samt Thal am Harmersbach, Gengenbach, Ueberlingen, Biberach Pfullendorf und Wimpfen, auch alle mittelbare und unmittelbare Besitzungen, welche Südwärts des Neckars oder oberhalb seines Einlaufs in den Rhein liegen und vorhin zu öffentlichen Anstalten oder Corporationen der linken Rheinseite gehört haben, samt denen an gedacht Unserer Herrn Söhne Liebden fallenden Prälaturen Salmansweiler und Petershausen, mit allen Hoheits- und Staatseigenthumsrechten und zwar die vorgenannte Stifter und Prälaturen im säcularisirten und die auch genannte Reichsstädte im Reichsmittelbaren Zustand, durch den von der hinlänglich bevollmächtigten Reichsdeputation angenommenen Plan der vermittelnden Höfe in Gefolg der Berichtigung des Lüneviller Friedensschlusses zugeschieden worden, so daß Wir und gedacht Unserer Prinzen Liebden von nun an dieselbe zur Regierung und Verwaltung, auch vom I. Dec. an zum Genuß, einstweilen an Uns zu ziehen berechtigt sind.

In Gefolg dessen nehmen Wir anmit für Uns und so viel obige beede Prälaturen betrifft, für Unserer Herrn Söhne Liebden von allen gedachten Ländern, Stiftern, Städten und Orten wo dieses Patent angeschlagen wird, und von allen Gütern und deren Rechten, auch allen ihrer Zugehörden, so bis daher dabei gewesen, oder dazu gehörig sind, wo auch immer solche disseits des Rheins liegen mögen, öffentlich und feierlich Besitz." [1])

Am 25. November 1802 traf ein zweites Schreiben an Frau Abtissin ein, des Inhalts, daß nun die Zeit gekommen sei, die Verwaltung des Klosters und dessen

[1]) Das Patent siehe in dem Klosterarchiv.

Güter zu übernehmen mit Vorbehalt der Verfügung über die Fortdauer dieser Kommunität und die Pensionierung ihrer Mitglieder. Weil das Schreiben von größter Wichtigkeit ist, lassen wir es hier in seinem Wortlaute folgen:

„Carl Friedrich von Gottes Gnaden Marggraf zu Baden und Hochberg pp.

Unsern gn. Gruß zuvor,
Würdige, Geistliche, Liebe, Andächtige.

In Gefolg der Berichtigung des Friedensschlusses v. Luneville und Vermög der Erklärung der vermittelnden Mächte vom 15ten Novbr. d. J. auch der Reichsdeputationsschlüsse ist mit dem 23ten Novbr. die Zeit, wo Wir uns der Verwaltung, der Jurisdiction und Temporalien des Gotteshaußes Lichtenthal zu unterziehen haben und mit dem 1ten Dezemb. jene, wo Uns der Renthen Genuß mit Vorbehalt der Disposition über die Fortexistenz dieser geistl. Gemeinheit oder der Auflößung und Pensionierung ihrer Glieder unter Vorausseżung der nachfolgenden Ratification Kaiserl. Majst. u. des heil. Röm. Reiches zufällt.

Dieses u. daß nach eben diesen Deputationsschlüßen von Stund an alle Novizen Annahme aufhört, kündigen Wir hiemit der Frau Abtißin mit dem Anhang an, daß Wir von nun an samtliche Jurisdiction und Temporalien Verwaltung, welche dem Gotteshauß vorhin zugestanden, als Uns heimgefallen ansehen, somit dem Vesten Unserm Ober-Vogt und lieben Getreuen Ludwig Wagner von Frommenhausen, auch dem Wohlgelehrten Unserm Amtmann und lieben getreuen Philipp Gottlieb jedem einzeln und einem für den andern den Auftrag ertheilt, auch volle Macht und Gewalt gegeben haben, an Unserer Statt die samtliche Dienerschaft des Klosters ihrer gegen daßelbe

getragenen Pflichten für entlaßen zu erklären, und sie in Unsere alleinige Pflichten aufzunehmen und eine Administration der Temporalien anzuordnen (aus welcher aber bis auf weiteres der tägliche Unterhalt des Kloster Personals in bisheriger Maase, doch mit Einschränkung aller vermeidlichen Nebenausgaben fortbestritten werden soll) sodann eine Inventur alles klösterlichen Mobiliar und immobiliar Vermögens anzuordnen, zu welchem Ende auch in Bezug auf Unser Commissions personale anmit aus Landesherrlicher Gewalt alle Clausur, ebenso ob Wir selbst gegenwärtig wären für quiescirend und unanwendbar erklärt wird. Nach deßen Einlangung werden Wir dann das weitere wegen dem künftigen Klosterzustand resolviren, und je nachdem es diese Entschließung erfordern wird, wegen Auswerfung der Pensionen das nötige derselben mit Beobachtung der Reichsdeputationsschluß-mäßigen Vorschriften zu erkennen geben. Inzwischen versehen Wir Uns, daß die Frau Abtißin und alle Conventsmitglieder sich von nun an aller Einmischung in die Temporalien enthalten und lediglich ihrem Gottesdienst abwarten, übrigens aber, den Commisarien alle verlangende Erläuterung und Nachricht aufrichtig und vollständig um so gewißer geben werden, als der mindeste vorsetzliche Hinterhalt, Verschweigung oder Verläugnung irgend eines vorhandenen oder ab Handen gekommenen Kloster Eigenthums die schuldige Person ihrer Pension nach Befinden des Schadens ganz oder theilweise verlustig machen würde. Daran geschieht Unser Wille und verbleiben Wir der Frau Aebtißin übrigens mit Landesfürstlicher Huld und Gnade stets geneigt. Gegeben Karlsruhe den 25ten Novbr. 1802.

Der Frau Abtißin

Wohlaffectionierter

Carl Friderich M. v. Baaden.

In dem 4. Organisationsedikt vom 14. Februar 1803 wurden die nähern Bedingungen des Fortbestandes der Klosterkommunität also festgesetzt:

„Das Bernhardiner Kloster Lichtenthal, welches von einer Markgräfin Unseres Namens und Stammes gestiftet worden ist, bei dem sich die Ruhestätte unserer ältesten Anherren vorfindet, und das nie aus den Grenzen devoter Dankbarkeit gegen Unser Fürstliches Haus ausgewichen ist, soll unter nachstehenden Bedingungen ferner in klösterlicher Kommunion beisammen bleiben.

1) für die Aebtißin und die vorhandenen geistlichen Frauen und Schwestern wird der anständige Unterhalt in Geld und Naturalien nach einer nähern mit solchen zu verabredenden Ausweisung auf die Recepturen unseres Oberamts Baden angewiesen.

2) Ihnen verbleibt annebst zum Gebrauch das Wohnungs- und nothdürftige Oekonomie-Gebäude, die von jener Oberamts Receptur unterhalten werden. Ihnen verbleibt zu gleichem Zweck ihr Garten und das zum nothdürftigen Schlacht- und Melkvieh hinlängliche, nächst am Kloster gelegene Feld.

3) Ihnen verbleibt auch der Gebrauch ihrer Kirche und der Neben Kapellen, doch sind sie schuldig, wenn demnächst, die für das Beuernerthal nöthige eigene Pfarrey (deren Gottesdienst in die dortige Kirche verlegt werden soll), ordnungsgemäß wieder errichtet werden, ihren Gottesdienst so einzurichten, wie es das Ordinariat nöthig finden wird, damit er neben dem Pfarr Gottesdienst ungestört bestehe.

4) Ihnen werden aus dem vorhandenen Mobilar Vorrat alle für ihre bequeme Existenz erforderliche Wohnungs und Wirtschafts-Geräthschaften aller Art nach einem Inventario übergeben, die sie jedoch jederzeit im Stand

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

zu erhalten, somit das Abgängige jeweils zu ersetzen schuldig sind.

5) Die notwendige Bedienung in der Oekonomie wird bei dem obenbemerkten Unterhalts Auswurf mit eingerechnet und haben sie nachmals diese sich selbst nach Belieben zu besorgen; Anstellung eigener Handwerker aber findet nicht statt.

6) Wann die jetzige Frau Aebtißin abgeht, so kann deren Stelle nicht wieder ersetzt werden, sondern die Kloster-Gemeinschaft besteht bloß unter einer Priorin fort, die alsdann auch nur ein Drittheil deßen zu ihren Handen empfängt, was jezo der Frau Aebtißin zur Disposition ausgesetzt wird. [1])

7) Novizen darf vorerst das Kloster keine annehmen, so lang es nicht auf die Zahl von Zwölfen herabgekommen ist; alsdann aber mag dasselbe bei dem Landesherrn anfragen und nach Maase seines fortsezenden guten Betragens auch der Gemeinnüzigkeit seines Daseyns, die es nach den Verhältnißen des Zeitalters sich wird eigen machen, von demselben gnädiger Resolution sich getrösten."

Nach dem Sustentations-Entwurf vom 29. März 1803 wurden der Klosterkommunität zu ihrem Fortbestand zugewiesen: 2 Gärten, 8 Aecker, 7 Wiesen, verschiedene Fruchtkompetenzen. Dazu kommen noch Bezüge in Geld und zwar:

für die erste Vorsteherin (Priorin)	fl.	1333.20
für die zweite Vorsteherin (Subpriorin)	„	450.
für die 10 übrigen Konventualinnen	„	4000.
für 3 Laienschwestern	„	450.
Summa	fl.	6233.20

[1]) Diese Bestimmung wurde später dahin geändert, daß die Oberin den Titel einer Abtissin beibehalten, jedoch nur den Gehalt der Priorin beziehen solle.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Dem Sustentations-Entwurf sind noch folgende Vorschriften und Erläuterungen beigefügt:

1) „Die Absicht des gnädigsten Landesherren geht dahin, daß durch diese Sustentations Anweisung in dem innern des Klosters in der Beobachtung der klösterlichen Gelübde, Zucht und Ordnung keine nachtheilige Aenderung bewürkt werde, sondern daß vielmehr diese ausgezeichnete Landesherrliche Gnade, mittelst welcher diese klösterliche Gemeinschaft erhalten wird, derselben zu einem neuen Antrieb gereichen auf dem Weeg dieser klösterlichen Kommunität die Ehre Gottes, und öffentliche Gemeinüzigkeit nach Kräften zu befördern.

2) Die Verwaltung der ausgeworfenen Sustentations Summe, Führung der Oekonomie, und die Besorgung alles dessen, was die Angelegenheit der Kloster Gemeinde betrifft, bleibt der Kloster Vorsteherin wie bißher vorbehalten. Einzelne Individuen sind ebensowenig, als bißher berechtigt, sich unbefugter Dingen in die deßfallsige Verfügungen und Handlungen ihrer Obern einzumengen. Ihre Bedürfniße für ihren Lebens Unterhalt, Kleider xx. werden ihnen, wie bißher aus der gemeinschaftlichen Sustentations Maße abgereicht, und die Rechnung über die ganze Administration wird von der Vorsteherin des Klosters und von denen damit weiters beauftragten Personen, nur vor den 2 Aeltesten des Convents abgelegt.

3) An jenes, was jährlich etwa von dem gemeinschaftlichen Sustentations Betrag erspart wird, hat kein einzelnes Individuum eine Ansprache, sondern diese Ersparniße bleiben ein gemeinschaftlicher Fond, der nach dem billigen Ermeßen der Klostervorstehung theils zu Werken der Wohlthädigkeiten, an Haus Arme, Kranke x. verwendet, theils auch die Bedürfniße eines folgenden theuern oder für die Oekonomie kostbaren Jahrs aufbewahrt wird."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Im Jahre 1804 bestimmte der Churfürst, daß die Pensionen der Nonnen nicht nur bis zum Tode, sondern noch sechs Wochen weiter bezahlt werden sollten, damit daraus die Kosten für die Beerdigung und die Exequien bestritten würden.

So also durfte, während andere Stifte und Klöster aufgehoben wurden, Lichtenthal fortbestehen, wenn auch in anderer Gestalt und unter andern Bedingungen.

Ebenso huldreich und gnädig, wie gegen ihre Vorgängerin, erwies sich Karl Friedrich, der inzwischen mit der Würde eines Großherzogs ausgezeichnet worden war, gegen die Frau Abtissin Cäcilia Lauf. Während seines Aufenthaltes in Baden im Sommer 1808 lud er dieselbe, sowie die Frau Priorin Bernarda mehrmals zur fürstlichen Tafel in das neue Schloß und erwies öfters von seiner Sommerresidenz aus mit Gemahlin und Kindern dem Stifte die Ehre seines hohen Besuches. Ja, am Feste des hl. Bernard wohnte der ganze Hof dem feierlichen Gottesdienste bei und nahm nach demselben das Mahl im Kloster ein. Auch zu Leichenfeierlichkeiten fanden sich die hohen Herrschaften bisweilen ein und ließen einige Male den gesamten Konvent in fürstlichen Wagen zur Hoftafel nach Baden abholen. Diese Einladungen wiederholten sich auch in den folgenden Jahren. Seine Königl. Hoheit überhäufte die Nonnen überhaupt mit mancherlei Gunstbezeugungen. So übersandte er ihnen „als Beweis seiner Huld" einen reichen Kirchenornat von Silberstoff, bestehend in einem Pluviale, einem Meßgewand mit Dalmatiken und Zubehör.

Es war darum auch große Trauer im Kloster Lichtenthal, als der edle Regent, „der in einer so schweren Zeit ruhmvoll regiert", am 10. Juni 1811 verschied. Das Frauenstift verehrt in ihm — nach der Markgräfin Irmengard —

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

„seinen größten Wohlthäter und zweiten Stifter", und beweist jetzt noch seine Dankbarkeit, indem es alljährlich an dessen Todestag sein Gedächtnis feiert.

---

30. Die Errichtung der Pfarrei Beuern.

Bei der Säkularisation des Klosters hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß in Beuern eine eigene Pfarrei gegründet oder doch wenigstens neben dem Klosterbeichtvater ein ständiger Kaplan angestellt würde, damit dieser unter Leitung des ersteren die Seelsorge in der Pfarrgemeinde ausübe;[1]) und als die Regierung 1802 vom Kloster Besitz nahm und die Klosterfrauen in Pensionsstand versetzt wurden, ward in dem Sustentations-Instrument diese Gründung ausdrücklich ins Auge gefaßt.[2]) Indes blieben die Einwohner des Thales, solange die Abtissin Thekla lebte, gerne in ihrem bisherigen Pfarrverbande mit Baden, zumal da sie ja täglich Gelegenheit hatten, dem Klostergottesdienste beizuwohnen. Nachdem aber genannte Abtissin mit dem Tode abgegangen, suchte der damalige Kaplan von Baden-Baden, Wendelin Warth, ihr Neffe, das genannte Projekt zu verwirklichen und trug sein Anliegen einigen ihm bekannten und wohlgesinnten fürstlichen Beamten vor. Seine Vorstellungen fanden in den der Regierung nahestehenden Kreisen Anklang, und dies um so mehr, als er erklärte, die Errichtung einer selbständigen Pfarrei in Beuern sei schon der Wunsch der verstorbenen Abtissin gewesen und „sie habe wollen ihm dazu verhilflich sein."[3])

---

[1]) „Errichtung der Pfarrei Beyern", geschichtliche Darstellung, S. 1. Klosterarchiv.

[2]) Sustentations-Instrument od. 4. Organisations-Edikt. Vgl. oben.

[3]) Siehe Schreiben: „Errichtung der Pfarrei Beyern", S. 1.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Bereits am 8. Mai 1808 überreichte Obervogt Wagner dem Kloster ein Regierungsdekret des Inhalts, daß in Beuern eine eigene Pfarrei errichtet werden solle und die Fürstenkapelle zur provisorischen Pfarrkirche bestimmt sei. Man wurde vonseiten des Konvents dagegen vorstellig und legte der Regierung den Wunsch nahe, daß, falls eine Pfarrei errrichtet würde, dieselbe dem Kloster inkorporiert werden möchte. — Ohne hierauf näher einzugehen, antwortete man unter dem 14. September, daß das Frauenmünster nunmehr zur Pfarrkirche bestimmt sei und daß dasselbe zu diesem Zwecke eingerichtet werden solle. Die hiergegen erhobenen Einwendungen und Vorstellungen des Konvents wegen Störung des klösterlichen Gottesdienstes blieben ebenfalls erfolglos.

Im März des nächsten Jahres erhielt die neuernannte Abtissin Cäcilia Lauf einen Regierungserlaß, wonach mit Zustimmung des bischöflichen Vikariates in Bruchsal Priester W. Warth zum Pfarrer von Beuern ernannt sei, mit dem Bemerken, daß der Obervogt ihn in die Temporalia immitieren (in den Genuß der Pfarrpfründe einsetzen) werde. Alsbald nahm Pfarrer Warth in dem links vom Eingangsthor gelegenen Gebäude Wohnung und ordnete im Einvernehmen mit der Regierung die bauliche Veränderung und Einrichtung des Frauenmünsters als Pfarrkirche an. — Indes schien für das Kloster eine Wendung zum bessern einzutreten. Anläßlich der Anwesenheit des Großherzogs und seiner Gemahlin in Lichtenthal, am Feste St. Bernard 1809, suchte man die hohen Herrschaften von der Unmöglichkeit einer Umwandlung der Klosterkirche in eine entsprechende Pfarrkirche zu überzeugen und richtete die inständigste Bitte an Seine Königl. Hoheit, in dieser Angelegenheit vermittelnd eintreten zu

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

wollen, da die Ausführung des Vorhabens eine beständige Beunruhigung der Klosterinsassen und eine Störung des klösterlichen Lebens zur Folge haben würde.[1]) Der Landesherr, dem Konvente sehr wohl gewogen, versprach, die Sache nochmals prüfen zu lassen — und das Resultat war: Das Frauenmünster sollte in seinem Zustand belassen und seiner Bestimmung als Klosterkirche erhalten bleiben.

„Da man nicht auf rechtlichem Wege in den Besitz der Klosterkirche gelangen konnte, suchte man die Zuflucht zur Verstellung zu nehmen und auf Schleichwegen zum Ziele zu gelangen.“ [2]) Nach langen Unterhandlungen und Untersuchungen, ob die Klosterkirche zur Abhaltung des Pfarrgottesdienstes entsprechend verändert werden könne, ohne die Nonnen in ihrer Andacht und in ihren klösterlichen Gebräuchen zu stören, kam man endlich überein, den sog. Frauenchor kürzer zu machen, um mehr Raum für die Besucher der Kirche zu gewinnen — und es erhielt das Gotteshaus mit beiderseitiger Einwilligung seine heutige Gestaltung.

Erst nach dem Tode Karl Friedrichs wurde das Erektionsedikt der Pfarrei ausgefertigt und am 6. August 1811 W. Warth von Dekan Glos in Gernsbach als Pfarrer feierlich installiert.[3]) So war also die Klosterkirche zugleich Pfarrkirche und blieb es fast 60 Jahre lang. Die Pfarrgemeinde Beuern übergab dem Klosterkonvente zur Bestreitung der Kirchenbedürfnisse, nämlich zur Anschaffung von Wachs, Oel, Meßwein, Hostien und für die Benützung der Paramente einen jährlichen Bei-

---

[1]) Siehe l. c. S. 3 und 4.
[2]) „Errichtung der Pfarrei Beyern“, S. 5 und flg.
[3]) Pfarrarchiv Lichtenthal.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

trag von 50 fl., während die Regierung die Pfarrei mit entsprechenden Mitteln ausstattete.[1])

Zur Pfarrei Beuern gehörten damals nachstehende Orte:[2])

1. Oberbeuern mit 41 Wohnhäusern und 41 Nebengebäuden;
2. Unterbeuern mit einer Schule, 86 Wohnhäusern und 86 Nebengebäuden;
3. Geroldsau mit 33 Wohnhäusern und ebensoviel Nebengebäuden;
4. Mahlsbach mit 7 Wohnungen und ebensoviel kleineren Gebäuden;
5. Gaisbach mit 4 Wohnungen und ebensoviel kleineren Gebäuden;
6. Müllenbach mit 5 Wohnungen und ebensoviel kleineren Gebäuden;
7. Schmalbach mit 3 Wohnungen und ebensoviel kleineren Gebäuden;
8. Eck (Eckhöfe) mit 2 Wohnungen und ebensoviel kleineren Gebäuden;

Diese 8 Orte zusammen bildeten bis zur Säkularisation des Klosters den Stab Beuern und hatten, wie

---

[1]) Die Bezüge der Pfründe sind:

a.	Von der Gr. Studienfonds-Verwaltung in Rastatt	866.66 M.
b.	Von der Gr. Domänenkasse, Kompetenzen für Früchte, Heu und Stroh (durchschnittlich)	400.— „
c.	Von Aeckern und Wiesen, Pachtzins (durchschnittlich)	190.— „
d.	Kompetenzen für Wein (durchschnittlich)	200.— „
e.	41 Ster Buchen- und 21 Ster Tannenholz	550.— „
f.	Für Anniversarien	138.— „
	Einnahmen (Abgaben u. Lasten abgerechnet)	2344.66 M.

[2]) Diese Angaben sind v. J. 1804. Vgl. J. W. Schmidt, Markgrafschaft Baden 1804, S. 212 und flg.

wir gesehen, ein eigenes Stifts-Amt. Im Jahre 1803 wurden sie dem Oberamt Baden unterstellt.[1]) Die Einwohnerzahl des ganzen Stabes belief sich i. J. 1804 auf 1200, nach andern Angaben auf 1600 (sämtl. katholisch.)

Im Laufe der Jahre hat sich Beuern, das 1863 den Namen Lichtenthal angenommen, zu einem ansehnlichen Vorort von Baden entwickelt, mit vielen stattlichen Villen, Gasthöfen[2]) und Fremdenpensionen. Es hat nach der neuesten Volkszählung vom 2. Dezember 1895: 419 Wohnhäuser, 831 Haushaltungen und 3893 Einwohner, 1795 männliche und 2098 weibliche; 3630 katholische, 258 evangelische und 5 sonstige (4 griechisch-katholische und 1 konfessionslosen).

1. Hauptort Lichtenthal hat 233 Wohnhäuser, 550 Haushaltungen und 2496 Einwohner;
2. Nebenort Oberbeuern hat 70 Wohnhäuser, 119 Haushaltungen und 577 Einwohner;
3. Zinken Gaisbach hat 4 Wohnhäuser, 6 Haushaltungen und 30 Einwohner;
4. Zinken Schmalbach h[illegible] 5 Wohnhäuser, 6 Haushaltungen und 29 Einwohner;
5. Zinken Müllenbach hat 7 Wohnhäuser, 7 Haushaltungen und 41 Einwohner;
6. Dorf Geroldsau hat 71 Wohnhäuser, 119 Haushaltungen und 582 Einwohner;
7. Zinken Malschbach hat 16 Wohnhäuser, 24 Haushaltungen und 138 Einwohner.

Lichtenthal hat eine Knabenschule mit 3 Lehrern und 248 Schülern, eine Mädchenschule (Klosterschule) mit 7

[1]) F. W. Schmidt, l. c. S. 22.

[2]) Die vorzüglichsten Gasthöfe und Fremdenhäuser, die auch Badeeinrichtungen enthalten, sind: „Hotel zum gold. Löwen", „zum Bären", „Ludwigsbad" und „zum goldenen Kreuz."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Lehrfrauen und 250 Schülerinnen und eine Schule in Geroldsau mit 2 Lehrern und 120 Schülern. — Die Pfarrei wird zur Zeit von einem Pfarrer und einem Kaplan pastoriert.[1]) Die Evangelischen sind nach Baden eingepfarrt.

31. Die Schuleinrichtung und das Regulativ.

Noch harrte des Frauenstiftes eine schwere Prüfung, die letzte, aber auch die gefährlichste. Schon unter Großherzog Karl Friedrich stellte sich bei der Neugestaltung aller Verhältnisse auch die Notwendigkeit einer neuen Organisation der wenigen noch bestehenden Frauenklöster und weiblichen Erziehungshäuser immer mehr heraus, und man arbeitete schon 1810 an der Aufstellung eines entsprechenden „Regulativs", um den Ordensfrauen Ge-

[1]) Die bisherigen Pfarrer sind:

a. Wendelin Warth; starb i. J. 1820 als Pfarrer dahier;

b. Johannes Landherr, geistlicher Rat und Dekan, von 1821—1847; starb hier.

c. Martin Schell, von 1848—1852, wo er als Domkapitular nach Freiburg übersiedelte;

d. Karl Franz Weickum 1852—1861; starb als päpstlicher Hausprälat und Domdekan in Freiburg am 20. Februar 1896.

Von 1861—1865 wurde die Pfarrei durch Pfarrverweser Paul Koch, von 1865—1870 durch Pfarrverweser Otto Haberkorn pastoriert.

e. Thomas Gutgesell von 1870—1888; nunmehr Pfarrer in Niederschopfheim bei Offenburg.

1888—1889 Pfarrverweser Thomas Nörber, von 1889—1890 Pfarrverweser Arthur Steinam.

f. Benedikt Bauer, Pfarrer seit 1890.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

legenheit zu geben, die im 4. Organisationsdekret verlangte und als Bedingung ihres Fortbestandes bezeichnete „Gemeinnützigkeit ihres Daseins" zu beweisen. Merkwürdiger Weise war in den bezüglichen Vorschlägen dem Stifte Lichtenthal eine Ausnahmestellung zugedacht, und wurde in der Session des Kathol. Kirchendepartements vom 22. Februar 1811, wie ein Freund des Hauses es dem Konvente alsbald mitteilte, auf Verdächtigungen hin [1]) vorgeschlagen, „daß, weil Lichtenthal eigensinnig jeder bessern Einrichtung und Nützlichkeit für Kirche und Staat sich stets widersetze und Nichts thun wolle, woran meist sein Beicht Vater schuldig sey, und man daher auf diese nicht zählen dürfe, man bey guter Gelegenheit sie als unnütz und unbrauchbare Leute sich vom Hals zu schaffen suchen müße." [2]) Das war für den Konvent ein Schlag aus heiterem Himmel und rief eine gewaltige Aufregung hervor. Am 1. März sandte man ein Protestschreiben an die Großherzogl. Regierung des Inhalts: „Gegen diese leidenschäftliche und unwahre Ausstreuungen müßen wir andurch feyerlich protestieren, wobey wir uns auf die schon früher gemachten Anzeigen berufen, welche wir bey jeder Gelegenheit gethan und erklärt haben, daß wir zu allem, was unsere Einrichtung nicht fundamentaliter störe, stets bereit seyen und willig zu dem, was das Wohl der Kirche und des Staats fordern, die Hände zu biethen geneigt seyn werden, wenn geistliche und weltliche Obern so Etwas für zweckdienlich halten sollten." [3])

---

[1]) Woher diese Verdächtigungen kamen, ist nach dem im vorhergehenden Paragraphen Gesagten einleuchtend.

[2]) Siehe Klosterarchiv, Brief des Pfarrers Herr v. 23. Febr. 1811.

[3]) Siehe Schreiben der Abtissin und des Konvents an das Ministerium des Innern vom 1. März 1811. Klosterarchiv, Fasc. Regulativ, Beilage 3. — Die Erteilung des Unterrichts und Er-

Diese Vorstellung fand geneigtes Gehör, und als das Regulativ am 16. September 1811 publiziert wurde, war auch Lichtenthal in der neuen Ordnung miteinbegriffen und man teilte ihm mit, daß, weil sich die Conventualinnen des Klosters erbietig gezeigt haben, dem Staat und der Kirche auf jede Art nützlich seyn zu wollen, dieselben über ihren in dieser Hinsicht allenfalls habenden Plan mit ihren eigenen desfallsigen Vorschlägen zu vernehmen seyen und daß es bey denselben bis dahin in seinem bisherigen Stand verbleiben soll." [1])

Das Regulativ war für die klösterliche Organisation und Zucht des Stiftes Lichtenthal von tiefeinschneidender Wirkung; hätte es sich demselben vollkommen unterwerfen müssen, so wäre dies gleichbedeutend gewesen mit seiner Auflösung.

Die Hauptpunkte dieser vielgenannten Verordnung sollen hier kurz wiedergegeben werden:

1. Die bisherigen ewigen Gelübde werden aufgehoben und dürfen dieselben nunmehr nur auf die Dauer von 3 Jahren im Beisein des bischöflichen Kommissärs abgelegt werden, und zwar erstmals nach vollbrachtem 21. Lebensjahre. Nach Ablauf der drei Jahre hat die Erneuerung derselben auf weitere drei Jahre zu geschehen.

---

ziehung der Jugend verstößt nicht, wie manche irrtümlich meinen, gegen den Geist und die Prinzipien des Cisterzienser-Ordens. Im Gegenteil. „Schon frühe widmeten sich die Cisterzienser auch der Jugenderziehung, legten überall neben den Kirchen auch Schulen an; ja selbst, „der höhere Unterricht" wurde in der damals gewöhnlichen Form in den Klöstern erteilt. Vgl. Kathol. Kirchenlexikon v. Wetzer und Welte, III. S. 378.

[1]) Schreiben vom Ministerium des Innern vom 16. September 1811. (Klosterarchiv.)

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

2. Die bisher gebräuchlich gewesenen Klosterübungen im Noviziat haben, einige wenige ausgenommen, künftig zu unterbleiben, und deswegen hört auch das Amt der sog. Novizenmeisterin auf.
3. Zum Aufstehen wird Winters die sechste und Sommers die fünfte Morgenstunde bestimmt. Das Morgengebet ist aus Dereser's Gebetbuch zu verrichten; während der Messe steht es jeder frei, sich dieses oder eines andern guten Buches, z. B. Michael Sailer, Reuter, Nack u. a. zu bedienen.
4. Das sog. klösterliche Silentium (Stillschweigen) ist aufgehoben.
5. Beim Mittag- und Abendessen soll alles Vorlesen unterbleiben.
6. Das lateinische Brevier zu beten ist untersagt.
7. An Sonn- und Festtagen hat man bei den Aemtern und Vespern deutsch zu singen.
8. Inbezug auf das Fasten hat man sich ganz nach dem zu richten, was den übrigen katholischen Christen im Bistum jedesmal vorgeschrieben wird.
9. Den Lehrfrauen ist Gelegenheit zu verschaffen, daß sie alle 4 Wochen beichten und kommunizieren können; an den 4 Hauptfesten und in der österlichen Zeit ist gemeinschaftliche Kommunion zu halten.
10. Die bisher üblichen Klosterexercitien haben aufzuhören.
11. Die in dem Institut als Frauenkloster bisher eingeführt gewesene Kleidung wird beibehalten.
12. Die Klausur in ihrer bisherigen Strenge ist aufgehoben und dürfen die Mitglieder ausgehen, aber nur mit Vorwissen der Oberin und in Begleitung einer Mitschwester.
13. Der Kommunität wird vorderhand die Administration des bisherigen Klostervermögens überlassen, jedoch mit

gewissen Beschränkungen, die später bekannt gegeben werden. Auch hat die Vorsteherin jährlich Rechnung zu stellen.

14. Alle übrigen besondern Gebräuche, Uebungen und Satzungen, die sonst in einem Kloster herkömmlich waren, sind einverständlich mit dem bischöflichen Ordinariate aufgehoben.[1])

Wie jedem einleuchtet, konnte unter solchen Verhältnissen Lichtenthal als Kloster nicht mehr fortbestehen, da durch dieses Regulativ das eigentliche Ordensleben mit seinen klösterlichen Vorschriften und Uebungen in Wegfall kommen mußte. Wenn die Nonnen ihre althergebrachte Ordenskleidung noch beibehalten durften, so war das nur eine Aeußerlichkeit ohne Zweck und Sinn. Ebenso wenig konnte bei der neuen Verordnung von einem Verbande mit ihrem Orden und dem Generalkapitel die Rede sein.[2]) Zu wiederholten Malen wurden darum die Abtissin und der Konvent bei der Großherzoglichen Regierung wie beim bischöflichen Ordinariate in Bruchsal vorstellig, wurden aber von letzterem sowohl als von ersterer abgewiesen. Nur eines erwirkte man durch inständige Bitten bei Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Stephanie — die Erlaubnis zur Haltung des lateinischen Chorgebetes, was den Nonnen allerdings das wertvollste und angenehmste war, wie jeder leicht begreifen wird, der das Brevier mit seinen herrlichen Psalmen, Hymnen,

---

[1]) Regulativ für die katholischen weiblichen Lehr- und Erziehungsinstitute des Großherzogtums Baden. 1811.

[2]) Weil die allermeisten Cisterzienserklöster nach und nach aufgehoben wurden, war übrigens ein Ordensverband, wie er früher bestand, nicht mehr möglich; aus demselben Grunde konnte auch keine Visitation des Klosters mehr, noch eine Pastoration durch einen Ordensgeistlichen stattfinden.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gebeten und Lesungen kennt, und der weiß, daß ein Hauptzweck jedes beschaulichen Ordens in der Entrichtung des feierlichen Gotteslobes besteht.[1])

Am 5. Februar 1816 richtete die Frau Abtissin Cäcilia und der Konvent eine eindringliche Bitte an die Frau Großherzogin Stephanie, bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog die Erlaubnis zur Ablegung der lebenslänglichen Gelübde und zur Beobachtung gewisser alter, liebgewonnener klösterlicher Observanzen erwirken zu wollen.[2]) Allein weil die Kirchenbehörde selbst sich gegen diese Bewilligung aussprach, sah der Landesfürst und seine Regierung auch keine Notwendigkeit ein, dieser Bitte zu entsprechen. Es wurde daher am 1. Juli 1816 der Konvent dahin beschieden, „daß es bei der frühern höchsten Cabinetsresolution vom 12. Dezember 1815 sein Verbleiben behalten und das Kloster Lichtenthal nicht nur zur gleichförmigen Beobachtung der Profeß-Ablegung auf 3 Jahre, und nur erst nach vollbrachtem 21. Lebens-Jahr, sondern auch aller übrigen Punkte des neuen, für sämtliche als Lehr- und Erziehungsinstitute im Land bestehende Frauen-Klöster mit Bischöflicher Bestimmung erlaßenen regulativs für die Zukunft angehalten werden solle."[3])

Da das bischöfliche Ordinariat den gerechten Wünschen des Klosters nicht nur nicht entgegen kam, sondern durch einen eigens abgesandten Kommissär die Klosterfrauen zur vollkommenen Unterwerfung unter das Regulativ zu

---

[1]) Es ist eine irrige Meinung, die Klosterfrauen verstünden das lateinische Brevier nicht. Sie lernen die Grammatik und haben jede Woche Unterricht im Breviergebet, so daß sie dasselbe mit Verständnis verrichten können.

[2]) Brief (Abschrift) im Klosterarchiv.

[3]) Schreiben des Großherz. Bad. Direktoriums des Murgkreises an die Frau Abtissin zu Lichtenthal. Klosterarchiv.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

bewegen suchte, so blieb denselben nichts anders übrig, als bei höchster Stelle zu erklären, „daß sie der allerhöchsten Anordnung bereitwillig und mit kindlicher Zuversicht sich unterwerfen wollen", dabei auf bessere Zeiten hoffend.[1])

Von Zeit zu Zeit suchte das Kloster sowohl bei dem Erzbischöflichen Ordinariate in Freiburg[2]) wie bei der Großherzoglichen Regierung einige Abänderungen des Regulativs zu erwirken, so das letzte Mal am 8. April 1838, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort.[3]) Indes wurden später stillschweigend gewisse Paragraphen außer Kraft gesetzt, namentlich bezüglich des eigentlichen klösterlichen Lebens, der Klausur, des Silentiums und anderer Ordensgebräuche, wofür man im Kloster warmen Dank im Herzen trägt. Es leben nun die Nonnen Lichtenthals im großen Ganzen wieder nach der alten Regel des hl. Benediktus in klösterlicher Zucht und Klausur, dabei der Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend der Thalgemeinde obliegend.

Bis zur definitiven Uebernahme des Unterrichts verstrich noch eine geraume Zeit. Es wurden einige notwendige Verhandlungen gepflogen; auch mußte das zum Schulgebäude bestimmte ehemalige Amthaus zweckdienlich eingerichtet werden, was bis Anfang 1815 dauerte.

Am 9. Februar des genannten Jahres fand die feierliche Eröffnung der Mädchenschule statt. Nach ge-

---

[1]) Schreiben der Frau Abtissin und des Konventes an den Großherzog v. 23. Juli 1816. (Klosterarchiv.)

[2]) Schreiben an den Erzbischöfl. Kommissär vom 12. März 1838.

[3]) Antwortschreiben des Großh. Ministeriums des Innern vom 20. Juli 1838 auf die bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog eingereichte Vorstellung des Konvents Lichtenthal vom 12. März 1838. Klosterarchiv. (Regulativ.)

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

haltenem Gottesdienste zogen die Schülerinnen unter Vorantritt der Großh. Beamten von Baden, der Geistlichen und Gemeindevorsteher in solennem Zuge zur Abtei, um die Lehrfrauen in das Schulhaus zu geleiten, woselbst sie in ihr neues Amt eingewiesen wurden. Seitdem geben sich die ehrwürdigen Nonnen mit freudigem Eifer und größter Gewissenhaftigkeit ihrem erhabenen Berufe hin. Die befriedigenden Resultate bei den jährlichen Prüfungen liefern bis auf den heutigen Tag den Beweis, daß diese edeln, Gott und ihrer Pflicht lebenden Frauen allen Anforderungen der Behörden ganz und voll entsprechen und daß ihre Schule zu den besten des ganzen Bezirks zählt, nicht zu reden von dem segensreichen Einflusse, den ihre Lehrthätigkeit und ihr Beispiel in religiöser und moralischer Hinsicht ausüben.[1])

32. Sonstige Ereignisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Während die schwergeprüften Nonnen bei der Säkularisation des Gotteshauses so viel Schmerzliches zu erdulden hatten, verursachten ihnen nicht weniger Ungemach die kriegerischen Invasionen, namentlich die

[1]) Zu ihrem Leidwesen sahen sich Frau Abtissin Amalia und der Konvent, um den Wünschen der Großherzogl. Regierung nicht widersprechen zu müssen, i. J. 1835 genötigt, das schöne und geräumige Schulhaus abzutreten, damit darin die aus dem Stulz'schen Vermächtnisse gegründete Waisenanstalt — angeblich für kurze Zeit — untergebracht werde. Die 40 Waisenkinder wohnen seither in dem für die Schule bestimmten Gebäude, während die Lehrfrauen mit ihren 250 Schülerinnen auf die kleinen, finstern und teilweise ungesunden Lokalitäten des ehemaligen Krankenhauses beschränkt sind. Wie lange soll dies noch dauern?

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

im Anfange dieses Jahrhunderts so oft sich wiederholenden Einquartierungen. So erhielt das Kloster u. a. im Jahre 1806 beim Durchmarsch der französischen Truppen an einem Tage nicht weniger als 4 Rittmeister, 8 Lieutenants und 16 Bediente, nebst 30 Pferden, „die, wiewohl ihnen Wirtshäuser und Privatquartiere angewiesen waren, sich mit Gewalt im Kloster einquartiert hatten und daselbst mit Essen und Trinken, vieler Fourage, Wein, Kaffe, Chokolade und allem Uebrigen ohne alle Vergütung bewirtet wurden." [1])

In den Jahren 1809 und 1815 fand abermals Einquartierung statt. „Die Krieger drangen ohne ordre mit Gewalt ins Kloster, so daß man sich deswegen beim Oberamt in Baden beschweren mußte." [2]) 1812 war das Haus vierzehn Tage lang mit vielem Militär belegt. Im folgenden Jahre, als Napoleon aus Rußland zurückgekehrt, sehen wir das Stift in ein wahres Kriegslager umgewandelt. Alle Nationen, französische, bayrische, österreichische, preußische, russische, badische, böhmische und andere Offiziere, oft bis zu 25 Mann mit zahlreichen Bedienten, Soldaten und Pferden gingen ein und aus und verursachten solch einen Aufwand, „daß völlige Armut einkehrte und alle klösterliche Zucht und Ordnung sich auflöste. Man meinte, der Himmel habe kein Erbarmen mehr mit den Menschen." [3])

Dazu kamen, um das Maß der Not und der Drangsale voll zu machen, noch andere Kalamitäten. An Weihnachten 1810 wütete über dem Beuremer Thal ein furchtbarer Orkan, der bis morgens 5 Uhr andauerte,

[1]) Schreiben der Abtissin an den Churfürsten vom 1. März 1806. Klosterarchiv. Einquartierung betr.

[2]) Klosterarchiv. Einquartierung betr.

[3]) Neue Chronik, S. 152.

wobei das Kloster schrecklich mitgenommen wurde. „Wie Schneeflocken flogen die Ziegel von den Dächern, Häuser wurden niedergerissen, Bäume entwurzelt und maßloser Schaden angerichtet.“ [1])

Im Spätjahr 1824 wurde die Thalgegend von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht, die dem Kloster den Untergang drohte. „Das Wasser drang wie aus dem Boden hervor; die Oos verließ zum Theil ihr Bett und nahm ihren früheren Lauf mitten durch den Ort. Ganz Beuern war unter Wasser, die Mauern wurden unterspült und Gebäude drohten einzustürzen. Selbst die Einsiedlerkapelle war dem Einsturz nahe. Nach zwei Schreckenstagen legte sich die Flut allmählig wieder, und das Wasser verschwand wie es gekommen.“ [2])

In diesen Zeiten der Heimsuchung und Not, wo die armen Klosterbewohnerinnen so manche Nacht schlaflos und in Thränen verbrachten, leuchtete ihnen nebst dem Sterne des lebendigen, kindlichen Gottvertrauens die Gunst des teuern Landesfürsten. Großherzog Karl und seine Gemahlin, Großherzogin Stephanie, bewährten sich als treue Beschützer und Wohlthäter des Gotteshauses. Sie thaten alles, was ihnen unter jenen schwierigen Zeitverhältnissen möglich war und tröfteten die Armen durch viele Gunstbezeugungen und oftmalige Besuche. Am 28. August 1811 überraschten die Großherzoglichen Herrschaften das Kloster mit ihrem ersten „Regentenbesuche“. „Man wußte sich in der großen Verwirrung nicht zu rathen. Es wurde geläutet und geschossen, Psalmen gesungen und eine Symphonie aufgeführt.“ [3]) Die Herr-

---

[1]) Neue Chronik, S. 178.
[2]) Neue Chronik, S. 178.
[3]) Ebendaselbst, S. 113.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

schaften besichtigten sämtliche Räume und versicherten die Abtissin und den Konvent ihrer fürstlichen Huld und ihres unveränderlichen Wohlwollens.

Die Besuche wiederholten sich in der Folge und zwar jährlich oft 8—10 mal. Die Herrschaften speisten wiederholt mit den Nonnen im Refektorium, wohnten ihrem Gottesdienste bei, begleiteten die Abtissin nach Bühl, in das Hubbad und an andere Orte und beschenkten sie reichlich. Im Jahre 1814 und in den folgenden Jahren war Lichtenthal ein wahres Rendez-vous für die Fürstlichkeiten. Unter andern kam 1814 die russische Kaiserin Elisabeth, die Schwester des Großherzogs Karl, mit ihrer Mutter, ihren Schwestern und 20 Personen ihres Gefolges. Nach Besichtigung des Klosters und seiner Sehenswürdigkeiten wurde eine eigens gedichtete und komponierte Cantate aufgeführt und ein Imbiß gereicht. Als Zeichen ihrer Anerkennung und Gewogenheit ließ die Kaiserin der Abtissin ein überaus wertvolles, mit Brillanten besetztes Pektorale (Brustkreuz) überreichen.[1])

Russische Großfürsten, schwedische und bayrische Prinzen und Prinzessinnen, der König von Bayern, die Königin von Schweden, der Kronprinz von Italien, der Großherzog von Sachsen-Weimar, die Königin von Holland, die Kaiserin von Oesterreich, — um von vielen andern Fürstlichkeiten zu schweigen, — sie alle beehrten das Frauenstift mit ihrem Besuche, übergaben zum Andenken ihre Porträts und bedachten das Gotteshaus mit sehr kostbaren Geschenken.

Am 14. Juni 1830, alsbald nach seinem Regierungsantritt, fand der erste Regentenbesuch des Großherzogs Leopold und der Großherzogin Sophie

---

[1]) Neue Chronik, S. 115 und flg.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

statt. Gegen Mittag erschienen die Herrschaften in dem festlich geschmückten Klosterhof, wo sie von der Geistlichkeit, den Klosterinsassen, der Schuljugend und zahlreichem Volke empfangen wurden. In dem sog. Fürstenzimmer (in der Abtei) angekommen, überreichte die Frau Abtissin Cäcilia, einer alten Sitte folgend, dem Landesherrn die Schlüssel des Hauses und der Großherzogin den Abtissinstab nebst Ring und Kreuz. Hierauf begab man sich auf den Frauenchor, wo eine kurze Andacht mit Psalmengesang und Te Deum abgehalten und zwei Postulantinnen eingekleidet wurden. Nach der Tafel, die im großen Refektorium stattfand, veranstalteten die hiesigen Bürger ein Manöver auf dem Cäcilienberg mit Musik und Gesang. Alsdann war im Beisein der hohen Herrschaften Regalierung der Armen. Hocherfreut und befriedigt verließ man unter Böllersalven und Glockengeläute das liebe Kloster. Um ihrer Liebe und Verehrung für das altehrwürdige Stift Ausdruck zu geben, schenkte die Frau Großherzogin ein silbernes, mit kostbaren Steinen eingelegtes Prozessionskreuz und der Großherzog ein silbernes Krucifix und einen kostbaren roten Ornat. Einen weißen Ornat erhielt das Kloster von dem Großh. Oberstkammerherrn Marquis de Montperney. [2])

Von da an sehen wir den Landesherrn gar oft in dem lieben trauten Lichtenthale weilen. „Das Kloster war sein liebster Aufenthalt." Er war wie ein Hausfreund und suchte sich den Nonnen stets gewogen und gefällig zu zeigen. Seinem väterlich liebenden Herzen folgend, lud er sie 1840 zu einem Ausflug nach dem benachbarten Schloß Eberstein ein und benahm sich so herablassend gegen seine lieben Kinder, die Weißfrauen, daß diese nicht müde wurden, seine Herzensgüte zu rühmen.[1])

[2]) Alles nach der Neuen Chronik, S. 119 und flg.

[1]) Neue Chronik, S. 122.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

33. Die sechshundertjährige Jubelfeier.

Nichts ist beständig, als der Wechsel. Was Menschenhand geschaffen, unterliegt der steten Veränderung. Nationen kommen und vergehen, Staaten und Reiche, anscheinend für die Ewigkeit gegründet, sie zerfallen und verschwinden, Klöster und Stiftungen, deren Bestand für Jahrhunderte garantiert zu sein schien, — auch sie unterliegen dem allgemeinen ewigen Gesetze. Viele und herrliche fromme Stiftungen ältern und neuern Datums sah man ins Grab sinken: Lichtenthal — es durfte bleiben und konnte — „post multa discrimina rerum“ (nach vielen Gefahren) — sein sechshundertjähriges Jubiläum feiern. Dieser Tag, der 1. Mai 1845, gestaltete sich zu einer großartigen Festfeier, zumal da Fürst und Volk, kirchliche und weltliche Behörden sich daran beteiligten. Wir lassen den Festbericht, wie er von einem Freunde des Klosters aufgeschrieben worden, in gedrängter Kürze folgen:

„Schon am frühen Morgen wallte aus allen umliegenden nähern und fernern Ortschaften und Städten zahlreiches Volk herbei, um seine Teilnahme an dem seltenen Feste zu bethätigen. Dasselbe begann nach Ankunft Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Leopold, des Erbgroßherzogs Ludwig und des Markgrafen Maximilian, Großh. Hoheit, nach 10 Uhr morgens. Der ganze große Klosterhof hatte sich mit einer unübersehbaren Menschenmenge angefüllt. Der Eingang des Klosterhofes sowie das Klostergebäude war mit Laubwerk und Blumengewinde prächtig geschmückt. Ueber dem Portale stand folgende Blumeninschrift: „Dieses Gotteshaus, Gegründet 1245 von Irmengard, Erhalten von Karl Friedrich, Beschützt von Leopold u. Sophie, Wird ewig Badens Fürsten

rühmen." Die Höchsten Herrschaften wurden von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe v. Vicari, der hochw. Frau Abtissin samt allen Konventualinnen bei der mittleren Eingangspforte feierlichst empfangen. Die Gruppierung der Klosterfrauen in ihrer schwarz-weißen Kleidung in den künstlich gebildeten laubgrünen Nischen bot einen malerischen Anblick.

Nach kurzer Rast im Sprechsale geruhte S. K. H. der Großherzog die Frau Abtissin auf den Chor der Kirche zu geleiten, wohin sämtliche Gäste folgten. Nach der Festpredigt des Herrn Dompräbendar Held wurde ein feierliches Pontificalamt gehalten. Das äußerst kostbare und prachtvolle Pluviale, welches bei dieser Feierlichkeit benützt wurde, war eigens für diesen seltenen Festtag von J. K. H. der Großherzogin-Witwe Stephanie gestiftet worden. Dasselbe ist aus Höchstihrem Brautkleide angefertigt. Die erlauchte Frau trug es nur einmal am Altare und hatte es nun auch an dessen Stufen niedergelegt.

Nach der kirchlichen Feier zogen sich die hohen Herrschaften in das Sprechzimmer zurück, allwo S. K. H. der Großherzog dem Konvente ein wertvolles Oelgemälde der rühmlichst bekannten M. Ellenrieder als Denkmal an den seltenen Tag zu überreichen geruhte. Die Festtafel fand im Arbeitssaale der Klosterfrauen statt. Hofoffizianten und Hofdiener servierten bei der Tafel. Böllerschüsse verkündeten den ersten Toast, welchen S. K. H. der Großherzog auf das Wohl des Klosters auszubringen geruhte mit dem Wunsche, daß dasselbe sich noch Jahrhunderte erhalten möge. Nach der Festtafel, bei welcher die ungezwungenste Heiterkeit herrschte, machten sämtliche Anwesende noch einen Umgang durch den stillen Klostergarten.

Auf dem nahe gelegenen Cäzilienberge führte, während die Gäste sich im Klostergarten bewegten, die Bürger-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

garde von Beuern, welche sich zur Verherrlichung der 600jährigen Jubelfeier eigens gebildet hatte, ein kleines Manöver aus. Gegen Abend verabschiedeten sich die Höchsten Herrschaften, begleitet vom Danke und den Segenswünschen der ehrw. Frauen und dem Jubel aller zahlreich Versammelten. Kein Mißton wurde an diesem Tage im Chore der Freude gehört." [1])

34. Die Revolution von 1848.

Die schönen Tage des 600jährigen Jubiläums sind vorüber, verklungen die Freudenakkorde und Jubelmelodien jener unvergeßlichen Feierlichkeit. Es ist leicht zu begreifen, wenn während und nach derselben gar manchmal der prüfende Blick sich zurück wandte auf die vergangenen Zeiten und ein stilles Heimweh die Nonnen anwehte nach manchen durch sechs Jahrhunderte geheiligten, ehrwürdigen Gebräuchen und frommen Uebungen; ebenso begreiflich ist es, wenn die Ehrw. Mutter M. Amalia Trenkle, die seit 1834 den Krummstab führte, sich mit ihren geistlichen Töchtern beriet, ob es nicht an der Zeit wäre, den feierlichen Chorgesang, dessen fromme Weisen nur noch den ältesten Frauen bekannt war, wieder einzuführen, und manche klösterlichen Uebungen wieder zur Geltung zu bringen, zumal da friedlichere Zeiten gekommen zu sein schienen und vonseiten der Regierung eine Einsprache kaum zu befürchten war.[2])

Da brach 1848 in Frankreich die Revolution aus, die den Bürgerkönig Louis Philipp vom Throne

---

[1]) Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier des Klosters Lichtenthal, am 1. Mai 1845. Baden 1845.

[2]) Neue Chronik, S. 60.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

stürzte. Wie ein Sturmwind fegte sie auch über die deutschen Lande hin und reizte die Völker zu ähnlichem wüstem Thun. Unser engeres Vaterland ward zum Tummelplatze wilder Leidenschaften; sein edler Fürst, den die meisten seiner Unterthanen „wegen seiner Bürgerfreundlichkeit" hoch verehrt und innig geliebt, war genötigt, sein Heil in der Flucht zu suchen.

Am 29. Juni 1849 war es, als die Revolution auch in Lichtenthals Mauern ihren Einzug hielt. Von Gernsbach her kamen die rebellischen Scharen gegen das Dosthal. Im Kloster befürchtete man eine vollständige Plünderung; doch wie so oftmals hatte auch jetzt der Himmel Erbarmen mit den Klosterbewohnern. Man reichte den vor der Klosterpforte lagernden Freischaren eine reichliche Erfrischung mit der flehentlichen Bitte, das Haus doch mit ihrem Besuche zu verschonen, und gab zugleich das Versprechen, daß man, soviel in seinen Kräften stehe, Lebensmittel in das Hauptquartier nach Dos senden wolle — und siehe! zur großen Freude der Nonnen zogen sie ab, ohne das Kloster anderweitig zu belästigen.

Tags darauf rückten 10000 Mann Hessen in Baden ein; in Lichtenthal wurden 1800 einquartiert und davon nicht wenige im Kloster. Als die Festung Rastatt am 23. Juli den Rebellen entrissen war, erhielt das Frauenstift zahlreiche preußische Soldaten zur Verpflegung und zwar bis 5. Oktober, was fast unerschwingliche Kosten verursachte.[2])

Kaum war der Landesfürst unter dem Jubel seiner treuen Unterthanen wieder in seine Residenz eingezogen, so besuchte er auch schon sein trautes Lichtenthal — am 15. September — „um mit seinen lieben Kindern im

---

[2]) Alles nach der Neuen Chronik, S. 153 und 154.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

stillen Kreise Gott für die Errettung aus schwerer Gefahr zu danken und ein zweites Jubelfest zu feiern." Leider war nach diesen trüben Erfahrungen „dem freundlichen und wohlwollenden Fürsten", der alle Liebe und Verehrung verdient, aber nur Mißkennung empfangen hatte, nicht mehr lange vergönnt, das Scepter der Regierung zu führen. Eine schmerzhafte Krankheit, die er sich in den letzten Jahren infolge der traurigen Ereignisse zugezogen, entriß ihn 1852 seinem Volke, das, nachdem es erst mit schwarzem Undank seine Liebe vergolten, ihm später um so treuer ergeben war, da es erkannt hatte, wieviel der edle Regent für Pflege der Religion und Sittlichkeit, der Wissenschaft und Kunst, für Hebung des Handels und Verkehrs, des Landbaues und der Gewerbe, kurz, für die geistige und materielle Wohlfahrt seines Landes gethan, geopfert und gelitten.

---

35. Die neueste Zeit.

Da der älteste Sohn des Großherzogs Leopold an einem unheilbaren Leiden krankte, folgte in der Regierung sein zweiter Sohn, unser allverehrter Großherzog Friedrich. In schwierigen, aber auch in glorreichen Zeiten führte er das Staatsruder mit sicherer Hand, in Weisheit und Milde, in Gerechtigkeit und Güte die Unterthanen regierend. Nicht gering war die Aufgabe, die Wunden, welche die Revolution geschlagen hatte, zu heilen und die aufgeregten Gemüter vollkommen zu beruhigen, aber der jugendliche Regent verstand es, sie zu lösen.

Die wohlwollende Gesinnung und die väterliche Liebe, welche sein hochseliger Vater dem Frauenstifte bewiesen,

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

vererbte sich auch auf ihn. Nicht genug rühmen können die Lichtenthaler Nonnen die Herablassung und Herzensgüte des Fürsten und seiner durchlauchtigsten Gemahlin der Großherzogin Luise, bei den so oft wiederkehrenden Besuchen; und wenn Lichtenthal als Ordensniederlassung und Lehrinstitut noch besteht und nicht das Schicksal so mancher andern klösterlichen Genossenschaft geteilt hat, so verdankt es dies in erster Linie der besondern Huld des gnädigen Landesherrn.

Wie es bei der Säkularisation bezw. Neueinrichtung des Klosters der sehnlichste Wunsch des Konvents gewesen, die Klosterkirche möchte ihrem ursprünglichen Zweck erhalten bleiben und nicht zur Pfarrkirche umgewandelt werden, so war es eine ständige Herzensangelegenheit der Nonnen, daß der damalige Zustand, der nur als Provisorium gelten sollte, nicht zu einem bleibenden sich gestalte. Diesem Wunsche der Frau Äbtissin Sophia Schell, die seit 1857 das Gotteshaus regierte, wie nicht minder dem heißen Verlangen der im Laufe der Jahrzehnte bedeutend angewachsenen Pfarrgemeinde kam Großherzog Friedrich bereitwilligst entgegen und genehmigte den Bau der großen Pfarrkirche, die im alten Basilikenstil meisterhaft aufgeführt, wegen ihrer landschaftlich schönen Lage auf einer Anhöhe eine Zierde für Lichtenthal und die ganze Umgegend ist. Dieses stattliche Gotteshaus wurde nach den Plänen des Großherzogl. Baumeisters Dernfeld in den Jahren 1865—69 von Baumeister J. Belzer von Rastatt gebaut, wobei Bauführer J. G. Gref, nunmehriger Bürgermeister dahier, mit der Leitung des Baues betraut war und zur vollen Zufriedenheit der Behörden das Werk zu Ende führte. Es war eine herrliche Festfeier für die Gemeinde, diese Kirchweihe, die der hochselige Erzbistumsverweser Dr. Lothar von Kübel am

26. September des Jahres 1869 vornahm, und die allen Bewohnern des lichten Thales in freudiger Erinnerung verbleiben wird.[1])

Die glorreichen Ereignisse von 1870 und 1871 hatten Deutschland die längst ersehnte und erstrebte politische Einigung gebracht, hatten aber nicht vermocht, auf religiösem Gebiete die notwendige Eintracht und gegenseitige

---

[1]) Weil für die Einwohner Lichtenthals und der Umgegend die Vorgeschichte des Kirchenbaues von größtem Interesse ist, so soll dieselbe hier ihren Platz finden und zwar in denselben Worten, wie sie als Urkunde in dem Grundstein der Pfarrkirche niedergelegt ist:

„Im Namen des Herrn. Amen. Zu dieser neuen Pfarrkirche der Gemeinde Lichtenthal ist der Grundstein ordnungsmäßig und feierlich gelegt worden den 28. September des Jahres 1865 unter der Regierung unseres hl. Vaters Papst Pius IX. im 20. Jahre seines Pontificates; unter der Regierung unseres hohen Fürsten Friedrich K. H. im 17. Jahre dieser seiner Regierung, als auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Freiburg saß der hochwürdigste Erzbischof Hermann von Vicari, in dem XXII. Jahre seines oberhirtlichen Amtes, seines Alters im LXXXX. Jahre.

Die Veranlassung des Baues und den Bericht über denselben hält man für angemessen, hier kurz auseinanderzusetzen, wie unten folgt und in diesen Grundstein einzuschließen.

Als die Gemeinde Beuern, jetzt Lichtenthal, von alter Zeit her ein Filial der Pfarrei Baden, an Zahl der Einwohner so sehr zugenommen hatte, daß sie nicht wohl länger mehr in diesem Filialverbande verbleiben konnte: so eröffnete Karl Friedrich von Baden, damals Kurfürst des hl. römischen Reiches, Markgraf von Baden, in dem IV. Organisations-Edict vom 14. Februar 1803 die Aussicht, daß der Filialort Beuern von der Mutterkirche Baden getrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben werden sollte. Was dieser Fürst unsterblichen Gedächtnisses als Kurfürst versprochen hatte, das brachte er als Großherzog zur Ausführung durch seine Stiftungs- Dotations- und Assecurations-Urkunde vom 6. Juli 1809. Er dotierte nämlich die neue Pfarrei Beuern und bestimmte die Kirche des von den hohen Ahnen des Hauses Zähringen-Baden gestifteten Frauenklosters Lichtenthal, jedoch unbeschadet des klösterlichen Gottesdienstes

Duldung zu erhalten, ja sogar einen innern Kampf verursacht, den namentlich die Katholiken in seiner ganzen Schwere fühlen mußten. Wie so oft die Verhältnisse mächtiger sind, als die Mächtigsten der Erde, so war es auch im deutschen Vaterlande. Der sog. Kulturkampf fegte, trotzdem die Fürsten vielfach dagegen sich sträubten, manche klösterliche Niederlassung, die zum Segen des

---

zur Pfarrkirche. Er ließ diese Kirche zu diesem Zwecke schon damals herrichten, übernahm aber zugleich in der gedachten Urkunde die Last einer künftigen nöthigen Erweiterung der Pfarrkirche oder den Neubau einer solchen, wenn es nöthig werden sollte, auf den Großherzoglichen Domänen-Fiskus. Nachdem für alles dieses Vorsehung getroffen war, so erfolgte in ordnungsmäßiger kanonischer Weise von Seiten des hochwürdigsten General-Vicariats des Bisthums Speier die kirchliche Erection der Pfarrei Beuern durch Erections-Urkunde vom 11. Mai 1811.

Als nun im Laufe der Zeit die Anzahl der Pfarrangehörigen sich so sehr vergrößert hatte, nämlich von 1230, wie viel sie im Jahre 1809 betrug, bis auf 2600, so daß die Klosterkirche Lichtenthal durchaus nicht mehr hinreichte, so betrieben von Jahr 1853 an der damalige Ortspfarrer Karl Weickum und der Bürgermeister zu Beuern, Michael Kamm, eingedenk der einst von Großherzog Karl Friedrich der Gemeinde Beuern erwiesenen Wohlthaten, die Angelegenheit des Neubaus einer Kirche mit gemeinschaftlicher Bemühung. Ihrer desfalsigen Bitte wurde von der großherzoglichen Domänenkammer entsprochen. Jedoch verzögerte sich die Ausführung der Sache während den nachfolgenden Jahren, da die Wahl zwischen den vorgelegten verschiedenen Plänen schwankte, bis durch das Eingreifen des höchsten Willens alle weitere Verzögerung beseitigt wurde, indem S. K. H. Großherzog Friedrich befahl, daß von einer Vergrößerung der alten Kirche Umgang genommen und eine neue Kirche auf dem geeigneten Bauplatze erbaut werden solle. Nachdem so durch diesen Befehl unseres gnädigsten Fürsten alle Weigerungen und Hindernisse beseitigt waren, legte i. J. 1857 der damalige großherzogliche Kreisbaumeister zu Baden Lucas Engesser, jetzt erzbischöflicher Kirchenbaumeister zu Freiburg, den Plan der neuen Kirche der Direction der großherzoglichen Domänenkammer zur Genehmigung vor,

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Volkes gewirkt, unbarmherzig hinweg. Auch Lichtenthals Nonnen konnten sich der Furcht nicht erwehren, daß, ungeachtet des Landesfürsten Huld, ihres Klösterleins letzte Stunde schlagen könnte. In dieser unsichern Lage suchten sie sich auf Anraten einiger Freunde des Hauses für den Fall der Auflösung ihrer klösterlichen Kommunität eine Zufluchtsstätte zu erwerben; sie kauften ein in der

---

welchen Plan er jedoch später auf Befehl der genannten Behörde zur Verminderung der Baukosten vereinfachte. Als der Neubau der Kirche nach diesem letzten Plane schon im Beginn war, so ließ Großherzog Friedrich, von dem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt, die von Höchstdessen Domänen-Fiscus für diesen Neubau bestimmte Summe erhöhen und einen neuen Plan entwerfen — die durch den Architekten Herrn Karl Dernfeld bewerkstelligte Ausführung dieses Beschlusses erhielt die großherz. Bestätigung — damit das neue Gotteshaus (Bauweise und Ausschmäckung) den Anforderungen des praktischen Bedürfnisses nicht minder als der Schönheit völlig Genüge leiste. So wurde durch diese Handlung fürstlicher Freigebigkeit die Hoffnung, welche einst der Ahnherr, Großherzog Karl Friedrich, der Gemeinde Beuern eröffnet hatte, von höchstdessen Enkel Großherzog Friedrich von Baden, zur höchsten Freude und mit unauslöschlicher Dankbarkeit aller Pfarrangehörigen, im reichlichsten Maaße erfüllt.

Zur Vornahme des feierlichen Aktes der Grundsteinlegung wurde von Seiten des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates als Commissar abgeordnet der hochwürdige Herr Karl Weickum, vormals Ortspfarrer dahier während neun Jahren, jetzt Domkapitular und Geistlicher Rath an der Metropolitankirche in Freiburg.

Zu derselben Zeit war

Pfarrverweser der Pfarrei Lichtenthal: Paul Koch.

Abtissin des ehrwürdigen, durch Ursprung und Alter hochansehnlichen Frauenklosters Lichtenthal vom Orden des hl. Bernardus: Maria Sophia Schell.

Vicar der Pfarrei: Karl Suidter.

Bürgermeister der Gemeinde Beuern, jetzt Lichtenthal: Michael

Nähe von Bozen (Südtirol), Pfarrei St. Paul-Eppan, gelegenes Gut, den sog. „Bloshof", und bevölkerten es mit Frauen ihres Hauses. Durch Gottes Fügung und die Gunst der Zeit hat sich dasselbe — nachmals „Marien-garten" genannt — zu einem blühenden Lehrinstitut für

---

Kamm, Mitglied der zweiten Kammer der Landstände während mehrerer Jahre, welcher sich um den Neubau der Kirche sehr verdient gemacht hat.

Stiftungsräthe der Gemeinde waren: Wilhelm Beyle, Seifensieder, Blasius Fütterer, Schreinermeister, Dionys Graf, Stabhalter in Geroldsau, Wilhelm Trapp, Stabhalter in Oberbeuern.

Schullehrer in der Pfarrei: Philipp Linz, Hauptlehrer in Lichtenthal, Franz Ignaz Länger, Hauptlehrer in Geroldsau, Eduard Maier, Unterlehrer.

Dekan des Kapitels Gernsbach, zu welchem die Pfarrgemeinde Lichtenthal gehört, war damals Lorenz Buchdunger, Stadtpfarrer in Rastatt.

Der Großherzogliche Bezirksbeamte des Amtes in Baden: Freiherr von Göler von Ravensburg, Stadtdirektor und Kammerherr S. K. H. des Großherzogs von Baden.

Baumeister der Kirche: Architekt Dernfeld, Großherzoglicher Kreisbaumeister. Unternehmer des Baues: Belzer von Rastatt.

Zur Beglaubigung alles dessen haben wir, die Unterzeichneten, diese mit dem Pfarrsiegel der Gemeinde Beuern, jetzt Lichtenthal, versehene Urkunde unterschrieben.

Lichtenthal, den 28. September 1865.

Der Commissar des hochw. erzbischöflichen Ordinariats: Karl Weickum.

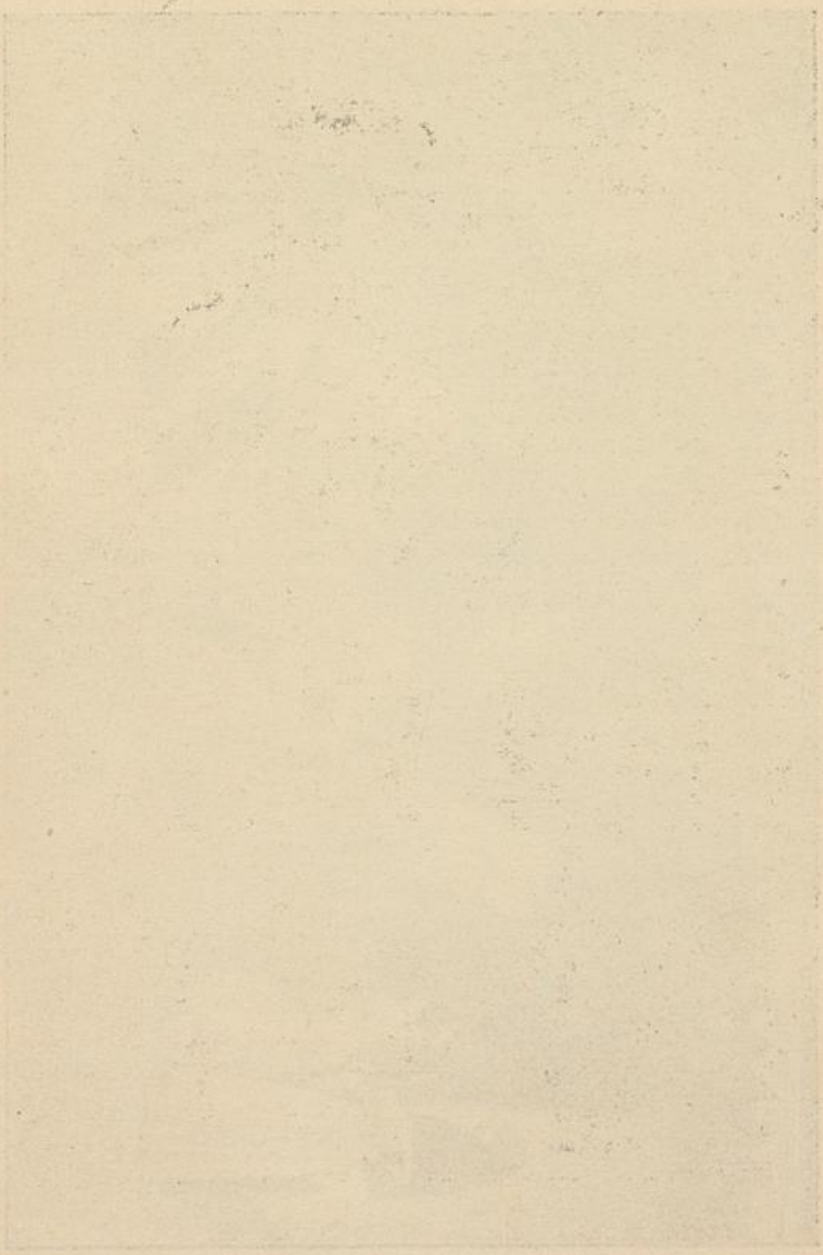
Der Pfarrverweser der Pfarrei Lichtenthal: Paul Koch.

Der Bürgermeister der Gemeinde Lichtenthal: Michael Kamm.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Der Oelberg im Klostergarten.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe



Badische Landesbibliothek

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Erziehung und Heranbildung der weiblichen Jugend entwickelt, dem nach menschlicher Voraussicht eine recht segensreiche Wirksamkeit beschieden sein dürfte.[1])

Indes haben sich die Wogen des unglückseligen Kampfes gelegt und zwar in unserm engern Heimatlande durch das entschiedene Eintreten des Landesfürsten, der seinen Ministern ein kräftiges „Halt" zugerufen, und so „das alte, hochberühmte Gotteshaus", wie die meisten andern im Lande wirkenden Lehr- und Erziehungsinstitute vor der Auflösung bewahrte. Ihrem allergnädigsten Landesherrn fühlen sich darum die Frauen zum innigsten Danke verpflichtet; täglich gedenken sie seiner, sowie der teuern Landesmutter in ihren Gebeten, und an allen Sonntagen singen sie nach dem Gottesdienste aus dankerfülltem Herzen: „Domine, salvum fac magnum ducem nostrum Friedericum!" Solche Liebe und Anhänglichkeit aber wissen die hohen Herrschaften zu würdigen und erwiedern sie durch öftere Besuche und mannigfache Gnadenerweise. Es soll hier nicht übergangen werden, daß Großherzog Friedrich das Bild der Abtissin Aloysia Schreiber, die von 1876—1880 dem Kloster vorstand und die es verstanden hatte, mit großer Klugheit, mit Umsicht und weiser Mäßigung über die kritische Zeit — die Neugestaltung der Schulverhältnisse — hinwegzukommen, nach deren Hinscheiden in Lebensgröße nach einer Photographie von Künstlerhand malen ließ und es als Zeichen seiner be-

[1]) Mariengarten liegt etwa 2 Stunden westlich von Bozen auf einer fruchtbaren Anhöhe. Im Westen von einer riesigen, steilen Bergwand begrenzt, gewährt es gegen Osten einen freien Ausblick auf das in südlicher Vegetation prangende altertümliche Bolzano, nach Norden auf das sonnige Meran. Inmitten von Rebgeländen und Parkanlagen liegt es da, ein wahres Paradies. Gegründet i. J. 1883, zählt es nunmehr 8 Chorfrauen, und hat ein höheres Töchterpensionat mit ca. 30 Zöglingen, die sich aus aller Herren Länder rekrutieren.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sondern Huld dem Konvente überreichte. Auch muß rühmend hervorgehoben werden, daß die Großherzogl. Domänendirektion im Einverständnis mit Sr. Königl. Hoheit in den letzten sechs Jahren ganz bedeutende Summen zur Erhaltung und Verschönerung des Klosters und der klösterlichen Gebäude anwies; werden doch jährlich für die Reparatur und Instandhaltung derselben 20—30000 Mark verausgabt, und hat man vor zwei Jahren für Ausbesserung und Bemalung des Frauenmünsters allein ca. 12000 Mark beigetragen, so daß mit dieser Summe und den von verschiedenen Seiten gespendeten milden Beiträgen das altehrwürdige Gotteshaus so schön und kunstvoll gemalt und dekoriert werden konnte, daß es eine Zierde des badischen Landes ist und von unzähligen Fremden, die alljährlich dasselbe besuchen, mit Recht als „ein herrliches Denkmal der Vergangenheit in verjüngter Schönheit und Majestät" angestaunt und bewundert wird.

Lobpreisend des Allmächtigen Güte und voll dankbarer Gesinnung gegen das erlauchte Fürstenhaus Badens kann darum die jetzt regierende Hochwürdige Frau Abtissin M. Magdalena Kollefrath mit ihrem lieben, treuergebenen Konvente getrost in die Zukunft schauen, voll Vertrauen, daß Irmengards Stiftung wie bisher, so auch fernerhin des Himmels Segen und des Landesherrn Gunst und Gnade sich erfreuen werde.

36. Ein Besuch bei den jetzigen Weißfrauen.

„Welch ein Tod liegt oft im Leben der Welt,
und welch ein Leben im Tode des Klosters!"

Ueber sechs Jahrhunderte sind vorübergegangen an der gottgesegneten Stätte, der Stätte der Andacht, des Schweigens, der Entsagung, des minniglichen Lebens

in Gott. Vieles ist sich gleich geblieben wie zur Zeit der Gründung. Noch steht der düstere, tannenbewaldete Leißberg; wie damals plätschert das Wasser der Dos hinter den Klostermauern, bis es beim Mühlwehr tosend hinabfällt in die Tiefe; das Frauenmünster, das Irmengard den Nonnen erbaut, ist noch dasselbe, wenn auch im Innern von kunstvoller Hand bemalt und dekoriert; die alten Psalmen tönen noch in dessen Hallen in denselben Weisen, wie vor sechshundert Jahren; selbst die Nonnen tragen noch dieselben Gewänder wie die Weißfrauen von 1245. Doch manches ist auch anders geworden, entsprechend der veränderten Weltanschauung, hervorgerufen durch die wechselnden Zeitverhältnisse.

Den betäubenden Lärm, das Menschengewoge auf der weltbekannten Lichtenthaler Allee haben wir hinter uns. Wir überschreiten den Dosbach und stehen wie mit einem Schlage vor dem Lichtenthaler Kloster, einem Stück Mittelalter. Durch das massige, große Eingangsthor, auf dem das Auge Gottes eingemeißelt ist, treten wir in den geräumigen Klosterhof, zur Rechten das Gesinde- und Pförtnerhaus, zur Linken die Pfarrwohnung, vor uns das stolze Abteigebäude, ostwärts das alte Frauenmünster und links davon das Portal der Fürstenkapelle. Die goldenen Lichter der Abendsonne blitzen in den Spitzbogenfenstern der Kirche und verfangen sich spielend in den Wipfeln der alten Kastanienbäume, während die dunkle Bergwand das anziehende Bild würdig einrahmt. Die freundlichen Anlagen durchschreitend, stehen wir vor dem eigentlichen Eingang. Die Klosterpforte! — was liegt nicht in diesem einen Worte! Klang es uns nicht stets wie der Inbegriff alles Wundersamen und Geheimnisvollen! Und in der That — könnte sie reden, die alte Pforte, wie viel Merkwürdiges wüßte sie uns zu erzählen von dem,

was sie schon geschaut, von den hohen Fürstinnen und edlen Herrschern, die einst ihre Schwelle überschritten, von den jungen Herzen, die hier den letzten Kampf kämpften, ehe sie der Welt und ihren Freuden das entscheidende Lebewohl zuriefen, von den Tausend Armen, die da Trost und Hilfe fanden, von den stillen weißen Frauen und ihrem friedlichen Leben hinter den alten Mauern. Aber sie schweigt wie das Grab, und wollen wir unsere fromme Neugierde befriedigen, so müssen wir schon einen Schritt weiter gehen. Ein rascher Zug der Glocke — und wie von Geisterhand geöffnet, thut sich die Pforte auf. Eine breite steinerne Treppe führt zum zweiten Stock, und abermals stehen wir vor verschlossener Thüre. Fürwahr, das Heiligtum ist gut gehütet! Da öffnet sich ein kleines Gitterchen, und das freundliche, von weißem Schleier umrahmte Gesicht einer Oblatin erscheint hinter demselben. Auf unsere Bitte, die hochwürdige Frau Äbtissin sprechen zu dürfen, weist sie uns in das gegenüberliegende Sprachzimmer, das wir uns ein wenig besichtigen wollen, bis der fremde Besuch angemeldet ist. Es ist ein großer, freundlicher Saal, der durch ein starkes, kunstvoll gearbeitetes Eisengitter der Länge nach in zwei Teile geschieden ist, deren einen — den Nonnen zugänglich — noch überdies ein dunkler Vorhang abschließt. Ein anstoßender Raum, das sogenannte Fürstenzimmer, enthält eine Reihe von Bildnissen der Glieder des markgräflich- und großherzoglich badischen Hauses, sowie vieler anderer Fürstlichkeiten; eine schöne Statue der erlauchten Stifterin Irmengard zieht vor allem die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich.

Noch gäbe es manches Interessante zu sehen, aber eben hat sich der dunkle Vorhang lautlos geteilt, und hinter dem Gitter erscheint die hohe Gestalt der Äbtissin.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Das goldene Brustkreuz, das sich hell von dem weißen Gewande St. Bernards abhebt, verrät ihre Würde. Es ist ein edles, feingeschnittenes Antlitz, dessen Blässe der schwarze Schleier der Nonne noch mehr hervortreten läßt. Aus dem klaren Auge blickt Freundlichkeit und Herzensgüte, während ein leichter Zug um den Mund Charakterstärke und Festigkeit verkündet. Mit einigen herzlichen Worten begrüßt die hochwürdige Frau die fremden Gäste und giebt in liebenswürdigster Weise Auskunft auf die endlosen Fragen der Wißbegierigen. Unsere Unterhaltung gestaltet sich so zu einem geistigen Rundgang durch's Kloster, der uns einen interessanten Einblick gewährt in das heutige Leben und Wirken seiner frommen Bewohnerinnen. Wir laden den freundlichen Leser ein, uns auf demselben zu begleiten, wobei er nicht fürchten muß, in Bann und Exkommunikation zu verfallen, wie es sonst den unberufenen Betreter der geweihten Räume treffen würde. [1])

Das Sprachzimmer durch die hintere Thüre verlassend, betreten wir den speziell als „Abtei" bezeichneten Teil des Hauses; denn er enthält neben andern Räumlichkeiten namentlich die Zimmer der Abtissin. Hier hat jedes Glied der großen Familie freien Zutritt bei Tag und Nacht, und selten vergeht eine Stunde, in der nicht Belehrung, Rat und Trost da gesucht und gefunden wird.

Einige Schritte weiter und wir stehen vor der Chorthüre. Das Glöcklein der Kirche hat eben das erste Zeichen zur Mette geläutet; es ist $4^1/_4$ Uhr. Da öffnen

---

[1]) Nach einer kirchlichen Verordnung verfällt ein jeder, der ohne Erlaubnis die zur Clausur gehörenden Räume betritt, dem Kirchenbann.

sich leise die Zellenthüren des langen Ganges: die Nonnen eilen zur Mette . . .

„In die Kirche, wo die Pfeiler
Wie gebannte Hünen ragen,
Die das schwere Steingewölbe
Keuchend auf den Schultern tragen;

Wo die stillen weißen Bilder
An den grauen Wänden schimmern,
Wo im Chor die ew'ge Lampe
Und geweihte Kerzen flimmern." [1])

Die Mette wird nicht wie früher in den ersten Morgenstunden gebetet, da die anstrengende Lehrthätigkeit des Tages eine solche Unterbrechung der Nachtruhe nicht mehr zuläßt. Nur einmal des Jahres tönt noch wie in alter Zeit der Ruf der Glocke durch die stille Mitternachtsstunde; wie ehemals unterbricht dann der Chor der frommen Himmelsbräute das tiefe, ringsum herrschende Schweigen mit dem Jubellied: „Christus natus est nobis — Christus ist uns geboren!" — während draußen die Sterne herableuchten und die hl. Weihnacht über der in bräutliches Schneegewand gehüllten Erde schwebt. Das ist der Klosterfrauen Weihnachtsfreude! — — Heute aber, wie an jedem andern Tage des Jahres beginnt mit dem zweiten Zeichen der Glocke, $4^1/_2$ Uhr, das hl. Offizium, das feierliche Gotteslob. „Venite adoremus — Kommt, lasset uns anbeten!" ertönt hell und klangvoll die Stimme der Invitatrix (Chorführerin). Und — „Venite adoremus!" jubelt und jauchzt es durch den weiten Raum. Es ist der Weckruf, der zur Anbetung des Höchsten einladet. Dann folgt der Wechselgesang der beiden Chor-

[1]) Weber, Dreizehnlinden IV., die Mette, 40.

seiten, unterbrochen von hl. Lesungen, Antiphonen u. s. w. Alles reiht sich zu lieblicher Einheit aneinander.

„Und du staunst, wenn all' die Laute,
All' das Rauschen und das Singen
Andachtsvoll zu einem großen
Gotteslob zusammenklingen."

Nach Beendigung des gemeinsamen Gottesdienstes ziehen sich die Beterinnen zurück, teils um noch einige Augenblicke der Privatandacht zu pflegen, teils um den verschiedenen häuslichen Pflichten nachzukommen. Einer jeden ist ihr Amt in dem großen Haushalt angewiesen, und nur das treue, pünktliche Zusammenwirken Aller macht das Haus zu dem, was sein Name besagt: zu einem Hause der Ordnung. Wir werfen indessen noch einen flüchtigen Blick auf die gediegenen Chorstühle aus dunkelm Eichenholz und auf den altertümlichen Altar mit den Gestalten der Heiligen im Goldgewande. Besonders fesselt uns das schöne Deckengemälde des Nonnenchores, St. Bernardus darstellend im Dome zu Speier, wie er eben den Schwanengesang seiner Liebe zu Maria sein „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!" [1]) singt. Dann folgen wir dem Zeichen der Hausglocke, das zum Refektorium ruft. Es ist 6 Uhr, die Stunde der Abendmahlzeit. Den Längsseiten des Saales gleichlaufend stehen die schmalen Tische, während der Tisch der Abtissin die obere Breitseite unter dem großen Cruzifix einnimmt, von wo aus sie den ganzen Raum übersieht. In demselben herrscht möglichste Stille, so daß die Stimme der Leserin überall verstanden wird. Die Tischlesung soll verhüten, daß die Gedanken sich an das Irdische heften, denn die hier Versammelten haben es sich ja zur Lebens-

[1]) „O milde, o gütige, o süße, Jungfrau Maria!"

aufgabe gemacht, den ganzen Menschen zu veredeln, zu vergeistigen. Und wirklich geben die lateinischen Gebete, das tiefe Stillschweigen, die fromme Lesung und die ernst eingezogene Haltung aller der Mahlzeit den Charakter einer religiösen Handlung. Nach dem Abendtisch ist gemeinsame Rekreation. Zur Sommerszeit ergeht man sich im schönen Klostergarten, im Winter sammeln sich alle in der sogenannten Gemeinde, dem Wohn- und Arbeitszimmer der klösterlichen Familie. Gleich beim Eintritt in dasselbe fällt uns die lebensgroße Statue der lieben Muttergottes in die Augen, die, das Jesuskind auf dem Schoß, die eine Ecke des Saales einnimmt. Außer dem Crucifix und einigen Darstellungen der Heiligen finden wir an den Wänden die lebensgroßen Bildnisse früherer Abtissinnen. Ernst und mild schauen sie herab aus den altertümlichen Goldrahmen, eine stete, stille Mahnung für die unten Wandelnden, ihnen nachzufolgen auf dem Wege klösterlicher Zucht und Entsagung. Der ganze Raum macht einen recht traulichen, anheimelnden Eindruck. Hier werden wir die Klosterfrauen morgen zur gemeinsamen Handarbeit versammelt finden. Auch jetzt wird von 7 Uhr an gearbeitet, was jedoch der ungezwungenen Unterhaltung keinen Eintrag thut. Da tönt $^1/_2$8 Uhr lieblich der Ruf der Angelusglocke und verkündet den Beginn des großen Silentiums, das bis nach der Prim des folgenden Tages dauert. Nochmals versammeln sich alle im Chore, um den Tag, mit Gott begonnen, auch mit ihm zu beschließen.

Die frommen Anrufungen der lauretanischen Litanei sind verhallt, die Lichter gelöscht. Schweigend, in tiefes Dunkel gehüllt, knieen alle in langen Reihen in den Stallen; nur das ewige Licht wirft seinen geisterhaften Schimmer auf die weißen Gestalten. Mit ernst prüfen-

dem Blicke schaut das Geistesauge nochmals zurück auf den verflossenen Tag. Weit entfernt von der stolzen Selbstgerechtigkeit des Pharisäers spricht jede vielmehr, an ihre Brust klopfend, mit dem demütigen Zöllner: „Herr Gott, sei mir Sünderin gnädig!“ Der Mensch bleibt eben immer Mensch, auch im Ordensgewande, und

„Der Fuß, der diese Welt berührte,
Nimmt viel von ihrem Staube mit.“

Auf das Zeichen der Oberin erheben sich alle. Zwei und zwei naht man sich der Äbtissin und empfängt, tief verneigt, den mütterlichen Abendsegen. Er ist dem treuen Kinde des Ordens das Unterpfand des göttlichen, die Schutzwehr gegen die Gefahren der Nacht. Die Zeit bis zum Schlafengehen ist der freien Verfügung der einzelnen überlassen. Da und dort kniet noch eine der Nonnen, in tiefe Anbetung des Allerheiligsten versunken. Ihr ist der Tabernakel Heimatstätte und Ruheort im Lande der Verbannung, der Mittelpunkt ihres Denkens und Wirkens, ihres ganzen Lebens. Nirgends auf Erden findet die weiße Taube des Klosters einen Ort, wo ihr Fuß ruhen könnte, als allein in dieser Arche des Heiles. Darum weiht sie die letzten Minuten des Tages, wie die ersten, der traulichen Unterredung mit ihrem Schöpfer und Erlöser. O seliger Verkehr mit dem Himmel in der lautlosen Abendstunde, wenn die Erde schweigt und der Sternhimmel der ewigen Wahrheiten klar und still über der Seele steht! — —

Andere haben sich in die einsame Zelle zurückgezogen. „O beata solitudo, o sola beatitudo!“ — „O selige Einsamkeit! o einzige Glückseligkeit!“ klingt es wohl manchmal im Herzen der frommen Bewohnerin der cella sacra,[1])

[1]) Geheiligte Zelle.

wenn die Thüre sich zwischen ihr und der übrigen Welt geschlossen. Hier verlebt sie außer dem Chore ihre seligsten Stunden, und ich zweifle, ob eine einzige jener glänzenden Weltdamen, die um eben diese Stunde juwelengeschmückt zum Balle fahren oder den verführerischen Weisen einer Oper lauschen, sich halb so glücklich fühlt, als die arme Nonne zwischen den vier Klostermauern, in denen sie sich freiwillig für Lebenszeit eingeschlossen.

Und immer stiller wird's in den Räumen des Gotteshauses. Schlag 9 Uhr erlöschen wie auf Zauberwort alle Lichter in den einzelnen Zellen. Ja, ein Zauberwort ist's, das jede in des Klosters Geheimnisse Eingeweihte kennt und liebt und braucht Stunde um Stunde; es heißt: der hl. Gehorsam. In jener ernsten Stunde, als die junge Novizin am Altare stand und durch die hl. Gelübde sich selbst zum Holokaustum, zum Brandopfer des Allerhöchsten weihte, da wußte sie, daß es nicht das Schwerste sei, die irdischen Güter zu opfern, nicht das Schwerste, den lockenden Freuden der Erde zu entsagen; sie erkannte klar, daß erst die Hingabe des eigenen Willens das Opfer vollende, indem der Mensch dadurch alles giebt, was er besitzt. Und doch sprachen ihre Lippen es aus, leise zwar, aber bestimmt: „Promitto obedientiam secundum regulam St. Benedicti" — „Ich gelobe den Gehorsam nach der Regel des hl. Benediktus!" Und sie harrt treu aus auf der einmal betretenen Bahn. Der Gehorsam regelt ihre Worte und Werke, ihre Arbeit und Ruhe, selbst ihre Gedanken und Wünsche. Er ist ihr nicht eine unerträgliche Kette, nein, der Stab, an den die schwache Pflanze sich binden läßt zum eigenen Heile.

„Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Froh sich in die Lüfte windet."

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Könnten doch jene mitleidigen Seelen, die soviel Schauerliches zu berichten wissen von dem „Geisteszwange" und der „Gewissensknechtschaft" der Klöster, nur einmal fühlen, wie wohl es dem Kinde des Gehorsams ist in seiner selbstgewollten, durch Gnade und Liebe geadelten und versüßten Abhängigkeit, sie würden das Mitgefühl, das sie so freigebig den „unglücklichen Opfern einer falschverstandenen Andacht" zuwenden, wohl für bedürftigere Menschenkinder aufsparen.

Um $4^1/_2$ Uhr ruft die unermüdliche Wächterin der Ordnung aufs Neue zum Chore, um dem Herrn das Morgenopfer des Lobes zu entrichten. Noch liegt die Erde im Dunkel der Nacht, doch im Nonnenchor strahlt heller Lampenschein und ladet zur Andacht. Aber mächtiger als Glocke und Lichterglanz lockt der Herr selbst zu seinem Dienste, und im hl. Eifer sucht eine der andern zuvorzukommen. Schon knieen einzelne in ihren Stallen: „Meine Seele verlangte nach dir in der Nacht, und mein Geist erwacht zu dir in der Morgenfrühe." Bald beginnen die Laudes, jene Zusammenstellung der herrlichsten Loblieder, die je menschlichen Herzen und Lippen entströmten. Himmel und Erde und was in ihnen lebt und sich regt, wird aufgerufen zum Lobe des Dreieinen.

„Lobt den Herrn, ihr Wesen alle,
All' ihr Werke seiner Hände!
Lobt den Herrn, denn Er ist mächtig,
Gütig ist er ohne Ende!"

Und die Natur, als hätte sie den Weckruf verstanden, erwacht aus dem Schlummer, der nächtlich sie umfing. Feurig flammt der erste Strahl des Tagesgestirnes auf am östlichen Himmel. Die Vöglein jubilieren in den jungen, taufrischen Morgen hinein, während die Blumen an Wies' und Halde sonnenfreudig die zarten Kelche er-

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

schließen, den Weihrauch ihres Duftes in die Lüfte streuend. Durch den Wald aber geht leises Rauschen wie süßer Orgelklang, und Waldbächlein murmelt Psalmen dazu. Es ist die Morgenfeier der Natur. — Drinnen aber, im Fraumünster, sind die hl. Klänge verhallt. Den Laudes folgt eine stille Betrachtung, dieser an drei bis vier Tagen der Woche die hl. Kommunion. Einzeln treten die Nonnen zu der kleinen, fensterartigen Oeffnung, durch die ihnen der Priester den Leib des Herrn reicht. Dieses Engelsbrot allein macht es schwachen Menschen möglich, hienieden schon das Leben der Engel zu führen. — Jetzt, in der süßen Stunde innigster Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele, giebt die gottgeweihte Jungfrau ganz seiner Einwirkung sich hin, und was da zwischen Christus und seiner erkorenen Braut im innersten Herzensheiligtum vorgeht, darf der profane Blick nicht entweihen. Rasch, o nur zu rasch ist die Zeit der Danksagung entschwunden, eine viertelstündige Pause für das Frühstück tritt ein, worauf sich an Sonntagen, an kirchlichen und klösterlichen Festen das feierliche Amt, an gewöhnlichen Tagen die stille Konventmesse anschließt. So sind die ersten Stunden des Tages ausschließlich dem Gottesdienste geweiht. Nach der h. Messe gehen die Lehrfrauen, während der übrige Konvent Prim und Terz im Chore betet, zur Schule. Ein schweres Tagewerk! Gegen 250 Kinder, in sieben Klassen verteilt, sollen Lehr' und Leitung von den frommen Frauen empfangen.

„Traun, da giebt es viel zu rupfen,
Viel zu zähmen und zu zanken,
Viel zu zerren und zu zupfen
An den ungezog'nen Ranken!"

Da braucht es wohl Geduld und nochmals Geduld! Aber die Klosterfrau kennt nicht nur das „ora", auch

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

das „labora“ findet sein Recht. War sie vorher mit ganzer Seele Chorfrau, so ist sie jetzt Lehrfrau, und trägt den Duft und Segen des göttlichen Dienstes über auf die stille Wirksamkeit der Schule. — Auch drüben im Kloster hat eine jede sich zur Arbeit begeben, im Sommer in die Zelle, im Winter in das gemeinsame Arbeitszimmer oder an andere Orte, wohin eben die Pflicht des besonderen Amtes ruft. Wie in einem Bienenstock ist alles in emsiger Thätigkeit, wobei jedoch beständig Stillschweigen herrscht; nur das Notwendige wird mit leiser Stimme gefragt und beantwortet: „Otiositas inimica est animae“ — „Der Müßigang ist ein Feind der Seele“, belehrt uns die hl. Regel. Darum verlangt die Ordnung des Hauses Thätigkeit, und zwar angestrengte, nutzbringende Thätigkeit von jedem Mitglied der Communität. Sind auch in weiser Berücksichtigung der Verhältnisse die schwereren körperlichen Arbeiten in Haus und Feld hauptsächlich den Oblaten und Laienschwestern zugewiesen, schon aus dem Grunde, weil die Nonne die Schwelle des Hauses nicht mehr überschreiten darf, so ist doch auch diese von körperlicher Arbeit keineswegs entbunden, wie sie eine so große Haushaltung Tag für Tag erfordert. Auch feinere Handarbeit, wie geistige Thätigkeit ist vertreten. Hier sitzen fleißige Stickerinnen an der Rahme und schmücken mit kunstvollen Gebilden aus Seide und Gold den schweren weißen Atlas; andere sind damit beschäftigt, die vollendeten Stickereien zu hl. Gewändern und sonstigen kirchlichen Zwecken zu verarbeiten. Die Kantorin hat sich ins Musikzimmer begeben, um mit den Sängerinnen den Choral für das nächste Amt einzuüben. Im Unterrichtslokal finden wir eine Anzahl Novizinnen, tief versenkt in das Studium der Wissenschaft. Sie sollen sich unter Leitung der Klosterfrauen vorbereiten auf das Staatsexamen als

Lehrerin und damit auf ihre künftige Wirksamkeit. So arbeitet und wirkt jede an dem Platze, den der Gehorsam ihr angewiesen.

Den Schluß des Morgens bildet die Sext mit der Non, welche beide Horen von $^1/_4$11—$^3/_4$11 gebetet werden. Fünf Minuten vor 11 Uhr wird die große Glocke dreimal angeschlagen; man begiebt sich in's Refektorium. Still an ihrem Platze knieend, macht jede das Partikularexamen oder die besondere Gewissenserforschung über die Fehler des Morgens. Ein zweites Zeichen läßt das Mahl beginnen. Gewürzt wird die irdische Speise, wie wir schon am Abend sahen, durch erbauliche Lesung. Nach Tisch zieht man prozessionsweise, den Psalm Miserere betend, zur Kirche, wo an die Danksagung sich Gebete für die Abgestorbenen und eine kurze stille Anbetung des hlst. Sakramentes anschließen. Dann folgt von 12 bis 1 Uhr eine Stunde der Erholung. „Gott sei Dank!" höre ich da leise manchen Leser und manche Leserin ausrufen, denen es vielleicht etwas bange geworden sein mag bei dieser Aufzählung von Pflichten, die Tag für Tag, nach Stunde und Minute gemessen, einander ablösen. Und der eine oder andere mag wohl, erschreckend bei dem Gedanken an eine lange Reihe von Jahren, deren jedes 365 solcher Tage zählt, fragen: „Aber ist es denn möglich, ein solches Leben zu führen, beständig eingeengt durch die eisernen Geleise einer monotonen Tagesordnung? Muß dies ewige Einerlei nicht geisttötend auf den Menschen wirken?" Wir geben nun gerne zu, daß das fortwährende Opfern des eigenen Willens, der persönlichen Neigungen eine der größten Strengheiten des Ordensberufes ist. Doch ist wohl zu beachten, daß die Gewohnheit das von früher Jugend an Geübte sehr erleichtert, und daß ferner die großen, daraus entspringenden Vorteile reichen Ersatz für

die kleinen Ueberwindungen gewähren. Zudem bringen die zahlreichen kirchlichen und klösterlichen Feste reiche Abwechslung in das „ewige Einerlei." Aber auch jeder einzelne Tag hat, wie wir schon gesehen, seine Zeit der Rekreation. Da ergeht man sich im Garten, plaudert und scherzt, erzählt und fragt, neckt sich gegenseitig in schwesterlicher Liebe, und das silberhelle Lachen, das namentlich aus der Gruppe der jüngern Nonnen häufig herüberklingt, sagt uns deutlich, daß die Frömmigkeit sich sehr gut mit Heiterkeit und kindlichem Frohsinn verträgt. An Körper und Geist gestärkt, geht man um 1 Uhr wieder in die Schule oder zur gemeinsamen Handarbeit, welche, nur durch Vesper und Kompletorium unterbrochen, bis zum Beginn der Mette fortgesetzt wird.

So wäre der Kreislauf des Tages vollendet. Es sind dies pleni, volle Tage, und jeder trägt auf der Stirne die leuchtende Inschrift: „Omnia pro Deo" — „Alles für Gott!" Ein stilles Leben ist es, reich an Opfer und Selbstverleugnung, das die Nonne im lichten Thale führt, aber reicher noch an Frieden und innerem Glücke. Ich weiß es, sie würde mit keiner Fürstin der Erde tauschen, und der hl. Schleier, der sie einhüllt, ist ihr teurer, als die reichste Krone irdischer Herrlichkeit. Aber auch in unser Herz hat sich ein Strahl jenes Friedens gesenkt, und bewegt scheiden wir von der hl. Stätte. Segne dich Gott, du liebliche Insel im tosenden Meere der Welt, du stiller Garten, drin die Lilien blüh'n in makelloser Reinheit, segne dich Gott, du Kloster im lichten Thale!

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe